

# Pilgerreise zu zweit auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela

Copyright by Christa und Josef Finkl

## Vorwort von Christa und Sepp

Erstmals führten wir beide bei unserer Pilgerreise im Herbst 2003 über längere Zeit ein Tagebuch. Wir lasen uns jeden Tag gegenseitig unsere Tagebucheinträge vor und das war sehr schön und spannend. Da kam der Gedanke auf: "Wir könnten doch unsere Kinder und Enkel und auch andere Menschen, die vielleicht nicht selbst diese Pilgerreise machen können, an unseren Erlebnissen teilnehmen lassen. Deshalb machten wir uns die Mühe, schrieben unsere Tagebücher in den Computer und stellen sie nun zum Lesen zur Verfügung.

Es ist interessant, wie zwei Menschen, die objektiv dasselbe erlebten, dies unterschiedlich wahrnahmen und reflektierten.

Unsere Partnerschaft bewährte sich darin, dass wir beide diese individuellen Unterschiede respektieren konnten.

Unsere Zeichnungen, die auf dem Pilgerweg entstanden, fügten wir ein. Einige Namen änderten wir zum Schutz der Personen.

Wir wünschen den Lesern Vergnügen beim Lesen und Anregungen fürs eigene Leben.

Christa und Sepp Finkl

## Tagebuch von Christa

### Vorwort

Ich weiß nicht, wann der Wunsch in mir aufkam nach Santiago zu pilgern. Er wuchs in mir ganz von innen heraus, ohne dass ich es richtig wahrnahm. Natürlich lockten mich die schönen Bilder aus den verschiedenen Büchern und Erzählungen von Pilgern. Verstärkt wurde der Wunsch durch das Welttreffen der Equipe Notre Dame im Jahr 2000 in Santiago. Es kam das Ende meines Berufslebens und dadurch wurde diese Pilgerreise möglich und wurde zu einem Umschalteritus für unseren gemeinsamen Weg als Rentner.

Ich bin sehr dankbar, dass Sepp, mein Mann, sich darauf eingelassen hat und sogar einen Spanischkurs zur Vorbereitung auf sich genommen hat. Alleine hätte ich diesen Weg nicht geschafft.

Christa Finkl

Do 28.9.03

Anreise von München nach Lourdes

Heute sind wir um 5.45 gegangen und zum Flughafen gefahren. Thomas ist extra aufgestanden um uns zu verabschieden und zu fotografieren.

Eigentlich hat unsere Pilgerreise ja schon am Montag begonnen. Da fingen wir an, unsere Sachen für den Rucksack zusammen zu suchen. Ich bin noch schnell zu Lauche und Maas gefahren, um mir eine warme Fleecehose zu kaufen, Geld von der Bank abzuheben und ein paar überflüssige T-Shirts zu kaufen.

Der Dienstag war dann für mich der chaotischste Tag. Mit dem Rucksackpacken ging es nicht vorwärts, überall lagen Sachen ausgebreitet, die ich vielleicht mitnehmen könnte oder sollte. Riesige Wäscheberge und eine mit meiner Kieferoperation zusammenhängende Beschwerde machte mir zu schaffen. Ich entschloss mich also doch noch zum Zahnarzt zu gehen. Er war ungewöhnlicher Weise da, obwohl es Ferienzeit war. Er entfernte problemlos den neu aufgetauchten Knochensplitter aus meinem kürzlich eingepflanzten Implantat.

Dann musste ich noch die Geldtasche und eine Rucksacktasche für Sepp nähen. Wunderbarer Weise war nach dem Zahnarzt die Blockade überwunden und alles ging mir schnell von der Hand. Ich bewältigte auch noch den Wäscheberg.

Dienstagabend kam im BR ein Film über den Camino= Jakobsweg, auf den mich Luise, als auch unser Nachbar und Siegfried, der Mann einer Lobpreissängerin, aufmerksam machten. Über diese Anteilnahme hab ich mich sehr gefreut.

Sepp konnte mit Thomas noch viel klären wegen den Bienen, dem Obst und der Bank.

Am Mittwoch setzten wir uns das Zeitlimit, das bis 19 Uhr alles erledigt sein muss. Thomas hat nämlich für uns zur Überraschung, Dirk eingeladen. Er kennt ihn von der Bladenight. Dirk ist voriges Jahr schon den Camino gegangen und will in einer Woche wieder dieselbe Strecke gehen.

Wir packten unsere Rucksäcke vor Thomas und Dirk aus und überprüften jedes einzelne Stück, ob es wirklich notwendig ist. Dadurch konnte ich das Gewicht meines Rucksacks von 12 kg auf 10 kg (ohne Wasser) herabsetzen

Nun sind wir in Lourdes. Obwohl der Wetterbericht schlechtes und kühles Wetter angekündigt hat, ist es hier ziemlich warm. Dann kommt etwas Wind auf, der einen Regenschauer bringt und bald ist es wieder heiß.

Wir essen ein Touristenmenü mit gutem Wein, anschließend besuchen wir den Gottesdienst mit der Münchner Pilgergruppe, mit der wir nach Lourdes geflogen sind. Im Informationszentrum bekommen wir unseren ersten Stempel in den Pilgerausweis und Auskunft wie wir zum Somport-Pass kommen. Am Bahnhof erstehen wir unsere Fahrkarten und das alles ohne Französischkenntnisse. Ich sende auf dem, von den Kindergarteneltern zu meinem Abschied geschenkten Handy, ein SMS an Thomas und er antwortet prompt. Juhu, wir haben alles geschafft!

Ich kann dem Psalmwort: „Gottes Güte ist so groß wie der Himmel und so weit wie die Wolken ziehen“, aus dankbarem Herzen zustimmen.

Fr 29.8.03

Von Lourdes über den Somportpaß nach Canfranc Pueblo

Heute Nacht war dauernd ein riesiger Lärm und ans Schlafen war kaum zu denken. Den ganzen Donnerstag war ich nach außen konzentriert, so dass eine Wendung nach innen fällig war und dazu verhalf mir diese schlaflose Nacht. Kurz vor dem Aufstehen träumte ich: „Es schon  $\frac{3}{4}$  8 Uhr und um 8.00 Uhr geht unser Zug. Wie sollen wir den noch erreichen?“

Ein Blick auf die Uhr bringt mich in die Realität zurück: „Es ist erst 6 Uhr“.

Wir kommen pünktlich zum Frühstück und ich beginne den Kampf mit dem brösligen Croissant. Mein Platz am Frühstückstisch sieht wie nach einer Schlacht aus.

Zur richtigen Zeit kommen wir ungeschoren aus dem Hotel, ohne den von Sepp befürchteten Polizeieinsatz mit Gefangennahme. Ich hatte mich innerlich schon auf einen derartigen Vorfall vorbereitet und wollte einen hysterischen Auftritt hinlegen, der „sich gewaschen hat“.

Auf dem Bahnhof erfahren wir von zwei netten Fläminnen, was Umsteigen auf französisch heißt und verlieren die Angst, woanders zu landen. Aber jetzt sitzen wir im Zug nach Pau und entspannen uns langsam. In Pau gelingt uns das Umsteigen in den Zug nach Oloron. Es steigen noch mehr Pilger und Pilgerinnen zu und in Oloron wartet schon der Bus auf den Somport-Pass.

Je höher wir kommen umso kühler wird es.

Auf der Passhöhe verlassen wir den Bus und nun beginnt unser Fußmarsch nach Santiago. Es ist „saukalt“ und deshalb ziehe ich mir gleich die lange Hose und einen

Pulli an. Bei der kleinen Kapelle auf dem Pass singen wir zum ersten Mal unser spanisches Pilgerlied.

|                             |                                  |
|-----------------------------|----------------------------------|
| „ Mientras recorres la vida | Während du durch das Leben gehst |
| tu nunca solo estas         | bist du niemals allein           |
| contigo por el camino       | Santa Maria geht mit dir         |
| santa Maria va              | Komm mit uns auf den Weg         |
| ven con nosotros al caminar | Santa Maria komm                 |
| santa Maria ven „           |                                  |

In der gegenüber liegenden Bar bestellen wir Bocadillos mit Wein. Da überkommt mich große Freude und Zuversicht und ich kann es gar nicht fassen, dass wir wirklich am Beginn unseres Pilgerweges sind.

Der Weg in Richtung Jaca ist nicht steil und angenehm zu gehen. Leider ist die große Landstraße nicht weit entfernt und wir hören immer die Autos. Wir laufen ca 10 Kilometer bis Canfranc Pueblo, gehen zum Fluss Aragon und richten einen Schlafplatz im Freien her. Es fängt zu regnen an und mir ist sehr kalt. Darum übernachteten wir doch nicht im Freien, sondern gehen ins nahe gelegene Refugio =Pilgerherberge. Dort treffen wir fast alle Pilger wieder, die mit uns im Bus gefahren sind. Wir bekommen ein separates Zimmer, das ist sehr angenehm.

Später gestehen wir uns gegenseitig ein, dass wir Scheu vorm Refugio hatten und deshalb lieber draußen schlafen wollten.

Es ist Abend und das ganze Dorf ist auf der Straße versammelt. Die jungen Leute singen und musizieren. Es herrscht eine fröhliche, offene Stimmung.

Heute sagt uns der Psalm 138,3: „Du hast mich erhört an dem Tag, als ich rief. Du gabst meiner Seele große Kraft.“ Es stimmt mit meinem Erleben überein.

Sa 30.8.03

Von Canfranc Pueblo nach Jaca

Im Refugio ist es leise im Vergleich zu Lourdes. Ich habe einigermaßen gut geschlafen. Es gibt hier keine Dusche, also Waschlappenreinigung! Meine U-Hose habe ich gestern Abend noch gewaschen und ich kann sie tatsächlich heute wieder anziehen, toll, wie sich diese modernen Materialien verhalten. Ach du liebe Zeit, die Stöcke hab ich im Aufenthaltsraum vergessen. Da geht meine Phantasie mit mir durch und stellt sich vor, wie meine Stöcke irgend jemand in den Pyrenäen gute Dienste leisten müssen und er sie dann wegschmeißt, wenn er sie nicht mehr braucht. Gott sei Dank ist die Realität anders und ich finde sie im Aufenthaltsraum wieder.

Beim Frühstück im Aufenthaltsraum finden wir kleine Körbchen vor, in denen sich Butter, Marmelade, Zwieback und kleine Kuchen befinden. Ein großer Behälter mit Milch steht bereit und eine Kanne Kaffee. Man nimmt sich einen Becher und macht

sich selbst die individuelle Mischung. Kakao und Zucker bekommen wir vom Nachbartisch. Brot vermissen wir, aber es gibt keines.

Die meisten Pilger sind schon vor dem Frühstück aufgebrochen, nur eine Gruppe Bergsteiger, die Schweizerinnen und wir sind noch da.

Zu Beginn des Weges lernen wir etwas Spanisch, dann besprechen wir die Gebetsanliegen des heutigen Tages. Gestern waren unsere Söhne dran, heute Gabi und Heike. Der Weg ist sehr schön, er geht durch Gebirgslandschaft mit vielen Buchsbäumen, das ist für uns ungewohnt. Störend empfinde ich nur den Lärm der nahen Autostraße. In Villanua kauft Sepp queso manchego, 2 Tomaten, Brot und Wein. Mein Rucksack kommt mir heute besonders schwer vor.

Am Morgen gibt es viel blauen Himmel mit schönen weißen Wolken. Es ist ca 22 Grad warm und jetzt um halb drei Uhr, ist alles wolken- bezogen, aber immer noch herrscht angenehme Wandertemperatur. Nach Villanua gehen wir auf einer Sandstraße direkt neben der Autostraße. Nach einiger Zeit wird es Sepp zu dumm und wir biegen rechts über die große Straße hinauf auf einen Abhang. Dort suchen und finden wir den richtigen Brotzeitplatz und sind ganz ausgelassen und lustig. Sepp erfindet einen neuen Slogan: „Santiago, dann malado, dann compostelo.“

Das Wort zum Tag, das wir beim Morgengebet lasen, war aus 1.Petr. 1,6 „Deshalb seid voll Freude, obwohl ihr jetzt vielleicht kurze Zeit unter mancherlei Prüfungen leiden müsst.“ Wir haben noch Zweidrittel unseres Tagespensums vor uns, also keine Müdigkeit vortäuschen.

Es gibt eine große Kitzeleinlage, denn eine Unmenge Fliegen krabbeln auf uns herum. Sie tun zwar nichts, aber es ist ganz schön lästig und ich muss aufpassen, dass ich keine verschlucke.

Der Weg bis Jaca ist sehr schön, aber gegen Ende zieht er sich in die Länge. Bis zur Kathedrale finden wir die Wegzeichen immer wieder, aber dann ist es aus. Überall nur noch „mucho gente“ d.h. viele Leute. Da kommen doch tatsächlich die sechs Ravensburgerinnen aus der Kirche und geradewegs auf uns zu. Sie zeigen uns den nicht gerade leicht zu findenden Weg zum blitzneuen refugio. Leider gibt es nur noch ein cama = Bett. Die freundliche Französin am Empfang schickt uns in die Jugendherberge. Nach längerem Suchen und Fragen haben wir die albergue juvenil gefunden. Unsere kleinen Spanischkenntnisse sind in diesen Situationen sehr hilfreich. Jeder von uns beiden versteht eine Kleinigkeit und dann werfen wir unsere Erkenntnisse zusammen und kommen zu einem Ergebnis. Die „JuHe“ besteht aus aneinander gereihten kleinen Häuschen mit jeweils vier Räumen und zwei WC mit Duschen. Wir bekommen wieder einen eigenen Raum für uns ganz alleine.

Meinen Füßen geht es gut, aber meine Schulterpartie ist total verspannt. An die Schultern habe ich zuhause gar nicht gedacht. Ich bedanke mich jeden Tag bei meinen Füßen und jetzt rede ich auch meinen Schultern gut zu.

So 31.8.03

Von Jaca nach Santa Cilia de Jaca

Ich denke mir: „Jetzt muss ich aufstehen, jetzt ist es soweit. Aber ich möchte noch so gerne liegen bleiben. Hier im Bett ist es so schön und warm.“ Ich höre vor dem Zimmer die ersten Stimmen und entschliefse ich mich endlich aufzustehen.

Es ist schon viertel nach sieben Uhr und wir wollen noch einen Gottesdienst besuchen. Nach San Juan de la Pena ist es beträchtlich weit. Bis wir aus der Jugendherberge kommen ist es bereits eine Stunde später. Heute gehe ich in Sandalen weiter, mal schauen, wie es mir damit geht.

Die Santiagokirche ist geschlossen. Auf dem Weg zum Dom kommen wir an einer offenen und einladenden Bar vorbei. Bis wir lange überlegen, stehe ich schon drinnen und frage nach einem „desayuno“= Frühstück. Kein Problem, es gibt cafe con leche für mich und für Sepp Tee, dazu sehr gute croasans. Wir sehen wie der Wirt für andere Gäste frischen Orangensaft auspresst und so bestellen wir uns auch welchen.

Im Dom nehmen wir am Gottesdienst teil. Der Pfarrer predigt und es kommt immer „eso es“ vor. Seit meinem Kurs verstehe ich das, es heißt: „es ist so wie es ist“.

Nachher schauen wir uns lange die Kathedrale an. Unter dem Altar stehen drei silberne Gebeinskästen. Der Mittlere enthält die Gebeine der Hl. Orosina. Einer Bilderwand nach zu schließen, hat die Heilige den Pilgern geholfen. Später wurde sie von Mauren geköpft. Auf den Bildern sehen wir dann einen Bischof, der der geköpften Orosina, den Skalp abschnitt, bevor sie beigesetzt wurde. Ob meine Deutung des Bildes richtig ist, weiß ich nicht. In der Kirche sind noch Alabasterfenster und sehr schöne, alte Kapitelle zu sehen. Die Heilige Orosina ist die Patronin von Jaca. In Jaca war auch der Sitz der Könige von Aragon. Es gibt hier eine gut erhaltene und beeindruckende Festungsanlage, die wir allerdings nur von außen betrachten.

In einer Bodega kaufen wir uns offenen vino tinto und im gegenüberliegenden Laden queso Manchego. Sepp probiert zum ersten Mal in Spanien das Geldabheben aus und es geht problemlos. Also, alles im grünen Bereich.

Wir beschließen San Juan de la Pena nicht anzugehen, das wäre ein ziemlicher Umweg und heute ist der Rucksack noch dazu besonders schwer. Nach Jaca ziehe ich meine Stiefel wieder an, ich gehe einfach besser und sicherer damit. Ein alter Mann begleitet uns aus Jaca hinaus, bis wir wieder auf den Pilgerweg stoßen. Es ist etwas schwierig aus der Stadt hinaus zu finden.

Beim Gehen fällt mir wieder ein, dass mir eine Seitenkapelle im Dom besonders gut gefallen hat. Es handelt sich um die Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit. Der Vater, sehr wuchtig und gedungen, hält das Kreuz an dem Jesus hängt und dazwischen ist der Heilige Geist. Das passt zum Bibeltext des heutigen Morgengebetes: „Der Sohn zeigt uns den Vater, wer den Sohn sieht, sieht den Vater.“ Es erscheint mir wie die Korrektur des alten Vaterbildes, das sehr bestimmend, fast erdrückend wirkt. Jesus zeigt uns einen liebenden Vater.

Das Wetter war vormittags sonnig und warm, aber „die Wolken sind g`schuppt wie ein Fisch, da regnet`s in 24 Stund g`wiß“, wie eine bayerische Wetterregel besagt. Jetzt um drei Uhr nachmittags, gibt es eine geschlossene Wolkendecke.

Wir liegen auf einer Wiese neben dem Rio Aragon, machen Brotzeit und rüsten uns für den nachmittäglichen Weg. Ab jetzt gehen wir zügig ein einviertel Stunden. Der Weg ist angenehm, aber nach dieser Zeit tut eine Pause gut. Zum verdünnten Wein

genießen wir die besonders leckeren Kekse, die wir teuer in einer pasticeria eingekauft haben. In der Kraft dieser Speise laufen wir bis Santa Cilia de Jaca. Es ist ein kleines, hübsches Dorf, mit einer traumhaft schönen Herberge. Sie ist erst seit 4 Monaten fertig. Sogar ein frisches Handtuch bekommen wir. Die Küche ist perfekt eingerichtet, zwei Duschen mit WC für hombres= Männer und mujeres= Frauen gibt es, zwei Schlafräume mit je 12 Betten und einem gemütlichen Aufenthaltsraum. Im einzigen Laden des Dorfes kaufen wir Früchte, Joghurt und eine Karte von Jaca. Im refugio ist nur Nina, eine junge Studentin, die wir schon vor ein paar Tagen getroffen haben. Sie geht alleine den Camino. Heute war sie schon in San Juan de la Pena. Jetzt freut sie sich, dass wir auch noch im Haus sind. Von ihr erfahre ich, dass sie öfter so Touren alleine macht. Sie war auch schon in Südamerika, da hat sie in einem Kindergarten gearbeitet. Sie studiert Medizin. Nach 20 Uhr kommt noch die Brasilianerin, sie war auch in San Juan de la Pena. Noch später kommen die Ravensburgerinnen, sie sind erledigt, patschnass und heilfroh, dass noch Betten frei sind. Um viertel vor vier Uhr sind sie erst in San Juan de la Pena angekommen und dort oben gibt es keine Übernachtungsmöglichkeit.

Mo 1.9.03

Von Santa Cilia de Jaca nach Artieda

Eine gute, ruhige Nacht liegt hinter mir. Vor dem Fenster weiden Schafe und zwei Pferde. Zum ersten Mal genießen wir unser Müsli mit Babymilch und Wasser angerührt, dazu Früchte und zwei Joghurts. Das ist schon ein guter Anfang. Heute brauche ich Aspirin, damit sich die Kopfschmerzen nicht auswachsen. In Puente la Reina de Jaca kaufen wir Brot, Käse und eine noch unbekannte Leckerei für unseren „Nachmittagskaffee“ Langsam gewinnen wir unseren Pilgerrhythmus beim Gehen und einhalten der Pausen. Brotzeit machen wir auf einem Hügel gegenüber Berdun, einer gut erhaltenen, mittelalterlichen Siedlung die wir auch zeichnen. Um uns herum erstrecken sich die „Badlands“. Das sind Hügel aus grauem Ton, ohne Vegetation. Sie sehen wie große, runzelige Elefantenrücken aus.

Morgens ist das Wetter noch sehr regnerisch, nachmittags spitzt die Sonne etwas durch die Wolken.

Wir durchwandern viele abgeerntete Weizenfelder, auf denen Schafe weiden, mit und auch ohne Schäfer. Viele Geier ziehen am Himmel ihre Kreise. Der Rucksack ist heute erträglich. Auf dem Weg nach Artieda sehen wir einen Hirten auf dem Weg schlafen. Die Szene erinnert uns an ein Bild von Breughel. Seine Hütehunde sind wachsam und machen einen Mordsradau als wir uns vorbei schleichen wollen. Mit einem anderen Hirten, der gerade Wasser vom Brunnen holt und auf uns wartet, unterhalten wir uns ein wenig. Kurz vor Artieda findet Sepp wild wachsende Trauben und wir stärken uns vor dem Aufstieg zum Ort. „Ein Dorf das auf einem Hügel liegt, kann nicht verborgen bleiben.“ Allerdings bin ich heute schon ganz schön fertig und da ist meine Aufnahmefähigkeit eingeschränkt. Sepp macht mich auf das zurückliegende, wunderbare Pyrenäenpanorama und die Sonnenuntergangsstimmung aufmerksam. Die Landschaft hat sich hier schon sehr verändert, es gibt viele Weizenfelder, terrassenförmige Hochebenen und kleine Dörfer die wie Adlernester auf den kegelförmigen Bergen liegen. Beim Gehen über die Felder, sehen wir die tiefen Risse in der Erde, die durch die Trockenheit entstanden sind.

Endlich am höchsten Punkt von Artieda angekommen, empfangen uns die anderen Pilger vor der Herberge mit einem fröhlichen „Hola“. Die Ravensburgerinnen, Nina, die Brasilianerin, das italienische Ehepaar und viele andere. Eine sehr schöne Unterkunft mit traumhaftem Blick übers Land, nur leider gibt es keinen Platz mehr für uns. Gott sei Dank, gibt es in dem Ort eine große Turnhalle in der die Ravensburgerinnen und wir, auf dem Boden schlafen können. Waschgelegenheit und WC sind auch vorhanden. Es wird halt ein wenig hart werden, aber wenigstens sind wir vor Wind und Regen geschützt und haben genügend Platz um uns auszubreiten.

Heute war im Psalm 104,17.18 zu lesen. „Sie alle warten auf dich, dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit. Gibst du ihnen dann sammeln sie ein. Öffnest du deine Hand werden sie satt an Gutem.“ Danke, dass Du uns zur rechten Zeit gibst was wir brauchen. Als Gebetsanliegen ist heute unser Pfarrer und seine Gemeinde dran und Mimi, die heute zu arbeiten anfängt. Bei schwierigen Wegstrecken hilft mir das Rosenkranzbeten oder Singen. Meine heutigen Schlackenstoffe sind: Ungeduld und Unruhe.

Di 2.9.03

Von Artieda nach Undues de Lerda

Eine anstrengende Nacht auf hartem Boden liegt hinter mir und ich frage mich wie ich heute den Tag schaffen soll. Nach einigen Übungen geht es wieder. Beim Frühstück treffen wir einen spanischen Pilger, der sich von unseren schlechten Sprachkenntnissen nicht abschrecken lässt und sich mit uns unterhält. Es macht mir Spaß Sätze zu formulieren und neue Wörter oder schon bekannte wieder zu finden.

Wir brechen von dem so malerisch gelegenen Artieda auf. Beim Abstieg treffen wir auf zwei einheimische Frauen, die gleich freudig auf uns einreden. Mit etwas Phantasie finden ich auch ein paar bekannte Wörter und reime mir einen Inhalt zusammen. Mitten unter dem frühmorgendlichen Wörterlernen bemerken wir auf einmal, dass wir vom Camino abgekommen sind. In der Ferne ziehen die Ravensburgerinnen vorbei. Schnell kehren wir um und begeben uns auf den „bepfeilten“ Weg. Lange geht es auf einer asphaltierten Straße dahin und wir weichen auf die abgeernteten Weizenfelder aus. Immer wieder sehen wir buios = Geier. Endlich sehen wir den See, der in unserer Karte eingezeichnet ist. Er ist mindestens 10-20 m tiefer als sonst. Entweder wurde das Wasser zur Bewässerung verbraucht oder er ist durch die Trockenheit in diesem Jahr so geschrumpft. Am Ende des Sees führt ein Viadukt zum gegenüberliegenden Berghang und wir können das Monasterio Leire erkennen. Bei der Eremita San Juan Bautista treffen wir die Ravensburgerinnen wieder und wir freuen uns alle zusammen. Die kleine Ruine ist überdacht und innen ganz sauber. Ein kleines Holzkreuz, wahrscheinlich von Pilgern aufgestellt, daneben viele kleine Steintürmchen, laden zum Verweilen ein.

Auf einmal mitten unterm Marschieren taucht Ruesta vor auf. Eine interessante Burgruine umgeben von verfallenen Häusern. Nur das Albergue ist hergerichtet und durch die Herbergsleute und die Pilger belebt. Wir treffen unseren spanischen Pilger wieder und ich erfahre, dass er Jesus heißt. Wir essen gemeinsam zu Mittag und erzählen viel. Diesmal nehmen wir endgültig von unseren Ravensburgerinnen Abschied, denn sie müssen wieder nach Hause fahren.

Ein ewig langer Aufstieg bringt uns 300 m höher und wir sehen schon Navarra vor uns liegen. Auf den Bergen stehen viele Windmühlen zur alternativen Stromgewinnung. Undues de Lerda kommt in unser Blickfeld, wieder ein Ort, der auf dem Berg liegt. Vor der Besteigung geht es an Sonnenblumenfeldern vorbei und ganz ins Tal hinunter. Mit großem Hallo werden wir von den anderen Pilgern begrüßt, das erfreut mein Herz. Diesmal übernachteten wir in einem Massenquartier unterm Dach. Es ist ein großer Speicherraum, in der Mitte ein Kamin, dicke dunkelbraune Balken tragen das Dach, dazwischen ebenfalls braune Querbretter. Buntblumig gemusterte Sofas stehen herum. Bei jedem Sofa kann man unten noch eine Liege herausziehen. Wir bekommen zwei Auszüge in die Mitte des Raumes gestellt. Das ist eine ganz neue Situation, eine echte Herausforderung. Zuerst brausen wir uns, dann wasche ich noch unsere kleine Wäsche. Wir haben beide unterschiedliche Ideen, wie wir die Wäsche aufhängen könnten. Beinahe gibt es einen Streit. Ich muss um des Friedens meine Idee loslassen. Sepp behauptet, dass meine Idee nicht zweckmäßig ist. Es fällt mir schwer loszulassen, weil ich von meiner Idee so eingenommen bin. Ich glaube nämlich, dass Sepps Idee nicht so ganz gut ist. Die Idee von Sepp, die Betten auseinander zu schieben und die Rucksäcke dazwischen zustellen, finde ich prima, aber die quer gelegten Stöcke, über die wir dann die Wäsche hängen, können wir leicht mit unseren Füßen stupsen und dann liegt alles auf dem Boden. Gott sei Dank, setzt sich Sepp, auf meine Bitte, noch einmal zu mir um darüber zu sprechen, bevor er noch spazieren geht. Vermutlich sind wir beide etwas überfordert.

Heute war im Bibellesezettel der Text „Jesus bleibt Sieger.“ Jesus bleib auch Sieger über uns beide und in dieser Situation. Danke.

Mi 3.9.03

Von Undues de Lerda nach Sangüesa

In aller Frühe brechen die meisten Pilger auf. Dadurch entsteht große Unruhe und bringt auch uns schon um sieben Uhr morgens auf den Weg. Das Morgengebet halten wir hinter der kleinen Kapelle auf dem Hügel gegenüber von Undues de Lerda. Ein langer Weg, geht fast eben, durch die Landschaft. Heute habe ich wieder einmal die Sandalen zum Wandern an, aber auf die Dauer ist das nicht gut, da bekomme ich heiße Fußsohlen. Kurz vor Sangüesa ziehe ich wieder meine Stiefel an. Wir entschließen uns in Sangüesa zu übernachten, weil es zu regnen anfängt. Die ersten zwölf Personen bekommen Betten und wir sind dabei. Pilger die später eintreffen müssen wahrscheinlich ins Hotel gehen. Lauter bekannte Gesichter sehen wir, auch die zwei Familien und den französischen Mandolinespieler. Ich kann es gar nicht fassen, er trägt doch glatt seine Mandoline und ein dickes Notenheft in seinem Rucksack mit.

Im Supermarkt des Ortes kaufen wir für den morgigen Tag ein, da es morgen auf der langen Strecke keine Verpflegungsmöglichkeiten gibt. 100 km sind wir schon gegangen und haben die Grenze von Aragon nach Navarra überschritten. Bei der Brücke über den Aragon finden wir im Infozentrum eine Beschreibung Navarras auf Deutsch. Um die Kirche Santa Maria la Real zu besuchen, muss man Eintritt bezahlen. Sie ist eine romanische Kirche aus dem 12. Jahrhundert und erst nach 200 Jahren wurde sie fertig gestellt. Der Padron Navarras ist St. Javier, bei uns heißt er Franz Xaver, er war ein Freund und Mitstudent des Hl. Ignatius von Loyola. Franz von Assisi ist auf seinem Pilgergang nach Santiago auch durch Sangüesa

gekommen, nach ihm ist eine Quelle etwas außerhalb Sangüesas benannt. Seltsam ist, dass die Kirchen hier alle zugesperrt sind. In einem guten Restaurant esse ich das „menu del dia“= Tagesmenu, daran werde ich mich in Zukunft halten. Es schmeckt ausgezeichnet. Als primo plato= erster Gang: Kartoffeln mit Fisch als Suppe, secundo plato: Kalbfleischscheiben mit patatas fritas und als postre= Nachspeise: Cremekuchen mit einem cortado= Espresso mit Milch. Sepp isst einen ensalada mixta, ebenfalls Kalbfleischscheiben mit Pommes, Brot, Wein und Wasser sind bei dem Menu sowieso dabei.

Im refugio in Sangüesa hängt dieser Vers:

„Para llegar a ser un hombre,  
son indispensables tres cosas.

Saber donde se esta,

Saber donde se quiere ir,

Tener voluntad para llegar alli.      Ein Poem von Antonio Machado

Auf Deutsch:

Um als Man anzukommen, sind drei Dinge unerlässlich: „Zu wissen, wer man ist, zu wissen wo man hingehen will und den Willen haben, dort anzukommen.“

Ebenfalls von Antonio Machado ist:

Peregrinos no hay camino

Se hace camino al andar...

Das heißt: „Pilger, es gibt keinen Weg, außer du gehst diesen Weg.“

Der Abschluss im Restaurant ist noch sehr heiter. Ein alter Spanier setzt sich zu uns. Wir erzählen ihm, dass wir Peregrinos sind und er freut sich und beginnt alle Orte des Caminos aufzuzählen. Neben uns sitzt ein Pilgerpaar aus Madrid, das sich auch noch am Gespräch beteiligt, so kommen wir alle ein wenig in Kontakt und verabschieden uns fröhlich.

Heute begleitet uns der Psalm 91,11.12. „Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.“

Danke, für das gute Wort. Ich muss an Margot denken, die während eines Gebetsabend ein Bild für uns hatte. Sie sah uns auf dem Weg, umgeben von lauter Engeln. Es geht nichts über gute, tröstliche Bilder.

Nachmittags, das Wetter ist inzwischen wieder freundlicher geworden, zeichne ich die Bibliothek und anschließend gemeinsam mit Sepp, auf einer großen Mülltonne neben der Hauptstraße sitzend, die Kirche Santa Maria la Real. Die spanische Familie zusammen mit den Franzosen, fangen um acht Uhr abends in der Herbergsküche das Kochen an und halten ein fröhliches Abendessen bis kurz vor Mitternacht. Sepp und ich ziehen uns in den Schlafrum zurück, wir schreiben unsere Tagebücher und lesen die Beschreibung des morgigen Weges. Auf jeden Fall kommen wir mit dieser Familien und den Franzosen morgen früh aus dem Bett. Eine besondere Eigenart der Spanier ist, spät ins Bett und früh heraus. Sie schlafen dann oft nachmittags in der nächsten Herberge, sie kommen ja früh genug an.

Am linken Fuß tut mir eine Zehe ziemlich weh, ich verbinde sie mit Leukoplast. Das ist ein neues „Pilgerleiden!“

Do 4.9.03

Von Sangüesa nach Izco

Vom Gewitterkrach wache ich auf und höre Regengeplätscher. In der Dunkelheit machen wir uns auf den Weg. Es fängt so zu schütten an, dass wir uns unterstellen müssen und daher auf unsere Herbergsgenossen treffen. Da kommt der Vorschlag auf mit dem Bus nach Monreal zu fahren und ich bin gleich dabei, nur Sepp zögert. Nachdem uns der Bus aber vor der Nase wegfährt, ist die Sache entschieden und wir machen uns zu Fuß auf den Weg. Bei dem Fuente= Brunnen San Francisco finden wir Unterschlupf und ein trockenes Plätzchen um unser Morgengebet und Frühstück zu halten. Unter diesem überdachten Brunnenhaus ist es fast gemütlich.

Mir graust es so vor dem Regenwetter. Auf dem aufgeweichten Lehmboden rutsche ich wie auf Schmierseife dahin und ohne Stöcke wüsste ich nicht wie ich weiterkommen könnte. Nachdem ich mich daran gewöhnt habe, wie mit nasswarmen Umschlägen durch die Landschaft zu wandern, gefällt mir der Marsch durch den Regen sogar. Jetzt fühle ich mich erst als richtige Pilgerin und ich bin Sepp dankbar, dass er mich zum Durchhalten motiviert hat.

Nach stundenlangem Gehen erreichen wir tropfnass die Herberge von Izco. (17 km) Die Herberge ist restlos überfüllt. Sie hat nur acht Schlafplätze, eine Küche, zwei Duschen mit WC, einen großen Aufenthaltsraum ohne Fenster und einen großen, schön angelegten Garten. Wir sind ungefähr fünfundzwanzig Leute die sich in der Herberge zusammen drängen. Unsere nasse Kleidung hängen wir über umgedrehte, auf den Tisch gestellte Stühle. Es ist dampfig und warm in dem Aufenthaltsraum. Die Spanier sind lustig und feiern bis Mitternacht. Erst um halb elf Uhr werden die ersten Tische zusammen geschoben damit wir uns auf den Boden legen können. Was die Spanier überhaupt nicht stört, sie feiern lustig weiter. Ein kanadischer Pilger, den wir schon einige Male auf dem Camino getroffen haben, setzt sich für unseren Platz am Boden ein, den sich ein junges spanisches Paar nehmen wollte. Wir sind dankbar dafür, denn der Kanadier kann gut spanisch mit ihnen reden. Daraufhin wird der junge Mann richtig grimmig. Eine nicht einfache Nacht nimmt ihren Anfang, von den Schnarchtiraden abgesehen machen mir die dicke Luft und der harte Boden ganz schön zu schaffen.

Ps: „Ich habe das erste SMS an Florian geschrieben, einen vorzeitigen Geburtstagsgruß, weil wir nicht sicher sind ob es uns morgen gelingt und haben gleich Rückantwort von ihm bekommen. Das Handy ist eine tolle Sache.

Fr. 5.9.03

Von Izco nach Eunate

Um 6 Uhr rumort es im Raum und der Aufbruch geht los. Ich verlasse so schnell wie möglich den Raum, um wieder frische Luft zu bekommen. In der Nähe, auf einem kleinen Hügel erwarten wir den Morgen, halten Morgengebet und frühstücken

Pfirsich, Joghurt, Brot und Wasser. Nach und nach überholen uns alle Pilger und wir überholen Karin, die wir am vorigen Abend kennen gelernt haben. Sie hat uns einige gute Tipps mit auf den Weg gegeben. Ein paar Wochen war sie Hostalera, das ist eine Herbergsbertreuerin, in Ventosa.

Die Bar in Monreal verhilft uns zu zwei riesigen bocadillos= belegtes Brot, einen großen Salatteller, Wein und ich noch einen Cortado, das ist ein Espresso mit Milch. In der Kraft dieser Speise gehen wir weiter nach Tiebas. Gegen 17 Uhr kommen wir an, wollen aber nicht dort übernachten um nicht wieder den feiernden Spaniern ausgeliefert zu sein. Unklarheiten bei der Wegmarkierung bringen uns auf den Weg neben der Autobahn. Sepp studiert unseren Führer, in dem eine andere Route angegeben ist. Darum will er wieder umkehren. Ein junger Einheimischer kommt uns entgegen und auf meine Frage nach dem Weg, versichert er uns, dass es auf diesem Weg weitergeht. Ich überrede Sepp und folge dem Burschen. Ewig geht der Weg neben der Autobahn her. Ich werde immer unsicherer und bemerke auch Sepps Unwillen. Ich gehe immer schneller in der Hoffnung, die Unterführung auf die andere Seite der Autobahn zu finden. Der etwas behinderte Bursche läuft immer noch vor uns her, er gestikuliert mit seinen Armen, bewegt seine Lippen und wiederholt immer den Ort zu dem wir wollen. In einer Senke treffen wir neben einem neu aufgestellten Caminoschild auch noch auf einen schwarzen Bauarbeiter, den ich nochmals nach dem Weg frage. Dieser zeigt uns, dass gleich nach dem Hügel eine Unterführung kommt und auf der gegenüberliegenden Seite eine Straße zum gewünschten Ort führt. Der Bub lässt Sepp an sich vorbeigehen und entfernt sich wortlos von uns. Wir kommen auf die andere Seite und endlich von der Autobahn und ihrem Lärm weg. Sepp hat nicht geschimpft, aber mir sehr deutlich gesagt, dass ich ihm mehr vertrauen soll, wie fremden Leuten.

Eine Brotzeit ist jetzt bitter notwendig, wir sind beide restlos erschöpft durch die Rennerei. Vor uns ziehen riesige Gewitterwolken auf und wir machen uns schleunigst wieder auf den Weg. Auf einmal muss ich so weinen, weil ich dem Bub, der uns den Weg gezeigt hat, nicht gedankt habe. Er hat uns den Weg geführt, den er am besten kennt und ich hab mich nicht bei ihm bedankt. Ich fühlte mich sehr schlecht und bitte innerlich um Vergebung. Die Landschaft, durch die wir wandern ist ein ruhiges, von Hügeln flankiertes Tal, die reinste Erholung. Ich kann gar nicht aufhören zu weinen, sicher ist es auch Erschöpfung.

Vor Eneriz hören wir immer wieder Schüsse und laute Musik. Wir durchqueren den Ort und etwas außerhalb fange ich, trotz schwerem Rucksack, hinter dem Sepp zu tanzen an. Es sind Walzermelodien und ich merke, dass dieser ganz andere Rhythmus meinen Füßen gut tut. Die Muskeln lockern sich wieder. Eine ganz neue Erfahrung für mich. Wir gehen und gehen und der Weg nimmt kein Ende.

Auf einmal sehen wir vor uns in der Dunkelheit ein Licht, als würde ein Auto auf uns zukommen. Erst als wir kurz davor stehen, erkennen wir die Umrisse einer Kirche und die Lichter sind die Hauslampen von dem Wohnhaus neben der Eunatikirche. Es ist schon zehn Uhr abends, aber die Haustüre ist noch offen. Auf mein Rufen, werden wir von Jan, dem holländischen Hausvater, auf Deutsch begrüßt und hereingebeten. Es ist wie ein Heimkommen in eine große Geborgenheit nach einem, in jeder Hinsicht schwierigen Tag. Marie-Lus, die Hausmutter, lädt uns zum Abendessen ein und am großen Tisch im Wohnzimmer begrüßen uns ein paar Pilger. Ein kleines Ritual, die Fußwaschung, wird an jedem Neuankömmling vollzogen. Nach dem Gewaltmarsch von 34 km, ist das eine wunderbare Wohltat. Dieser Akt ist mit einem Segen verbunden, der zugleich die herzliche Aufnahme in ihr Haus bedeutet. Anschließend gehen wir in die Kirche. Jeder bekommt eine brennende Kerze in die Hand. Wir beten in spanischer und deutscher Sprache und

Marie-Lus singt zum Abschluss ein Lied aus dem zwölften Jahrhundert. Die achteckige, romanische Kirche ist nur mit Kerzen beleuchtet. Sie ist ganz leer, nur die romanische Madonna mit Kind befinden sich im Raum. Ein wunderbarer Tagesabschluss! In dem Raum in dem wir schlafen, liegen am Boden dicke Schaumgummimatten und an der Decke kleben Leuchtsternchen. Mir tut alles weh, ich bin so erschöpft, dass ich nicht weiß wie ich am besten liegen kann, meine Muskeln toben.

Sa 6.9.03

Von Eunate nach Puente la Reina

Der Frühstückstisch ist mit allem was zur Verfügung steht gedeckt. Leise, feine Musik erfüllt den Raum, eine heilsame Atmosphäre! Jan, der Herbergsvater, war Unternehmensberater. In Venezuela hat er Marie-Lus kennen gelernt und geheiratet. Nachdem sie den Camino gegangen sind, dachten sie nach, wie sie mithelfen könnten, die Welt zu verändern. Ihnen wurde bewusst, dass sie sich nur selbst verändern können. Sie gaben ihren ganzen Hausstand in Holland auf, mieteten das Haus neben der Eunatekirche. Sie leben hier und nehmen Pilger auf, die es nicht mehr bis Puente la Reina schaffen. Ihr Anliegen ist es, den Pilgern zu dienen. Sie bemühen sich auch in Gesprächen mit spanischen Bischöfen und Priestern, dass die Kirchen auf dem Camino geöffnet werden, aber das ist aus unerfindlichen Gründen sehr schwierig. Sie betreuen die Eunate-Kirche und halten sie den ganzen Tag offen.

Bevor wir uns verabschieden singen wir Marie-Lus und Jan, unser spanisches Wallfahrerlied, aus Dankbarkeit vor. Sie freuen sich sehr darüber und geben uns ein Liederblatt mit auf dem noch eine zweite Strophe unseres Pilgerliedes steht. In der Kirche verweilen wir noch bei leiser Musik, die zum Stillwerden einlädt. Dazu nehmen wir uns auch noch die Zeit, die Kirche zu zeichnen.

Inzwischen strömen die Pilger von Tibeas herbei und es wird Zeit, dass wir uns auf den Weg nach Puente la Reina machen. Wir beschließen heute nicht weiter zu gehen aus Rücksicht auf unsere Füße. In der Herberge ist Platz und wir finden auch die Nachricht von Dirk vor. Er ist uns drei Tage voraus. Von Thomas kommt ein SMS an, darüber freuen wir uns sehr. Jutta aus Linz hat eine schlimme Fußgelenkentzündung und muss vielleicht den Camino abbrechen. Mittags gehen wir Essen. Meine Fischsuppe ist nicht der Renner, aber das Schweinefleisch mit Soße erfreut meinen Gaumen, dafür ist die Nachspeise wieder sehr einfach. Der Austausch mit Sepp, während des Essens ist das Beste. Auch Sepp fühlte sich gegenüber dem Burschen, der uns den Weg an der Autobahn entlang geführt hat, schlecht. Sepp kann mir auch mitteilen, was ihm am gestrigen Tag so zu schaffen gemacht hat und ich kann ihm sagen warum ich immer in bestimmte Verhaltensweisen hineinrutsche. Dieses Mitteilen und darüber reden hilft uns, dass wir uns gegenseitig besser verstehen und akzeptieren lernen. Der Camino ist eine Schule für uns beide. Danke, dass wir ihn gehen dürfen.

Endlich hab ich meine Haare und die Wäsche gewaschen,. Es wird schon etwas ungemütlich windig, trotzdem zeichnen wir noch die „Puente la Reina“. Mit der Vorabendmesse beschließen wir diesen Tag.

So 7.9.03

## Von Puente la Reina nach Estella

Ungefähr um vier Uhr bin ich das erste Mal aufgewacht, ich höre Gewitter und Regen. Um fünf Uhr sind die ersten Pilger, ganz leise und ohne zu rascheln, aufgebrochen. Diesmal haben lauter Franzosen mit uns in dem 16 Betten Raum geschlafen. Die Herberge ist sehr groß und gut organisiert. Um halb sieben stehen wir auf und verlassen bald darauf die Herberge. Ein paar Häuser weiter finden wir eine saubere Bar mit Panaderia= Bäckerei. Wir bestellen uns cafe con leche, cola cao und zwei große Kekse. Inzwischen komme ich mit einem spanischen Frühstück, oder gar keinem Frühstück, klar.

Auf dem Weg begegnen wir einer Völkerwanderung von Pilgern. Vor uns und knapp hinter uns und überall sind Pilger, die reinste Massenveranstaltung. Alte und Junge mit großen und kleinen Rucksäcken und neben den Franzosen, sind auch viele Brasilianer unterwegs. Vermutlich haben die Brasilianer einen Anstoß von Paulo Coelho bekommen. Es regnet in Strömen und das Gehen auf dem aufgeweichten Lehm Boden ist sehr schwierig. Ein gewisser Trotz mit dem Gedanken „und jetzt erst recht“, hilft mir diese Situation zu bestehen. Etwas entfernt in einem Feld, steht eine Überdachung für Feldmaschinen. Um Abstand zu den Pilgermassen zu bekommen flüchten wir dorthin. Erst als der Menschenstrom abebbt und nur noch vereinzelt Pilger zu sehen sind, machen wir uns wieder auf den Weg.

In dem Ort Cirauqui kaufen wir noch Obst und Wein. Dieser Ort ist sehr hübsch mit seinen verwinkelten Gassen und er liegt wieder einmal auf einem steil ansteigenden Hügel. Die Sonne kommt zum Vorschein. Wir ziehen unsere Regenkleidung aus und hängen sie zum Trocknen über den Rucksack. Die Brücke über den Rio Salado ist nicht so beeindruckend, wie die Geschichte die man sich über sie erzählt. Die Navarresen luden in früheren Zeiten, immer wieder die Pilger ein, ihre Pferde am Fluss zu tränken. Im Gebüsch saßen inzwischen ihre Kumpane mit gezückten Messern. Kurz nach dem die Pferde getrunken hatten, starben sie an dem „giftigen“ Wasser und die Navarresen mit den gut geschliffenen Messern fielen über die soeben gestorbenen Pferde her, enthäuteten sie um sie anschließend zu essen.

Das Wetter wird immer besser, geradezu heiß und unsere nassen Sachen trocknen schnell. Wir können Brotzeit auf einem Strohaufen mitten in einem Feld, machen.

Erst gegen fünf Uhr nachmittags kommen wir in Estella an. Die Herberge ist completo. Dort treffen wir den Brasilianer Carlo. Er begleitet uns einige Kilometer bis zum Ausweichquartier in Ayequi. In der großen Sporthalle finden wir auf der Empore einen ruhigen Platz. Es sind dicke Schaumgummimatratzen ausgelegt auf denen man bequem liegen kann. Nachdem es noch hell ist, machen wir noch einen Rundgang durch die Altstadt. Alle Kirchen sind zugesperrt. Auf dem Weg treffen wir Karin wieder, sie ist noch sehr gut drauf und will deshalb zur nächsten Herberge weitergehen.

San Pedro de la Rua hat ein besonders schön gearbeitetes Portal. Durch das Herumlaufen in der Stadt, haben wir zwar viel gesehen, aber nichts intensiv. Das nächste Mal entscheide ich mich gleich eine Sache zu zeichnen, dann bleibt mir wenigstens etwas in Erinnerung, so hab ich nur einen Bildersalat im Kopf. Langsam strengen mich die Umstände auf dem Camino an. Wäre ich nicht eine Pilgerin, nur aus sportlichen Gründen, würde ich es nicht durchhalten.

## Von Estella nach Viana

Wir frühstücken in der Sportgaststätte und machen uns dann auf den Weg nach Torres del Rio. Das Wetter scheint gut zu werden. Bei Villamayor de Monjardin, das neben einem Bergkegel liegt, der mich an die Bergkegel der Pfalz erinnern, steigen wir ab in eine fremdartig anmutende Landschaft. Da es in Villamayor weder Bar noch Restaurants gibt, fragen wir einen Bauarbeiter, der uns auf das zwei Kilometer entfernt liegende Urbiola verweist. Bei der Abzweigung nach Urbiola werden wir durch einen Zettel an einem Baum darauf aufmerksam gemacht, dass die Bar bis einschließlich 8.9.03 geschlossen ist. Einige Mitpilger einschließlich uns, sind hungrig und enttäuscht. Da kommt uns der Gedanke ans Essenteil. Zwei Brasilianer machen mit, es sind Vater Jose und Sohn Paul. Zum Glück spricht Paul einigermaßen gutes Deutsch. Wie in der Bibel setzen wir uns auf den Boden, ich breite ein noch unbenütztes Küchentuch auf dem Boden aus, auf das jeder das Essen legt, das er bei sich hat. Es kommen Käse, Brot, Wein, eine Orange, ein Apfel, eine Birne und ein paar Mandeln zusammen. Wir beten miteinander und teilen was da ist. Im Gespräch erfahren wir, dass Jose und Paul die END über Verwandte und ihren Arzt kennen. Ihr Arzt war sogar bei dem Welttreffen der END im Jahre 2000 in Santiago dabei. Nach dem Essen trennen wir uns wieder.

Bei uns flackern wieder Konflikte auf. Sepp will Abstand zu mir und ich bin sauer über die nonverbale Art, wie er mir das mitteilt. Die Landschaft wirkt auf mich heilsam und schön. Sie erinnert mich an eine Dünenlandschaft, auf deren Hügeln manchmal kleine Eremitagen oder verfallene Burgen stehen. In manchen Krippen sieht man solche Landschaften.

Das Belastende am Camino ist, dass wir jeden Abend woanders nächtigen, immer in Massenunterkünften mit ganz wenig Platz und daher nicht mehr zur inneren Ruhe kommen. Wenn ich nicht im Einklang mit mir bin, spüre ich die Heimatlosigkeit besonders stark und belastend.

In der vergangenen Nacht habe ich besonders gut geschlafen und dabei geträumt, dass ich im Kindergarten bin und mir Blandina mit den Eltern zum Geburtstag gratuliert haben, dazu sangen sie mir das Lied: „Wahre Freundschaft kann nicht wanken“. Trotz der Auseinandersetzung mit Sepp fühle ich mich nicht schlecht, ich habe das Gefühl, dass das Kräftegleichgewicht wieder hergestellt ist.

Heute Morgen nehmen wir uns fest vor, der Pilgerhetzerei zu widerstehen. Wir wollen ja einen neuen, langsameren, uns angemessenen Rhythmus finden. In Irache fangen wir gleich an und zeichnen das Kloster, das natürlich wieder einmal „cerado“= geschlossen ist und an dem gerade Renovierungsarbeiten stattfinden. Das Kloster ist verlassen und nur noch ein Baudenkmal. Anschließend trinken wir Wein der aus dem Brunnen der Bodega kommt. Mir schmeckt er nicht so besonders, aber es ist eine originelle Idee.

In Los Arcos angekommen, ist der Ort schon von Pilgern überflutet. Ich möchte nur noch weiter zur nächsten Herberge. Im einzigen Laden des Ortes, kaufen wir Früchte und Kekse und machen uns wieder auf den Weg. Es sind nur acht Kilometer nach Torres del Rio. Der Blick übers hügelige Land und die heraufziehenden Gewitterwolken mit besonders intensiven Licht und Schatteneffekten, sind faszinierend. Wir gehen über eine Stunde auf das Dorf Sansol zu, das auf einem Hügel vor uns liegt. Kurz vor Sansol bricht das Gewitter mit brachialer Gewalt über uns herein. Es schüttet wie aus Kübeln, der Lehmboden wird zur kaum noch begehbaren Rutschbahn und vom Hügel herunter stürzen uns Bäche entgegen.

Sepp fällt ein, dass wir den Biwaksack aus dem Rucksack holen könnten um hineinzuschlüpfen, das ist für mich absolut zu viel. Ich dränge ihn vorwärts nach Torres del Rio, das noch zwei Kilometer entfernt liegt.

Tropfnass kommen wir in der Herberge um halb acht Uhr abends an. Der Hostalero will uns nicht mehr aufnehmen, wegen Überfüllung. Er sagt uns, dass es einen Bus nach Viana gibt. Da tritt unser „Schutzengel“ Carlos auf den Plan, der herausfindet wann und wo der Bus nach Viana geht. Anschließend begleitet uns zur nicht erkennbaren Bushaltestelle und wartet eine dreiviertel Stunde, in Wind und Regen, mit uns auf den Bus. Das ist ein großer Trost für uns beide.

Auch in Viana ist die Herberge überfüllt, aber sie lassen uns auf dem Boden im Aufenthaltsraum schlafen. Ein junger Deutscher fragt mich ob ich sein Bett möchte, ihm macht es nichts aus auf dem Boden zu schlafen. Ich nehme dankend an. In dem klein wirkenden Raum stehen viele Dreistockbetten, ich bekomme ein unteres Bett. Das ist die Herberge mit dem geringsten Platz. Nachdem ich absolut nicht weiß wo ich meinen Rucksack stationieren soll, schiebe ich ihn einfach unters Bett. Das Stockbett ist eine wackelige Konstruktion und ich hoffe nur, dass es nicht zusammenbricht. Ein junges dänisches Mädchen hat ihren Rucksackinhalt auf dem wenigen Platz ausgebreitet. Ich bin erstens erstaunt was sie alles dabei hat und zweitens, dass sie kein Gespür für ihre Mitpilger hat und sich so ausbreitet. Unauffällig mache ich das Fenster einen Spalt breit aufgemacht, damit wir heute Nacht nicht umkommen wegen Sauerstoffmangels. Mitten in der Nacht kommt ein Sturm auf, das geöffnete Fenster schlägt hin und her und der Regen klatscht dagegen.

Di 9.9.03

Von Viana nach Logrono

Ich warte in meinem Bett, bis die meisten Pilger sich zusammengepackt und mit ihren Rucksäcken verschwunden sind. Jetzt hab ich endlich genügend Platz und kann meinen Rucksack wasserdicht verpacken. Sepp musste schon früher aufstehen und schreibt im Aufenthaltsraum bereits seinen Tagebucheintrag. Wir erfreuen uns an unserem Müsli und machen uns auf nach Logrono. Der Weg führt uns an üppigen Gemüsegärten vorbei, an fruchtbeladenen Weinstöcken, an Feigenbäumen und an Brombeerstäuchern voll mit saftigen Beeren, die wir reichlich verzehren. Kurz vor Logrono steht eine junge Frau am Wegrand, sie bietet Muscheln und Stöcke an und gibt uns einen Stempel in unseren Ausweis. Hinter ihr sieht man ihre Behausung, schon im Führer wird die Armut der Bewohner am Rande der Stadt beschrieben.

In Logrono suchen wir ein Hotel, aber alle sind entweder schon completo oder zu teuer. Busreisende aus Österreich möchten uns fotografieren und sie fragen uns ganz ehrfürchtig über den Camino aus. Wir geben so gut wir können Auskunft. Da wird mir wieder bewusst, dass man schon darüber reden kann, aber um es zu wissen muss man ihn gehen. Mitten in unserer Orientierungslosigkeit, begegnet uns eine Japanerin mit einem Stadtplan. Wir bitten sie hineinschauen zu dürfen, da schenkt sie uns sofort ihren Plan und wünscht uns Glück. Auf der Hauptstraße treffen wir eine ziemlich erledigt, dreinschauende Pilgerin. Ich spreche sie sofort an, da stellt sich heraus, dass sie aus Niederbayern, in der Nähe von Straubing ist. Sie erzählt uns von ihren Fußleiden und dass die Herberge erst um ein Uhr aufmacht. Gemeinsam begeben wir uns dorthin, treffen viele unserer Mitpilger der letzten Tage und eine fröhliche Begrüßungsrunde verkürzt uns das Warten. Wir bekommen in einem Raum,

so groß wie ein Klassenzimmer, mit zwölf Stockbetten, eines davon. Mit Angela, der Straubingerin, gehen wir zum Essen. Sie ist verheiratet mit einem geschiedenen Mann. Zusammen bewirtschaften sie eine Pension. Jetzt hat sie sich eine Auszeit genommen, nach vielen Jahren ohne Urlaub. Ihr Mann ist damit nicht einverstanden. Eine gewisse Bitterkeit und Härte höre ich aus ihrem Reden. Sie ist überzeugt, dass sie keine Vorurteile und den Weg der Liebe und des Lichts eingeschlagen hat und die anderen um sie herum müssen schauen wie sie damit zurecht kommen.

Jesus, wenn ich deine Gabe der Herzensschau hätte, könnte ich ihr heilende Worte sagen. Leider bin ich noch in meine Vorstellungen, Vorurteile und Ängste eingezwängt und weiß nichts zu sagen. Sepp macht das Gespräch mit Anna auch zu schaffen, aber er schenkt ihr sofort seinen zweiten Stock, als sie erzählt, dass sie ihren irgendwo liegen gelassen hat.

Nach dem Essen laufen wir in Logrono herum, kaufen Leggings für mich und suchen einen vernünftigen Regenumhang. Aber in ganz Logrono gibt es keinen brauchbaren. Wir kaufen noch Joghurt, Früchte und ein Hefengebäck, das uns anlacht, und wollen sie im Garten der Herberge essen. Aus unerfindlichen Gründen darf man das jedoch nicht. Also zwingen wir uns in die überfüllte, dämpfige Küche. Abends im Bett schreibe ich noch fünf Karten.

Mittwoch 10.9.03

Von Logrono nach Ventosa

An Schlafen war kaum zu denken. Dass in so großen Schlafräumen geschnarcht wird ist mir klar, aber was heute Nacht abging übertraf alles bisherige. Sämtliche Bäume Spaniens sind abgesägt, es wird keine Waldbrände mehr geben!

Im Bad begegne ich der spanischen Mutter des elfjährigen Buben, die wir seit dem Somport-Pass immer wieder treffen. Sie verabschiedet sich ganz herzlich von mir und wünscht uns Glück auf dem weiteren Weg. In Valencia, wo sie wohnen, fängt die Schule wieder an.

Auf asphaltierten Straßen wandern wir aus der Stadt hinaus ins Naherholungsgebiet Logronos. Am Ufer des großen Badesees machen wir unsere erste Pause mit Morgengebet. Am Ende des Parks treffen wir auf einen alten Spanier, der vor einem kleinen Tisch sitzt, auf dem Birnen und Pflaumen in einem Holzkisterl liegen. Ein großes Buch hält er vor sich aufgeschlagen mit Zeichnungen und geschriebenen Grüßen. Er zeigt uns ein großes Photo, worauf er mit Pilgermantel, -hut und -stock zu sehen ist. Er erzählt uns voll Freude, dass er alle Jakobswege in Spanien schon gegangen ist. Auf seine große Narbe am Bauch deutend, gibt er uns zu verstehen, dass er jetzt den Pilgern auf seine Weise dienen will. Er beschenkt uns mit Obst und wir schreiben einen Dank in sein Buch. Sepp macht noch ein Foto von uns beiden.

In Navarete treffen wir bei der Bar, direkt neben dem Refugio, die uns schon bekannten Engländer wieder. Sie freuen sich jedes Mal über unsere Hüte. Wir sitzen vor der Bar in der Sonne und bestellen uns Salat, Eier mit Schinken und Paprikastreifen, Riojawein und Cortado. Die Stimmung ist wieder entspannt und heiter. Die Brasilianer Jose und Paul, mit denen wir picknickten, kommen aus der Bar. Zwei Pilger treffen ein und einer davon hat tatsächlich meinen Hut auf. Es stellt sich heraus, dass sie beide aus Traunstein sind und der Hut, so wie meiner aus Südtirol stammt.

Längere Zeit geht es jetzt neben der Autobahn her, bis kurz vor Ventosa. Den Ort und die Herberge hat uns Karin empfohlen. Das ist eine kleine, etwas vom Camino abgelegene, gepflegte Herberge. Anna, die Traunsteiner, die Engländer und ein paar andere Pilger sind bereits hier. Zuerst wasche ich unsere Wäsche. Abends sitzen wir gemütlich bei Wein und guten Gesprächen beisammen. Wir lernen Willi aus Traunstein besser kennen, er erzählt uns, dass er immer in Chieming zum Baden geht.

In Ventosa hängt ein Foto von Paolo Coelho, vor einem Jahr hat er hier Station gemacht. Der Herbergsvater ist ein alter Pilger, der auch schon alle spanischen Jakobswege gegangen ist. Er freut sich sichtlich, dass wir uns in seiner Herberge so wohl fühlen.

Do 11.9.03

Von Ventosa nach Azofra

Hier gibt es ein gepflegtes Frühstück in angenehmer Atmosphäre. Wir brechen auf in Richtung Najera. Ein kleines, lebendiges Städtchen, mit einem Klarissinnenkloster. Der Ort verdankt seine Existenz einem Wunder. Der navarrische König Garcia el de Najera war um 1050 im Tal des Najerilla auf Rebhuhnjagd. Ein Rebhuhn und ein Jagdfalke verschwanden in einer Höhle in den Felsen am steilen Prallhang des Najerilla. Der König entdeckte die beiden Vögel friedlich vereint unter einem Marienbild. Nur folgerichtig, dass der König ein Kloster stiftete. Im Westen der Kirche befindet sich die Grablege der navarrischen Könige. Bei unserer Ankunft ist die Kirche natürlich wieder „cerada“.

Kurz vor zwei Uhr sind wir bereits in Azofra. Natürlich warten schon wieder viele Pilger auf ein Bett und nachdem wir es nicht schaffen im Haus ein Bett zu bekommen, schlafen wir mit der Jugend unter dem Kirchenvordach. Gott sei Dank, gibt es für jeden eine dicke Schaumgummimatratze. Eine alte, originelle, quirliche Frau, namens Maria, betreut die Herberge. Neben uns liegen drei nette Dresdner Studentinnen, auf der anderen Seite Daniel aus Freiburg, der Deutsch und Englisch fürs Lehrfach studiert und der zwei dicke Bücher von Thomas Mann auf dem Camino herumträgt. Ein junges Paar aus Südtirol bezieht das uralte Haus neben der Herberge, das sauber gekehrt ist und als Ausweichquartier dienen soll. Ein muffliger Geruch durchzieht das alte Haus und es hat kein Clo. Auch zwei Australierinnen beziehen dort Quartier. Sie tragen auf dem Camino einen Hulahop-Reifen mit. Die Idee ist nicht schlecht, denn die kreisenden Bewegungen tun der überanstrengten Wirbelsäule sicher gut, etwas sperrig und unpraktisch ist der Reifen halt.

In der Bar lernen wir den Aachener Roland von der deutschen Herberge kennen. Er ist ein seltsamer Mensch und harter Brocken. Da im Dorf die nächsten vier Tage gefeiert wird, hat er seine Herberge geschlossen. Bei dem Krach kann sowieso niemand schlafen, er nützt die Tage für Renovierungsarbeiten, erklärt er uns. Er erscheint mir wie ein menschenverachtender Philosoph, zumindest was er so sagt. Sepp fragt Roland ob er den spanischen Philosophen Ortega y Gaset kennt, was Roland natürlich bejaht. Das war die richtige Frage am richtigen Ort. Mir fährt er in seiner rauen Art über den Mund, weil ich nicht so reagiere wie es ihm gefällt. „Satz mit ix, war halt nix.“ Von Karin haben wir erfahren, dass Roland den Pilgern immer die Wäsche wäscht und die Schuhe putzt. Roland selbst, erzählt von seiner Ordnung im Haus und seinem guten Frühstück. Von einem Pilger aus Hamburg erfahren wir, dass der Stempel bei Roland ein Fingerabdruck ist und er jedem Pilger eine

persönliche Widmung hineinschreibt. Vielleicht eine raue Schale mit einem weichen Kern, wer weiß?

Wir zeichnen die Kirche und eine Häuseridylle. Abends nehmen wir am Gottesdienst der Gemeinde teil. Ein Ehepaar aus dem Dorf fällt mir auf, das zuerst den Gottesdienst stört, nicht daran teilnimmt und später seltsame Riten bei den Heiligen Figuren der Kirche vornimmt. Nach acht Uhr beginnt die Musik auf dem Dorfplatz, sie ist sehr laut und es gibt nur zwei Möglichkeiten, teilnehmen oder sich ärgern. Daniel hat eine Flasche Wein ausgetrunken und schläft unterm Kirchenvordach trotz Lärm. Wir gehen noch auf den Dorfplatz und versuchen etwas mitzutanzten, das lockert die Gelenke und macht warm.

Fr. 12.9.03

Von Azofra nach Santo Domingo de la Calzada

Das war eine anstrengende Nacht. Um 22 Uhr hörte die laute Musik auf und ich war ganz angetan von der Rücksicht der Dorfbewohner uns Pilgern gegenüber. Da reißt mich doch um 1/2 12 nachts erneut laute Musik aus dem Schlaf und vorbei war es mit der erholsamen Stille. Als endlich um vier Uhr in der Frühe Ruhe einkehrte, fingen plötzlich einige Jugendliche an, auf ihren überlauten Mofas im Dorf herumzurasen. Am Morgen bin ich nochmals kurz eingeschlafen und habe furchtbar schlecht geträumt.

Um acht Uhr stehen wir langsam auf. Aus der Herberge sind schon alle Pilger ausgezogen. Jetzt hab ich wenigstens die nötige Ruhe mich zu brausen.

In Ciruena suchen wir eine Bar um unseren Hunger zu stillen, aber weit und breit ist nichts zu finden außer einem schönen Brunnen mit Trinkwasser. Mehrere Pilger sind hier mit demselben Wunsch und derselben Enttäuschung. Ein Franzose schenkt mir frisches Brot und vor lauter Hunger esse ich es ganz auf. Eine weite, schöne Landschaft liegt vor uns und in der Ferne sehen wir schon Santo Domingo de la Calzada. Meine linke Hüfte tut mir heute sehr weh. Ich versuche sie mit meinen Stöcken zu entlasten.

Vor der Herberge treffen wir die Dresdnerinnen wieder, die uns berichten, dass die Betten schon alle belegt sind und nur noch Bodenplätze zu bekommen sind. Wir entschließen uns ins Hotel zu gehen. Sepp versucht sogar im supernoblen Parador ein Zimmer zu bekommen, aber der Mann an der Rezeption schaut uns an und sagt sofort, dass sie completo sind. Der Parador war früher das Pilgerhospitz. In einem guten, aber einfacheren Hotel bekommen wir ein ebenfalls nicht ganz billiges Zimmer. Zuerst wasche ich unsere Wäsche, vor allem die größeren Teile, wie Pullis und Handtücher, anschließend restaurieren wir uns selbst und gehen zum Essen. In einem italienisch-spanischen Restaurant bestellt sich Sepp Salat und ich einen Vorspeisenteller. Am Pollo= Huhn kaue ich dann längere Zeit herum und schwöre mir innerlich in Spanien kein Huhn mehr zu bestellen. Die Nachspeise, Caramellecreme mit giftgrünen Farbspritzern und einem cortado versöhnen mich wieder etwas, vor allem deckt die freundliche, italienische Wirtin mit ihrer Art alle Mängel zu.

An der Hotelrezeption wurde in der Zwischenzeit mein Handy wieder aufgeladen, darüber bin ich sehr glücklich. Übernächtigt fallen wir in unsere sauberen Hotelbetten und freuen uns über die Ruhe im und außerhalb des Zimmers. Meine linke Seite tut sehr weh und Ängste beschleichen mich.

Sa 13.9.03

Von Santo Domingo de la Calzada nach Vitoria de Rioja

Endlich habe ich wieder einmal richtig gut geschlafen.

Das Frühstück wird uns in einem, wunderschön eingerichteten, Speiseraum serviert. Es gibt Zumo de Naranja, Mantequilla, Mermelada, Tostada y Madalenas, auf deutsch, Orangensaft, Butter, Marmelade, Toast und kleine Kuchen.. Wir genießen die Ruhe und die schöne, gepflegte Atmosphäre. Unsere Wäsche ist getrocknet, wir forsten noch unsere Rucksäcke in Ruhe durch und schmeißen Überflüssiges weg. Die junge Frau an der Rezeption ist sehr nett. Auf meine Frage nach dem Wetter, zeigt sie mir die Wetterkarte in der Zeitung. Dort ist bis Montag schönes Wetter vorhergesagt.

Wir besuchen die Kathedrale, in der sich ein Käfig mit einem lebendigen Hühnerpaar befindet, zur Erinnerung an die wundersame Errettung eines Jünglings. Der junge Mann, so erzählt die Legende, pilgerte mit seinen Eltern nach Santiago. Bei dem Aufenthalt in Santo Domingo gefiel er der Wirtstochter. Da er aber auf ihre Einladung nicht einging verwandelte sich ihre anfängliche Verliebtheit in Hass und sie versteckte einen silbernen Becher in dem Gepäck des Jünglings. Daraufhin zeigte sie ihn an und tatsächlich wurde der Becher bei ihm gefunden. Er wurde verurteilt und gleich am Galgen aufgehängt. Die Eltern pilgerten nach Santiago und baten den Hl. Jakobus um Hilfe. Auf dem Rückweg kamen sie wieder am dem Galgen vorbei, an dem noch immer ihr Sohn hing. Da redete er sie vom Galgen herab an und sagte ihnen, Santo Domingo und Jakobus haben ihn am Leben erhalten. Die Eltern gingen gleich zum Richter, der gerade vor gebratenen Hühnern saß, sie erzählten ihm von der wunderbaren Errettung und der Unschuld ihres Sohnes. Der Richter glaubte ihnen nicht und sagte: „Dass das genauso unmöglich wie meine gebratenen Hühner wegfliegen können.“ In dem Augenblick erhoben sich die gebratenen Hühner und flogen durch das offene Fenster hinaus. Daraufhin glaubte ihnen der Richter. Der Jüngling wurde befreit und konnte mit seinen Eltern wieder heimreisen.

Im Supermarkt kaufen wir Müsli und Früchte und suchen nach einer geeigneten Schachtel, damit wir etwas nach Hause schicken können, aber wir finden keine passende. Im Postamt räumen wir nochmals unsere Rucksäcke durch um alles, was wir nicht unbedingt brauchen, heim zu schicken. Der Postbeamte sucht die richtige Tüte und wir schicken meine Malstifte mit Notenbüchlein, Sepps Filme und Zeichnungen mit einem Gruß an Thomas nach Hause. Wir haben wieder eine Hürde genommen und sind stolz auf uns, dass wir das jetzt auch geschafft haben. Auf einem schönen Platz mit vielen Bänken essen wir unsere Früchte und verlassen um halb zwölf Santo Domingo de la Calzada.

Nur noch vier englische Pilger sind mit uns auf dem Weg, aber schon bald haben sie uns abgehängt und wir sehen sie nicht mehr. In Granon treffen wir um 14 Uhr ein, das ist spanische Mittagszeit. Sepp fragt einen Einheimischen nach einer Bar, er winkt uns mit ihm zu kommen. Wir schlüpfen hinter dem Mann in ein altes Haus gegenüber der Kirche, steigen in den ersten Stock hinauf und finden dort eine Bar, die nur von Dorfbewohnern besucht ist. Auf unsere Frage nach einem comer caliente (warmes Essen), dreht sich der Wirt zu seiner Frau um, sie wirft einen prüfenden Blick auf uns und wir können unsere Wünsche äußern. Mit Salat, filete y huevos= Fleisch und Eier, Vino y Pan, sind wir zufrieden. Maria, die Wirtin, kocht alles ganz frisch nur für uns und es schmeckt ausgezeichnet. Die Kirche hier ist offen und duftet noch eine Spur nach Weihrauch. Sie ist dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht und

ihr Schmuck besteht in dem figurenreichen Renaissance-Hochaltar, den wir lange betrachten. Zwei Kirchedienern laufe ich in der Kirche nach um ihnen die Grüße von Toni an den Pater zu übergeben. Toni habe ich in Beuron kennen gelernt, er war einige Zeit Hostalero hier in Granon. Dabei komme ich bis in den Turm und sehe die Übernachtungsmöglichkeit der Pilger. Alles ist sehr sauber und gepflegt. Dieser Ort hat Atmosphäre und hinterlässt in uns einen guten Eindruck, weltlich wie kirchlich. Die vier Engländer die vor uns waren, sehen wir gemütlich vor einer anderen Bar des Ortes sitzen. Wir wechseln ein paar Worte und gehen weiter, während sie hier bleiben.

Dank der ABC-Salbe und der Leggings, die ich am Morgen trotz des warmen Wetters angezogen habe, geht es meinem Fuß bzw. Hüfte wieder gut.

Meinem linken Fuß oder Hüfte, geht es, Gott sei Dank, gut. Mir ist eingefallen, dass ich mich mit der ABC-Salbe einreiben könnte und trotz des warmen Wetters hab ich auch noch die Leggings angezogen.

In Casteldelgado bekommen wir die Info, dass die Herberge in Vitoria geschlossen ist. Wir gehen trotzdem hin und sehen, dass dieser Ort sehr heruntergekommen und verlassen aussieht. Nach einigem Hin- und Herüberlegen, entscheiden wir, dass wir uns einen Schlafplatz im Freien suchen. Wir finden einen idealen Platz, mit guter Aussicht auf den Sonnenuntergang. Jetzt liegen wir im „Parador del Dio“, es hat 1000 Sterne und noch viel mehr. Um Mitternacht steigt auch der abnehmende Mond auf, es ist traumhaft schön. In der Ferne wird geschossen. Wahrscheinlich feiern alle Orte ringsum Feste, geht es mir durch den Kopf. Zwischen halb eins und drei Uhr muss ich kurz eingeschlafen sein. Der Boden wird von Stunde zu Stunde härter, so dass diese Nacht meine längste ist und ich warte sehnsüchtig auf den Morgen. Die Oberfläche meines Schlafsackes ist vom Tau schon ganz nass.

So 14.9.03

Von Vitoria nach Villafranca Montes de Oca

Wir beten bei aufgehender Sonne mit einem wunderbaren Blick übers Land. Das Müsli schmeckt nach „Meer“, ich könnte einen ganzen Sack davon essen. Um viertel nach zehn Uhr brechen wir auf und gehen über die Stoppelfelder, damit wir nicht neben der belebten Straße, auf der die Traker daherdonnern, gehen müssen. Einer der Riesentraker hat sogar die Aufschrift „Transbordo Jesu“.

Heute fällt mir alles schwer, ich bin innerlich wie eine Getriebene, ich möchte nur laufen um weiter, weiter, weiter zu kommen. Das Wetter ist schön warm, mit einem angenehmen Wind. Auf einem Stoppelfeld vor Belgado trocknen wir unsere Schlafsäcke in der Sonne. In Belgado finden wir beim Hauptplatz ein Restaurant im 1. Stock eines Hauses. Endlich bekomme ich einmal „alubias blanca“= weiße Bohnen. Sepp isst Salat und Merluza. Alles schmeckt sehr gut.

Jakobus ermahnt uns heute zur Ausdauer. Ich glaube, er weiß, dass ich heute sauber durchhänge. Mit dem Rosenkranz halte ich mich über Wasser, alles strengt mich sehr an. Sepp überredet mich die kleine Eremita Virgen de la Pena, etwas abseits des Weges, zu besuchen. Sie ist in den Berghang hineingebaut und erinnert mich an Griechenland. Am späten Nachmittag kommen wir in Villafranca Montes de Oca an. Die Herberge liegt direkt neben der viel befahrenen Straße und sieht nicht einladend aus. Der Franzose mit der Mandoline und die Kanadier treffen wir wieder,

sie zeigen uns noch die letzten, freien Betten. Die provisorische Küche ist unübertroffen in ihrer Einfachheit, trotzdem zaubern die Spanier ein drei gängiges Menü auf den schnell zusammen gebauten Tisch und laden auch die Japanerin dazu ein. In den drei Waschbecken im Erdgeschoß werden die Zähne geputzt, Socken, sonstiges Wäscheteile und der Salat gewaschen. Unser Schlafsaal liegt von der Straße abgewandt und ist daher ziemlich ruhig, von den Schnarchern abgesehen.

Mo 15.9.03

Von Villafranca Montes de Oca nach Atapuerca

Im Morgengrauen stehen wir wieder auf der Straße. Nachdem die Panaderia schon offen ist, wollen wir Brot kaufen, aber es wird erst gebacken. Wir begnügen uns mit süßem Gebäck. Eine dreiviertel Stunde steigen wir den Berg hinauf und sehen dem Sonnenaufgang zu. Zwischen blühendem Heidekraut und knorrigen Steineichen verrichten wir unser Morgengebet. Es geht weiter den Berg hinauf und über eine breite Feuerschutzschneise durch den Wald. Sepp sucht sich wieder einen zweiten Stock, den er mit Messer und Steinen, unterm Gehen bearbeitet.

Mittags kommen wir in San Juan de Ortega an. Das Kloster liegt eingebettet in eine zauberhafte Hügellandschaft, umgeben von Wiesen und Wäldern. Wir setzen uns am Waldrand nieder und zeichnen es, bevor wir den winzigen Ort betreten. Die Kirche ist – oh Wunder – offen. Sie ist sehr schön renoviert. In Ruhe können wir den Kirchenraum auf uns wirken lassen.

In der danebenliegenden Bar, bestellen wir etwas zum Essen. Ein junger Deutscher, mit guten Spanischkenntnissen hilft uns, wo wir nicht zurecht kommen. Nachdem der französische Pilger am Nachbartisch alle möglichen Lieder zum Besten gibt, fange ich unser Pilgerlied zu singen an, Sepp macht mit. Da schauen sie etwas erstaunt und ich bin nicht sicher, ob ihnen das Lied nicht zu fromm war.

Vor der Bar treffen wir auf eine deutsche Pilgergruppe aus Essen, die mit dem Bus gekommen sind. Es sind Leute von einem Ritterorden. Sie interessieren sich für dies und jenes auf dem Camino, aber „es gibt keine Weg, außer man geht ihn“. Sie feiern in der Kirche einen Gottesdienst.

Wir machen uns inzwischen wieder auf den Weg und finden unweit von San Juan de Ortega eine ganz kleine, alte Brücke, die angeblich San Juan mit seinen Mitbrüdern selbst gebaut haben soll. San Juan hat selbst große Pilgerreisen unternommen und die Nöte der Pilger gekannt und eine davon war, - wie kommen wir über den Fluss? Er war Schüler des Santo Domingo, den dieses Problem ebenfalls bewegte und der sich schon um den Brücken- und Straßenbau kümmerte, ebenso auch später sein Schüler San Juan. Den Weg über das Oca Gebirge hat San Juan ebenfalls angelegt und so den Pilgern viele mühsame Umwege erspart.

Im nächsten Ort Ages, treffen wir am Brunnen auf einen jungen Columbianer. Er lebt schon acht Jahre in Spanien und arbeitet hier. Seine ganze Familie ist noch in Columbien und er hat schon etwas Heimweh, aber die Verhältnisse sind zuhause noch zu schwierig. Wir freuen uns über die Begegnung mit ihm und Sepp fotografiert uns beide.

Atapuerca ist ein geschichtsträchtiger Ort. Hier stieß man vor einigen Jahren, beim Bau einer Eisenbahntrasse auf eine Gesteinsschicht die 800 000 Jahre alt ist und fand dabei menschliche Knochen. Sie nannten den gefundenen Menschentyp „Homo antecessor“, man nimmt an, dass das unser Ur- Ur- Ur- Urgroßvater ist. Außerdem

fand hier eine entscheidende Schlacht zwischen den arragonischen und castilischen Königen statt. Die Castilier gewannen damals und das hat Auswirkungen bis heute, wird behauptet.

In der Herberge bekommen wir gerade noch ein Bett. Sepp schläft auf der gepolsterten Sitzbank im Vorraum. Mit einem Kölner Ehepaar unterhalte ich mich lange. Der Mann hat schon viele Male den Camino zu Fuß gemacht und vielerlei Erfahrungen gesammelt, die er bereitwillig zum Besten gibt. Zwei Ansbacher sind von dort aus alles zu Fuß gegangen und schon zweieinhalb Monate unterwegs. Der eine Mann schreibt sein Tagebuch immer gleich in einen Laptop. Sie sind schon über 2000 km gegangen und mussten auch manche Krisen durchstehen, wobei immer wieder die Frage auftauchte: „Warum tun wir uns das an?“ Aber da muss man einfach durch. Es gibt keine Antwort auf diese Frage und morgen schon sieht man alles wieder in einem anderen Licht. Er erzählt mir auch, dass er sich aus einer Lebenskrise heraus auf diesen Weg gemacht hat. Ihm wird immer klarer, dass er ein „Hauruck-Arbeiter“ ist und auf dem Camino lernt er durch viele kleine, beständige Schritte ans Ziel zu kommen. Natürlich hat er noch viele andere, für seinen Lebensweg wichtige Erfahrungen gemacht. Ich bin ihm sehr dankbar für sein Zeugnis und seinen Zuspruch, denn Sepp und ich hängen seit ein paar Tagen so durch, dass immer wieder die Frage aufkommt, warum wir uns das eigentlich antun. Mir tut auch in letzter Zeit meine rechte Ferse weh, ein dumpfer Schmerz beim Gehen. Hoffentlich ist das nicht ein Fersensporn.

Bitte hilf mir, dass meine Füße gut bleiben, dass ich eine Möglichkeit finde, das Handy aufzuladen und dass wir beide wieder Freude und Mut haben. Danke! Florian hat ein SMS geschickt, das hat mich gleich wieder aufgebaut.

Di 16.9.03

Von Atapuerca nach Burgos

Sepp kann die vielen Pilger nicht mehr ertragen. In einem Wäldchen, etwas abseits vom Camino finden wir einen ruhigen Platz mit Sicht auf die aufgehende Sonne. Der Bibellesetext passt heute wie für uns ausgesucht. „Der Getragene hängt am Wort Gottes, der Getriebene an den Zuständen, Umständen und Stimmungen seiner Lebenswelt.“ Ich will mich nicht von den Umständen, das sind bei mir die oft schlechten sanitären Einrichtungen und die engen Schlafräume, niederdrücken lassen. Die Pilger auf dem Weg machen mir nicht soviel aus, im Gegenteil, ich denke dabei an die vielen Menschen auf meinem Lebensweg und dass es allen gut tut, wenn ich ihnen offen und freundlich begegne. Von der Antipilgerstimmung von Sepp möchte ich mich nicht bedrücken lassen, aber zugleich ihm nicht übel nehmen, dass er so empfindet.

Burgos liegt greifbar vor unseren Augen und ist doch noch acht Kilometer entfernt. Wir weichen vom beschilderten Camino ab und wandern zwei Stunden mutterseelenallein auf einem neu angelegten Weg auf Burgos zu. In Villafria de Burgos, einem Vorort, besteigen wir den Bus um ins Zentrum der Stadt zu fahren. Eine Apothekerin gibt uns einen guten Tipp für ein Hostal, gleich um die Ecke. Bevor wir uns zur Stadtbesichtigung aufmachen, essen wir im Freien vor einer Cerveceria= Biergaststätte. Dummerweise bestelle ich mir wieder Pollo und nehme mir anschließend vor, dass das wirklich mein letztes Huhn in Spanien ist. Vermutlich ist dieses Huhn auf meinem Teller das älteste Suppenhuhn, das nach der Verwendung zur Suppe noch gebraten wurde und sich so zu einem Dauerkaugummi entwickelt

hat. Trotzdem entspannen wir uns langsam. In dem Bewusstsein ein gutes Zimmer zu haben, sitzen wir in der Sonne, genießen die Ruhe und können ohne Rucksack durch die Stadt streifen.

Der Dom ist wirklich ein Wunderwerk. Ich beschließe ihn zu zeichnen und das Unmögliche gelingt mir sogar einigermaßen gut. Eine Frau aus Sangüesa kommt vorbei, bleibt stehen und bestaunt ausgiebig mein Werk. Nach fünf Uhr können wir den Dom innen besichtigen. In der Anbetungskapelle kommen wir ein wenig zur inneren Ruhe. Am meisten beeindruckt mich ein übergroßes Christophorusgemälde. Es ist für mich ein Sinnbild für unseren Pilgerweg. Wir tragen wie Christophorus viele Anliegen und Menschen auf diesem Weg.

Eine Bettlerin auf den Kirchenstufen bedankt sich und wünscht uns Segen. Ein junger Mann aus Paris, bittet mit einem Schild um ein Donativo= Almosen. Er ist ein ganz fröhlicher, bedürfnisloser Mensch und will mit Flötenspiel das Geld, das er täglich braucht, zusammenbringen. Bei seinem Anblick kommt uns Franziskus in den Sinn. Auf einem schönen Platz vor dem Dom setzen wir uns vor eine Bar und bestellen einen Liter Sangria und Tarta Helado= Eistorte. Wir haben noch nie Sangria mit Früchten getrunken und finden das Getränk ganz süffig. Das Kölner Ehepaar kommt auf ein Pläuschchen vorbei. Dabei erfahren wir, dass die Containerherberge von Burgos sehr schön, inmitten eines Parks, nahe der Universität liegt. Sie sind in die Mensa Essen gegangen und waren sehr zufrieden, außerdem sehr preisgünstig. Das erfreut uns sehr zu hören, nachdem wir für das eher mäßige Essen ziemlich viel bezahlt haben. Trotzdem genießen wir weiter unsere Eistorte und werden immer lustiger. Der Sangria fängt an zu wirken, ich bin ganz schwankelig auf den Füßen.

Zu unserer Freude finden wir einen Lidlsupermarkt und kaufen Proviant ein. Die trüben Stunden sind entschwunden, nachdem wir einen Lidl gefunden. Diesen Werbespruch sollte ich einschicken.

Mi 17.9.03

Von Burgos nach Tardajos

Mit einem luxuriösen Frühstück verwöhnen wir uns in unserem Hostalzimmer. Es gibt Vollkornbrot mit Butter und Honig von unseren eigenen Bienen, sowie angerührte Babymilch. Einfach köstlich! Um zehn Uhr kommen wir endlich aus dem Hostal heraus. Bis ich noch Briefmarken kaufe, die Postkarten und noch Kleinigkeiten, ist es schon halb zwölf. Der Weg aus Burgos führt an der Albergue de Peregrinos vorbei. Ganz in der Nähe müsste sich das Hospital del Rey befinden. Wir möchten noch die geschnitzten Türflügel des ehemaligen Hospizes, die extra im Führer erwähnt werden, anschauen. Einen alten Mann fragen wir nach dem Weg. Er kann kaum sprechen, aber er zeigt uns den Weg indem er uns vorausgeht. Trotz intensiver Bemühungen des alten Mannes kommen wir nicht in das Hospiz. Wegen Renovierungsarbeiten ist alles verstellt und versperrt. Er führt uns noch so weit, bis wir den Weg nach Tardajos sicher finden. Es ist rührend wie besorgt er um uns ist.

Die Hitze macht uns ganz schön zu schaffen und die Strecke die wir gehen ist nicht besonders schön. In dem ersten Ort nach Burgos finden wir keine offene Bar, also setzen wir uns am Straßenrand unter ein kleines Bäumchen und streichen uns ein Honigbrot. In Tardajos beziehen wir eine gut geführte, kleine Herberge und gehen anschließend zum Essen. Die Mittagszeit ist immer eine wunderbare Erholungszeit,

wo wir unsere Tagebücher schreiben und sie uns dann gegenseitig vorlesen. Diesmal wasche ich in der Herberge das erste Mal meine Hose. Wir spazieren durchs Dorf, sehen zu wie die Dorfleute vor ihren Häusern beisammensitzen und Kichererbsen verlesen. Auf einer Wiese etwas außerhalb flöten wir im Duett. Abends ist meine Hose schon trocken, das ist toll. Heute schlafen wir zu Dritt in einem 4 Bettzimmer, geradezu luxuriös.

Do 18.9.03

Von Tardajos nach Hontanas

Unser Mitschläfer, ein Belgier, hat sich schon ganz leise aus dem Staub gemacht. Es ist noch dunkel beim Verlassen der Herberge und wir müssen mit der Taschenlampe nach den Wegpfeilen suchen. Heute geht es auf die Meseta. Eine baumlose Hochebene, hier gibt es Weizenfelder so weit das Auge blicken kann. Eine ganz ungewöhnliche Landschaft. Sie erinnert mich an die Gegend nach Siena, wo es auch riesige Weizenfelder gibt. Jetzt sind sie schon abgeerntet und nur noch Stoppelfelder übrig.

Nach gut zwei Stunden erreichen wir Sambol. Eine Pilgerherberge mit einer blauen Kuppel, in einer Senke gelegen und mit Bäumen umgeben, wirkt auf mich wie eine Oase in der Wüste. Es hätte mich nicht gewundert, wenn eine Kamelkarawane mit Beduinen dahergekommen wäre. Töne eines Blasinstrumentes wehen uns entgegen. Ein belgischer Musiker ist hier für einige Monate Hostalero und übt nebenbei fleißig auf seinem Instrument. Er ist sehr freundlich und offen. Sepp zieht seine Flöte heraus und sie spielen zusammen bekannte Lieder. Der zweite Hostalero ist aus Deutschland, er ist ein demotivierter, eher unfreundlicher Typ. Ich schaue mir auch den Meditationsraum an, der zur Küche und zum Schlafraum hin offen ist. Beim Befragen des Deutschen über diesen abgelegenen Ort, bringe ich heraus, dass hier in früheren Zeiten eine Leprastation war. Im Haus gibt es keine sanitären Einrichtungen. Man wäscht sich an der Quelle und aufs Clo geht man hinter die Bäume aufs Feld. Kleinindien, denke ich mir, hoffentlich vergraben die auch ihre Hinterlassenschaften. Karin, trifft ein und Ria aus Hamburg und Carmen aus Lübeck, ansonsten sind noch junge Engländer da.

Wir wandern ungefähr noch zwei Stunden weiter nach Hontanas. Keine Wolke ist am Himmel zu sehen, aber immer umweht uns ein leichter Wind, der die Hitze erträglicher macht. Plötzlich bricht die „Tischlandschaft“ ab und wir sehen im Tal Hontanas liegen. Wir bekommen die letzten beiden Betten im refugio. Der Ort ist mit Pilgern aus aller Welt überflutet. Wir gehen in die einzige, sehr urige bis schmutzige Bar und bekommen vom Wirt selbst das Essen gekocht. Er ist ein unappetitliches Unikum, das sich immer wieder zur Abkühlung Wein über den Kopf schüttet und auf unseren Beifall wartet, der aber nicht kommt. Das Essen, eine Bohnensuppe, filete de tenere con patatas fritas, Wein und der cortado schmecken mir ausgezeichnet. Sepp überwindet sich meinetwegen, aber es graust ihm gehörig.

Vor der Kirche sitzen wir beim Zeichnen und kommen mit vielen Personen ins Gespräch. Sie bewundern meine Zeichnungen und ich kann es freudig annehmen. Mit Melanie, einer Holländerin, die schon einige Jahre in Österreich in der Reisebranche arbeitet, kommen wir länger ins Gespräch. Sie erzählt uns, wie gerne sie reist und in den Bergen wandert und ihr sehnlichster Wunsch ist, wieder nach Nepal oder Indien zu gehen. Wir machen ihr Mut, ihre Erfahrungen und Eindrücke doch aufzuschreiben und zu veröffentlichen. Wir erzählen ihr von Carmen Rohrbach

und dass diese sich mit ihren Büchern die Reisen finanziert. Melanie will es sich überlegen.

Diesmal schlafe ich oben in einem superhohen Stockbett, hoffentlich muss ich nachts nicht raus, d.h. runter.

Fr. 19.9.03

Von Hontanas nach Itero del Castillo

Wieder einmal suchen wir mit der Taschenlampe die Wegmarkierung die aus dem Ort hinausführt. Erneut geht es in eine Meseta. Bei Sonnenaufgang lesen wir im Jakobusbrief: „Glückselig der Mensch, der die Versuchung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er den Siegeskranz des Lebens empfangen.“

Es ist sehr frisch am Morgen. In der Eremita San Anton, vor Castrojeriz, machen wir Halt. Es ist eine interessante Ruine, in die zwei freundliche Hostaleros eine Herberge gebaut haben. Früher war hier ein Franziskanerkloster.

Castrojeriz sieht aus wie eine kleine Stadt im Heiligen Land. Umgeben von einer kargen, hügeligen Landschaft. Dieser Ort liegt am Fuß eines kegelförmigen Hügels, auf dem eine Burgruine aus der Zeit der Westgoten steht. Hier gibt es sogar ein ganz kleines Hotel und auf der Plaza Mayor ein von der Herbstsonne beschienenes Haus mit Arkaden, das zum Verweilen einlädt. Wir wandern auf den Mostelares der 919 m hoch ist. Bei großer Hitze durchqueren wir die Meseta bis Fuente Piojo, eine ehemaligen Entlausungsstation.

Querfeldein gehen wir auf Itero del Camino zu und suchen in dem ausgestorbenen Dorf die Herberge. Da das Dorf etwas abseits vom Camino liegt, wird es von Pilgern weniger besucht. Endlich finden wir einen alten Mann, der uns zum Bürgerhaus führt, indem sich das refugio befindet. Diesmal sind wir wieder allein im Haus und genießen die Ruhe. Bei der Ortsbesichtigung, finden wir einen Burgturm mit einem Riss von oben bis unten und gleich daneben ein neu erbautes Haus. Hoffentlich stürzt der Turm nicht auf das Haus. In einem nahe gelegenen Pappelwäldchen geben wir ein Flötenkonzert. Anschließend dusche ich mich ganz vorsichtig, denn die Duscharmaturen sind locker in der Wand und ich weiß nicht, wann ich die ganze Garnitur in der Hand habe. Sepp sitzt vor dem Gemeindehaus und schreibt sein Tagebuch. Ein Bauer mit seinem Hund kommt vorbei und er erzählt uns einiges über den Ort. Der freundlichen Refugiomutter singen wir unser Pilgerlied vor und sie singt eifrig mit. Sie erlaubt uns auch, das Bürgerhaus abends von innen zuzusperren.

Sa 20.9.03

Von Itero del Castillo nach Poblacion de Campos

Nach einer sehr ruhigen Nacht, wache ich auf und sehe Licht im Bürgermeisterzimmer. Sepp sitzt quitschvergnügt auf dem Bürgermeistersessel und schreibt seit fünf Uhr morgens. Er ist ganz aufgekratzt, voll guter Ideen und Tatendrang. Unsere Tagebuchaufzeichnungen will er in einem Buch veröffentlichen. An Europaabgeordnete will er einen Brief wegen der Wegverhältnisse auf dem Camino schreiben und vielleicht fällt ihm demnächst auch noch ein, eine Ausstellung

mit unseren Zeichnungen zu machen. Diese Aktionsfülle prasselt auf meinen etwas beschädigten Kopf nieder, wo ich nur zwei Wünsche im Augenblick habe, keine Kopfschmerzen und ein SMS von den Kindern zu bekommen. Alles andere ist mir total wurscht.

In der Morgenbetrachtung geht es ums Liebesgebot, ein guter Leitfaden für den neuen Tag. Erst am späten Vormittag verlassen wir das Bürgerhaus. Wir kommen zur romanischen Brücke über den Rio Pisuerga und wechseln von der Provinz Burgos in die Provinz Palencia hinüber, das erfahren wir durch einen kunstvoll geschmückten Grenzstein. Sepp fotografiert die Brücke, er fotografiert den Grenzstein und alles dauert einige Zeit und meine Geduld wird sehr strapaziert, wo wir doch heute schon ziemlich spät dran sind. Ich möchte jetzt endlich gehen und nicht jeden Augenblick stehen bleiben. Gott sei Dank besitzt Sepp heute genug Humor und hält meine Ungeduld gut aus.

Wir treffen in Itero de la Vega wieder auf Karin, diesmal mit einem blumengeschmückten Strohhut auf dem Kopf. Ein Geschenk, das sie in einer Herberge bekommen hat. Sie denkt darüber nach, dass ihr vielleicht ihre Jugend, ihr blond sein und ihre Sprachenkenntnis, immer wieder zu Geschenken verhelfen.

Nach einer langen Wanderung durch baum- und strauchlose Weizenfelder kommen wir zum höchsten Punkt auf der heutigen Wegstrecke und finden ein Pinienwäldchen, das zu einer Rast einlädt. Nach längerer Suche finden wir einen vom „Verschissmus“ freien Platz auf dem wir uns nieder lassen um unsere Früchte zu essen. Da kommt Karin auch schon daher und sucht einen Kloplatz. Ich teile mit ihr meine melocoton=Pfirsich und wir unterhalten uns über die Klosituation in Sambol. Der ganze Ärger über diese Situation sprudelt aus ihr heraus.

Stundenlang geht es weiter über abgeerntete Weizenfelder. Ein Traktor ackert die Erde um und es entstehen Staubwirbel die übers Feld wandern. Neben unserem Weg steht lauter dürres Gras, übersät mit kleinen Schnecken. Sepp hat mich darauf aufmerksam gemacht und erzählt mir dazu das Erlebnis von Saint Exupery: „Als Flieger musste er einmal in der Wüste notlanden, das Wasser ging ihm aus und er litt sehr unter Durst. Da entdeckte er die Spur eines Wüstenfuchses. Er ging dieser Spur nach und fand eine Stelle wo dürres Gras, das mit vielen kleinen Schnecken übersät war, stand. Der Fuchs pflückte einige dieser Schnecken, ließ aber auf jedem Stengel genügend für die nächsten Tage übrig.“ Mir gefällt die Geschichte, ich staune über die Natur und die vielfältigen Überlebensstrategien die in ihr zu finden sind.

Endlich kommen wir in Boadillo del Camino an. Wir haben den Ort dauernd vor uns gesehen und dann müssen wir noch so viele Kilometer gehen, um ihn zu erreichen. Wen treffen wir dort auf einer Bank mit einem jungen Deutschen sitzend? Karin!

Der junge Mann ist von Deutschland aus ans Meer nach Finesterre gefahren um dort einige Wochen zu verbringen. Am Strand fand er prima Wanderschuhe, die ihm auch noch passten. Da beschloss er, den Camino zurück zu gehen. In Rioja will er Halt machen und bei der Weinlese helfen, um sich etwas Geld zu verdienen.

In einer Wiese steht ein Storch, so nah haben wir noch nie einen Storch gesehen. Sepp reizt es auf den Storch zuzugehen, da breitet er seine Flügel aus und fliegt weg. Seine Flügelspannweite beträgt mindestens zwei Meter.

In Fromista angekommen, entdecken wir auf unserer Karte, dass wir ungefähr die Hälfte des gesamten Camino zurückgelegt haben. Der Weg durch die Meseta ist der ursprüngliche Pilgerweg, auf dem die Menschen schon seit über 1000 Jahren gehen. Fromista ist ein alter Etappenort, hier endet die sechste Etappe. Mir gefällt das

Gehen in diesem Pilgerstrom. Das sich gegenseitige Grüßen mit „buen camino“ und das Fragen nach dem Woher der einzelnen Pilger. Das Kennenlernen der vielen Menschen aus den unterschiedlichsten Nationen und der Versuch miteinander zu sprechen macht mir Spaß. Es ist auch interessant zu erfahren, was die Beweggründe der einzelnen Menschen sind, um gerade diesen Weg zu gehen. Es ist auch sehr schön, dass der Unterschied zwischen Jung und Alt nicht ins Gewicht fällt und die Hilfsbereitschaft auf dem Camino groß ist. Natürlich gibt es auch negative Erlebnisse mit Pilgern, aber die Positiven überwiegen. Nach dem Mittagessen will Sepp noch San Martin anschauen. Mein Zögern entspringt aus der Befürchtung, dass wir wieder weit zurückgehen müssen. Die Kirche befindet sich aber gleich um die Ecke und ich bin sehr froh, dass wir uns die Zeit zur Besichtigung nehmen. San Martin ist eine der vier großen, romanischen Kirchen auf dem Jakobsweg. Sie ist sehr gut erhalten und renoviert. Diesmal bezahlen wir auch den Eintritt in die Kirche. Leider geht es wie in einem Museum zu. Für mich wäre es besser, wenn ich bei leiser Musik, in Ruhe den Raum auf mich wirken lassen könnte. Glücklicherweise machen wir uns auf den Weg zum nächsten Ort, wo hoffentlich noch ein Platz im Refugio zu finden ist.

Wieder geht es über eine Stunde auf den vor uns liegenden Ort zu. Schnurgerade verläuft der Weg neben der Straße her. Gut, dass ich den Rosenkranz beten kann, er hilft mir über so lange, triste Strecken weg. In dem Ort Poblacion de Campos ist die Herberge verschlossen und es steht angeschrieben, dass wir den Schlüssel in der Bar bekommen können. Auf dem Weg dorthin treffen wir Ria und Carmen, die bereits den Schlüssel haben. Die Herberge ist sehr, sehr schön. Später kommt noch Albert, ein Radpilger aus München dazu. Wir waschen unsere Wäsche, brausen uns und pflegen die Füße. Sepp schreibt Karten und so ist jeder beschäftigt. Da Reis in der Herbergsküche zu finden ist, biete ich an, ihn zu kochen. Die anderen stiften Chorizo= Hartwurst, Tomaten, Knoblauch, Wein und wir unsere letzten Kekse. Der Tisch wird gedeckt und eine fröhliche Mahlgemeinschaft entsteht. Jeder hat was zu erzählen. Anschließend musizieren und singen wir noch bis in die Nacht hinein. Als ich nachts aufwache überfallen mich viele Ängste, weil Thomas auf mein SMS noch nicht geantwortet hat. Mir fallen alle Schrecknisse die es gibt ein. Ich fange an zu beten und versuche loszulassen, aber es gelingt nur mit dem Kopf.

So 21.9.03

Von Poblacion de Campos nach Carrion de los Condes

Beim Aufwachen denke ich an Marie-Kathrin unsere Enkeltochter, die heute Geburtstag hat. Um halb acht Uhr fange ich im Garten der Herberge „Bruder Jakob schläfst du noch“ zu flöten an. Kurz darauf sind alle auf den Beinen. Mit Morgengebete und einem fast fürstlichen Frühstück beginnen wir diesen Sonntag. Beim Müsli, das wir tapfer durchs Land tragen, schlecken sie alle. Ria erzählt, dass sie Hobbyimkerin ist, aber die Imkerei wegen einer Allergie aufgeben musste. Albert erzählt uns von seiner Epilepsie und von Carmen erfahren wir, dass sie bald Oma wird. Thomas hat ein SMS geschickt und ich bin wieder „bester Dinge“. Wir tauschen noch Adressen aus und machen uns kurz vor halb zehn Uhr auf den Weg.

Im nächsten Ort scheppern, anders kann man wirklich nicht sagen, die Kirchenglocken zum Gottesdienst. Das passt, als hätten wir's bestellt. Am Ende der Messe wird die Monstranz unterm Himmel durch die Kirche getragen. Viel Weihrauch wird verbrannt, Kerzenträger gehen im Umzug mit und zum guten Ende gibt es einen

ganz ausgiebigen Segen. Ria die mit Carmen hinter uns sitzt und seit langem auf einen richtigen Segen wartet, freut sich besonders darüber.

Wieder geht es stundenlang durch flaches Gelände mit abgeernteten Weizenfeldern auf einem Weg neben der Straße dahin. Zuerst bet ich für Mimi, dann für unsere Söhne, Schwiegertöchter, Enkelkinder und für all unsere Verstorbenen. In Villalcazar de Sirga, einem sehr kleinen Ort, treffen wir auf eine riesige Kirche mit einem auffallend schönen Tympanon. Vier junge Leute musizieren in der Kirche, sie bereiten sich auf eine Silberhochzeitsfeier vor. Überall sind festlich gekleidete Menschen. Santa Maria la Blanca, so heißt diese Kirche, sie ist eine viel besuchte Marienwallfahrtskirche. Im Dorf duftet es nach Gesottenem und Gebratenen und regt unseren Appetit richtig an. Wir suchen uns eine etwas abgelegene Bar aus und diesmal lasse ich mich auf eine mir unbekannte Speisenfolge ein. Die Suppe ist sehr fett und undefinierbar, Eier mit chorizo, flan= Pudding und Cafe. In aller Ruhe schreiben wir unsere Tagebücher und lesen sie uns gegenseitig vor. Plötzlich muss ich aufs Klo und hab einen explosionsartigen Durchfall und muss anschließend mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln das Clo putzen.

Wieder geht es durch die endlos flache Landschaft, bis wir Carrion de los Condes, unser heutiges Ziel, erreichen. Mir ist nach einem Hostal zu Mute, weil es mir gar nicht gut geht. Die Herberge bei den Clarissinnen ist sowieso schon voll. Im Zentrum der kleinen Stadt finden wir ein Hostal und bekommen ein sehr schönes Zimmer mit Bad. Sepp kümmert sich, dass mein Handy wieder aufgeladen wird und es gelingt problemlos. Ich wünsche mir nur Ruhe, nicht mehr bewegen. Sepp geht die Stadt anschauen und ich nehme ein Bad mit Lavendelöl, das ich mir in Lourdes besorgt habe. Mit Grausen denke ich an die chorizos vom Mittagessen und nehme Okubaka, die empfohlene Medizin meiner Heilpraktikerin, für solche Störungen. Nach einiger Zeit spüre ich die Wirkung der Medizin, es geht wieder aufwärts, vor allem auch mental. Ich schreibe an Mimi Geburtstagsgrüße.

Mo 22.9.03

Von Carreon de los Condes nach Calzadilla de la Cueva

Kurz vor acht Uhr stehen wir erst auf. Irgendwie ist mir die Geschichte von Momo, wie sie der Schildkröte Casiopaia nachgeht, ins Herz gerutscht. Sie gehen beide Schritt für Schritt und erreichen, trotz der Verfolgung durch die Zeitsparmännchen, Meister Hora, der ihnen das Geheimnis der Zeit zeigt.

Heute ist eine tiefe Ruhe in mir, ein Wissen, dass wir alle Zeit der Welt haben und meine Zeit in Gottes Hand liegt. So beginnt der Tag in aller Ruhe, trotz der weiten Strecke, die noch vor uns liegt. Weil wir noch etwas einkaufen wollen, die Geschäfte aber erst um zehn Uhr öffnen, besuchen wir noch eine Bar.

Sepp macht sich auf zum Supermarkt und kommt ewig nicht mehr. Ich vertreibe mir die Zeit mit Zeichnen. Auf einmal sehe ich Sepp beladen mit zwei großen, prallvollen Tüten. Schlagartig wird mir klar, dass unsere Rucksäcke heute um einige Kilo schwerer werden. Beim Verpacken der Fressalien, stellen wir fest, dass uns noch Brot, Tomaten und Oliven zu unserem Glück fehlen. Diesmal gehe ich zum Supermarkt und kaufe den Rest.

Bevor wir den Ort verlassen besichtigen wir noch das Südportal der Santiagokirche, das mit einem der größten Kunstwerke auf dem Camino gekrönt ist, so steht es im Pilgerführer. Zu sehen ist, Christus in der Mandorla mit den Evangeliumssymbolen

und in den Archivolten darunter sitzen vierundzwanzig Handwerker, dargestellt mit den Werkzeugen der damaligen Zeit.

Vor uns liegen siebzehn Kilometer durch flaches Land, abgeerntete Felder, dazwischen ein paar spärliche Baumgruppen, ansonsten nur Weite, Wolken, Himmel, Wind.

Heute beten wir besonders für die Ehepaare und ich noch extra für unsere Kinder, Verwandten und für all unsere Verstorbenen. Es entstehen gute Bilder in mir. Bei jedem Ave Maria stelle ich mir vor, wie Maria eine Schale mit Heilstrank an einen Verstorbenen unserer Familien weiter gibt. Vielleicht fällt mir das Bild vom Heilstrank ein, weil auf dem weiten, sonnenbeschienenen Weg der Durst ein Thema ist. Oder bei den Ehepaaren kommt mir dieses Bild, dass jeder Ehepartner zuerst allein in ein Heilbad (wie in Lourdes) getaucht wird, wo alle Verwundungen geheilt werden und dann erst werden sie wieder zusammen geführt und bekommen ein gemeinsames Kraftbad. Wellness für Ehepaare. Diese Gebete und Vorstellungen erleichtern mir sehr den langwierigen Masch. Nur ganz wenige Pilger überholen uns.

Sepp erzählt mir auf dem Weg alles, was er über den Canada Real gelesen hat. Meist adelige Familien und Orden hatten im Süden Spaniens riesige Ländereien auf denen Merinoschafe gehalten wurden. Nachdem es im Süden im Sommer sehr heiß und trocken ist, kamen sie auf die Idee, die Schafe zu den grünen Weiden in die Leoner Berge zu schicken. Bis ins 19. Jahrhundert brachten die Hirten, ihre Herden im Sommer in den kühleren Norden und im Winter wieder zurück in den Süden. Auf diesem Landstreifen, der eine Breite von 50-60 m hat, gedeiht eine Vielfalt von Pflanzen und die Naturschützer möchten diesen 125 000 km langen Canadas durch Spanien als Naturpark erhalten.

Bei unserer ersten Pause, essen wir alle Joghurts und Früchte, sie schmecken einfach köstlich und der Rucksack wird wieder leichter. Zum Abschluss gibt es noch eine leckere Überraschung, Kashewnüsse.

Immer nach einer Stunde Gehen, machen wir eine viertel Stunde Pause mit Rucksack absetzen und Übungen für den Rücken. Mittags gibt es heute wieder Brot, Käse, Tomaten, Oliven und Wein, welch eine Wohltat im Vergleich mit dem letzten Essen.

Am späten Nachmittag erreichen wir Calzadilla de la Cueva. Das erste Haus des Ortes ist die Herberge. Sie macht auf den ersten Blick einen ordentlichen Eindruck, spätestens beim zweiten Blick, erschrecken mich die sanitären Einrichtungen. Ein Waschraum, für Männlein und Weiblein, mit Pissoir, Brausen mit Kleiderhaken vor der Brause, wenigsten gibt es zwei verschließbare Klos. Es stinkt, dass einem gleich die Luft wegbleibt. Heute putze ich mir nur die Zähne, das steht für mich fest. Wir setzen uns hinter die restlos verwahrloste Kirche auf die Wiese und flöten. So eine heruntergekommene Kirche sagt auch viel über einen Ort aus. Es wirkt auf mich als wäre der Mittelpunkt, die Seele vernachlässigt.

Ganz neue Pilger treffen wir hier an. Die aus Skandinavien sind sehr freundlich und offen, die anderen sind Einzelgänger und ziemlich für sich. Beim Hostalero habe ich den Eindruck: „ Er macht halt seinen Job, hat aber sonst kein menschliches Interesse, wie der Barkeeper von heute Morgen, stoische Ruhe und Gelassenheit, unnahbar, kalt.“

Di 23.9.03

Von Calzadilla de la Cueva nach Sahagun

Ich bin schon einige Zeit wach und beobachte wie die anderen Pilger aufstehen und mit der Taschenlampe ihre Sachen zusammensuchen. Mir wäre das zu mühselig, ich warte lieber bis das Licht angemacht wird.

Sepp wäscht sich ziemlich lange, kein Problem für ihn, Männerwaschraum! Bei mir gibt es heute nur Katzenwäsche mit Zähne putzen, aber erst wenn keiner mehr im Wachraum ist.

Nach einer einstündigen Wanderung erreichen wir eine Anhöhe. Die Sonne hat den Morgennebel etwas aufgefressen. Wir biegen vom Weg ab in ein Feld, um einen Platz für unser Morgengebet- und Frühstück zu finden. Es riecht schon nach Herbst und ist ganz schön kühl. Heute genießen wir Dinkelmüsli mit allerlei getrockneten Früchten drin, es schmeckt herrlich und vertreibt meine Schwäche.

In Terradillos de los Templarios, der Ort ist wie ausgestorben, finden wir erst nach einigem Suchen die Bar, die in die Albergue integriert ist. Viele Orte die wir durchwandern wirken menschenleer, die Türen verbarrikadiert, die Fenster mit Gittern und Rollos verschlossen. Wir kehren in die Bar ein und bestellen uns Cola Cao und Cafe. Im Fernseher, der in jeder Bar unablässig läuft, zeigen sie gerade die Festnahme eines jungen Mannes. Irgendein Engländer wurde in Malaga beim Abendessen festgenommen. Er hat einen Vogel, versichert mir der Spanier der vor dem Fernseher seinen Schoppen Wein trinkt. Eine Frau wird gezeigt, sie hat vor einem Jahr ihre Kinder umgebracht und jetzt erst findet die Verhandlung statt, erfahre ich wieder von dem Mann. Wir kaufen noch Proviant, weil es bis Sahagun nichts mehr gibt.

Ein Hund erringt unsere Aufmerksamkeit, weil er herzerreißend zum Himmel jault. Es ist ein Husky. Sepp freundet sich mit ihm an und krault ihn, das genießt er sichtlich und hält sich ganz still dabei. Auf einmal merke ich, dass ich meinen Hut nicht mehr auf habe, also nichts wie zurück zur Bar und tatsächlich hängt er noch am Stuhl.

Heute beten wir besonders für unseren Zahnarzt, meine Heilpraktikerin und alle anderen, denen wir es versprochen haben und deren Namen wir nicht mehr wissen.

Ein verlassener Weinberg trägt noch genügend Früchte, wir essen uns richtig satt an den herrlich süßen Trauben. In Moratinos sehen wir einen Hügel, aus dem Kamine schauen und Eingänge mit Haustüren. Beim näheren Hinschauen entdecken wir bei einer Türe ein Schild auf dem „Bodega“ steht. Das sind also die Weinlager dieser Gegend. In dem Dorf San Nicolas del Real Camino gibt es sogar eine Bar und eine Pilgerherberge. Sie stehen in unserem Führer nicht drin und Sepp vermerkt es gleich. Platanenbäume sind im Kreis gepflanzt und in ihren Kronen zusammengewachsen, wenigstens erscheint es so. Vier alte Männer sitzen davor auf einer Bank und versuchen uns etwas zu erklären, aber ich verstehe zu wenig Bruchstücke um mir einen Reim darauf zu machen. In einem Pappelhain nach diesem Dorf machen wir unsere Mittagsrast.

Im Zentrum von Sahagun, in der Eglise de Trinidad, einer großen Kirchenruine, finden wir das Refugio. Wir treffen Deutsche, Österreicher und unsere netten Franzosen, die sich immer so über unsere Hüte freuen. Vor unserer Herberge sitzt ein Mann etwas ratlos mit seiner Tasche herum. Beim Gespräch mit ihm erfahren wir, dass er nicht in die Herberge gekommen ist, weil er kein Geld mehr hat. Sepp gibt ihm 10 €. Die Erinnerung an unsere bettlosen Tage kommt wieder hoch. Vermutlich ist er kein Pilger, sondern ein Obdachloser, aber auch der schläft sicher lieber in einem Bett. Er freut sich sehr und wünscht uns Glück auf unserem Weg.

San Lorenzo wird gerade aufgemacht und wir können im Vorraum die lebensgroßen Figurengruppen der Semana Santa bestaunen. 40 Männer werden gebraucht um eine dieser Figurengruppen zu tragen. Im Supermarkt kaufen wir eine große Packung Clopapier, eine Spende fürs Refugio. Sepp würde am liebsten auch noch eine Dose Cola Cao kaufen und ich muss ihn immer wieder daran erinnern, dass wir alles tragen müssen. In der Herberge verteilt Sepp in sämtliche Clos das Papier, es war nämlich rein gar nichts mehr vorhanden. Ein Österreicher kocht auf den zwei einzigen Kochplatten Spaghetti und eine würzige Soße dazu, es riecht supergut. Ein anderer Mann bereitet gerade einen Kartoffelsalat mit Majonaise und bittet mich ihn zu kosten, ob er gut genug schmeckt, will er wissen. Ich bin voll des Lobes über seine Kochkunst. Dabei erfahre ich, dass er Reiseleiter für eine kleine Gruppe ist und auf den kanarischen Inseln wohnt. Eine Frau, die mir gegenüber am Tisch sitzt, hat gerade Durchfall und kann gar nichts essen, dafür steht vor den neben mir sitzenden Österreichern, je ein Teller hochbeladen mit Spaghetti und würziger Soße. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen.

Wir machen uns nochmals in die Stadt auf und besichtigen San Benito, schlüpfen durch eine kleine Türe in eine Klosterkirche in der gerade Aussetzung des Allerheiligsten ist und nehmen am Abendgebet der acht alten Nönnchen teil.

Auf der Plaza Major geht es lebhaft zu, viele Kinder und Jugendliche mit ihren Eltern tummeln sich und flanieren auf dem Platz herum. Einen Mallorquiner, der einigermaßen gut deutsch spricht und uns fragt wo das zweite Deutschland liegt, müssen wir enttäuschen, wir wissen es nicht. Er klärt uns auf: Auf Mallorca natürlich. Kurz vor Ladenschluss, finden wir doch tatsächlich noch einen Laden, der kleine Tütchen mit Cola Cao verkauft, das Glück des Tages ist vollkommen.

Die Brausen in dieser Herberge sind sehr praktisch, sie haben bei jeder Brause einen keinen Vorraum zum Kleider aufhängen. Ich liege auf meinem Stockbett und schaue mir die angedeuteten Kirchenpfeiler an. Wie viele Pilger vor uns haben in dieser Kirche schon gebetet und vielleicht auch genächtigt. Zwei römische Legionäre erlitten hier am Ufer des Cea ihr Martyrium. Ihnen zu Ehren wurde später ein Benediktinerkloster errichtet, es wurde eines der bedeutendsten Spaniens. So einen Pilgerweg finde ich einfach wunderbar. Ich tauche in den Pilgerstrom ein, der seit Jahrhunderten auf denselben Wegen, sich zum gleichen Ziel hin bewegt. Dasselbe passiert auf unserem Lebensweg. Besonders deutlich wird das in einer geistlichen Gemeinschaft, wo wir das himmlische Jerusalem vor dem inneren Auge haben. Wir durchwandern mit den Menschen auf die wir treffen unseren Erdenweg, in der Hoffnung, das Ziel nicht zu verfehlen. In einer Herberge habe ich gelesen: „Der Tourist fordert, der Pilger ist dankbar“. Das ist ein Gleichnis für unseren Lebensweg. Nichts ist selbstverständlich, alles Gabe, Geschenk.

Mi 24,9.03

Von Sahagun nach El Burgo Ranero

Ein strahlend schöner Tag, kein Wölkchen am Himmel, aber es weht ein kalter Ostwind beim Verlassen der Stadt. Heute habe ich wieder große Unruhe in mir, ich bin eine Getriebene bis in die Gedärme. Unweit von unserem Weg verläuft die Autobahn nach Leon. Gott sei Dank haben sie neben der geteerten Straße einen ungeteerten Weg für die Pilger angelegt, da werden die Beine nicht so strapaziert. Obwohl Sepp heute einen langsamen Tag hat, erreichen wir ziemlich früh Bercianos del Real Camino und weil es noch keine spanische Mittagszeit ist, bleiben wir länger

bei der Eremita Virgen de Perales und zeichnen das Kirchlein. An der Frontseite des kleinen Kirchleins finden wir zwei winzige Fensterchen und so gewinnen wir Einblick in das Innere der Wallfahrtskirche. In der Mitte steht Maria mit offenen, empfangenden Händen, daneben sieht man Rosenkranzmedaillons mit den Geheimnissen. Nicht die große Kunst, aber Ausdruck kindlichen Glaubens, deshalb spricht es mich auch an.

In dem kleinen Ort werden wir überrascht, es gibt ein richtiges Restaurant. Das Dorf besteht wie die anderen in der Gegend aus Adobe Bauten. Adobe kommt aus dem Spanischen es steht für Luftziegel, d.h. luftgetrocknete Lehmziegel. Im alten Orient, in bestimmten Gegenden der USA und in holz- und steinarmen, aber lehmreichen Gegenden Spaniens gibt es diese Bauweise. Diesmal bestelle ich mir salad rusia, das ist ein Kartoffelsalat mit Majonaise. Er schmeckt vorzüglich. Anschließend gibt es eine gebratene Schinkenscheibe mit Pommes. Schade, dass es nie Gemüse gibt. Sepp bekommt sehr zarte Rindfleischscheiben mit Soße, das hätte ich lieber gegessen, schon wegen der Soße. Nebenbei lesen wir uns gegenseitig aus unseren Tagebüchern vor. Das ist immer sehr interessant, wir erleben dasselbe und doch erleben wir es unterschiedlich und jeder setzt andere Schwerpunkte.

Eine Damengesellschaft trifft ein und bezieht den großen Tisch neben uns. Jetzt wird es richtig laut, aber fröhlich und dafür gibt es keinen laufenden Fernseher. Erst um halb vier Uhr verlassen wir das Dorf und ich werde langsam nervös. Am Ende des Dorfes, kommen wir an einem Haus vorbei, dessen Eingang ganz phantasievoll mit kleinen Blechleguanen verziert ist. Mir fällt ein, dass Carmen Rohrbach in ihrem Buch über den Jakobsweg von Leguanen berichtet hat, die einen Meter lang waren. Allerdings war das erst nach Leon oder Astorga. Von irgendwo muss dieser Künstler ja seine Ideen herhaben.

Nachdem ich immer ungeduldiger werde, weil Sepp jeden Ziegelstein anschauen muss und nicht mehr in die Gänge kommt, machen wir aus, dass ich voraus gehe und immer wieder auf ihn warte. Nach einiger Zeit setze ich mich auf einer am Wegrand aufgestellten Steinbank nieder, so alleine dahin laufen macht mir keinen Spaß.

In El Burgo Ranero angekommen finden wir ein ziemlich verlassenes Albergue, in dem es Zweibettzimmer mit Plüschdecken gibt. Wir beziehen gleich ein Zimmer und erfahren von der Hausfrau, dass wir nur zwei Ehepaare in dem Haus sind. Hier gibt es ein sauberes Bad, das so richtig zum Duschen und Waschen einlädt. Zuerst gehen wir aber noch durch den Ort und finden das „Albergue de Peregrino“ mit etlichen uns schon bekannten Pilgern. Ein Linzer stiftet Wein, weil seine Frau schimpft, wenn er die Flasche alleine austrinkt. Seine Frau liegt mit Rückenschmerzen im Bett und er ist sich nicht sicher ob sie bis Santiago kommen. Einige wollen meine gezeichneten Bilder sehen und es gibt einen regen Austausch über erlebte Situationen und meine Zeichnungen finden viel Bewunderung. Ich genieße das sehr.

Auch David, ein Freund von Karin ist da. Vor ungefähr zwei Tagen habe ich ihn bei einer Herberge getroffen, er hat nach Karin gesucht und nachdem sie nicht hier war, hab ich ihm den Weg zur nächsten Herberge erklärt. Es war damals schon kurz vor Sonnenuntergang und er wollte in die Nacht hineingehen. Leider hab ich vergessen ihm ein paar Müsliriegel mitzugeben. Das kann ich ihm jetzt alles sagen und bin einfach froh, dass es ihm gelungen ist, Karin zu finden.

Nach einer kleinen Abendbrotzeit mit Joghurt und Früchten gehen wir noch zu Kirche um sie zu zeichnen. Der überfreundliche Mesmer sperrt die Kirche noch einmal auf und zeigt uns begeistert alle Einzelheiten der Kirche. Dann busselt er mich ab und

ich entzieh mich ihm bevor es zu herzlich wird. Nachdem es keinen besseren Platz gibt, setzen wir uns auf die wenig befahrene Straße und fangen zu zeichnen an. Dorfleute kommen vorbei und bewundern unsere Werke. Erst bei Einbruch der Nacht beziehen wir unsere Nobelherberge.

Do 25.9.03

Von El Burgo Ranero nach Mansilla de las Mulas

Schon beim Aufstehen spüre ich, dass die innere Hetzerei vorbei ist. Vor der Pilgerherberge treffen wir nur noch Karin mit ihrem David, sie wollen bis Leon gemeinsam gehen, aber Karin macht keinen begeisterten Eindruck. Von dem behäbigen, gutmütigen Hostalero lassen wir uns noch einen Stempel geben. Er singt mit einer wunderbaren Stimme, fast wie Placido Domingo, zu klassischer Musik. Wir kaufen noch Früchte ein und machen uns ziemlich als Letzte auf den Weg.

Nach einiger Zeit finden wir auf einem Feld herumliegende Strohballen, eine gute Gelegenheit für unser Morgengebet und das Frühstück. Ein Bauer kommt mit einem Bulldog und Anhänger um auf das danebenliegende Feld seinen Mist auszufahren. Sepp winkt ihm ganz freundlich und ist froh, dass er nicht unsere Strohballen beim Zurückfahren auflädt.

Mansilla de las Mulas, unser heutiges Tagesziel, war bis vor einer Generation ein bedeutender landwirtschaftlicher Umschlagplatz. Im Wappen des Ortes sieht man einen Sattel mit einer Hand, weil die Verkäufe von Tieren, seit jeher, mit einem Handschlag über den Sattel getätigt wurden.

Die Herberge in Mansilla ist schon überbelegt. Der Herbergsvater gibt uns im ersten Stock die private Küche mit einer Schaumgummimatratze und an die Türe hängt er ein Schild mit der Aufschrift – Privado -, so bekommen wir in der schwierigen Situation sogar noch ein eigenes Zimmer. Daneben ist gleich das Clo, das macht mich froh! Der Herbergsvater ist sehr engagiert und hilfsbereit. Wir bekommen von ihm auch ein gutes und preiswertes Hostel in Leon benannt.

Die mittelalterlichen und zum Teil gut erhaltenen Stadtmauern wollen wir noch anschauen. Die massiven und sehr hohen Mauern wurden aus tausenden von Flusststeinen de Rio Esla errichtet. Da kommt uns auch noch die Idee sie zu zeichnen von unterschiedlichen Plätzen aus. Ein fast nicht zu bewältigendes Unternehmen ist das. Erst bei Dämmerung brechen wir dieses Vorhaben ab.

Abends setzen wir uns in dem gemütlichen Innenhof der Herberge mit Ria und Carmen zusammen und trinken zum Abschied noch zwei Flaschen Wein. Die beiden beenden in Leon ihren diesjährigen Pilgerweg, weil sie nicht so lange von zuhause weg können. Ria ist Ärztin in St. Pauli in Hamburg, Carmen ist Fußpflegerin in Lübeck. Sepp erzählt von Hl. Ignatius, wie er beinahe einen Heiden umgebracht hätte und andere Geschichten von Heiligen. Für Carmen ist das alles ganz neu, sie ist evangelisch und hat keinerlei Erfahrung mit Heiligen. Ria erzählt von der Santa Semana, die sie einmal mit ihrer Familie in Sevilla erlebt hat und von der sie ganz angetan und betroffen war. Dazwischen kommt immer wieder Karin vorbei, sie ist begeistert von den jungen Leuten aus allen möglichen Ländern. Diesmal sind wir die allerletzten, die ins Bett kommen.

Fr. 26.9.03

Von Mansilla de las Mulas nach Leon.

Es wird sehr spät hell und so kommen wir erst gegen 9 Uhr aus der Herberge. Auf dem Weg holen uns noch einmal Ria und Carmen ein, ganz ohne Rucksack. Sie haben mit dem Herbergsvater vereinbart, dass sie ihr Gepäck in der Herberge lassen und noch eine Nacht dort bleiben um die fünf Kilometer entfernt liegende Abtei Santa Maria de Sandoval zu besuchen. Sie soll, unter anderem wegen ihrer mozarabischen Fensterbögen und des Kreuzganges, sehenswert sein. Noch einmal eine ganz herzliche Verabschiedung und dann geht es in Richtung Leon.

Der Weg verläuft neben einer sehr belebten Straße entlang. Es ist ein betörender Lärm, einfach scheußlich. Das Wetter ist trist und die Sonne kommt einfach nicht durch die Wolken, das schlägt sich auf mein Gemüt. Im nächsten Ort muss man dann direkt auf der Autostraße gehen, das ist uns zuviel. Wir finden eine Bushaltestelle und warten etwas, dann besteigen wir den Bus nach Leon. Diese Strecke ist auch als sehr gefährlich im Führer beschrieben und wir haben nicht vor in einem Pilgergrab zu enden. Das Busfahren ist äußerst billig hier. Um halb zwölf Uhr sind wir am Busbahnhof in Leon. Auf dem nahe gelegenen Markt kaufen wir uns süße, reife Birnen und essen sie sofort im danebenliegenden Park. Dabei schauen wir einem Händler zu, wie er die unterschiedlichsten Damenhöschen in allen Farben und Größen anpreist.

Das empfohlene Hostal liegt im Zentrum nahe beim „Gaudi –Haus“. Es ist sehr angenehm, sauber, ruhig und günstig für diese Lage. Zuerst versorgen wir unsere Post, d.h. wir schicken 800 Gramm heim, dann gehen wir in einen Supermarkt und kaufen drei Kilo ein. Wenn das kein guter Tausch ist! Im Restaurant neben unserem Hostal bekomme ich endlich eine Fabada, das ist ein sehr schmackhaftes Bohnengericht und Sepp bekommt endlich die erwünschten Lammkotletts. Nach dem Essen legt sich Sepp hin, die kurze Nacht auf dem Boden war nicht so erholsam. Mit dem Haarshampo wasche ich eine ganze Menge unserer verschwitzten Kleidungsstücke und zum ersten Mal auch Sepps Hose. Das Wasser steht vor Dreck in der Wanne.

Erst um halb sechs Uhr abends machen wir uns auf den Weg zur Kathedrale. Von außen macht sie keinen so großen Eindruck auf uns, aber als wir im Innenraum stehen sind wir überwältigt von dem Farbenspiel, hervorgerufen durch die sonnenbeschienenen Fenster. Dazu kommt noch, dass gerade eine Hochzeitsmesse gefeiert wird und ein junger Chor den Gottesdienst musikalisch gestaltet. Wir setzen uns dazu und lassen dieses, durch die vielen Fenster und Rosetten filigran wirkende Bauwerk, auf uns wirken. Zu meiner Freude entdecke ich wieder ein übergroßes Christophorusbild. Plötzlich erklingt das Lied „Tochter Zion“, es ist Sepps Lieblingslied mit dem dieser Gottesdienst beendet wird. Beim Auszug bestaunen wir die kostbaren Kleider der Festgäste. Es rauscht grad so vor Samt und Seide, dazu noch feine Schals und Stolen.

In einer Pasticeria entdecken wir ein windbeutelähnliches Gebäck, das sich Sepp nach gutem Zureden kauft. Ich entscheide mich für Eis, das noch dazu supergut schmeckt. Es fängt zu nieseln an und wir schlendern noch zu San Isidoro. Diese Basilika gehört zu den frühen Großbauten der Romanik, nicht nur Spaniens, steht in unserem Führer. Ich zeichne die Puerta del Perdon und Sepp die Puerta del Cordero, bis die Dunkelheit uns nachhause drängt.

Sa 27.9.03

## In Leon

In der Nacht wache ich durch seltsame Geräusche auf und ich bemerke, dass Sepp sich im Bad mehrere Male übergibt. Am Morgen liegt er mit heißem Kopf im Bett, er ist krank. An der Rezeption lasse ich sofort unseren Aufenthalt für einen Tag verlängern. Sepp will nichts essen, nur seine Ruhe. So gehe ich alleine in eine nahe gelegene Bar zum Frühstück. Mir gegenüber sitzt ein französischer Pilger, der uns schon einige Male begegnet ist. Er wollte mit dem Bus zurück nach Burgos fahren, aber heute geht kein Bus in diese Richtung, also muss er noch eine Nacht hier bleiben. Er will von Burgos aus nach Andalusien fahren und Freunde besuchen. Leon ist sehr schön, meint er, da ist es nicht so schlimm. Diesmal esse ich ganz spanisch, d.h. mit Messer und Gabel mein Marmeladentoastbrot.

Im Hostal massiere ich Sepp die Füße, weil ihm die Gelenke so schmerzen und verabreiche ihm eine Magentablette da er meine homöopathischen Mittel nicht nehmen will. Ich mache mich auf nach San Isidoro um das Museum zu besuchen. Drei Pilger aus Deutschland warten vor dem Museum auf eine ihnen bekannte, spanische Ärztin. Sie fragen ob wir schon wieder etwas gezeichnet haben, da berichte ich ihnen von Sepps Zustand. Einer von den Dreien erzählt mir gleich, dass er mit seiner Frau viele Jahre in Brasilien verbracht hat und wie vorsichtig man beim Essen sein musste um sich nicht irgendwelche Parasiten einzufangen, die den Darm zerstören. Sie meinen, die Ärztin, kann mir helfen Paspertin zu bekommen. Das gefällt mir, denn ich bin nicht sicher, ob die Tabletten die ich noch habe, ausreichen. Die Männer gehen ins Museum und Isabella, die Ärztin, läuft mit mir in der Stadt herum um eine offene Farmacia zu finden und mir die Medizin zu besorgen. Leider gibt es kein Paspertin und ich nehme nach längerem Verhandeln, mit der Ärztin und Apothekerin, Tabletten gegen die Spuckerei. Auf die Frage, welche Freude ich ihr machen könnte, nachdem sie mir so viel Zeit geschenkt hat, bittet sie, dass wir in Santiago für sie beten. Nichts lieber als das, ich verspreche es ihr und lasse mir ihre Adresse geben um ihr einen Gruß zu schreiben, wenn wir angekommen sind.

Im Museum bestaune ich die kostbaren Kelche, Truhen, Stoffe, Wandbehänge, Bilder und die alten Folianten. Ich sehe die Fresken bei der Grablege der Könige von Leon – Asturien, die als Meisterwerke romanische Malerei bekannt sind. Jedes Detail wird ausführlich erklärt nur leider alles auf Spanisch und da fehlen mir die nötigen Sprachkenntnisse. Ich skizziere inzwischen den Kreuzgang, aber er misslingt mir ordentlich. Den Palacio de los Guzmanes hab ich mir auch noch zu zeichnen vorgenommen und der gelingt bis auf die Statik des Turmes ganz gut. Meinem Empfinden nach ist es ein echtes kastilisches Bauwerk.

Um zwei Uhr schaue ich wieder nach Sepp, er schlummert vor sich hin. Ich massiere ihm wieder seine Füße und gebe ihm wieder Medizin. Eigentlich hab ich für mich schon das Restaurant und sogar das Essen ausgesucht, aber dann bleibe ich doch bei Sepp und begnüge mich mit Müsli, Joghurt und Früchten. Sepp will weiter fasten. Ich verordne ihm einen kleinen Spaziergang, damit sein Kreislauf nicht ganz in die Knie geht. Vorher antworte ich noch auf die SMSs von Thomas und Seppi, die mich sehr gefreut haben.

Wir gehen nochmals zur Kathedrale, dort findet die nächste Hochzeit statt, aber sie ist nicht so prunkvoll wie die gestrige. Auf dem Weg liegen zwei Supermärkte, doch keiner hat ein so gutes Müsli wie der Lidl in Burgos. Vorsichtshalber kaufe ich diesmal gleich zwei verschiedene, in der Hoffnung, dass ein gutes Müsli dabei ist.

Sepp wird schlapp und wir machen uns auf den Heimweg. Ein Obdachloser, der uns schon in einem Supermarkt aufgefallen ist, sitzt zusammengekrümmt in einer Mauernische und wir sehen, dass es ihm nicht gut geht. Wir hoffen und beten, dass ihm jemand hilft, weil wir ihm nicht helfen können.

Sepp ist so erledigt und schläft sofort ein, als wir ins Zimmer kommen. Die Zeit verbringe ich mit Karten- und Tagebuchschriften. Gegen sieben Uhr abends mache ich mich nochmals auf den Weg und durchwandere die Stadt, dabei wird mein Hunger immer größer. In einem Schnellrestaurant kaufe ich mir patatas bravas und Coca Cola. Etwas gestärkt wandere ich nochmals zu Dom. Schon wieder findet eine Trauung statt, Orgelmusik erklingt, zu der zwei Sänger ihr Bestes geben. Diesmal schaue ich mir die Seitenaltäre in aller Ruhe an. Bei einer Nische sehe ich eine lebensgroße Krippe, in einer anderen die Virgen Blanca mit einem geschmückten Samtkleid, dann kommt der Altar mit San Jose, der das Jesuskind auf dem Arm trägt, sogar einen Altar für die Hl. Carmen finde ich, dabei denke ich gleich an Carmen Rohrbach.

Beim Verlassen der Kathedrale ist schon die Außenbeleuchtung angeschaltet und es entsteht eine zauberhafte, ans Unwirkliche grenzende Atmosphäre. Die Beleuchtung, mit dem in den abendlichen Farben noch etwas hellen Himmel und der im Zwielflicht fast weißsilbrig schimmernde Dom verzaubern mich. Ich bin so begeistert, dass ich schnell zu Sepp laufe ihn aus dem Bett herauslocke, um ihm diese Schönheit zu zeigen. Aber als wir endlich ankommen ist der Himmel bereits dunkelblau, nur die Kathedrale hebt sich immer noch weißsilbrig dagegen ab. Auf dem Platz vor der Kirche ist ein Podium aufgebaut und eine Musikband probt ihren Auftritt. Der Vorplatz erinnert mich jetzt an ein großes Wohnzimmer wo sich die Menschen zu einem Fest versammelt haben. Wir gehen noch zu San Isidoro, dort nehmen wir an einem feierlichen Gottesdienst teil.

So 28.9.03

Von Leon nach Hospital de Orbigo

In der Nacht kämpfen wir einige Male um unsere einzige Decke. So ein Madrimoniobett ist der totale Blödsinn. Da gibt es eine Mulde im Bett, aus der ich mich die ganze Nacht versuche herauszuarbeiten und dann immer nur eine Decke. Wir müssen in Zukunft immer eine Habitación con dos Camas= Zimmer mit zwei Betten nehmen. Gegen Morgen wird es immer kühler und die Deckenkämpfe immer energischer.

Wir lassen den Tag gemütlich angehen und weil es Sepp noch nicht so gut geht, marschieren wir in Richtung Busbahnhof. Auf dem Weg dorthin treffen wir auf eine große Versammlung mit vielen Fahnen, Musikern und festlich gekleideten Menschen. Es ist die Aufstellung zu einer großen Stadtwallfahrt, wohin sie geht, hab ich nicht herausbekommen.

Beim Busbahnhof erfahren wir, dass unser Bus erst um halb zwei Uhr abfährt. Sepp schreibt inzwischen Karten und ich durchstreife den Flohmarkt der sich auf der danebenliegenden Straße etabliert hat. Bei einem Stand finde ich viele Alben mit Schwarzweißbildern von Früher und Heute. Der Besitzer zeigt mir voller Stolz einige Stadtteile von Leon wie sie heute aussehen und wie sie vor 50 Jahren ausgesehen haben. Da kann ich auch endlich fragen, wer eigentlich dieser Guzman war. Er fängt eine längere Geschichte an zu erzählen. Verstanden habe ich, dass sich Guzman in

der Schlacht bei Cadiz, gegen die Engländer, besonders hervorgerufen hat und von den Leonesern heute noch hochgehalten wird.

Um ein Uhr gehen wir zu unserem Bus und treffen dort auf vier Norweger. Sie beginnen hier in Leon den Weg nach Santiago. Von ihnen erfahren wir auch, dass es von Villadangos del Paramo nach Hospital de Orbigo nur zwölf Kilometer sind. Wir fahren durch die Vororte von Leon und steigen in Villadangos aus, bis dahin hätten wir immer auf der Straße gehen müssen. Sepp entscheidet sich, doch bis zum Endpunkt des heutigen Tages zu gehen. Ich bin sehr froh wieder unterwegs zu sein. Beim Gehen ist endlich auch Beten wieder möglich. In der Stadt bin ich immer durch alles Mögliche abgelenkt. Sepp fasst den Entschluss nichts mehr zu kaufen bis wir alles aufgegessen haben und so gibt es mittags Müsli für mich und für Sepp Kekse mit Honig.

Blühende Rosmariensträucher säumen unseren, neben der Straße verlaufenden Weg. Wir finden eine Gottesanbeterin und Sepp fotografiert sie gleich. Laubfrösche werden durch uns aufgeschreckt und springen schnell in das daneben fließende Bächlein. Über die bekannte, lange, sanft geschwungene Brücke ziehen wir in Hospital de Orbigo ein.

In der, im Führer, angepriesenen Pfarrherberge bekommen wir noch Platz. Im Vorhof sind die Wände mit einem Gebirgsbild, durch das ein Pilger wandert, verschönert. Alles schaut auf den ersten Blick sehr gemütlich und interessant aus. Der zweite Blick führt uns die Realität vor Augen. Die sanitären Einrichtungen ermutigen mich nur zur Katzenwäsche. Die Schlafräume sind niedrig und eng. Wir machen uns auf, um die Brücke zu zeichnen. Bald bin ich restlos ausgekühlt und nachdem es in der Herberge keinen Aufenthaltsraum gibt in dem man sich aufwärmen kann, schlüpfen wir gleich in unsere Schlafsäcke. Ich liege wieder oben im Stockbett und knapp über mir befindet sich schon die Holzdecke. Die Pilger die im Stockwerk über uns schlafen gehen ins Bett und ich habe immer die Befürchtung, dass sie gleich in meinem Bett landen. Dann fangen sie an sich zu waschen und das Wasser rauscht gewaltig durch die Leitungen, die durch unseren Schlafraum gelegt sind und ich hoffe inniglich, dass sie alle dicht sind. Vielleicht sollte ich doch heute einmal Ohropax ausprobieren.

Mo 29.9.03

Von Hospital de Orbigo nach Astorga

Ich warte schon mindestens eine Stunde bis endlich das Licht angeknipst wird und ich ohne Taschenlampe meine Sachen richten kann. Meine Unterschläferin strahlt wie ein Sender Unfreundlichkeit aus. Heute putze ich mir nur die Zähne, mir graust es einfach. Alles wird nur benützt und nicht an den Nachbenützer gedacht. – Pilgerleiden, von Pilgern selbst verursacht.-

Wir versuchen etwas vom vorausbezahlten Frühstück zu bekommen, aber es ist bereits alles aufgegessen. Sepp erwischt noch etwas Milch und ich noch das Kaffeerestl. Das ist auch von den Hostaleros schlecht organisiert. Der Unterschläfer (ein Münchner) von Sepp, beklagt sich bei mir über Sepps unruhigen Schlaf. Ich bringe die Beschwerde an die richtige Person und Sepp redet daraufhin den Münchner an. Sepp erging es nämlich umgekehrt mit dem Münchner so. Dieser Mann regt mich selber ziemlich auf, denn er ist kurz vor zwölf Uhr nachts in den

Schlafräum gekommen und unterhielt sich mit anderen laut, bei offener Türe über die Ziele des kommenden Tages. Es tut mir richtig leid, dass ich ihm das nicht gesagt habe. Auseinandersetzungen am Morgen sind für mich nicht gut, da bin ich zum fairen Kampf noch nicht gerüstet. Nachdem kein Brot mehr da ist, bitte ich einen Franzosen mir ein Croasane aus der Tüte die auf dem Tisch liegt, zu geben und bemerke nicht, dass das seine eigene ist.

Den Hostalero sehe ich mit einem Desinfektionsspray von Bett zu Bett gehen und die Matratzen besprühen. Das haben wir also alles eingeschnauft. Ziemlich gefrustet verlassen wir die Herberge um uns einen Gebetsplatz zwischen den vor uns liegenden Maisfeldern zu suchen. Heute beten wir für uns Pilger und um Hilfe für die Hostaleros.

In einem Vorort von Astorga sehen wir uns nach einem Bus ins Zentrum um. Nachdem aber erst eine Stunde später einer geht, nehmen wir den Weg unter die Füße und haben dabei noch Glück, weil er von der Straße wegführt auf einen Feldweg. Im ersten Hostal am Rande der Stadt beziehen wir ein nicht gerade billiges Zimmer. Vom Fenster aus schauen wir auf einen kleinen Platz, auf dem links eine Kirche und vor uns überdachte römische Ausgrabungen zu sehen sind. Vom Hunger getrieben gehen wir in das, dem Hostal angeschlossene Restaurant. Sepp will diesmal kein Menü, er bestellt sich Merluza, einen Seehecht. Der Fisch ist sehr fett und mir fallen gleich die fetten Karpfen ein, die wir einmal in Franken gegessen haben. Da graust mir heute noch, wenn ich dran denke.

Im Vorraum des Domes angekommen treffen wir die Norwegerin wieder und plötzlich bemerken wir, dass es draußen schüttet. Sie denkt an ihre Wäsche die sie vor der Herberge aufgehängt hat. Wir beschließen die Kirche so intensiv zu besichtigen, bis der Regen nachlässt. Der Dom ist es sehr dunkel und er beeindruckt mich nicht besonders. Der Hochaltar ist eine von oben bis unten geschnitzte Geschichte, ich weiß nur nicht was für eine und weil es so finster in der Kirche ist kann ich mir schlecht einen Reim darauf machen. In der Anbetungskapelle versuche ich mich einfach auf die Situation wie sie ist, einzulassen. Mich nervt nämlich, dass das Hostal so teuer ist, dass es regnet und ganz wohl ist mir im Magen auch nicht mehr.

In einem Supermarkt kaufen wir noch genügend Wasser. Die Frau an der Kasse gibt zu wenig heraus und ich mache sie darauf aufmerksam und bekomme noch fünf € zurück. Darauf bin ich wirklich stolz, denn mit den kleinen Sprachkenntnissen ist alles immer nicht so einfach. Überall stehen Bettler herum.

Im Hostalzimmer angekommen wollen wir es uns gemütlich machen und ich massiere Sepps schmerzende Knöchel. Obwohl es schon 8 Uhr abends ist, läuten auf einmal die Kirchenglocken von nebenan. Also machen wir uns nochmals auf den Weg und kommen zum Rosenkranzgebet dazu. Die Beter haben eine solche Sprachgeschwindigkeit, dass ich einfach nicht mitkomme, erst bei der Litanei gelingt es mir bei der einfachen Antwort mitzuhalten. Anschließend wird Gottesdienst gefeiert. Der Mann vor uns gibt uns einen ganz herzlichen Friedensgruß.

Di 30.9.03

Von Astorga nach Rabanal del Camino

Es schüttet was es schütten kann. Heute dauert es ziemlich lang bis Sepp in Schwung kommt, das kostet mich viel Geduld. Trotz des starken Regens wird auf dem Platz vor unserem Fenster ein Kleidermarkt aufgebaut. Ich habe jetzt auch

Durchfall und bin nicht in bester Verfassung. Die Verkleidung bei Regen ist sehr umständlich und zeitraubend. Bis wir fertig sind schwitzen wir drunter schon gehörig und sind von innen nass. Bei mir geht die Anzieherei noch einfacher aber Sepp braucht unbedingt einen Diener, alleine kann er das gar nicht bewerkstelligen. Gott sei Dank, hat Sepp heute viel Humor und kann mit meiner Ungeduld locker umgehen.

Ich will um jeden Preis nur noch auf den Camino und weg von Astorga. Wir müssen zum anderen Ende der Stadt laufen bis wir wieder Wegweiser finden. Nach einer Stunde kommen wir bei der Eremitage „Ecce Homo“ an. Die Kirche ist natürlich verschlossen, aber unter dem Vordach können wir unseren Rucksack absetzen und hier warten wir den schlimmsten Regen ab. Da sehen wir einen Pilger vorüberhumpeln, etwas später überholen wir ihn, dass er Brasilianer ist heißt Augusto heißt. Er hat keinen Stock mehr kaufen können, weil die Geschäfte nicht offen waren und jetzt schmerzen seine Knie. Ich wundere mich, dass nicht einmal die Männer auf die Idee kommen, sich einen Stock aus der Natur zu besorgen. Sepp schenkt ihm seinen zweiten Stock und Augusto bedankt sich sehr.

Ich muss voraus rennen um mein angestautes Adrenalin abzubauen. Bei einer Trinkpause holt uns Augusto wieder ein. Er erzählt uns, dass er den Weg in Leon begonnen hat. Über den Stock freut er sich so und findet, dass es seinem Knie große Erleichterung bringt. Diesen Stock wird er als Sperrgut beim Rückflug aufgeben und ihn mit nach Brasilien nehmen. Seine Dankbarkeit kommt so von Herzen, sie ist rührend. In Santa Catalina de Somoza will er übernachten und er rät uns von der Herberge in El Ganso ab. Diese Herberge kennt er schon und findet sie nicht gut. In El Ganso trinken wir in der Bar Cola Cao, denn etwas Warmes an diesem nassen Tag ist eine Wohltat.

Junge Spanier, die herumliegende Wasserflaschen zusammenklauben, laufen an uns auf dem Weg nach Rabanal vorüber. Heute tun mir meine Oberschenkel sehr weh, überhaupt komme ich mir heute etwas verkrampft vor. Vielleicht sollte ich ein paar Mineralien zu mir nehmen, oder es macht die nasskalte Witterung aus. Am Ortseingang von Rabanal del Camino werden Habitacione bei einer Tienda= Laden angeboten, noch dazu hat das Haus den Namen Rafaelo. Wir werden von der freundlichen Frau aus dem Laden in den 1. Stock geführt, dort befindet sich eine Wohnung mit zwei Schlafräumen, Küche, Bad und einem gemütlichen Wohnzimmer mit offenen Kamin, wo schon Holz zum Einheizen bereit liegt. Natürlich ziehen wir gleich ein. Der Erzengel Raffael, der Wegbegleiter des Tobias, muss uns geholfen haben diese Unterkunft zu finden. Sepp kocht mir ein feines Abendessen zum Auftakt meines morgigen Geburtstages. Es gibt ein Gemüse mit Kartoffeln, Tomaten, Oliven, Zwiebeln, dazu Wein und alles in einem schönen Zimmer und an einem liebevoll gedeckten Tisch mit Kerzenbeleuchtung. Ich brauche gar nichts zu machen, Sepp ist voll in Aktion und guter Laune. Das tut mir richtig gut, denn ich bin heute nicht so fit. Jetzt fängt es auch noch zu gewittern an. Wir sind ganz alleine im Haus und genießen den Abend.

Mi 1.10.03

In Rabanal del Camino

Heute ist mein 60.Geburtstag. Im Bibellesezettel fängt eine Betrachtungsreihe über den Psalm 23 an. Das ist mein Lieblingspsalm und Sepp hat ein ganz neues Geburtstagslied einstudiert das er mir vorsingt. Ich freue mich sehr darüber. Sepp

bereitet ein wunderbares Frühstück vor, bestehend aus Cola Cao, frischem Brot, Butter und Honig. Wir genießen die Ruhe und nachdem es immer noch in Strömen regnet beschließen wir, noch einen Tag hier zu bleiben.

Schon kommen die ersten Pilger an und Sepp sagt schnell der Frau im Laden, dass wir noch einen Tag länger bleiben wollen, damit sie das Zimmer nicht weiter vermietet.

Ich habe inzwischen nachgeforscht ob mir jemand übers Handy gratuliert hat. Tatsächlich sind wunderbare SMSs von Thomas, Seppi und von Werner und Luise angekommen. Am späten Vormittag schlüpfen wir in unsere Regenkleidung und schauen uns ein wenig im Dorf um. Ein paar Häuser weiter treffen wir auf eine Kirche mit weit geöffneten Türen. Wir sind ganz erstaunt, dass es so was auch gibt. Da gesellen sich eine Frau dazu und vier Radpilger suchen Schutz vor dem Regen. Vor der Kirche spricht Sepp die Pilgerin an und erfährt, dass sie Engländerin ist. Sie erzählt uns von dem kleinen Buchladen den es neben der Kirche gibt und dass auch diese Kirche offen ist. Zuerst besuchen wir die Kirche. Ein kleiner, von Rissen durchfurchter Kirchenraum, aber eine warme, gute Atmosphäre empfinde ich. Für mich ist dieses baufällige Kirchlein ein Sinnbild für die spanische Kirche im Allgemeinen. Im aufliegenden Anliegenbuch lesen wir einen Eintrag von einer Frau die heute Geburtstag hat und sehr glücklich ist, dass sie ihn hier verbringen kann. Ich schreibe gleich meine Freude über meinen heutigen Geburtstag dazu. In der Bücherei treffen wir die Engländerin wieder und kommen dazu wie sie dem Pater von ihrem Geburtstag erzählt. Wir beschließen abends gemeinsam zu feiern. Der Benediktinerpater war einige Jahre in St. Ottilien, er kannte P. Bernhardin noch und jetzt ist sein Kloster ein Ableger der Missionsbenediktiner.

Sepp kocht mittags nochmals Gemüse, diesmal gibt es auch noch Käse dazu. Nachmittags reißen die Wolken etwas auf und wir machen einen Spaziergang, vielleicht finden wir ja ein Motiv zum Zeichnen. Ich bekomme fürchterlichen Durchfall und bin antriebslos. Während Sepp die Kirche zeichnet, setze ich mich hinein und will nur meine Ruhe haben. Auf dem Rückweg sehen wir in einer Garage einen alten Spanier, der gerade besonders schöne Wanderstöcke anfertigt. Ein paar Jahre hat er in Deutschland gearbeitet und deshalb kann er sich ein wenig mit uns unterhalten. Er hat auch die Holzschuhe gemacht, die wir an seiner Frau bewundern. Ein normaler Holzpantoffel mit drei kleinen Stelzen an der Sohle, damit kann man auch durch den Dreck im Stall gehen.

In unserer Behausung treffen wir Elisa eine Amerikanerin, die sich inzwischen in das zweite Zimmer eingemietet hat. Wir machen uns warmen Cola Cao und ich esse nur trockenes Weißbrot, das tut mir gut. Jetzt ist wieder der Augenblick für meine Okubaka Globuli und auch diesmal helfen sie mir aus dem angeschlagenen Zustand heraus. Mit dem Essen muss ich halt jetzt ein wenig vorsichtig sein.

Abends um sieben Uhr nehmen wir an der Komplet teil. Die Kirche ist gesteckt voll mit Pilgern. Die Lesung wird in vier Sprachen gelesen, ansonsten gibt es lateinischen Choralgesang. Nachher treffen wir Janett, die Engländerin. Sie führt uns im Refugio herum und es macht einen guten Eindruck auf uns. Ein kanadisches Ehepaar hat für zwei Wochen die Betreuung übernommen, sie sind sehr aufmerksam und freundlich. Im Aufenthaltsraum, der einen offenen, beheizten Kamin hat, türmen sich ausgestopfte, nasse Stiefeln und überall hängen Kleidungsstücke zum Trocknen. Kurz lerne ich eine Rosenheimer Radpilgerin kennen. Die bayrischen Laute wärmen mein Herz. Wir gehen mit Janette in unsere Wohnung. Sepp heizt den Kamin ein, er hat auch Wein besorgt und so sitzen wir mit Elisa und Janet zusammen, erzählen uns Erlebnisse und zeigen unsere Zeichnungen her. Wir erfahren, dass Janet schon

68 Jahre alt ist und viele Reisen alleine unternommen hat. Sie war schon bis in Indien und Australien und hat überall Freunde. Elisa erzählt, dass sie bis Leon mit ihrem Mann gegangen ist. Sie hat drei erwachsene Kinder, ein Sohn ist Autist. Elisa malt mit Wasserfarben ihre Eindrücke in ein Buch. Es ist interessant wie jeder von uns seine Erlebnisse aufnimmt und festzuhalten versucht. Wir tauschen die sinnigen Sprüche, die uns auf dem Camino begleiten z.B.: Der Weg ist das Ziel....usw. aus. Um dreiviertel zehn Uhr nehmen wir in der Kirche noch am Abendgebet mit Pilgersegen teil. Das war ein sehr schöner Geburtstag. Das Wetter scheint sich auch wieder zu bessern, denn wir sehen den klaren Sternenhimmel sehen wir auf dem Heimweg.

Do 2.10.03

Von Rabanal del Camino nach El Acebo.

“Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.” Dieser Bibelvers ist heute dran und ich will ihn einfach in Anspruch nehmen. Gestern hab ich mein homöopathisches Mittel genommen und heute geht es mir schon viel besser, vor allem auch mental. Leider regnet es immer noch und es ist ziemlich kalt. Ab heute ist der Laden unter uns geschlossen und die Wohnung wird nicht mehr vermietet wegen Saisonende. Da haben wir wieder einmal Glück gehabt.

Wir pilgern in Richtung Foncebadon und ich freue mich schon auf etwas Warmes zu trinken oder zu essen in einer Bar. Aber Foncebadon ist ein total verlassenes Dorf. Ein Hund scheint das einzige Lebewesen in diesem Dorf zu sein. In den Sommermonaten wird hier wohl eine Bar und ein Albergue bewirtschaftet, aber jetzt ist halt schon Oktober.

Es regnet, regnet, regnet und dichter Nebel umgibt uns. Trostlos ist es hier und wir suchen den Camino mit seinen Wegzeichen, damit wir uns nicht verlaufen. Am Schnaufen merken wir, dass es immer bergauf geht. Plötzlich wird es heller und der Nebel reißt auf. Die Sonne, juhu die Sonne scheint und ich tanze mit dem Rucksack auf der Straße herum. Wir legen eine kleine Rast ein, trinken und essen Kekse. Langsam trocknen unsere Hosen und Anoraks wieder.

Seit geraumer Zeit trage ich einen größeren Stein mit mir herum, um ihn am Cruz de Ferro abzulegen. Nach über einer Stunde kommen wir an und tatsächlich scheint noch immer die Sonne. Sepp hält meine Steinablage mit dem Foto fest, dann bewundern wir die vielen beschrifteten Steine und kleinen Kostbarkeiten die abgelegt wurden. Viele, viele Anliegen, Wünsche, Bitten wurden hier zeichenhaft niedergelegt. Sepp unternimmt einen Versuch, einen kunstvollen Steinbogen zu bauen, aber mein Tritt auf einen in der Nähe gelegenen Stein bringt alles zum Einsturz. Ich bin so froh, dass er nicht ärgerlich ist.

Wir gehen weiter nach Manjarin um dort in der Herberge zu bleiben. Ein origineller, bis wüster Bretterverhau und Glockengebimmel machen uns aufmerksam, dass hier die Herberge Manjarin ist. Ich schlüpfte durch den engen Eingang in eine höhlenartige, dunkle Küche. Alles ist verstellt mit Büchsen und Geschirr. In der Mitte des Raumes steht ein Kanonenofen in dem ein Feuer brennt. Eine junge Frau kniet am Boden und wäscht in einer Schüssel den Pullover ihrer kleinen, neben ihr stehenden Tochter. Ich trinke Kaffee aus einem Plastikbecher, bezahle ein Donativo und schlüpfte wieder aus der Höhle. Sepp wollte schon gar nicht herein gehen, geschweige denn etwas trinken oder essen. Das ist eine unbeschreibliche

Wildwestdylle und Sepp meint, ich soll mehr Donativo geben, sicher ist die Frau, die hier wohnt, sehr arm und muss auf diese Weise ihr Kind durchbringen. Um die Herberge herum gibt es Kühe, ein paar Gänse und einen Hund. Der junge, französische Gaukler von Burgos ist in der Herberge, er erkennt uns an unseren Hüten.

Es fängt wieder zu regnen an. Wir gehen lange auf der Straße, bis wir einen Pfad etwas oberhalb der Straße entdecken und ausweichen können. Ganz steil steigen wir zu einer auf dem Berg gebauten Wetterstation auf. Über 1500 m befinden wir uns. Nachdem es immer stärker regnet, kommt Sepp auf die Idee, dass wir uns in den Biwaksack setzen sollten. Ich bin von dem Vorschlag nicht begeistert, da kommt ihm der Gedanke, den Biwaksack als Regenschutz benützen. Also grabe ich in meinem Rucksack nach dem Biwaksack und Sepp schlüpft hinein. Sepp und sein riesiger Rucksack haben wunderbar Platz. Er geht los, der Biwaksack wird durch den Wind aufgeblasen und vor mir wandert eine riesige, orange Kugel auf der mit großen Buchstaben HELP steht. Das sieht so kurios aus, dass ich nur noch lachen kann und als Sepp mich nach der Ursache fragt, kann ich vor lauter Lachen keine Antwort geben. Erst nach einiger Zeit kann ich ihm mitteilen, wie er aussieht. Schnell zieht er den Biwaksack aus, um nur ja niemand auf sich aufmerksam zu machen. Zu allen anderen nassen Sachen kommt jetzt auch noch der nasse Biwaksack.

Diese Landschaft ist sehr, sehr schön. Immer wieder reißen die Wolken auf, die Sonne bricht durch und taucht die umliegende Berglandschaft in sanftes Licht. Bei einem Aussichtspunkt sehen wir Ponferada im Tal liegen.

Im Bergdorf El Acebo kommen uns Buspilger aus Hamburg entgegen und fotografieren mich. Sepp weicht aus und verschwindet hinter Gebüsch. Die Hamburger sind sehr nett und bewundern uns, als ich ihnen erzähle dass wir von den Pyrenäen aus gegangen sind. Den Genuss bewundert zu werden, kann ich mir nicht entgehen lassen. Wir ziehen ins ziemlich neue Refugio ein. Die Bettenbelegung ist eng wie überall, dazu zwei Toiletten, zwei Duschen und ein Waschbecken für zwanzig Betten. Das Restaurant, das sich an die Bar anschließt wäre ein angenehmer Raum, wenn es nicht so kalt wäre. Wir sitzen mit den anderen Pilgern warm angezogen, teilweise mit Anorak und Mützen herum. Sepp geht es heute nicht so gut. Knochen und Muskeln rebellieren. Er braust sich heiß, vielleicht hilft das ein wenig.

Fr 3.10.03

Von El Acebo nach Ponferada

Um acht Uhr stehen wir auf der regennassen Straße und gehen erst einmal eine Stunde bis zu dem kleinen Gebirgsdorf Riego de Ambros. Dort finden wir am Eingang des Dorfes einen wunderbaren Gebets- und Frühstücksplatz. Eine Hütte wie bei uns im Gebirge. Eine kleine Stiege führt zu einem überdachten Balkon hinauf. Sepp richtet zwei Sitzmöglichkeiten her und schon macht uns der Regen nicht mehr viel aus. „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir mangeln.“ Es stimmt, wir sitzen im Trockenen, haben zu Essen und können uns am guten Wort aus der Bibel aufbauen lassen. Auf einmal gibt es ein freudiges „Hallo“. Von der gegenüber, etwas erhöht liegenden Straße, winken uns die französischen Pilger, die ihren Rucksack auf Rädern fahren, zu.

Bei strömendem Regen geht es durch dieses heimelig anmutende Gebirgsdorf. Die Hunde sind ganz friedlich und zutraulich. Überhaupt, haben wir bis jetzt noch keine schlimmen oder unangenehmen Erlebnisse mit Hunden gehabt. Die freilaufenden Hunde sind meist friedlich, nur die angehängten bellen sehr stark. Die Landschaft ist trotz des Regens sehr schön. Sanfte Berge, wie in Südtirol oder Kärnten.

Mittags kommen wir in Molinaseca an. Die Wolken reißen auf und die Sonne lässt sich blicken. Im Restaurant gibt es „Trucha“, das ist Forelle und damit kann ich Sepp locken. Ich bestelle mir diesmal nur bekannte Sachen, aber Sepp nimmt wieder Fischsuppe und Trucha. Ich hab es mit dem Meeresgerümpel nicht so, aber Sepp isst bis auf die Muscheln alles auf. Dann werden ihm gleich zwei Trucherln serviert, weil sie noch so klein sind. Vielleicht kommt unser bayrisches Wort Trutscherl daher, wer weiß!

Inzwischen hat sich das Wetter sehr verbessert und wir können auf dem Weg nach Ponferada wieder trocknen. Das Albergue liegt am Rande der Stadt, ist sauber, hat Vierbettzimmer und aufmerksame Hostaleros. Bei der Anmeldung begrüßt uns auch ein etwas wild aussehender Mann mit nur einem, aus dem Mund hervorstehenden Zahn. Ich denke sofort an einen Räuber und bin fast erschrocken, als wir auch noch zu ihm ins Zimmer kommen. Er fängt gleich mit uns zu reden an und erzählt uns, dass er aus Argentinien, d.h. Patagonien kommt. Ernano heißt er und ist Bergsteiger und Filmemacher. Bei Argentinien fällt mir sofort das Musical Evita ein und ich schwärme davon. Da erhellt sich sein Gesicht und er erzählt uns, dass seine Mutter bei Evita gearbeitet hat und Evita soviel wie eine zweite Mutter für ihn ist. Sie hat ihn oft auf den Armen getragen. Seine Frau ist inzwischen dazu gekommen. Sie zeigt uns Fotos von Evita, die sie immer bei sich trägt und von ihrem Vater Bilder, der wohl in der Wirtschaft etwas Bedeutendes geleistet hat. Mir fällt auf, dass sie nur einen winzigen Rucksack und eine Tasche haben. Ein seltsames Pilgerpaar! Auf Empfehlung der schweizer Hostalera, gehen wir noch zur Templerburg. Wie im Märchen! Eine gut erhaltene Ritterburg mit Türmen einer riesigen Mauer mit Zinnen und einem Burggraben mit Brücke, so steht sie vor uns. In der Abendbeleuchtung ist sie noch um einiges beeindruckender. Natürlich müssen wir sie zeichnen.

Sa 4.10.03

Von Ponferada nach Villafranca del Bierzo

Noch bei Dämmerung suchen wir eine Bushaltestelle um aus der, sich durch mehrere Stadtteile hinziehenden Stadt hinauszufahren. Ein junger brasilianischer Pilger steigt mit uns in den Bus. Er will gleich bis Villafranca del Bierzo fahren, weil er einen sehr schlimmen Fuß hat. Dort will er auf seine Freunde warten.

Wir steigen in Camponaraya aus und Sepp fallen allerhand Sachen ein die er jetzt erledigen will. Ich dränge ihn zum Weitergehen, da macht er einen Urschrei und haut sich auf den Schenkel, er will sich nicht dauernd von mir drängen lassen. Ich bin sofort still und übe mich im Loslassen meiner Ungeduld. Da sagt er plötzlich lachend, er hätte eigentlich jetzt auf meinen Schenkel hauen müssen. Ich bin froh, dass die Stimmung wieder gerettet ist. Ich erkläre Sepp, dass ich vom Bus aus die Franzosen mit dem fahrenden Rucksack gesehen hab und ich will einfach von hier fort, bevor sie ankommen.

Im Psalm 23 und den Erläuterungen dazu, werden wir ermahnt, das Glück nicht immer wo anders zu suchen, sondern zu vertrauen, dass unser „Guter Hirte“ uns

immer zu den Orten führt, die gut für uns sind. Wir sollen keine „Zaunschleicher“ sein. Mir kommt da der Gedanke, wer sich nicht aufmacht und anderes kennen lernt, wie kann er das schätzen, was er hat?

Ein wunderbarer Weg durch Weinberge beginnt. Sepp entdeckt einen wild wachsenden Weinstock, der sich an einem Strauch hinaufrankt. Ich gedulde mich wieder, gebe ihm aber den Rat, nur eine oder zwei Reben zu pflücken, soviel er jetzt gerade essen kann. Er kann nicht widerstehen und pflückt gleich einen Arm voll Reben und will sie dann in Ruhe verspeisen. Da kommen Pilger in größeren und kleineren Abständen des Weges. Jetzt hat Sepp ein Problem, denn er will nicht den Anschein erwecken, dass er sie vom angebauten Weingarten gestohlen hat. Er hört also immer wieder zu essen auf, wenn ein Pilger daher kommt. Jetzt kommt uns auch noch ein Weinbauer entgegen, das ist zuviel. Sepp verpackt seine Trauben schleunigst in eine Plastiktüte, die er an den Stock hängt und wir laufen so schnell wie möglich auf dem Weg solange weiter, bis wir einen Abzweiger finden und ein einigermaßen stilles Plätzchen, wo er endlich ungestört seine Trauben verzehren kann. Das ganze war ein ziemlich zeitraubendes, umständliches Manöver, wobei ich das Anliegen von Sepp schon verstehen kann. Es wandern sehr viele Pilger durch die Weinberge und bedienen sich einfach an den Weinstöcken, die von den Bauern mit viel Mühe aufgezogen und gepflegt werden müssen. Wildwachsende Trauben findet man immer wieder, aber es ist mühsamer sie zu pflücken, man muss sich oft erst durch stacheliges Gestrüpp arbeiten, dafür sind sie dann auch ungespritzt.

In Cacabelos kommen wir bei einer Bilderbuchbäckerei vorbei in der richtiges Schwarzbrot verkauft wird. An der Wand neben den zwei Backöfen stehen die langen Brotschieber. An einem Tisch wird gearbeitet. Natürlich kaufen wir ein Schwarzbrot und Sepp fragt, ob er die Backstube fotografieren darf, aber der Bäcker will das nicht. Schade, wir verstehen das nicht, aber respektieren seinen Willen.

Ewig geht es auf der Strasse dahin, bis wir den im Buch beschriebenen Abzweiger finden. Ein etwas entfernt arbeitender Weinbauer winkt uns zwar ab, aber wir bleiben dabei und landen auf der anderen Seite des Hügels im Ginstergestrüpp, allerdings mit bester Aussicht. Sepp hält jetzt seine Mittagsmahlzeit, weil er in der Bar nichts essen wollte. Er ist glücklich bei Käse, Wein, Brot, Knoblauch und Apfel. Die Sonne scheint, es geht uns gut. Wir arbeiten uns durchs Gestrüpp, den Hügel hinunter und zum Camino, den wir entfernt entdeckt haben.

Übergroße Figuren stehen auf einem eingezäunten Grundstück und der Bildhauer arbeitet gerade an einer neuen Skulptur. Ein mannshohes Gesicht mit lauter kleinen Frauenfiguren im Ohr, bei den Lippen, beim Haaransatz usw., beeindruckt mich am meisten. Der Künstler lässt sich bei seiner Arbeit nicht stören.

Villafranca del Bierzo schmiegt sich in eine Talmulde. Gleich beim Anfang des Ortes stoßen wir auf die romanische Santiago Kirche und bekommen dort auch gleich den Stempel in unseren Pilgerpass. Wenn früher die kranken Pilger durch die Puerta Perdon in die Kirche gingen, bekamen sie die Absolution von ihren Sünden und denselben Ablass wie in Santiago selbst. Heute ist dieses Tor verschlossen. Gleich hinter der Kirche befindet sich der Friedhof auf dem sicher auch so mancher Pilger ruht. Auf der anderen Seite der Kirche steht das Refugio, das wir aber nicht sehr einladend finden, außerdem ist Samstag und uns verlangt es wieder einmal nach einem Hostal.

Villafranca del Bierzo wird wegen der vielen Kirchen und mehrerer Pilgerherbergen, das kleine Santiago genannt. Wir finden ein ganz neues, erst fünf Monate altes Hostal, geradezu traumhaft schön. Nachdem wir in einem Supermarkt alles nötige besorgt haben, veranstalten wir in unserem Zimmer ein Festabendessen mit

Schwarzbrot, Butter und gutem Honig aus Ponferada. Unsere Wäsche hänge ich, dank Sepps Wäscheleine auf unseren Minibalkon, in der Hoffnung, dass bis morgen alles wieder trocken ist. Dann nehmen wir uns genügend Zeit um diesen, früher so bedeutenden Ort, zu besichtigen. Es gibt einen kleinen Park, eine Hauptstraße auf der in diesen abendlichen Stunden die Menschen flanieren. Leider sind die Kirchen, die wir besuchen wollen alle verschlossen und wir finden auch keine, wo abends noch ein Gottesdienst gefeiert wird. Das frühere geistliche Zentrum erscheint uns öd und leer. Sepp entschließt sich die Santiago Kirche zu zeichnen und ich entscheide mich für die San Francesco Kirche, die gegenüber der Santiago Kirche auf einem Hügel liegt. Es weht ein eisiger Ostwind, dafür ist der Himmel blank geputzt und die ersten Sterne sind schon zu sehen. Um uns wieder etwas aufzuwärmen kaufen wir uns in einer belebten Bar noch heißen Cola Cao und nichts wie heim in unser wunderbares Zimmer und unter die warme Dusche.

So 5.10.03

Von Villafranca del Bierzo nach Vega de Valcarce

Es gibt 2 Wegvarianten, entweder auf der Straße oder den Camino duro ein etwas steiler Aufstieg zu einem Höhenweg. Natürlich entscheiden wir uns für den „Camino duro“. Uns erinnert der Weg an Südtirol. Wir haben eine sehr gute Aussicht, weil die Bäume fehlen, es gibt nur niedriges Buschwerk. Nur sehr wenig Pilger und da auch nur sehr junge, begegnen uns. Zwei Göttingerinnen treffen auf uns und es macht richtig Spaß sich mit ihnen zu unterhalten. Das ist überhaupt das Schöne auf dem Camino, dass alle miteinander reden, Jung und Alt, Fußgänger und Radfahrer, zu einem „Buen Camino“, reicht es immer, sehr oft wird es aber mehr.

Nach Trabadelos führt ein kleiner Pfad durch einen Edelkastanienhain den Berg hinunter. Wir suchen das einzige Restaurant und genießen die Mittagspause. Als Postre essen wir heute Kastanien mit Eis, nachdem wir schon durch soviel Kastanienhaine gegangen sind.

Auf der Straße geht es weiter bis Vega de Valcarce. Wir treffen auf eine Containerherberge. Sie ist sauber und ansprechend. Unten befindet sich ein großer, gemütlicher Aufenthaltsraum mit Bar. Die Schlafräume erreicht man über eine Außentreppe und es gibt mehrere kleinere Räume mit etwas wackeligen Stockbetten. Es empfiehlt sich, abends nichts mehr zu trinken, dass man nachts nicht über die Treppe hinuntersteigen und über den unbeleuchteten Hinterhof, zum entfernt gelegenen WC laufen muss.

Mo 6.10 03

Von Vega de Valcarcae nach Hospital

Auf dem Weg zum Waschraum begegne ich den drei Däninnen und eine davon hat ein blaues, geschwollenes Auge und sieht furchtbar aus. Sie erzählt mir, dass sie auch den Camino duro gegangen ist, aber keinen Stock hatte und gestürzt ist. Ich bringe ihr sofort Arnica montana. Mit meinem „besten Englisch“ beschreibe ich ihr, wie sie die Globuli einzunehmen hat und die positiven Erfahrungen die meine Heilpraktikerin in einem ähnlichen Fall damit machte. Sepp verschenkt wieder seinen

zweiten Stock. Auf dem Weg findet und bearbeitet er gleich den nächsten Stock, damit ihm die zweiten Stöcke nicht ausgehen.

Wir frühstücken in der Herberge, denn draußen ist es bitterkalt. In La Faba treffen wir wieder auf Karin. Sie malt gerade ein Schild, mit Hinweisen auf masagen, Tee und einige indische Artikel die es zu kaufen gibt. Auf einem Tisch vor der Herberge sind indischer Schmuck, Tücher und einfache Kleidungsstücke ausgebreitet. Wir freuen uns über die erneute Begegnung mit ihr und laden sie in die nahe gelegene Bar ein. Karin erzählt uns, dass in ihr die Idee, auf Krankenschwester umzuschulen, gewachsen ist. Wir versprechen ihr, für sie auf dem Weg zu beten, dass es ihr gelingen möge. Nachdem sie heute Nacht so gefroren hat, will sie in O Cebreiro in der besseren Herberge bleiben und sich wieder etwas erholen.

Wir wandern weiter durch die sonnenbeschiedene Berglandschaft O Cebreiro entgegen. Eine ältere Frau öffnet auf Sepps Bitten extra nochmals den Laden. Wir kaufen Proviant ein, um auf dem Berg zu essen und die herrliche Aussicht zu genießen. Allerdings müssen wir alles anziehen was wir haben, es weht ein ungemütlich, kalter Wind.

In der Wallfahrtskirche, die sogar den ganzen Tag geöffnet ist, halten wir Anbetung. Ein Kelch und eine Patene sind in einem beleuchteten Schrein ausgestellt. Damit wird an das Blutwunder im 14. Jahrhundert erinnert. Die Legende berichtet, dass ein Bauer einen sehr weiten Weg auf sich genommen hat um an der Hl. Messe in O Cebreiro teilzunehmen. Der Priester hielt den Bauer für sehr einfältig, der wegen eines Stückchen Brotes und wegen etwas Wein, eine solche Strapaze auf sich genommen hat. In diesem Augenblick verwandelte sich der Wein in Blut und das Brot in Fleisch und der Priester war von seinem Unglauben geheilt. Mir tut einfach gut in einem geschützten, sakralen Raum bei leisem Choralgesang zu sitzen.

Erst um vier Uhr machen wir uns auf den Weg nach Hospital. Unterm Gehen wird mir klar, dass ich mir O Cebreiro in meiner Phantasie ganz anders vorgestellt habe. Eigentlich ist es ein ziemlich gut gerüsteter Fremdenverkehrsort. So verliere ich eine Illusion nach der anderen, denn die Bilder in den Büchern vermitteln etwas ganz anderes.

In der kleinen Herberge in Hospital treffen wir lauter Deutsche. Eine Pilgerin aus Hamburg erzählt uns von ihrem EC-Karten Unglück. Sie hat nur noch 40 € und mit diesen muss sie in den nächst größeren Ort kommen. Sie hofft, dass es ihrem Mann gelingt, Geld auf das richtige Postamt zu überweisen. Sepp und ich haben denselben Gedanken und Sepp gibt ihr 100 € und seine Bankverbindung. Sie freut sich riesig, denn das war für sie einesteils sehr belastend, auf der anderen Seite auch eine wichtige Erfahrung, dass andere Menschen mit ihr teilen und ihr weiterhelfen und sie einmal die Empfangende ist.

Auf der Wiese hinter dem Haus flöten Sepp und ich noch einige Zeit. Im Aufenthaltsraum komme ich noch mit den anderen Deutschen ins Gespräch. Ein Münchner, der auf den Camino sein Malzeug mitgenommen hat, zeigt uns ganz stolz, dass er einen besonderen Malkasten von einem Künstler auf dem Weg geschenkt bekommen hat. Ein genialer Malkasten ist das, der ganz wenig Platz braucht und doch alle wichtigen Funktionen beinhaltet. Ein anderer Mann behauptet, dass es keine echten Ungarn gibt, dass das ein Mischvolk ist. Das ist mir eigentlich nicht so wichtig, aber recht glauben kann ich es auch nicht. Wieder ein anderer erzählt von seiner Frau, die einen Umweltladen hat und Aloe Vera verkauft. Sie haben ganz viele gute Erfahrungen damit gemacht. Seine Schwiegermutter ist sogar wieder frei von der Zuckerkrankheit geworden. Ich bin zwar auch von Aloe Vera

überzeugt, aber alles traue ich ihr auch nicht zu. Nach einiger Zeit verziehe ich mich in die kleine Küche um mein Tagebuch zu schreiben.

Di 7.10.03

Von Hospital nach Triacastela

Meine Oberschläferin aus Hamburg hat die ganze Nacht die restlichen Bäume Spaniens abgesägt. Manchmal war ausgesprochenes Hartholz dabei und sie sägte besonders laut. Mitten in der Nacht hat sich meine Nebenschläferin auf die Suche nach dem Schnarcher gemacht. Wir dachten beide, einer der Männer wäre es. Als wir uns sicher waren, dass es meine Oberschläferin ist, habe ich sie immer wenn sie extrem schnarchte, mit den Füßen hochgelupft und sofort hat sie eine Pause eingelegt.

Unsere Mitpilger sind alle aus dem Haus. Heißes Wasser steht noch auf dem Herd, so gibt es ein warmes Frühstück für uns. Am Morgen spüre ich wieder die innere Hetze in mir und Durchfall habe ich auch. Ich komme nicht auf die Ursache.

Ein wunderschöner Morgen bricht an. Die Sonne geht langsam hinter den Bergen auf und taucht alles in violettes Licht.

Im Bibellesestext geht es heute um unsere Ängste und die Hilfe durch Gottes Wort. Meiner Erfahrung nach geschieht das nicht automatisch, es ist mühsame Sportsarbeit. Mitten im Angstzustand sich auf Gottes Wort zu besinnen und es in Anspruch zu nehmen, d.h. darauf zu vertrauen, erfordert Willenskraft und Disziplin. Wenn das gelingt, hilft es auch, das habe ich selbst erfahren. Viele meiner Ängste sind ja keine realen Ängste, sondern irgendwoher aus der Tiefe oder aus der Phantasie auftauchende. So ein Wort gegen diese Ängste einzuüben ist wie wenn man 100 Kniebeugen macht, am Schluss hat man Muskeln, d.h. Kraft zum mutvollen Durchstehen.

Dieser Weg erinnert uns beide an den Ritten, in Südtirol. Wenn wir dort an Allerheiligen sind, ist das Wetter ebenso kalt, klar und sonnig. Beim Abstieg kommen uns dicke Nebelschwaden entgegen.

Wir kommen durch ein kleines Bauerndorf und Sepp redet mit einem friedlichen, schwanzwedelnden Hund, als eine Bäuerin aus ihrem Haus kommt und uns zu sich winkt. Sie verschwindet wieder im Haus und kommt kurz darauf mit einem Teller voller frisch gebackener Pfannkuchen und einer Zuckerdose zurück. Bei diesem Angebot greifen wir freudig zu, so gut hat mir noch nie ein Pfannkuchen geschmeckt. Die Bäuerin weiß sogar den deutschen Namen und wiederholt ihn immer wieder, da sie uns als deutsche Pilger erkennt. Sepp möchte sie gerne fotografieren, aber sie winkt ab, ein Donativo ist ihr lieber. Wir geben ihr sehr gerne zwei €, weil wir neben unserer Freude auch die Idee so gut finden. Etwas später, kurz vor Triacastela bietet eine andere Bäuerin auf einem Tischchen vor ihrem Haus, kleine Schalen mit frisch gepflückten Himbeeren und Johannesbeeren für einen € an. Sepp macht Geldbeutelwäsche und bringt mit dem letzten Cent gerade diesen € zusammen. Die Beeren sind ein Gaumenschmaus. Auch eine prima Idee, für uns Pilger so eine kleine fruchtige Nascherei bereit zu halten. Ein paar Häuser weiter hält uns eine andere Bäuerin einen Sack mit Maronen hin. Diese Frau ist unklug, denn unsere Rucksäcke sind schon schwer genug und wo sollen wir uns die Maronen braten? Natürlich hat ihr niemand was abgekauft. So viele arme, schmutzige und

vernachlässigte Dörfer wie hier, kennt man bei uns gar nicht mehr. Da lob ich mir jeden Einwohner, der kreative Gedanken entwickelt. Der Jakobsweg durch ihre Dörfer ist für sie entweder eine Plage, oder er verhilft ihnen zu etwas Wohlstand, wenn sie klug sind.

In Triacastela stehen auf der grünen Wiese vor dem Dorf zwei neu erbaute Herbergen. Am Empfangstisch sitzt ein gemütlicher, freundlicher Mann zwischen 50 und 60. Er möchte wissen ob wir zusammen gehören. Da erzähle ich ihm, dass wir schon über 40 Jahre verheiratet sind. Daraufhin sagt er, dass er auch schon 25 Jahre verheiratet ist und drei Söhne hat, aber noch keine Enkelkinder wie wir.

Wir beziehen ein kleines, sauberes Vierbettzimmer. Hier gibt es wieder getrennte Waschräume, wie angenehm! Alle Räume sind mit Schwingtüren versehen, auch die Brausen und die Toiletten, nur die Haustüre kann man absperren.

In einem Restaurant bekommen wir endlich eine richtig gute Gemüsesuppe zu essen. Secundo Plato erinnert an ein Asterix und Obelix Essen, ein halbbrohes, großes, gegrilltes Rinderkotelett. Eine echte Herausforderung ist das für mein angeschlagenes Gebiss. Dazu gibt es leckere Paprikamus- und Senfsoße und natürlich wie immer patatas fritas. Sepp schnipselt am halbfertigen Fleisch herum und erwischt kaum etwas, dafür bleibt viel für einen armen Hund übrig. Ich kaue mit Todesverachtung und viel Soße das rohe Fleisch und denke dabei an den Missionar bei den Eskimos, der rohes Robbenfleisch essen musste um von den Eskimos angenommen zu werden. Am Nebentisch nehmen Radpilger aus Michigan Platz und wir smalltaken ein wenig.

Beim Besuch der Kirche von Triacastela erleben wir eine angenehme Überraschung. Der Pfarrer teilt besinnliche Texte in englischer, deutscher und französischer Sprache aus, um den folgenden Gottesdienst zu einer verständlichen Feier für alle Anwesenden werden zu lassen. Nach dem Gottesdienst sprechen wir noch mit einem Schweizer Ehepaar, dem wir schon einige Male begegnet sind, die aber nur in Hostals übernachten. Der Pfarrer kommt aus der Kirche und wir können uns bei ihm bedanken, weil er sich soviel Mühe bei der Gestaltung des Gottesdienstes macht.

Auf dem Weg durch das Dorf treffen wir auch wieder auf das Paderborner Ehepaar, die die Equipe Notre Dame kennen. Nächstes Mal muss ich sie nach ihrem Namen fragen, denn sie haben sich nach nur einmaligem Treffen unseren Namen gemerkt.

Nach unserem Flötenspiel auf der großen Wiese vor der Herberge, bedanken sich einige Pilger dafür. Beim Duschen muss ich mir heute eine besondere Technik ausdenken. Es ist ein Druckwasserhahn und wenn der Wasserstrahl kommt, drehe ich mich schnell im Kreis, damit ich am ganzen Körper nass werde. So entwickle ich Drehgeschwindigkeiten wie ein tanzender Derwisch.

Mi 8.10.03

Von Triacastela nach Sarria

Sepp fragt mich kurz vor acht Uhr, ob ich gut geschlafen habe, trotzdem der neben uns schlafende Spanier so geschnarcht hat. Ich habe überhaupt nichts gehört. Ich bin sogar nachts aufgewacht und habe mich gewundert, wie still es ist. In der Bar oberhalb der Herberge kaufen wir uns warmen Cola Cao und essen unser altes Brot dazu. Das ist sehr angenehm, dass man in den spanischen Bars seine eigenen Sachen dazu essen kann. Vielleicht ist das auch nur entlang des Camino so.

Wir machen nicht den Umweg zum Kloster Samos, sondern gehen über den letzten Pass. Es ist ein traumhaft schöner und ziemlich einsamer Weg. Die Landschaft mutet uns ganz heimatlich an. Der Ginster wächst an die 4 m hoch, richtige kleine Ginsterbäume stehen da. Wir gehen durch romantische Hohlwege und über urige Brücken. In einem einsamen Dorf erleben wir einen Schäfer der eine alte, rhythmische Melodie singt und sich dazu bewegt. Am Wegrand sitzend nimmt Sepp mit der Flöte diese Melodie auf. Der Hirte hört zu und als wir weitergehen winken wir einander und der Hirte fängt wieder zu singen an. Einen anderen Hirten sehe ich später bei seinen Kühen auf der Weide sitzend. Ruhe, Zeit, Einfachheit erlebe ich hier, aber alles hat seinen Preis, hier gibt es keinen Wohlstand wie bei uns.

In Sarria gehen wir zur Stadtherberge und zum ersten Mal werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass wir auf unsere Wertgegenstände aufpassen sollen. Vor einer etwas verfallenen Kirche am höchsten Punkt Sarrias finden wir einen geeigneten Brotzeitplatz mit einer guten Aussicht über die Stadt. Auf dem Heimweg hören wir Musik, wir halten Ausschau und finden eine offen stehende Türe dahinter einen großen Raum in dem zwei Gitarristen und ein Klavierspieler ein melancholisches Lied spielen und dazu singen. Sie winken uns herein und bedeuten uns Platz zu nehmen. Der Klavierspieler wechselt zur Bassgeige, ein junger Mann kommt noch dazu und spielt die Trommel und ein dritter Gitarrenspieler trifft ein. Sie üben konzentriert einen schwermütig klingenden Gesang mit Begleitung. Ich stelle mir vor, dass es um einen Seemann geht, der nicht mehr vom Fischfang nachhause gekommen ist. Nach längerer Zeit des Zuhörens verabschieden wir uns mit unserem Pilgerlied.

Do 9.10.03

Von Sarria nach Portomarin

Gabi hat heute Geburtstag. Wir danken und beten heute besonders für sie. Nachdem wir in Triacastela das Donativo für die Herberge vergessen haben, bezahlt Sepp heute das Doppelte in Sarria. Wir finden es besser wenn der Obulus gleich bei Ankunft abkassiert wird.

Über Corredoiras kommen wir von einem Dorf zum anderen. Nebel lässt die Welt um uns schrumpfen und alles wird klein und heimelig. Diese Sichtweise hab ich von Sepp gelernt und hilft mir über trübe Gemütszustände hinweg. Das Gehen macht mir Spaß und ich glaube, die 20 km am Tag werden mir zuhause abgehen. Vor einer Bar stoßen wir auf eine deutsch sprechende Gruppe und erfahren, dass sie mit dem Pilgerbüro aus München unterwegs ist. Auf der großen Brücke vor Portomarin entdecken wir unter uns einen kleinen Rest von Stausee, der noch von dem heißen Sommer übrig geblieben ist.

In der Herberge begrüßen uns die zwei älteren Französinen wieder. Sie führen uns gleich zu den zwei letzten, unbesetzten Betten. Wir belegen sie sofort, bevor wir uns einschreiben. Heute putze ich mir nur die Zähne. Bad und Klo sind überschwemmt, die Duschen ohne Vorhang, grad dass es noch Klotüren gibt.

Vor der Kirche sehen wir den „geldlosen Franzosen“ auf seiner Flöte spielen. Thomas, ein Österreicher jongliert mit silbrigen Keulen. Es sind genügend Touristen unterwegs, da werden sie schon etwas einnehmen. Als ich auf mein Stockbett steige, kommt Thomas daher und ich erfahre von ihm, dass sie sieben € eingenommen

haben. Er hat seinen Anteil dem Franzosen überlassen, damit er sich etwas zum Essen kaufen kann.

Thomas ist ein erfrischender Jüngling, etwa 20 Jahre alt und hat eine Lehre als Koch abgeschlossen. Bei seinem Ersatzdienst hat er in einer Behinderteneinrichtung gearbeitet und soviel Freude an dieser Arbeit gefunden, dass er jetzt umschult. Mit dem jungen Mann vom Nebenbett komme ich auch ins Gespräch. Er ist aus der Schweiz und mit ein paar anderen Studenten und einem Lehrer unterwegs. Vor dem Schlafen treffe ich noch die Dänin mit dem blauen Auge, sie hat Arnika genommen und sieht wirklich schon wieder ganz gut aus.

Fr 10.10.03

Von Portomarin nach Eirexe

Mitten in der Nacht werde ich wach. Der junge Schweizer vom Nachbarbett knipst seine Taschenlampe an und sucht etwas auf seinem Bett, dann kraxelt er herunter und sucht unter seinem Bett und ist total unruhig. Vielleicht hat er seine Schweizer Uhr verloren, denke ich mir. Als er sich wieder beruhigt hat, müssen schlagartig mehrere Personen aufs Clo im Parterre. Türen krachen, das Wasser jammert und rauscht. Erst als wieder Ruhe eingekehrt ist, überwinde ich mich und schleiche vorbildhaft leise auf die Toilette. So sieht das Nachtleben in einem Refugio aus. Wenn die Schnarcherei sich in Grenzen hält, gibt es irgendwelche andere Störungsgründe. Kaum hab ich eingeschlafen, geht die Unruhe schon wieder los. Die ersten fangen an ihre Sachen zusammen zupacken. Tüten rascheln, Taschenlampen blitzen auf, Türen schlagen, Betten quitschen usw. Sepp, ich und auch Thomas, halten so lange still, bis alle weg sind und wir uns in Ruhe richten können.

Die Kirche in Portomarin ist nicht gerade ein Ausbund an Schönheit, trotzdem hat sie über einem Portal einen sehr schönen Thympanon, den Sepp noch fotografieren will bevor wir den Ort verlassen. Da kommt Thomas ganz aufgeregt zu uns zurück, er hat Schwierigkeiten mit dem Bankomaten. Wir versuchen ihm zu helfen, haben aber auch keinen Durchstieg. Thomas kommt auf die Idee zu Hause anzurufen und übers Telefon sich Klarheit zu verschaffen.

Unterwegs treffen wir wieder unseren geldlosen Franzosen, vermutlich sollen wir ihn nicht in unseren Gebeten vergessen. Mir fallen dabei die vielen Jugendlichen ein, die wir schon auf dem Weg getroffen haben. Sie alle haben Wünsche, Hoffnungen, Illusionen und suchen ihren eigenen Weg. Jeder probiert seine Probleme irgendwie zu lösen, dabei fällt mir wieder Daniel ein, der mit uns in Azofra übernachtet hat. Er hat furchtbar geschickt, war aber ein sehr netter Typ. Abends hat er sich eine Flasche Rotwein einverleibt und keiner konnte mehr mit ihm reden. Wir und auch die Dresdnerinnen haben uns Sorgen um ihn gemacht, aber auf dem Camino, wie im Leben muss jeder für sich Verantwortung übernehmen. Also beten wir heute besonders für die Jugend, damit sie zur rechten Zeit die richtigen Anstöße und Hilfen bekommt. Wer weiß wie viele schon für mich gebetet haben, das ist bestimmt die wichtigste Aufgabe der älteren Generation.

In Hospital de Cruz kehren wir in ein Restaurant ein und endlich gibt es einmal keine Patatas fritas, sondern Salzkartoffeln zur gebackenen Leber. Auch viele Einheimische essen hier. Zur Hälfte beschäftigen sie sich mit ihrem Essen und zur anderen Hälfte sind sie mit Fernsehen beschäftigt.

Wieder ist ein Berg überwunden und wir stehen wir vor einem besonders schönen, alten Cruzeiro= Wegkreuz und betrachten es von allen Seiten. Die „Rennpilger“ schauen nicht rechts und nicht links und rasen vorbei, nur um schnell ihre Kilometer hinter sich zu bringen und das nächste Refugio zu erreichen. Eirexe ist eine gemütliche kleine Herberge und ich kann mich wieder einmal ausgiebig brausen. Zwei Radpilger kommen an, sie sind aus Deutschland und von dort über Frankreich gefahren. Ich glaube sie sind schon über 60 und in Rente. Draußen ist mildes, warmes Herbstwetter und wir können uns bis Einbruch der Nacht im Freien aufhalten.

Sa 11.10.03

Von Eirexe nach Melide

Es hat schon viele anstrengende Nächte auf dieser Pilgerreise gegeben, aber die heutige war besonders unangenehm. Zu zehnt schlafen wir in einem winzigen Raum. Am Ende des Raumes befindet sich eine klemmende Türe zum Waschraum und zu den Klos. Das ist alles kein Problem, aber die lauten „Spätinsbettgeher“, nerven mich total. Einer der Radpilger kommt mit einem anderen Deutschen kurz vor Mitternacht in den Schlafrum. Sie unterhalten sich laut und der eine reißt laut klappernd Schranktüren auf und haut sie wieder zu. Ich zische laut Sch Sch Sch und Sepp redet die beiden an, sie sollen leise sein und auf die anderen im Zimmer Rücksicht nehmen. Daraufhin poltern sie noch ein wenig und dann verzieht sich der andere aus unserem Schlafrum. Meine Schnarchnachbarn stört das nicht, sie sägen unverdrossen weiter. Der Radpilger hievt sich dann umständlich auf sein Stockbett hinauf, schnaubt, ächzt und stöhnt laut vor sich hin und fängt dann zu räuspern und zu husten an. Ich denke mir, nach dieser Schaukelpartie wird die unter ihm schlafende Französin genervt aus dem Bett springen, aber dem ist nicht so. Da fängt jemand im Schlaf laut zu reden an und plötzlich steht im hintersten Eck die junge Dänin senkrecht im Bett. Da geht leise die Tür auf und ein Franzose mit Pferdeschwanz schleicht zu uns herein und raschelt in der Nähe unseres Rucksackes herum, da steht Sepp senkrecht im Bett und schaut nach ob er vielleicht gerade in unseren Rucksack etwas sucht. Der Franzose schleicht dann leise in den Waschraum und verzieht sich anschließend in sein Bett. Kaum ist etwas Ruhe eingetreten, geht die „Klogehwele der Männer“ an. Einer nach dem anderen kraxelt aus seinem Bett. Plötzlich reißt der Polterdeutsche vom Nachbarzimmer die Türe auf rennt durch unseren Schlafrum und piselt lautstark, zieht die Spülung und lässt alle Türen offen, damit wir auch etwas davon haben. Jetzt beginnen die Frauen, eine nach der anderen das Klo zu besuchen, sie sind wesentlich leiser. Nach langen inneren Verhandlungen mit mir selbst, klettere auch ich aus meinem Bett und hebe die klemmende Klotüre etwas an, damit sie nicht immer so quitscht. Ich stelle fest, mit etwas Bemühung, kann man ganz leise aufs Klo gehen. Zerknittert und etwas genervt stecke ich meinen Schlafsack am Morgen in den dafür vorgesehenen Sack und frage mich wie die anderen Pilger das alles, ohne sich zu mucken, aushalten. Da werde ich am Boden fündig, eine leere Schlaftablettenhülse liegt vor meinen Füßen, jetzt ist mir alles klar. Die einen nehmen Ohropax und die anderen Schlaftabletten. Eines wundert mich wirklich, wie ich immer wieder die Kraft habe, so viele Kilometer am Tag zu laufen, obwohl die Nächte oft so anstrengend sind.

Das Morgenrot entschädigt uns mit einer Farbexplosion am Himmel. Von den verschiedenen Rot-, Orange, Gelb- und Grün – bis Blau- und Violetttönen, ist alles zu

finden. Dafür hängen mir die groben, unsensiblen Pilger, die oft gar keine Pilger sind sondern nur Billigtouristen, zum Hals heraus.

In Coto besuchen wir „Zwei Deutsch“, ein Restaurant neben der Autostraße. Die Besitzerin war einige Jahre in Deutschland und hat jetzt hier am Camino ein Restaurant aufgemacht. Mir gefällt es hier nicht so gut, es ist etwas steril, aber am Schluss stellen wir fest, dass es gut war hier einzukehren. Die Wirtin hat befürchtet, dass die Nachbarwirtin uns abgeworben hat und wir können das Missverständnis aufklären.

Kurz vor Melide bei einem Steinhaufen neben dem Weg, kann Sepp endlich seinen kunstvollen Steinbogen bauen und diesmal gelingt es. Wir schmücken ihn noch mit einem Kreuz aus Zweigen und ein paar Blümchen. Kunst am Weg, jetzt endlich auch ein Beitrag von uns.

Beim Einzug in Mellide fängt es zu regnen an und wir suchen uns schnell ein Hostel, das in Galicien Hospedaje heißt. Am Ausgang des Ortes finden wir ein passendes. Der Wirt spricht deutsch und vor unserem Zimmer ist eine überdachte Wäscheaufhänge, das ist wunderbar bei diesem Wetter.

Abends besuchen wir einen Gottesdienst und freuen uns an der schönen Pfingstdarstellung über dem Hauptaltar. Die Paderborner, die zwei Französinen und einige andere uns schon bekannte Pilger treffen wir wieder. Auf dem Heimweg kommen wir an einem Raum vorbei indem eine gemischte Gruppe aus jungen und älteren Leuten mit Dudelsäcken, Trommeln und Tamburins ein Musikstück einüben. Es ist schön zuzusehen mit welcher Konzentration und Freude alle mitmachen.

So 12.10.03

Von Melide nach Ribadiso

Endlich wieder eine ruhige Nacht mit ausreichend Schlaf. Draußen pritschelt es vor sich hin und weil heute Sonntag ist lassen wir uns Zeit. Außerdem haben wir nur 14 Kilometer vor uns, geradezu eine Kleinigkeit. Leider sind die gewaschenen Sachen nicht trocken geworden, die Luftfeuchtigkeit ist einfach zu groß.

Wir frühstücken heute in der Bar mit tarta Santiago= Mandeltorte, sie wäre sehr köstlich, wenn nicht zur selben Zeit die Reinigungsfrau mit irgend einem aufdringlichen Mittel die Toiletten putzen würde und mir immer dieser Geruch in die Nase steigt. Komisch, dass Sepp das gar nicht stört, wo er doch die feinere Nase hat.

Es geht in die raue Wirklichkeit hinaus. Nebel und Regen sind heute angesagt. In Kürze sind wir durchweicht. Anfangs ist das immer unangenehm, bis ich mich ergebe und es mir egal ist, dass ich durch und durch nass bin. Auf dem Weg durch die nebelverhangenen Eukalyptuswälder fehlen nur noch fliegende Hunde die sich von Baum zu Baum schwingen und ich wäre ganz sicher, im guineanischen Urwald zu sein. An den wenigen Bars gehen wir vorüber um bald in Ribadiso anzukommen. Die Herberge finden wir so schön, dass wir sie gleich beziehen.

Sepp will heute nur von den zwei Äpfeln, den gefundenen Kastanien und unseren geringen Essensresten leben, aber das passt nicht in meine Sonntagsvorstellung. So laufe ich ganz schnell voraus und überhöre den maulenden Sepp, der hinterher tritt. Unversehens bin ich in Arzua, eine Stunde von Ribadiso entfernt, in einem Restaurant angekommen. Endlich steht auf der Speisekarte Gemüse. Sepp

bekommt eine leckere Gemüsesuppe und ich eine sehr schmackhafte Fabada. Eine riesige Fleischplatte wird uns als zweiter Gang aufgetischt und wir schauen uns nur an und denken beide an den Hund der sich wieder freuen wird, weil wir das nie zwingen. In Galicien dürfen wir uns einfach keine Fleischspeise mehr bestellen.

Die Franzosen mit dem Rucksack auf Rädern und Monika, die sich in Triacastela so über Sepps Flötenspiel gefreut hat, sind inzwischen in der Herberge angekommen. Die Franzosen laden uns zur Geburtstagsfeier in den gemütlichen Aufenthaltsraum ein. Sie haben Feuer im offenen Kamin gemacht und ein duftendes Essen steht auf dem Tisch. Champagnerkorken fliegen, ein Geburtstagslied wird gesungen und wir geben auch ein paar bayerische Lieder zum Besten. Nach dem Essen setzen wir uns noch im Kreis zusammen und machen Gesellschaftsspiele, am Ende sogar die Reise nach Santiago (Jerusalem). Sepp ist der Musiker und trägt viel zum Gelingen bei, ebenso Monika, die immer wieder sprachlich aushilft.

Mo 13.10.03

Von Ribadiso nach Pedrouzo

Um 8 Uhr ist es immer noch ganz still, da muss ich selbst die Aufsteherei in Gang bringen. Ich hantiere mit der Taschenlampe, gehe aufs Clo, das ziemlich weit entfernt in einem extra Bau liegt, genauso wie die Waschräume. Eine Viertelstunde später leuchte ich Sepp ins Gesicht und raschle provozierend laut mit den Tüten in meinem Rucksack. Wir gehen zum Waschen und lassen die Türe extra weit auf, damit endlich Licht in die Bude kommt. Später knipse ich sogar auch noch das große Licht an, damit auch der letzte Schläfer weiß, dass es Zeit zum Aufstehen ist. Nur nicht schlapp machen kurz vor dem Ziel!

Ganz alleine frühstücken wir im Aufenthaltsraum und finden sogar frische Milch vom Bauern vor. Da kommt Monika mit ihrem spanischen Freund und setzt sich dazu. Von Monika erfahren wir, dass sie im Rundfunk arbeitet und eine Sendung über den Camino vorbereitet. Zum Abschluss will sie uns noch ein Regenlied beibringen, aber ihre Stimmlage ist so tief, dass wir es beide nicht schaffen, dieses Lied zu lernen. Als Allerletzte verlassen wir diesen guten Ort und legen einen Pilgerspurt hin, sodass wir in Kürze einige Pilger überholen. Nach zweistündigem Marsch schaue ich sehnsüchtig nach einer Bar aus, aber wir befinden uns in einer ziemlich ungastlichen Gegend. Wir durchwandern, natürlich wieder bei Regen, sehr heruntergekommene Dörfer und versinken in Schlamm und Kuhfladen. Erst in dem winzigen Dörflein Calle stehen wir plötzlich vor einer neu aufgemachten Bar und nachdem sich die Sonne durch die Regenwolken gearbeitet hat, können wir uns ins Freie setzen. Die Australierinnen, Mutter und Tochter mit den rauchenden Spanierinnen, das brasilianische Trio und unsere Franzosen vom gestrigen Abend, sitzen bereits hier. Der Mann in der Bar arbeitet turbo um die verschiedenen Wünsche zu erfüllen.

In Salceda kehren wir mittags ein und bekommen eine wunderbare caldo galliega, das ist eine Gemüsesuppe. Die Paderborner kommen dazu und begrüßen uns mit Namen, daraufhin erkundige ich mich auch nach ihrem Familiennamen und erfahre dabei, dass sie kein Ehepaar sind, deshalb haben sie auch schon von Deutschland aus ihre getrennten Hostalzimmer bestellt.

Di 14.10.03

Von Pedrouzo bis Santiago

Unser Frühstück machen wir uns in der großen, gut ausgerüsteten Herbergsküche. Die Australierin kommt und bietet uns Tarta Santiago an. Andere Pilger rösten sich schnell ein Brot auf der Herdplatte und verschwinden ohne den Herd wieder sauber zu machen. Diese Mentalität macht uns beiden zu schaffen, nur alles zu benützen und die Aufräumungs- und Säuberungsarbeiten sollen andere machen. Es bräuchte viel mehr Impulse für die Pilger auf dem Weg, um zu lernen, auch die Folgen des Verursachens auf sich zu nehmen. Das wäre ein wichtiges Pilgerziel, das mit in den Alltag übernommen werden könnte.

Der Weg verläuft durch hohe Eukalyptuswälder. Nachdem der Camino ziemlich nah am Flughafen vorbeiführt, entschließen wir uns, einen Abstecher zum Flughafen zu machen um unsere Tickets zu bestellen. Am Schalter von Iberia fallen wir aus den letzten Pilgerwolken und landen auf der steinharten Realität. Für 860 € pro Person könnten wir am 16. Oktober zurückfliegen. Eine Woche später können wir für 493 € pro Person zurückfliegen. Wir versuchen noch vor zwei Uhr in die Stadt zu kommen, vielleicht gibt es in einem Reisebüro bessere Möglichkeiten.

Mit dem Taxi erreichen wir Santiago. Vor dem Dom winkt uns eine Frau und führt uns in eine Wohnung, wo wir dann doch das Zimmer an der Straße mieten. Im Reisebüro gibt es keine besseren Auskünfte und eine Mischung aus Bus, Bahn und Flugzeug, können sie im Reisebüro nicht machen. Um Auskünfte zu erhalten müssen wir extra zum Bahnhof und extra zum Busbahnhof laufen. Eine Heimreise mit der Bahn käme um die Hälfte billiger, aber wir müssten in Paris umsteigen, natürlich bei Nacht und mit der Metro durch die Stadt zu einem anderen Bahnhof fahren und das ohne Französischkenntnisse. Mit dem Bus käme es noch billiger, allerdings ist man da zwei Tage und eine Nacht unterwegs und München wird nicht angefahren, nur Stuttgart, Nürnberg und Frankfurt. Nach längerem Abwägen entschließen wir uns für den Heimflug in einer Woche.

Mit einem viertel Käsebrüstchen, einem halben Brot und einer Flasche Wein verziehen wir uns in einen nahen Park um mit unserem Frust fertig zu werden. Die Rückreise hätten wir von zu Hause aus schon organisieren sollen, aber wir hatten keine Ahnung, wie lange wir für den Weg brauchen würden. So hab ich mir den Einzug in Santiago nicht vorgestellt. Mein Wunsch wäre es gewesen in Monte Gozo zu übernachten und dann in die Stadt zu wandern. Am liebsten würde ich gleich heimfahren. Jetzt weiß ich nicht nur im Kopf was das heißt: „Der Weg ist das Ziel“, jetzt weiß ich es leibhaftig. Wie so oft hat mich der Camino von Illusionen befreit, denn zuhause habe ich nur die schönen Bilder und Erzählungen wahrgenommen.

Sepp fotografiert die Kathedrale im Abendlicht, wer weiß wie morgen das Wetter ist. Wir lassen uns noch die Urkunde im Pilgerbüro ausstellen, trösten uns in einer Bar mit Cola Cao und Tarta Santiago und schleichen in unser Zimmer wie begossene Pudel.

Es wäre uns leichter gefallen so viel Geld, das wir jetzt für unseren Flug zahlen, einem in Not geratenen Pilger zu geben, anstatt es für uns selbst in Anspruch zu nehmen. Als letzter Trost fällt uns noch ein, dass wir an der Arbeitsplatzzerhaltung bei Iberia mithelfen.

Um schlafen zu können schließe ich das Fenster, sonst fahren die Autos die ganze Nacht über mein Bett.

Mi 15.10.03

## In Santiago

Wir ziehen aus dem lauten Zimmer aus und halten Ausschau nach einem ruhigen Hostal. Da winkt uns aus einer winzigen Nebenstraße wieder eine Frau aus ihrer Wohnung und schon stehen wir im nächsten Privatquartier. Das Zimmer ist viel kleiner und ein kochtopfgroßes Guckloch ermöglicht Frischluftzufuhr. Aber es ist es ruhig, denn das Guckloch führt auf einen Hinterhof hinaus. Mit unserer Gemütslage steht es immer noch nicht zum Besten und ich sinniere, ob es am Ende unseres Lebens vielleicht auch so eine Enttäuschung gibt. Da reißt Sepp wieder die Fahne hoch und bekundet seinen Glauben, dass es besser ausgehen wird.

Um halb zwölf Uhr findet eine Pilgermesse im Dom statt und wir beeilen uns, um einen guten Platz zu bekommen. Im Seitenschiff, gleich in der ersten Bankreihe, finden wir Platz und da noch genügend Zeit ist, mache ich mich auf, den „Apostel Jakobus zu umarmen“. Sepp hütet inzwischen den Sitzplatz. Vor drei Jahren hab ich diese Zeremonie komisch gefunden und heute ist es mir ein Bedürfnis. Diesmal bin ich den Weg hierher zu Fuß und betend gegangen und hab alles ausgehalten und durch gestanden. Mir kommt das wie eine Demutsgeste vor, denn was können wir irdischen Geschöpfe schon mit den Himmlischen anfangen? Alle unsere Vorstellungen sind nur unbeholfene Deutungsversuche. Bestimmt ist vieles illusionär und die himmlische Wirklichkeit für uns Menschen gar nicht vorstellbar, aber auf jeden Fall ganz anders. Aber was hab ich denn in Santiago erwartet, ich kannte es ja schon. Ein Fest, ein freudiges Erkenntwerden, eine herzliche Begrüßung und Gemeinschaft habe ich erwartet. Das alles gibt es nicht, denn die Pilger die wir vom Weg her kennen sind zerstreut oder wieder heimgefahren. Santiago ist nicht unser Endziel, sondern ein Etappenziel und der Camino geht im Alltag in unserer Heimat weiter. Der Jakobsweg macht mir bewusst, dass ich ein Pilger auf dem Lebensweg bin.

Der Gottesdienst ist sehr feierlich. Eine gallicische Musikgruppe mit besonders schöner Tracht zieht ein. Die Nationalitäten der neu angekommenen Pilger werden verlesen. Am Ende des Gottesdienstes wird der Botafumeiro=riesiges Rauchfaß angezündet und durch den Kirchenraum geschwungen. Heute ist der Festtag der Hl. Theresa von Avila und himmlisches Salböl wird auf unsere desillusionierten Seelen geträufelt. Ein schön gestaltetes Fest ist wirklich ein Trost.

Nachdem uns noch immer unser teurer Flug zu schaffen macht, kaufen wir in einem Supermart „Queso Manchego“ und erleben, wie die Verkäuferin zuerst am rohen Fleisch herumhantiert und dann an unserem queso. Da ist uns der Appetit fast vergangen. Schnell erinnere ich mich, dass das früher bei uns auch nicht anders war. Wir essen in unserem Zimmer und halten anschließend Siesta vor lauter Müdigkeit.

Um drei Uhr machen wir uns wieder auf die Socken und treffen in der Stadt doch noch einige bekannte Pilger. Eine Schweizerin setzt sich ein wenig zu uns und gibt uns ihre Adresse in Santiago. Wir haben nämlich vor, morgen nach Finisterre mit dem Bus zu fahren und die Tage bis zu unserem Abflug am Meer zu verbringen. Das Wiener Ehepaar kommt vorbei und gibt uns eine Hostaladresse in Finisterre. Die Infos kommen heute zu uns, das ist wesentlich angenehmer.

Sepp will die Kathedrale zeichnen und ich mache mich auf die Suche nach dem Wollgeschäft, das ich gestern gesehen habe, weil ich mir vier Tage am Meer ohne Buch und ohne sonstige Beschäftigung nicht vorstellen kann. Das Geschäft ist wie verschluckt, es soll nicht sein und ich denke an die Exerzitien in Beuron, wo wir auch zehn Tage ohne Hilfsmittel verbringen. Es war jedes Mal gut und doch erfasst mich

immer wieder neu die Angst davor. Wir könnten natürlich auch die 100 km nach Finisterre zu Fuß gehen, aber es ist in nur drei Etappen eingeteilt, das sind immer an die 30 km pro Tag und das ist uns zu weit. Außerdem hat mir Sepp erklärt, dass er ab jetzt kein Pilger mehr ist. Wenn er sich da nur nicht täuscht, denn ab jetzt beginnt das Leben mit Pilgerbewusstsein und das wird eine neue Herausforderung in unserem kommenden gemeinsamen Lebensabschnitt.

Bei Sepp angekommen bewundere ich seine Zeichnung. Da gesellt sich eine Buspilgerin aus Donauwörth dazu. Sie erzählt uns, was sie auf ihrer Pilgerreise alles „mitgenommen“ hat. Zuerst Anfahrt bis Fatima, dort die Lichterprozession mit Mitternachtsmesse, jetzt Santiago, dann nehmen sie noch Lourdes und den Nikolaus von der Flüe mit. „Ob das alles in ihrer Wohnung Platz hat?“. Als sie hört, dass wir von den Pyrenäen aus bis hierher zu Fuß gegangen sind, wird sie ganz ehrfürchtig.

Es fängt zu regnen an und wir machen uns auf zu einer schönen Bar in der Nähe des Doms. Da begegnet uns Karin, ganz alleine und auch etwas frustriert über das unspektakuläre Ende ihrer Pilgerreise. Wir beschließen den Abend bei Cola Cao und Tarta Santiago und wandern in Gedanken zurück zu den Pyrenäen und an den Ort wo wir uns das erste Mal getroffen haben.

Das war der denkwürdige Pilgerweg von Sepp und mir, zu Beginn unseres neuen Lebensabschnittes. Wichtige Erfahrungen, die ich mit in den ‚Alltag nehmen kann, sind:

- Kleine Pausen einhalten, Lasten ablegen, Lockerungsübungen machen
- Schritt für Schritt komme ich über die höchsten Berge und mit Ausdauer über Durststrecken
- Vorurteile stimmen meistens nicht mit der Realität überein
- Sich einlassen auf neue Situationen aktiviert neue Kräfte
- Auf den Weg achten und Hilfsmittel in Anspruch nehmen
- Dienen, nicht herrschen, Danken, nicht fordern
- Disziplin und Ordnung bewahren vor Durchhängern und Suchen
- Geduld mit sich selbst und anderen
- Das richtige Maß einhalten, nicht mehr gehen als man kann, bewahrt vor Schäden
- Die eigenen Grenzen annehmen und die Grenzen anderer respektieren
- Teilen, geben und annehmen

### **Nachwort:**

Am Schluss möchte ich vor allem Gott danken für seine vielfältige Hilfe und seinen Schutz auf dieser Pilgerreise. Dann danke ich von ganzem Herzen Sepp, meinem Mann, der sich auf meinen Lebenswunsch eingelassen hat und mit mir diesen Weg bis zum Ende gegangen ist. Danken möchte ich auch unserm jüngsten Sohn Thomas, der das Haus gehütet und die Bienen und Blumen versorgt hat. Er hat uns in Vielem bei der Vorbereitung geholfen und hat mir in letzter Minute den Umgang

mit dem Handy gelernt. Auch möchte ich allen danken, die so interessiert an unserem abendteuerlichen Unternehmen teilgenommen haben und während unserer Pilgerreise für uns gebetet haben.

Für mich, für uns und wie ich hoffe, auch für die vielen Menschen für die wir beim Pilgern gebetet haben, ist dieser Pilgerweg zum Segen geworden.

Ich schließe mit einem etwas abgewandelten Gedicht aus Elisabeth Alferiks Büchlein „Mein spiritueller Wegbegleiter“.

#### Ankunft

Angekommen bin ich in Santiago  
Am Jakobsgrab  
Endlich am Ziel?  
Noch nicht!  
Jakobus weist mir nur den Weg  
Zu Ihm dem er folgte.  
Dort bin ich daheim!

## Tagebuch von Sepp

### Vorwort:

Seit Jahrzehnten sprach Christa immer wieder von ihrem Traum, nach Santiago de Compostela zu pilgern. Mir wurde allmählich klar, dass das ein tiefer Herzenswunsch von ihr ist. Ich hingegen verspürte keinerlei Wunsch in dieser Richtung und konnte mir gut vorstellen, welche Strapazen und vor allem Belastungen in den Pilgerherbergen damit verbunden sind. Ungern wollte ich aber Christa alleine diese Pilgerreise antreten lassen. So freundete ich mich allmählich mit dem Gedanken an, sie zu begleiten. Ich besuchte sogar einen Spanisch-Grundkurs in der Volkshochschule und befasste mich mit diesbezüglicher Literatur und den Vorbereitungsarbeiten. Zu meinem Motiv: „Christa zu begleiten“ kam noch hinzu „Dank zu sagen für Christa, unsere Ehe und Familie.“ Ansonsten war ich gespannt, was auf mich zukommen würde.

Sepp

Do 28.8.03

Anreise bis Lourdes

Endlich ist die Anspannung der letzten Tage überwunden. Wir sind bereits in Lourdes, im 3. Stock des Hotels St. Andre in der Rue de Massabielle und ruhen uns auf unseren Betten aus. Die Reisegruppe des Pilgerbüros, mit denen wir flogen, ist in einem anderen Hotel untergebracht. Trotzdem feierten wir als Außenseiter um 14.30 in der oberen Kirche mit der ganzen Gruppe eine Hl. Messe. Ein iriger Pfarrer aus Allershausen zelebrierte.

Ich denke an Zuhause. Wie hat mich da das Packen geschlaucht. Einen Haufen von Zeug hatte ich herbeigeschafft und wusste nicht, wie ich es im Rucksack unterbringen kann. Zu allem Überfluss meinte Christa einerseits: „Kauf dir doch einen größeren Rucksack, mit breiteren, besser gepolsterten Trägern!“ Andererseits sagte sie: „Du brauchst doch viele der Gegenstände gar nicht!“ Ich bin froh, dass ich nicht ausgerastet bin, sondern zu meiner Vorstellung gestanden bin. Dann wollte sie auch noch, dass ich in einer  $\frac{3}{4}$  Stunde alles eingepackt habe. Ich konnte Gott sei Dank sagen: „Das will ich nicht!“ Ich gestand mir mehr Zeit zu, um auszuprobieren, umzuschaueln und zu revidieren. Und auf einmal war der Rucksack gepackt und zwar mit allem was mir wichtig war.

Abends setzten wir uns mit Thomas zusammen, er hatte das gewünscht und eine Überraschung angekündigt. Es kam ein junger Mann, Dirk mit Namen, der einen ausgezeichneten Bildband über den Jakobsweg mitbrachte. Er kannte den Weg schon und gab uns gute Tipps, z.B. Wäscheklammern mitzunehmen. Christa stellte ihren Rucksack vor und packte jedes Ding aus. Wir durften hinterfragen, ob sie ein Stück wirklich braucht oder besser darauf verzichten sollte. Auf diese Weise wurde ihr Rucksackinhalt wesentlich kleiner und leichter. Dieselbe Prozedur ließ auch ich über meinen Rucksack ergehen. Auch bei mir schrumpfte der Rucksack ein wenig und der Anorak und Regenumhang wurden ausgetauscht.

Nun bin ich froh, dass wir bereits in Lourdes sind. Wir werden heute noch bei der Lichterprozession dabei sein und früh ins Bett gehen, damit wir morgen rechtzeitig den Zug nach Pau, den Zug nach Oloron und den Bus auf den Col de Somport= Somport Paß bekommen.

Fr. 29.8.03

Von Lourdes über den Somport Paß nach Canfranc Pueblo

Der Tag fängt aufregend an. Seit vier Uhr ist immer wieder großer Lärm zu hören. Es ist, wie wenn Lastwagen durchs Zimmer rangieren. Bei dem Gedanken, dass wir den „Schrieb“ vom Pilgerbüro bei der Ankunft schon abgegeben haben, bekomme ich Ängste. Wenn wir beim Abreisen den Zimmerschlüssel abliefern, können wir durch nichts beweisen, dass wir schon bezahlt haben. Ich stelle mir vor: „Sie präsentieren uns eine teure Rechnung und verlangen sofortige Bezahlung. Dadurch erreichen wir unseren Zug nicht mehr und vielleicht kommt sogar die Polizei.“

Gott sei Dank, trifft alles nicht so ein. Wie schwer ist es doch, sich von Ängsten nicht auffressen zu lassen. Ich weiß, dass der Lobpreis wie ein heilsames Medikament wirkt, aber es erfordert eine große Willensanstrengung in einer solchen Situation zu sagen: „Du bist der Herr auch über meine Ängste!“ Ich muss das wieder häufiger trainieren. Gott sei dank geht alles gut.

Nun sitzen wir in im Zug, der von Pau nach Oloron fährt. Mehrere Frauen mit großen Rucksäcken sind ebenfalls eingestiegen. Vielleicht sind es Pilgerinnen.

In Oloron steigen wir in den Bus um. Die Frauen mit ihren Rucksäcken, die kleiner als die unseren sind, sind tatsächlich Pilgerinnen. Sie sind gestern in Ravensburg mit der Bahn losgefahren.

Ursprünglich fuhr eine Eisenbahn über den Somportpaß.(Col de Somport). Im Jahr 1950 stürzte ein Zug in die Tiefe und seitdem wird die Strecke nicht mehr befahren. Die ganzen technischen Einrichtungen sind verfallen, die Gleise stark verrostet. Man könnte auf ihnen, bzw. den Schwellen, abseits der Straße auf den Somportpaß gehen.

Der Busfahrer lässt uns auf der Passhöhe aussteigen. Es weht ein kühler Wind und ich ziehe mein warmes, heimeliges Strickjackerl an, das mir Christa vor einigen Jahren strickte und die Leichtbergschuhe. Die Berge erinnern mich an die Ahrntaler Berge. Ein Gipfel sieht aus wie der Moosstock über Ahornach im Taufertal in Südtirol. Über der Baumgrenze wachsen vorwiegend Buchsbaumbüsche. Auf der französischen Seite gibt es unterhalb der Baumgrenze nur Laubbäume, auf der spanischen Seite hingegen auch Kiefern, Blautannen und Fichten. Leider sind die Blumen schon größtenteils verblüht. Einige Distelblüten leuchten noch, während von den langstieligen Enzianen nur noch verdorrte Blüten und Stengel zu sehen sind.

Wir nehmen uns vor, die Pilgerreise ganz langsam anzugehen. In Bezug auf das Gewicht meines Rucksackes, 12 kg ohne Wasser und Proviant, tröstet mich die Vorstellung, dass manche Menschen mehr als das Doppelte an Übergewicht schleppen müssen und es nicht ablegen können.

Christa ist mit einer Übernachtung im Freien einverstanden. Hinter Canfranc Pueblo überqueren wir den Aragonfluß auf einer wunderschönen, alten Steinbrücke und suchen uns auf der linken Seite des Flusses einen Lagerplatz. Ich stemme große

Steine weg, damit uns nichts drückt und baue einen Wall, der uns vorm Abrutschen und auf der anderen Seite vor herunterkullernden Steinen schützt. Aber Christa friert bald und nachdem das Wetter auch nicht gerade trocken aussieht, beschließen wir ins Refugio von Canfranc Pueblo zurück zu gehen. Zu unserer freudigen Überraschung bekommen wir zwei ein Vierbettzimmer für uns alleine zugewiesen. Das Haus ist mit Holzdielen und Holzterasse ausgestattet und wir fühlen uns wohl. Nun krieche ich in meinen Schlafsack im Unterteil des Etagenbettes.

Sa 30.8.03

Von Canfranc Pueblo nach Jaca

Die vergangene Nacht in Canfranc Pueblo überstand ich gut. Die lautstarken jungen Menschen im Haus und auf der Straße hielten mich kaum vom Schlaf ab. Ich weiß nur noch, dass ich einen Albtraum hatte, aber der Inhalt ist entwichen.

Die uralte Brücke über den Aragon hinter Canfranc Pueblo ist so reizvoll, dass wir sie zeichnen. Mehrere Pilger verschiedenster Völker wandern vorbei und wechseln ein paar Worte mit uns. So ein Pilgerweg ist wirklich eine völkerverbindende Einrichtung.

Es tut gut, nicht immer auf die Karte schauen zu müssen, weil man leicht den gelben Pfeilen folgen kann. Allerdings gibt es auch Stellen, wo die Pfeile nicht sichtbar oder nicht eindeutig sind. Da hilft uns dann unser Führer von Dietrich Höllhuber, „Wandern auf dem spanischen Jakobsweg“, weiter.

Den gelben Pfeilen für den Pilgerweg wollen wir nicht mehr folgen, weil sie uns an die Seite der Autostraße binden. Nun sitzen wir auf einer Anhöhe und hören die Autos nur noch von weitem. Rotwein mit Wasser verdünnt, Schafskäse, Weißbrot und Tomate, das ist ein Mittagessen wie es nicht besser sein könnte. Und gleich nach dem Tagebuchschreiben lasse ich mich zurücksinken und in den Mittagsschlaf fallen.

Es ist wunderbar, keine Verpflichtung zu haben. Wir müssen fast gar nichts. Wir können uns jederzeit niederlassen, gehen soweit es uns Spaß macht, kehren ein, wo es uns gefällt. Nur unsere Gebetszeiten und Gebetsanliegen sind uns sehr wichtig. Jeden Tag am Morgen sprechen wir ab für wen und wofür wir beten wollen. Am ersten Tag waren unsere Söhne dran, am heutigen Tag sind es die Schwiegertöchter, morgen die Enkelkinder und dann kommen der Reihe nach unsere Verwandten, Freunde, Nachbarn und Bekannten. Generelles Gebetsanliegen für jeden Tag ist das Baskische Volk, das endlich aus dem Teufelskreis der Gewalt und Untaten herauskommen soll und der Heilige Geist für die Christen, Moslems, Juden und andere Religionsgemeinschaften, damit sie endlich friedlich miteinander umgehen können.

Nur ungern verlassen wir heute unseren Mittagsrastplatz. Wir gehen am Berghang entlang, neben der Trasse einer Trinkwasserleitung, die teils offen, teils überdeckt geführt ist. Aber dann geraten wir in ein Macchiadickicht und wir wissen nicht, ob wir da durch bzw. wieder herauskommen. Ich denke an die Polarforscher, die mit ihrem Schiff ins Packeis hinein fuhren ohne zu wissen wie das ausgeht. Aber Adolf, mein Schwiegervater, sagte oft: „Es gibt immer einen Weg, man muss ihn nur finden!“ Und tatsächlich finden wir einen Weg, der dann sogar zum Pilgerweg mit den gelben Pfeilen führt.

Castello de Jaca ist ein zauberhafter kleiner Ort, ca. sechs Kilometer vor Jaca. Die meisten Häuser und die altherwürdige Kirche sind mit Steinplatten gedeckt. Wir

entschließen uns die Kirche zu zeichnen. Auf dem weiteren Weg überqueren wir eine Furt, in der für Fußgänger hohe Trittsteine gesetzt sind. Mit Hilfe unserer Stöcke balancieren wir ohne größere Schwierigkeiten von Stein zu Stein. Aber was machen die Menschen, die keinen Stock dabei haben? Da dürften gar manche ins Wasser fallen.

Gott sei Dank ist der Wasserstand niedrig. Bei Hochwasser kann diese Furt jedoch lebensgefährlich sein. Bei einer Rast mit Keksen und Wasser, anstelle eines Abendessens, besucht uns auf der Wiese ein kleines Kätzchen. Ganz vorsichtig setzte es Pfote vor Pfote. Unsere Kekse schmecken ihm sogar.

Jaca ist eine richtige Stadt, sie war einmal die Residenzstadt der Könige von Aragon. Trotz Markierungen mit Muscheln und gelben Pfeilen, finden wir in den kleinen Gässchen den Weg zur Pilgerherberge nicht. Da stehen plötzlich die Frauen aus Ravensburg vor uns und führen uns hin. Zwar bekommen wir keine Unterkunft mehr, weil das Refugio für die Pilger „completo“ d.h. voll ist, aber einen Stadtplan mit Markierung der Jugendherberge erhalten wir. Trotzdem ist es für uns sehr schwierig diese zu finden, weil sie so versteckt in einem großen Gelände liegt. Wir müssen viele spanische Wörter aus unserm Hirn pressen um uns durchzufragen.

Nun sind wir in der Jugendherberge „Albergue Juvenil“ gelandet. Wir sind aber gar nicht traurig, denn nun müssen wir nicht im Massenquartier schlafen, sondern haben einen eigenen Raum, der abschließbar ist und daneben ist gleich die Toilette und Brause.

So 31.8.03

Von Jaca nach Santa Cilia

Heute Nacht schlief ich ausgezeichnet und lange und trotzdem fühle ich mich reizbar. Das ist doch seltsam. Ich will mir viel Mühe geben, damit sich mein Zustand nicht negativ auf Christa auswirkt. Was ist die Ursache dieser Reizbarkeit? Offenbar wirken auf mich Einflüsse ein, die mir unbekannt sind und denen ich mich nicht entziehen kann. Aber ich kann sagen: „Jesus Christus, du bist Herr auch über meinen Zustand!“

Das Frühstück in einem Cafe in Jaca ist so richtig spanisch d.h. für deutsche Verhältnisse dürrig. Nur ein Kännchen Tee und ein Croissant gibt es.

In der Kathedrale San Pedro dürfen wir bei einer Hl. Messe mitfeiern. Unter bzw. vor dem Altar steht der Sarkophag der Stadtpatronin, der Hl. Orosia. Auf einem Fresco sieht man, wie sie von Muslimen enthauptet wird. Um sie herum liegen bereits viele Leichname und deren abgehauene Köpfe. Grausamkeiten gab es früher genauso wie heute.

Zum Schutz der Stadt und ihrer Bevölkerung hat der König Philipp II. ein fünfeckiges Bollwerk, „die Zitadelle“, erbauen lassen. Sie besteht aus einer Außenmauer, riesigem Graben, ca 15 m hoher Innenmauer mit Wehrtürmen, Kanonenschießscharten und Auslegern. Die Ausleger erscheinen mir aber verteidigungstechnisch nicht zweckmäßig.

Der Weg aus der Stadt hinaus ist nur schwer zu finden. Er führt in der Nähe der Autostraße nach Pamplona entlang. Neben dem Weg sehen wir ein eigenartiges

Tier. Es sieht so ähnlich wie eine große Heuschrecke aus, kann aber offenbar nicht fliegen. Vielleicht ist es eine „Gottesanbeterin“. Ein Milan jagt ganz in der Nähe eine Beute. Christa sieht einen großen gelben Vogel, es ist vielleicht ein Pirol. Das sonntägliche Mittagessen besteht aus Weißbrot, manchego =Schafskäse, zwei Äpfeln von zuhause und verdünntem Rotwein. Den Rotwein ließen wir uns in Jaca aus einem zweieinhalb Meter hohen Holzfass abzapfen, auf dem „Tinto 1 € „ stand.

Wir sind uns einig, nicht den Abzweiger über San Juan de la Pena zu gehen. Mit unseren schweren Rucksäcken wäre das auch sehr anstrengend und außerdem sind wir nicht wegen der Sehenswürdigkeiten hierher gefahren, sondern um zu pilgern. Im letzten Teil der Pilgerstrecke können wir vielleicht derartige Abstecher machen.

Es fängt zu regnen an und wir sind froh endlich an unserem Tagesziel „Santa Cilia de Jaca“ anzukommen. Das Albergue ist ganz neu und nur eine Person, ein Mädchen aus Deutschland ist zu Gast. Sie sagt:“ Ich bin sehr froh, dass ich nun nicht mehr ganz allein im Haus bin!“ Es ist ein großes Glück, wir haben ein Zimmer für uns allein. Das Haus ist sehr sauber und mit schönen Wandbildern bemalt.

April, April, nun sind wir nicht mehr alleine, denn die fünf Ravensburgerinnen sind nach 21 Uhr angekommen und werden in unser Zimmer eingewiesen. Nun heißt es sich umstellen und den Platz zu teilen. Aber es sind sehr angenehme Zimmergenossinnen. Sie sind um 7.00 in Jaca losgegangen und fast pausenlos über San Juan de la Pena marschiert, einem Kloster und einer Einsiedelei unter einem Felsen, auf einem 1200 m hohen Berg. Sie sind alle erschöpft und haben unter der Angst gelitten, keinen Schlafplatz zu bekommen.

Nachts schaue ich einmal aus dem Fenster. Es regnet nicht mehr und sogar Sterne sind zu sehen. Unsere Regenausrüstung ist nicht ideal. Mit meinem roten Regenmantel bin ich um den Hals nass und die Hosenbeine tropfen vor Nässe. Aber meine Hose aus Mikrofaser ist toll, sie trocknet noch vor dem Schlafengehen.

Mo 1.9.03

Von Santa Cilia nach Artieda

Heute wache ich mit guten Gefühlen auf. Aber bald darauf gibt es eine starke Belastungsprobe. Ich bitte Christa meine Kartentasche am Rucksack zu befestigen. Sie zerrt am Rucksack so stark herum, dass er auf meinem Rücken hin und her schaukelt. Daraufhin schimpft sie mich zusammen, weil sie meint ich halte mich nicht still. Gott sei Dank kann ich meinen Ärger bezwingen.

Zum Frühstück gibt es erstmals Müsli, das Christa zuhause zusammengestellt hat, dazu Nektarinen, Joghurt und heißes Wasser, welches wir in der neuen Küche auf dem luxuriösen Kochherd des Albergue erhitzen.

Wir machen uns vor den sechs Ravensburgerinnen auf den Weg, mal überholen sie uns mal wir sie. Zahlreiche Häuser in Santa Cilia sind mit interessanten Rundkaminen ausgestattet. Die meisten Pilger, wir nennen sie „Rennpilger“, sehen das aber nicht, sondern rennen durch die Landschaft, um möglichst frühzeitig einen Platz in der nächsten Herberge zu bekommen. Mir gefällt das nicht und Christa empfindet das ebenso. Wir genießen die Schönheiten der Landschaft und heute sind sie so zahlreich, dass ich am liebsten pausenlos fotografieren möchte. Anfangs ist es allerdings nicht so „lustig“, denn wir müssen lange neben der Autostraße hergehen.

Doch dann können wir auf Stoppelfelder ausweichen und die gelben Pfeile des Pilgerweges leiten uns auf romantische Feldwege am Abhang entlang, der vom Rio Aragon geschaffen wurde. Zeitweise gehen wir an riesigen Feldern vorbei, so groß wie ich sie noch nie sah und an einer Bewässerungseinrichtung die ca. 300 m lang ist. Sie besteht aus ca. 50 m langen Rohreinheiten (mit Spritzdüsen), die auf Rädern gelagert und miteinander gekoppelt sind. Zwischen den Rädern befindet sich jeweils ein Elektromotor und damit kann die Bewässerungseinrichtung im Kreis gefahren werden.

Wir kommen an so genannten Badlands vorbei, das sind Berghänge, die aussehen wie Riesentatzen oder riesige Elefantenleiber, so grau. Manchmal sieht es aus, wie wenn man sich in einer Kiesgrube befindet. Diese Gebilde entstehen durch grauen oder weißen Lehm, auf dem sich keine Vegetation einnisten kann.

Wir durchqueren 2 Furten, die Gott sei Dank, wegen Niedrigwasser leicht zu durchschreiten sind. Bei höherem Wasserstand können sie lebensgefährlich sein.

Heute nehmen wir uns vor, nach jeweils einer Gehstunde eine Pause von zehn Minuten zu machen, aber manchmal gehen wir dann doch länger. Mittagsrast gibt es erst um ca. 14.30 auf einem Aussichtsberg im Schatten eines Baumes. Vor uns im Tal liegen Stoppelfelder, dahinter die Auenwälder des Rio Aragon. Auf der anderen Seite des Flusstales, liegt auf einem Hügel der Ort Berdun, wie eine „Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann.“ In der Ferne grüßen die hohen Pyrenäenberge und darüber türmen sich Schlagrahmwolken auf.

Zahlreiche Greifvögel ziehen ihre Kreise und einmal kreist, nur ca. 50 m über uns, ein riesiger Vogel, wahrscheinlich ein Adler oder Geier. Es gibt in dieser Gegend große Kolonien von Geiern. Es ist erstaunlich, dass diese vielen Greifvögel genügend Nahrung finden. Wahrscheinlich sind hier die Mäuse sehr zahlreich und von den vielen Schafherden wird auch manches abfallen.

Der Weg bis Artieda zieht sich lange hin, aber wir müssen es schaffen, denn vorher gibt es keine Herberge. Artieda liegt auch auf einem Hügel und wird von einem Kirchturm überragt. Nach mühsamem Aufstieg werden wir an der Herberge von zahlreichen Menschen begrüßt, auch die sechs Ravensburgerinnen sind dabei. Leider ist die Herberge schon seit 13 Uhr belegt. Gott sei Dank dürfen wir in der Turnhalle auf dem Steinboden übernachten. Wie gut, dass wir Isomatten und warme Schlafsäcke dabei haben.

Di 2.9.03

Von Artieda nach Undues de Lerda

Heute fällt es mir sehr schwer etwas zu schreiben. Am Abend dieses Tages, aus heiterem Himmel und ohne ersichtlichen Grund, will Christa eine, für meine Begriffe, unzweckmäßige Lösung für die Wäscheaufhängung um jeden Preis durchsetzen. Für das Bauen einer Wäscheaufhängung war bisher immer ich zuständig, weil meine praktische Begabung erwiesenermaßen größer ist als ihre. Aber nun will sie in diesem Bereich, in dem sie nicht kompetent ist, ihren Kopf durchsetzen. Ich kann das nicht fassen und was noch schlimmer ist: „Es wirkt in mir wie ein seelisches Erdbeben.“ Alle Erlebnisse dieses Tages scheinen mir zunichte gemacht. Ich empfinde eine tiefe Kluft zwischen Christa und mir. Meine Freude und gute

Stimmung ist zerstört. Ich kann nur noch sagen:“ Jesus Christus, du bist Herr auch über dieses Dilemma.“

Mi 3.9.03

Von Undues de Lerda nach Sangüessa

Heute sind wir selbst unser Gebetsanliegen. Es ist mir unbegreiflich, wie solche Situationen wie die gestrige immer wieder auftreten. Ich bin in ausgezeichneter, entspannter Verfassung und aus heiterem Himmel kommt plötzlich eine Attacke von Christa, die mich voll trifft und aus der Bahn wirft. Ich versuche herauszufinden, wieso Christa und ich so reagieren. Ich denke: „Vielleicht hat Christa ein Defizit, weil sie jetzt immer hinter mir hergelaufen ist.“ Oder es sind die Unheilsstrukturen in uns, die zeitweise zur Auswirkung kommen. Ich bin sehr dankbar, dass wir trotzdem unsere gemeinsame Gebetszeit halten können. Ich vertraue darauf, dass der Herr uns heilt!

In Sangüessa genehmigen wir uns ein gutes spanisches Essen. Wir genießen die Speisen und danach schaut die Welt schon viel besser aus.

Wir besichtigten die Kirche Santa Maria de la Real. Sie steht rechts vor der Brücke über den Aragon, wurde im 12 Jhdt., in der Zeit der Romanik begonnen und erst 200 Jahre später, in der Zeit der Gotik, vollendet. Die Grundstruktur, das Portal und die Bögen im unteren Bereich, sind rein romanisch. Das Portal ist großartig. Christus, als Weltenrichter im Zentrum und um ihn herum die Heiligen, die Menschen und Dämonen.

Da wir heute sehr früh aufgebrochen und in Sangüessa bereits vor Mittag angekommen sind, haben wir das Glück, zusammen mit einer spanischen Pilgergruppe, ein Quartier im Albergue zu bekommen. Mit uns beiden sind wir 12 Personen und der Raum ist voll. Nach uns kommen noch viele andere Pilger, die keinen Schlafplatz erhalten, das ist bedauerlich.

Do 4.9.03

Von Sangüessa nach Izco

Es ist noch Nacht in Sangüessa, da höre ich die ersten Aufwachgeräusche. Auch wir brechen auf, trotz der stockfinsternen Nacht. Nach der Brücke über den Aragon stoßen wir auf eine Gruppe von Pilgern, die wie schwarze Gespenster mit Regenmänteln auf der Ausfallstraße durch die Nacht marschieren. Es ist die spanische Gruppe, mit denen wir in einem Raum geschlafen haben. Da bricht ein gewaltiges Unwetter über uns herein. Es blitzt und donnert und schüttet wie aus Kübeln. Zuerst schützen wir uns an einer Mauer vor dem Schlagregen. Doch dann wechselt die Windrichtung und wir flüchten unter das Dach einer Tankstelle, unter dem wir mit den anderen Pilgern zusammentreffen. Jemand ermittelt, dass um acht Uhr ein Bus nach Monreal fährt. Christa möchte mitfahren, doch Welch ein Glück, den Bus sehen wir nur an uns vorbeifahren. So beschließen wir, trotz des Regens, den Camino zu gehen.

Der Weg ist manchmal wie ein Bach, aber das gefällt mir. In Fuente de San Francisco, einem früheren Brunnen aus dem schon der Hl. Franziskus getrunken haben soll, finden wir ein kleines Häuschen mit offenem Dach, ideal zum

Frühstücken. Nun haben wir mit Pfirsichen, Joghurt und Keksen und als Dreingabe Sahne mit dem guten Honig unserer eigenen Bienen eine ausgezeichnete Grundlage zum Pilgern.

Der Weg, glitschig wie Schmierseife, führt nach oben, dann kommen wieder Senken. Manchmal müssen wir durchs Wasser waten und versinken im aufgeweichten Lehmboden. Die Schuhe und Hosen sind mit Lehm verschmiert, aber immer wieder kommt eine Grasstrecke, die wie eine Schmutzbürste wirkt.

Wir marschieren durch ein Gebiet mit zahlreichen Kuhfladen. Im Führer erfahren wir, dass hier eine Rinder- und Stierzucht betrieben wird. Vorsichtshalber binde ich eine Schnur an meinen Stock, um ihn, falls ein aggressiver Stier auf uns zukommt, wie eine Peitsche schwingen zu können.

Durchnässt, ausgefroren und erschöpft erreichen wir Izco. Das Albergue hat nur acht Betten, aber es sind bereits mehr als 15 Leute hier. Uns wird angeboten auf dem Boden zu schlafen. Aber wohin mit unseren Sachen, die teilweise durchnässt sind? Die Herbergsmutter stellt Stühle umgedreht auf die Tische und schon haben wir Kleiderhaken in Stuhlbeinform. Aber dann kommen noch mindestens zehn weitere durchnässte und erschöpfte Personen. Niemand wird abgewiesen. Wir müssen halt zusammenrücken.

Wir lernen eine blonde junge Frau, namens Karin, kennen. Sie spricht gut Spanisch und kommt aus München.

Fr 5.9.03

Von Izco nach Eunate

Es ist noch Nacht, aber wir brechen von Izco auf und frühstücken auf einer Anhöhe. Wir überholen Karin, die auch mit uns auf dem Boden übernachtet hatte. Sie hat uns erzählt, dass sie aus der DDR kommt, dort Sprachen, unter anderem auch Spanisch, studierte und in München arbeitete. Derzeit ist sie arbeitslos und sie nützt die Zeit um auf dem Camino nach Santiago, etwas dazuzulernen. Wir überholen uns von Zeit zu Zeit gegenseitig.

Nach einiger Zeit bei einer Rast im Schatten einer alten Kirche sehen wir, wie sie vor uns vorübergeht. Nach mehreren 100 Metern bleibt sie bei einem Menschen mit knallgelber Kleidung stehen, aber nach einiger Zeit geht sie weiter. Wir hören Piepstöne und auf einmal gibt es einen gewaltigen Knall, wir sehen eine Staubwolke und Steintrümmer die durch die Luft fliegen. Ich denke: „Hoffentlich wurde Karin nicht getroffen,“ denn sie ging in die Nähe der Sprengstelle. Offenbar hat sie die Warnungen des gelben Mannes von der Autobahnbaustruppe missachtet.

Auch wir gehen später in diese Richtung und kommen an einem Friedhof vorbei, bei dem ich mir denke: „Hoffentlich müssen wir hier nicht die Karin beerdigen!“ Aber Gott sei Dank treffen wir sie später wieder und sie ist heil und erzählt uns, dass sie von der Sprengung sehr geschreckt wurde. Ich denke mir: „Das ist ein Denkmittel, damit sie Warnungen nicht einfach in den Wind schlägt.“ Nach einiger Zeit überholt sie uns wieder und ich warne sie vor der Sonnenstrahlung, weil sie als blonder Typ ihre helle Haut ungeschützt der Strahlung aussetzt. Anschließend geht sie so schnell weiter, dass wir sie nicht mehr einholen. Offenbar ist ihr Adrenalinpiegel stark gestiegen. Aber ihr verdanken wir den Hinweis auf Eunate, das auf Spanisch „Eremita de Santa Maria de Eunate“ heißt und das wir als Tagesziel anpeilen.

Der Weg ist zeitweise sehr schön, aber die Aussicht ist manchmal grässlich. Die Bergkämme sind häufig gespickt mit Windrädern. Sie sehen von der Ferne aus wie Zahnstocher und in ihrer Nähe hört man eigenartige Brumm-Geräusche. Es tut sich ein weites Tal auf, in dem man ein riesiges technisches Bauwerk sieht, entweder eine Fabrik oder ein Sonnenkraftwerk. Dahinter in der Ferne erblicken wir die Hochhäuser von Pamplona, die aus dem Dunst ragen. Je näher wir Tiebas kommen, um so lauter wird der Lärm von Steinbrüchen (Kalkstein) und der Autobahn, die durch das Tal von Pamplona nach Süden führt.

Tiebas verlassen wir fluchtartig wegen des Lärmes, doch der Camino ist nicht eindeutig beschildert. Zunächst folgen wir einer Beschilderung nach Süden, an der Autobahn entlang. Unser Buch-Führer jedoch weist uns unter der Autobahnbrücke durch. So kehren wir um. Da kommt ein einheimischer Jugendlicher daher, den Christa nach dem Weg fragt. Er verweist uns in Richtung neben der Autobahn. Ich hingegen bin mir sicher, dass es besser ist unter der Autobahn hindurchzugehen, so wie es der Buch-Führer vorschlägt.. Doch Christa vertraut dem Jugendlichen mehr und geht mit ihm. Mir bleibt nichts anderes über, als hinterher zu trotten. Tatsächlich kommen zeitweise Caminozeichen, aber ich bin mir sicher, dass der Weg unseres Buch-Führers anders verläuft, nämlich abseits der Autobahn. Doch Christa rennt mit dem Burschen wie narrisch neben der Autobahn her. Von rechts dröhnt der Autobahnlärm, von links poltert der Steinbruch, von oben brennt die Sonne. Ich bin stocksauer, aber mir bleibt nichts anderes übrig, als mit hängender Zunge zu folgen, um nicht die ganze Pilgerreise zu gefährden. Nach vielen Kilometern endet der Weg an einer Baustelle, aber es sind neu aufgestellte Caminoschilder zu sehen. Christa fragt einen schwarzen Bauarbeiter und geht dann weiter. Der Jugendliche bleibt stehen und lässt mich vorbeiziehen. Endlich nach vielen Kilometern stoßen wir auf eine Straße, die unter der Autobahn hindurch führt

Ich hab mich „Gott sei Dank“ wieder so weit gefangen, dass ich nun Christa ruhig sagen kann, sie soll nicht ungeprüft die Angaben anderer übernehmen und einem Fremden nicht mehr glauben als mir. Ich bin froh, dass sie sagt: „Ich will das nicht mehr tun!“

Nach einer Brotzeitpause gehen wir nach Olcoz und auf einem schönen Weg nach Eneriz. Christa will unbedingt nach Eunate. Die Sonne ist schon untergegangen und es wird Nacht. Da erreichen wir Eneriz. Schon von weitem hört man einen Lautsprecher, der mal Volksmusik mal moderne Musik über die Landschaft posaunt. Ich sehe mich nach einem Biwakplatz um, aber bei diesem Lärm ist der schönste Platz untauglich. So gebe ich dem Wunsch von Christa nach, bis nach Eunate zu gehen.

Es ist schon fast 22 Uhr, als wir endlich in der Dunkelheit die Silhouette der Kirche von Eunate erkennen. Im daneben stehenden Haus ist noch Licht. Christa ruft hinein und nach einiger Zeit steht ein Mann in der Tür, der uns willkommen heißt. Er hilft uns die Rucksäcke und die Schuhe abzulegen und führt uns in einen wohnlich eingerichteten Raum. Da sitzen an einem großen Tisch acht bis neun Pilgerinnen und Pilger beim Abendessen. Der Hausvater, er heißt Jan, ist ein Holländer und seine Frau ist eine Venezolanerin und heißt Maria-Luz. Anfangs kommt mir alles „spanisch“ vor, d.h. unnatürlich, künstlich. Aber später kann ich es anders sehen. Wir können uns duschen und in einem Schlafrum so weit als möglich gemütlich einrichten. Kurz vor 23.00 ziehen wir alle, mit Kerzen und einem Textblatt in den

Händen, in die Kirche zum Abendgebet hinüber. Maria-Luz singt mit ganz klarer Stimme ein altes Lied aus der Zeit der Entstehung der Kirche (12. Jht.) und wir beten im Wechsel von Spanisch und Deutsch einen Hymnus, den Psalm 146 und ein Pilgergebet.

Sa 6.9.03

Von Eunate nach Puente la Reina

Heute gibt es zum Frühstück sogar Müsli und Milch, sowie Früchte.

Jan, der Hausvater erzählt: "Ich arbeitete früher in Holland in einer Firma, die andere Firmen, die vor dem Konkurs standen, aufkaufte und sie sanierte. Mit meiner Frau machte ich vor Jahren die Pilgerreise nach Santiago. Danach spürten wir beide, dass wir nun nicht mehr so weiterleben können wie bisher. Wir verkauften unseren ganzen Besitz und mit dem Geld renovierten wir die Kirche in Eunate und das daneben stehende Haus. Wir leben nun seit 2 Jahren ständig hier und betreuen Pilger. wir sehen unsere Aufgabe darin: „zu Dienen!“"

Jan und seine Frau leben nun ganz einfach und sind auf Spenden angewiesen, aber das ganze Haus haben sie sehr schön und geschmackvoll eingerichtet. Urlaub im üblichen Sinn machen sie nicht. Lediglich hin und wieder besuchen sie ihre Kinder in Holland. Sie geben den Pilgern auch geistliche Betreuung. Helga aus Deutschland erzählt, dass es ihr gestern gar nicht gut ging. Aber die Herbergseltern nahmen sich viel Zeit für sie und das tat ihr sehr gut.

Wir gehen heute nur die kleine Strecke bis Puente la Reina und lassen uns gleich ins Albergue aufnehmen. Die Übernachtung kostet vier Euro pro Person. Wir machen Bekanntschaft mit Jutta, einem Mädchen aus Österreich. Sie hat ein Fußgelenk bandagiert. „Ich muss mir überlegen was ich mache “ sagt sie „denn ich kann mit meinem Fuß nicht mehr weitergehen. Der Arzt hat mir zehn Tage Ruhezeit verordnet und meine zur Verfügung stehende Zeit reicht mir für Santiago nicht mehr aus.“ Jutta ging am ersten Tag ihrer Pilgerreise bei Regenwetter 27 km von St. Jean Pied de Port bis Roncesvalles mit Sandalen und das verkrafteten die Füße nicht. Wir haben Mitleid mit ihr und können uns gut vorstellen wie schwer es ist, die Pilgerreise abbrechen zu müssen. Sie lässt es zu, dass wir für ihren Fuß beten, aber später distanziert sie sich von uns. Ich weiß nicht, was der Grund ist. Vielleicht hätte ich sie fragen sollen.

Heute genehmigen wir uns ein gutes Essen mit primero plato: ensalada mixta sowie secundo Plato: cordero und postres: melones, eine Flasche Rotwein und einer Flasche Wasser, sowie Weißbrot. Das ganze kostet 2 x 11 = 22 € für 2 Personen.

Wir zeichnen und fotografieren die schöne romanische Brücke und gehen in die Abendmesse in der Santiago-Kirche.

Es gibt sehr schöne Portale, aber zum Fotografieren ist das Licht nicht günstig.

So 7.9.03

Von Puente la Reina nach Estella

Nachts hat es geregnet. Christa hat ein starkes Gewitter erlebt, während ich alles verschlafen habe. Wir brechen in der Dunkelheit auf, es regnet stark. Nach kurzer Zeit schon ist meine Hose durchnässt, weil der Regenmantel wegen des hohen

Rucksackes nicht einmal bis zu den Knien reicht. Scharen von Pilgern sind bereits auf dem Weg und marschieren hintereinander den gelben Pfeilen nach. Die Schotterstraße geht in einen schmalen, nach oben führenden Pfad über. Der Lehmboden, purpurrot bis braun, ist glitschig wie Schmierseife. Beinahe wäre ich gestürzt, weil der Haselnussstock keine Spitze hat und wegrutscht. Es wäre besser gewesen, wenn ich von zuhause zwei Eisenspitzen für meine Stöcke mitgenommen hätte, anstatt nur eine.

Das Hintereinanderlaufen der vielen Pilger regt mich auf und ich bin froh, dass wir abseits ein Überdach finden, das uns vor dem Regen schützt. So können wir unser Morgengebet mit Schriftlesung verrichten. Das spanische Pilgerlied: „Mientras ...Santa Maria va..“ singen wir jeden Tag beim Gehen und bei Beginn des Morgengebets.

In einem Dorf ist ein „tienda alimentaria“ offen und wir besorgen uns Früchte und eine Flasche Rotwein. Der Geschäftsinhaber weist besonders darauf hin, dass es Wein aus pais d.h. vom Land Navarra ist. Wir füllen den Wein sofort in unsere Cola-Plastikflaschen. Ich bringe die leere Glasflasche zurück und der Geschäftsinhaber fragt schmunzelnd, ob wir sie sofort ausgetrunken haben.

Die meisten Pilger sind weit vor uns, aber bei unserer Mittagsrast auf einem Hügel sehen wir, wie immer wieder andere nachkommen.

Endlich erreichen wir Estella, die alte navarresische Königsstadt.

Wir kommen an einer voll belegten Pilgerherberge vorbei und mit großem Hallo werden wir von der Gruppe der Spanier und Italiener begrüßt, mit denen wir in Sangüessa übernachteten. Auch Karin, die Blonde aus München treffen wir. Sie sagt: „Ich bin voller Adrenalin und kann heute noch weit gehen.“ Wir freuen uns, einander heil angetroffen zu haben und verabschieden uns mit einem „Auf Wiedersehen“.

Da kommt uns Carlos entgegen, ein Brasilianer, den wir in Puente la Reina kennen lernten. Er teilt uns mit, dass das Albergue zwar voll ist, aber es gibt ein zweites Quartier in einer Turnhalle. Carlos will uns hinführen, obwohl er nur Pantoffeln an den Füßen hat. Er marschiert mit uns zwei Kilometer von Estella bis Ayegui.

Wir wollen ihm zum Dank das Caminolied singen, aber das findet er anscheinend nicht so passend, sondern verweist uns auf später. Wir bekommen einen Liegeplatz auf der Empore der Turnhalle ganz in der Ecke und Matratzen gibt es auch. Was wollen wir mehr?

Nach unserer Einquartierung gehen wir wieder zurück um Estella anzusehen. Es gibt eine große Zahl schöner, historischer Gebäude z.B. die Kirche San Pedro mit ihren vom maurischen Stil inspirierten Torbögen und die Kirche San Miguel mit wunderschönen Steinmetzarbeiten am Portal. Leider sind aber die Kirchen verschlossen. Einen sehr schönen profanen Bau aus der Romanik, den Palast der Könige von Navarra können wir auch nur von außen besichtigen.

Mo 8.9.03

Von Estella nach Vianna

Heute gehen wir zunächst 21 km bis nach Los Arcos und am Abend wollen wir in Torres del Rio sein und im dortigen Albergue übernachten. Da kommt ein heftiges

Gewitter über uns mit lange dauerndem Wolkenbruch und anschließendem Dauerregen. Meine Stiefel sind voller Wasser, in der Anoraktasche schwappt das Wasser und wir triefen wie der „Hans Guck in die Luft“, nachdem man ihn aus dem Wasser gezogen hatte. Die Wege und Straßen sind wie Bäche und wir hoffen, wenigstens in der Pilgerherberge einen trockenen Platz zu finden. Doch die Herberge ist voll. Es ist kein Platz mehr für uns vorhanden, wir werden abgewiesen. Das ist niederschmetternd und wir erleben hautnah, was Obdachlosigkeit ist.

Der einzige Trost ist die Begegnung mit Carlos, dem Brasilianer, der sich als unser Schutzengel erweist. Er legt sofort ein Wort für uns beim Herbergsleiter ein. Aber es nützt nichts. Dann macht er ausfindig, dass noch ein Bus nach Viana fährt und ermittelt, wo die Bushaltestelle liegt. Er zieht seinen Regenmantel über und geht mit seinen Pantoffeln und nackten Füßen mit uns in die kalte Regennacht hinaus, um die Bushaltestelle zu suchen. Um 20 Uhr sollte der Bus fahren, aber es kommt keiner. Carlos fragt andere Leute aus dem Ort und wir warten weiter. Mittlerweile frieren wir alle, aber Carlos bleibt tapfer bei uns. Endlich nach ca. einer Stunde Wartezeit im kalten Regen, kommt wie eine Erlösung der Bus. Carlos hilft uns noch hinein und so fahren wir nach Viana, ohne zu wissen, ob wir dort eine Unterkunft finden.

Das Albergue Peregrino in Viana ist auch voll, aber wir werden, Gott sei Dank, nicht abgewiesen, sondern dürfen zusammen mit etlichen anderen Pilgern auf dem Steinfußboden des Aufenthaltsraumes schlafen. Christa bekommt sogar einen Bettenplatz, den ihr ein jüngerer Mann abtritt. Der Trockenraum quillt schier über, aber wir finden doch noch Möglichkeiten unsere Klamotten zum Trocknen aufzuhängen. Die Herbergsmutter stellt uns sogar alte Zeitungen zum Ausstopfen unserer Schuhe zur Verfügung.

Eingehüllt im Schlafsack wird mir bewusst: „Trotz dieser notvollen Erlebnisse, hatte dieser Tag auch schöne Seiten. In Irache tranken wir den aus einem Brunnen fließenden Rotwein. Mit zwei Brasilianern, dem Vater Jose und dem Sohn Paul, teilten wir unser Essen, weil die einzige „Bar“ – Imbissstätte geschlossen war. Die Landschaft war großartig. Eine Hügellandschaft mit Weinbergen, Kiefern, Pinien, Zypressenwäldern und Stoppelfeldern.“

Di 9.9.03

Von Viana nach Logrono

Wir gehen nur die relativ kurze Strecke von Viana nach Logrono, das sind ca. 11 km. Die Wolken reißen zeitweise auf und ein Fächer von Licht übergießt Berge und Hügel. Wir gehen im Sog der Pilger und streben wie sie danach, eine Herberge zu finden, weil es empfindlich kalt ist und es zeitweise regnete. Eigentlich wollen wir in ein Hotel gehen. Zuerst suchen wir nach dem Hotel, das der Buch-Führer an erster Stelle nennt. Ein freundlicher Spanier zeigt uns den Weg. An der Hoteltüre hängt das Schild „completo“, d.h. voll. Eine freundliche Japanerin schenkt uns ihren Stadtplan. Ein Straßenarbeiter führt uns zu einem anderen Hotel. Dieses ist zwar auch belegt, aber wir erhalten einen Stadtplan mit angekreuzten Hotels. Im dritten Hotel wäre ein Doppelzimmer frei, aber 88,- € ist uns doch zuviel. So suchen wir nach dem Albergue, zusammen mit Anna, einer jungen Frau aus Geiselhöring.

An der Herberge sind bereits viele Pilger versammelt und warten auf die Öffnung um 13.00. In einem Raum, in dem es sehr eng hergeht, erhalten wir ein Stockbett. Nach

dem schweren Erlebnis in Torre del Rio sind wir nun wie die meisten anderen Pilger fast nur noch auf das Lebensnotwendigste fixiert, laufen und beeilen uns, um einen Herbergsplatz zu bekommen und haben keine Zeit mehr für Zeichnen oder sonstige musische Betätigung. Aber wir genehmigen uns wenigstens ein Mittags-Menü und Anna möchte mitgehen. Beim Essen erfahren wir, dass sie von Pamplona bis Santiago gehen möchte, aber ihre beiden großen Zehen bereiten ihr Schmerzen, weil sich die Zehennägel ablösen. Anna vertritt eine esoterische Richtung und erweckt den Eindruck, als ob sie genau wüsste, wie alles zusammenhängt.

In ganz Logrono finden wir keinen vernünftigen Regenumhang. Urlauber aus Österreich und Deutschland fotografieren uns, vielleicht weil wir mit unseren Hüten so exotisch aussehen. Das Albergue kostet zwar nur drei €, aber man darf nirgendwo anders als in der Küche essen und das Klopapier wird auch eingesparrt.

Mi 10.9.03

Von Logrono nach Ventosa

Heute ist das Wetter schön und ich fühle mich wieder gut. Kann nun auch wieder Gedanken zulassen, die über das unbedingt Lebensnotwendige hinausgehen. Erlebnisse wie in Torres del Rio engen meinen Gesichtskreis so stark ein, daß ich nur noch die elementaren Bedürfnisse im Kopf habe und das Schöne nicht mehr wahrnehme.

An einem See, westlich von Logrono halten wir Morgengebet. Dieser See, mit seiner Umgebung, ist das Erholungsgebiet der Logronner. Ein Fischer zieht einen dicken Karpfen aus dem Zufluss für den See.

Neben dem Camino ist ein Tisch aufgebaut mit Kistchen voller verschiedener Früchte, dahinter sitzt ein älterer Mann mit langem Bart und lädt uns ein, uns zu bedienen. Ich überwinde mich und nehme ein paar Mirabellen. Ich zücke meinen Geldbeutel und will ihm wenigstens 20 Cent geben. Er aber wehrt ab und zeigt nur auf einen Karton der in mehreren Sprachen beschriftet ist. Auf Deutsch ist geschrieben: „Kostenlos!“ Er zeigt uns ein großes Photo, auf dem er in Pilgerkleidung abgebildet ist. Er sagt, er sei schon 3000 km gepilgert. Voller Freude zeigt er uns sein großes Buch, in das sich schon viele Pilger eingeschrieben und gezeichnet hatten. Er deutet auf seine große Bauchnarbe, die vermutlich von einer schlimmen Operation stammt und wir verstehen, dass er diesen Dienst aus Dankbarkeit macht. Er erzählt von einer Pilgerin, ich meine es war eine Japanerin, die von einem Stier angefallen wurde und sich ins Buch mit japanischer Schrift und einer Zeichnung eintrug. Die Zeichnung zeigt sie, wie sie auf den Hörnern des Stieres aufgespießt ist. Eine Familie war mit einem Esel unterwegs und hat dies in einer Zeichnung dargestellt. Der „Pilgerfreund“ erzählt voll Freude eine Story nach der anderen und zeigt uns die entsprechenden Eintragungen. Bei der Verabschiedung stattet er uns noch mit Birnen und Mirabellen aus. Solch eine außergewöhnlich fröhliche Begegnung ist einmalig.

In Ventosa bekommen wir noch ein Stockbett für sechs € pro Person. Es ist ein kleiner verschlafener Ort auf einem Hügel mit einer riesigen Kirche, die aber leider auch versperrt ist. Karin trifft ein, ganz erschöpft, aber sie wird von den Herbergseltern ganz herzlich begrüßt. Karin hatte hier schon einmal als Hostaliera gedient.

Das Albergue hat zwei schön eingerichtete Bäder und sogar eine Gitarre steht in dem gemütlichen Aufenthaltsraum. Ich freue mich, wieder einmal musizieren zu können. Abends sitzen wir an dem großen Holztisch, ich spiele Gitarre und die anderen erzählen. Willi, ein Traunsteiner, holt plötzlich ein eigenartiges Gebilde aus seiner Tasche, steckt es in Mund und Nase und flötet eine Melodie. Es ist eine Nasenflöte, die mit der Nase geblasen wird. Durch die Formung des Mundes wird die Tonhöhe gebildet. Ein anderer Pilger holt seine Mundharmonika und wir bemühen uns die gleiche Tonart zu finden. Wir holen unser Liederblatt und singen unser Caminoliad. Das zieht auch andere Pilger an, z.B. das englische Ehepaar und nun sind alle in bester Stimmung. Mit dem Lied: „Kein schöner Land...“, bei dem alle Deutschen mitsingen, beschließen wir das Zusammensein, weil etliche Pilger im Aufenthaltsraum ihre Liegestatt einrichten wollen.

Ich liege bereits im Etagenbett eingehüllt in meinen Schlafsack, da höre ich noch die Nasenflöte von Willi von irgendwoher tönen. So ein Instrument möchte ich mir auch zulegen.

Do 11.9.03

Von Ventosa nach Azofra.

Um Punkt 7.45 erhalten wir im Albergue Ventosa das Frühstück und haben eine Viertelstunde Zeit, bis die nächsten dran kommen.

Wir pilgern über Najera nach Azofra durch die Weingärten und Weinberge.

Die Herberge von Roland ist geschlossen. Bei der anderen Herberge müssen wir stundenlang warten, bis jemand für die Aufnahme kommt. Diese Warterei und die vorherige Hetzerei, damit wir nicht zu spät zur Herberge kommen, finde ich grässlich. Man könnte in dieser Zeit etwas Vernünftiges tun, wenn nicht dieses Quartierdilemma wäre.

Endlich kommt die Quartierleiterin, eine kleine spanische Frau, die aber ganz resolut ist. Die 20 Herbergplätze sind schnell weg und wir sind nicht unter den Bevorzugten. Wir haben die Wahl weiterzupilgern oder in einem alten verlassenen Haus ohne Wasser oder unter dem Vordach der Kirche zu nächtigen. Ich bin hin und her gerissen und sauer, weil wir wegen der Unterkunft soviel Zeit verplempern. Drei Mädchen aus Dresden haben sich unterm Vordach schon häuslich eingerichtet. Christa sagt: „Ich bin mit allem einverstanden und da fordern mich die Mädchen zur Entscheidung heraus: „Wir übernachten unterm Vordach!“

Wir kehren in der Bar ein und treffen dort Roland, der seine Herberge für ein paar Tage geschlossen hat, wegen der Vorbereitungen für das Dorffest, das heute beginnt. Roland hat Philosophie studiert und ist 1963 hierher gezogen bzw. bei einer Pilgerreise hier hängen geblieben. Er stellt sein Haus den Pilgern zur Verfügung. Jährlich übernachten ca. 2000 Pilger bei ihm. Er sagt: „Ich kann mich an niemanden erinnern und denke nie zurück, sondern nur vorwärts!“ Er hat eine schroffe Umgangsart, sehr direkt, aber handfest herzlich. Er lädt uns zu einem Glas Wein ein.

Wie werden wir den Krach des Festes heute Nacht überstehen? Daniel, ein Freiburger, für den wir in der Abendmesse gebetet haben, hat eine Flasche Rotwein getrunken und schläft gut.

Fr. 12.9.03

Von Azofra nach Santo Domingo de la Calzada.

“Seid voller Freude meine geliebten Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet.“ Jak. 1,2 Das lesen wir heute beim Morgengebet. Ich will es mir zu Herzen nehmen, aber es fällt mir schwer. Heute Nacht öffneten sich für mich in Azofra die Pforten der Hölle. Das war ein nicht zu überbietender Höllenlärm, den die Musiker mit ihrer Verstärkeranlage über den ganzen Ort schütteten. Manchmal wie Hammerschläge, manchmal wie Pressluftschlämmer, aber immerfort wirkte dieser Lärm auf mich ein, bis in den frühen Morgen hinein. Ich stopfte mir Tempotaschentücher in die Ohren, aber offenbar wirkten die Basstöne über den Körperschall weiter auf mich ein. So stelle ich mir die Hölle vor. „Du willst Ruhe, Frieden, aber nur das Gegenteil wird dir gewährt.“ Ich betete: „Lieber Gott, lass doch eine Sicherung durchbrennen, oder wirke einen Defekt in der Verstärker-Anlage. Aber nichts dergleichen geschah. So blieb mir nichts anderes über, als das zu ertragen. Zwei der beiden Mädchen aus Dresden, konnten trotz allem schlafen. Das dritte Mädchen, die Große jedoch nicht. Dabei hatten wir unterm Kirchenvorplatz die schönste Idylle, ideal als Schlafstätte, gute Luft und viel Platz.

Der Weg ist wunderschön. Zwischen Feldern, Weinbergen, Hügeln und Tafelbergen geht es hindurch, bergauf, bergab über Tafelberge führt der Weg. Es bieten sich auf den Höhen großartige Ausblicke auf schroffe Berge im Norden und blaue dunkle Berge im Süden, auf Tafelberge im Osten und sanfte Hügel im Westen. Manchmal sieht man auf dem Camino fast eine Prozession von hintereinander gehenden Pilgern. Wo werden die wohl alle eine Herberge finden? Wenn uns wieder ein Trupp „Renn-Pilger“ auf die Fersen rückt, um uns zu überholen, flüchte ich meist auf die Seite in die Büsche.

Wir beschließen, heute in ein Hotel zu gehen, denn die anstrengende, kurze Nacht, muss nachgeschlafen werden. Das erste Hotel in Santo Domingo de la Calzada will 92,- € + 7% Zuschlag. Das ist uns zuviel. So fragen wir im Parador Hotel neben der Kathedrale. Die verlangen gleich 116,- €. Unsere drei Mädchen aus Dresden, die wir wieder treffen, sagen: „Die Bettenräume im Albergue sind bereits belegt. Nur ein riesiger Saal mit Bodenmatratzen bietet noch Platz.“ So entscheiden wir uns doch für das Hotel El Corregidor. Wir genießen es für uns alleine zu sein und ein schönes sauberes Zimmer sowie ein sauberes Bad benutzen zu können. Nach dem Baden und Umziehen fühle ich mich wieder wie ein normaler Mensch. Ich bin aus dem „Pilgersumpf“ herausgekommen, muss allerdings morgen wieder hineintauchen.

Wir heben Geld ab, das funktioniert prima, aber wir bekommen nur maximal 300,- €. Bis Burgos wird das reichen und wir haben noch Reserven. Wir genehmigen uns ein gutes Essen und genießen das eigene, saubere Bett, ohne Schnarcher über, unter oder neben uns.

Santo Domingo, der Stadtpatron war Einsiedler, lebte von 1019-1109 n.C. und hat hier eine Brücke über den Rio Oja gebaut, damit die Pilger trockenen Fußes übersetzen können. Er kümmerte sich auch um den Bau von Straßen und weiteren Brücken. Er soll einem jungen Mann, der zu Unrecht verurteilt und gehängt wurde, vor dem Tod errettet haben, indem er ihn so lange hoch hielt, bis der Richter durch das sogenannte Hühnerwunder von dem Unrecht überzeugt wurde. Deshalb werden in der Kathedrale lebende Hühner gehalten. Ich kann mit diesem Brauch nichts anfangen, mir kommt das mehr als Humbug vor.

Sa 13.9.03

Von Santo Domingo nach Vitoria de Rioja

Die Übernachtung in einem Hotelbett, die schöne Einrichtung, das vornehme Frühstück in Santo Domingo de la Calzada habe ich genossen. Ich fühle mich wieder wie ein richtiger Mensch. Aber nun tauchen wir erneut in das karge Pilgerleben ein. In einem „oficina de correo“ = Postamt, schicken wir die belichteten Filme, geschriebene Tagebuchblätter und manches andere, was uns unnötig beschwert, heim. Die Scharen von Pilgern haben sicher längst einen neuen Herbergsplatz erreicht, da erst machen wir uns auf den Weg. Es ist schön, ganz alleine durch die weite Landschaft zu wandern und wir gehen in langsamem Tempo durch die abgeernteten Getreidefelder und die kleinen Orte.

Zum Mittagessen in Granon, das üblicherweise erst nach 14 Uhr stattfindet, fragen wir zwei Spanier nach einer Gaststätte. Sie verweisen uns auf eine Bar im ersten Stock, in der sich nur Einheimische aufhalten. Der Wirt und die Wirtin versorgen uns vorzüglich und wir fühlen uns unter den Spaniern richtig wohl.

Die angepeilte Herberge in Vitoria de Rioja ist geschlossen und nun haben wir den richtigen Anlass, im Freien zu übernachten. Wir gehen einen alten, nicht mehr benutzten Ziehweg hoch, finden hinter dem Bergrücken eine Hecke, in deren Schutz wir eine Lagerstätte einrichten. Die Sonne geht glühend hinter der Hecke unter und färbt das Gras über uns orangefarben. Es kommt ein kühler Luftzug auf. Wir waschen uns mit einem angefeuchteten Waschlappen und kriechen in unsere Schlafsäcke.

Ich denke daran: „Calzada heißt: „gepflasterte Straße““ Die Pflasterung war offenbar früher etwas so außergewöhnliches, dass man es in den Ortsnamen aufnahm.

So 14.9.03

Von Vitoria de Rioja nach Villafranca

Als ich heute Nacht einmal aufstehen musste, stand der abnehmende, halbrunde Mond am Himmel und darunter leuchtete hellrot der Mars. Das ganze Sternenzelt war über uns ausgespannt. Christa winkte mir zu, sie lag offenbar wach in ihrem Schlafsack. Ich konnte auch nicht besonders gut schlafen, wälzte mich hin und her und verlagerte meine Isomatte etwas, weil mich ein Buckel in der Wiese, an einer ungünstigen Stelle drückte. Manchmal hörte man einen Knall, aber weit weg. Vielleicht waren es Flintenschüsse. Ich stülpte mir meinen Hut übers Gesicht, damit mich der Mond nicht mehr anschauen kann.

Es ist bereits heller Tag, da weckt mich Christa. Unser Lagerplatz wirkt auf mich wie ein Adlerhorst. Man kann beobachten, was sich im Tal abspielt, ohne selbst gesehen zu werden. Christa sagt: „Ich habe fast überhaupt nicht geschlafen, sondern immer die Sterne angeschaut.“ Mir tut es leid, dass sie nicht schlafen konnte und es dämpft meine Freude über diesen guten Platz. Ich muss mich wieder etwas von Christa absetzen, um nicht so stark von ihr beeinflusst zu werden. Heute können wir endlich wieder einmal so wie gewohnt, aber ohne Gedränge und Hetzerei, unser Morgengebet vor dem Frühstück halten. Der vom Bibellesezettel vorgestellte Jakobusbrief ist in wunderbarer Weise wie auf uns zugeschnitten. Wir lesen: „Ihr wisst dass die Prüfung eures Glaubens Ausdauer bewirkt. Die Ausdauer aber soll zu einem vollendeten Werk führen, denn so werdet ihr vollendet und untadelig sein und es wir euch nichts mehr fehlen.“ Jak. 1,3-4

Mir wird bewusst: "Die Pilgerreise wirkt auf mich wie ein Pflug. Wie der Acker werde ich aufgebrochen und dadurch aufnahmefähig für neuen Samen, d.h. neues Leben."

Wir wandern alleine, ohne andere Pilger zu sehen, durch die Hügellandschaft. Es gibt riesige Stoppelfelder, die teilweise schon umgeackert sind. Die Häuser und auch Kirchen in den Dörfern sind teilweise voller Risse und manche bereits eingefallen. Aber immer wieder sehen wir Dorfbewohner mit großen Autos. Obwohl es Sonntag ist, waschen manche Leute ihren Wagen. Offenbar haben viele Dorfbewohner ihre Häuser verlassen, weil die Lebensgrundlage sehr schlecht ist. Die großen Felder deuten darauf hin, dass sie Großgrundbesitzern gehören und die Dorfbewohner sind wahrscheinlich nur Lohnarbeiter.

Heute frage ich mich, warum ich diese Pilgerreise mache. Von mir aus hätte ich mich nie auf so etwas eingelassen. Da wäre ich lieber ins Gebirge gegangen. Stimmt es, dass ich es Christa zuliebe mache? Ich hoffe es, weiß es aber nicht mehr sicher. Ich weiß nicht, wofür das ganze gut ist, ich sehe keinen Sinn darin. Ich spüre aber eine Ausdauer in mir, die stark genug ist mich bis nach Santiago zu bringen.

In Tosantos machen wir einen kleinen Abstecher zur ehemaligen Einsiedelei „virgen de la pena“. Es gibt dort eine verschlossene Kirche mit 2 Glocken und 2 Unterstellräume. In ca. acht Meter Höhe befinden sich mehrere, fast rechteckige, Löcher, die offenbar die Eingänge zu Höhlenräumen sind. Der oder die Einsiedler müssen ganz schön geschuftet haben und wie Akrobaten in dieser senkrechten Wand herumgeklettert sein. Allerdings ist das Gestein nicht sehr hart. Es hat die Konsistenz wie gehärteter Lehm.

In Villafranca bekommen wir als letzte sogar noch Betten. Wer nach uns kommt hat Pech gehabt, das ist bitter. Obwohl oft bis zu zwanzig Pilger und manchmal sogar noch mehr in einem Raum schlafen, reichen in den meisten Herbergen die Plätze nicht aus.

Mo 15.9.03

Von Villafranca Montes de Oca nach Atapuerca

Um 6.15 ist Aufbruchsstimmung und wir lassen uns mitreißen. Nur die kleine Japanerin, die schräg unter mir liegt, schläft noch. Die ganze Nacht blinkte neben ihrem Kopf ein rotes Licht. Um 7.00, es herrscht noch tiefe Nacht, brechen wir mit Hilfe der Taschenlampe von Villafranca Montes de Oca auf. Es geht steil den Berg hoch, auf eine Hochfläche der Ocaberger. Im Süden heben sich die tiefblauen, hohen Ocaberger gegen den leuchtenden Morgenhimmel ab. Die glutrot leuchtende Sonne steigt hinter den Bergen allmählich hoch und der Steineichenwald leuchtet rot auf. Die Landschaft tut mir richtig wohl, auch wenn keine „Deutschen Eichen“, sondern nur die relativ niedrigen Steineichen wachsen. Dazwischen gibt es Ginster, große Farne, Wacholder, Buchsbaum und weiter im Westen wachsen auch Kiefernwälder, die aufgeforstet wurden. Heidekraut blüht auf den Lichtungen. Der Himmel ist strahlend blau, so wie es sich für einen spanischen Himmel geziemt. Wir haben viereinhalb Liter Wasser dabei, denn bis San Juan de Ortega gibt es kein Wasser.

San Juan de Ortega ist ein angenehmer Ort. Die Kirche ist freundlich hell. Einige romanische Elemente sind harmonisch in den gotischen Bau eingefügt. San Juan de Ortega war ein Schüler des Santo Domingo. Er lebte als Einsiedler von 1080 bis 1163 n. Chr. Er ließ Brücken und Wege für die Pilger bauen u.a. den Weg über die

Oca-Berge anlegen. Am Ortsausgang gibt es eine alte kleine Steinbrücke, die von San Juan de Ortega gebaut wurde.

Das Essen in der Bar kostet heute insgesamt, d.h. für zwei Personen nur 11.60 €, obwohl chorizo, Blutwurst, Kotelett, Omelett, ensalada mixta und Weißwein enthalten sind.

Atapuerca, wo wir übernachten wollen, ist berühmt wegen der prähistorischen Funde. In den Steinbrüchen der Sierra de Atapuerca wurden vor einigen Jahren Reste eines Menschentyps gefunden, der vor 800 000 Jahren lebte. Dieser sogenannte Homo antecessor ist wohl der älteste Europäer, älter als der Neandertaler und der Homo sapiens. Außerdem ereignete sich an diesem Ort im Jahre 1053 eine Schlacht zwischen zwei Brüdern um die Vorherrschaft. Fernando von Kastilien besiegte Garcia von Navarra. Seit dieser Zeit hat Kastilien die Vorherrschaft in Spanien.

Heute beschäftigte mich immer wieder die Frage: „Warum machen wir diese Pilgerreise?“ Hat das einen Sinn? Wären wir nicht besser daheim geblieben. Ich weiß noch keine Antwort. Bei unserem Morgengebet lasen wir heute: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf.“ Jak. 1,5 Im Bibellesezettel wird Weisheit so definiert: „Weisheit Gottes ist die von Gott geschenkte Fähigkeit sich im Leben mit seinen Schwierigkeiten und Aufgaben auszukennen und in jeder Lage das Gottgewollte zu treffen.“

Di 16.9.03

Von Atapuerca nach Burgos

Es ist noch Nacht, doch wir steigen auf den Matagrande (1082m) hinauf. Im Osten wird es allmählich heller, zuerst violett, dann dunkelrot, dann hellrot. Angesichts der aufgehenden Sonne verrichten wir unser Morgengebet und frühstücken abseits des Weges. Die Oca-Berge liegen weit hinter uns und ragen aus dem Nebelmeer heraus. Im Norden sieht man auch Berge, aber viel schroffere.

Ich kann heute keine Pilger ausstehen. In Massen ziehen sie den Weg entlang und ich flüchte immer auf die Seite, wenn uns wieder welche auf den Pelz rücken. Neben und auf dem Weg strecken die Herbstzeitlosen ihre violetten Blütenblätter in die Höhe und die Pilger stapfen achtlos darüber. Wahrscheinlich interessiert sie nur der Wettlauf um einen Herbergsplatz.

Beim Abstieg vom Matagrande sieht man in der Ferne schon Burgos aus der Dunstglocke blinken. Gott sei Dank finden wir einen Weg abseits vom Pilgerstrom. In Villafranca de Burgos steigen wir in einen Bus, denn die gepflasterten Straßen wollen wir unseren Füßen ersparen.

Unser Bus bringt uns bis ins Zentrum von Burgos, in die Nähe der beeindruckenden Skulptur des El Cid. Mit wehendem Bart sitzt er auf seinem Streitroß, sein gewaltiges Schwert schwingend. El Cid ist eine geschichtliche Gestalt und ein Mythos. Er lebte in der Zeit der Reconquista (Rückeroberung). Er kämpfte mutig für seinen König, doch von dessen Nachfolger wurde er enttäuscht und schloss sich deshalb den Mauren an. Später jedoch wechselte er wieder auf die spanische Seite. Tödlich verwundet befahl er, ihn auf sein Pferd zu binden. Dieses galoppierte in das maurische Heer hinein und versetzte alle Krieger in Angst und Schrecken. Sein

Leichnam liegt in einem Sarkophag in der Kathedrale von Burgos. Viele spätere Herrscher, zuletzt Franco, versuchten El Cid zu ihrem Bundesgenossen zu machen und beschworen seinen Mut und seine Kampfeskraft.

Eine freundliche Verkäuferin in einer farmacia (Apotheke), verhilft uns zu einem Zimmer in einem Hostal im siebten Stock der Calle Carlos Vitorio. Lang ersehnte Gegenstände, wie Ohrenstöpsel, Niveacreme, Babymilchpulver, Müsli und sogar Butter und Schwarzbrotsschnitten können wir jetzt kaufen.

Die Kathedrale leuchtet fast weiß, wie ganz neu gebaut. Sie ist mit Geldern aus dem Welt-Kultur-Erbe-Fond großartig renoviert worden. Hans von Köln soll dieses gotische Meisterwerk geplant und den Bau geleitet haben. Offenbar hatte er Zugriff auf die Pläne des Kölner Domes, denn vieles ist so gestaltet, wie bei diesem. Normalsterbliche, d.h. Pilger dürfen allerdings nur in den südlichen und nördlichen Teil der Kirche frei hinein. Die anderen Bereiche sind nur für jene zugänglich, die drei Euro bezahlt haben. Wir verzichten auf eine Besichtigung.

Heute wo mir die Pilger so auf die Nerven gehen, kommt mir manchmal folgender Vergleich: „Wenn das Korn in der Mühle ist, d.h. zwischen den Mahlsteinen, kann es nicht mehr heraus, es sei denn, es lässt sich zermahlen.“

Ich denke, das trifft meine Situation sehr gut. Mir bleibt gar nichts anderes übrig, als mich zermahlen zu lassen.

Mi 17.9.03

Von Burgos nach Tardajos

Der Jakobusbrief ist wie speziell für unsere Situation geschrieben. Heute lesen wir: „Der Bruder, der in niederem Stand lebt, rühme sich seiner hohen Würde!“

Mit Ausnahme der heutigen Nacht, die wir in einem Hostal verbrachten, leben wir als Pilger wahrhaftig in einem sehr niederen Stand. Aber es gibt noch niedrigere Stände. Ich will mir das Jakobuswort zu Herzen nehmen und keinen Pilger, weder mich, noch andere Menschen verachten, sondern mir der hohen Würde bewusst sein, die uns Gott gegeben hat, indem er sich durch seinen Sohn in die niedrigste und ärmste Situation begeben hat.

Heute können wir uns, Gott sei Dank von den Pilgermassen absetzen. In aller Ruhe erledigen wir in einem Park in Burgos unsere schriftlichen Angelegenheiten und machen dann unsere Einkäufe. In Ruhe wandern wir auf der linken Seite des Rio Arlanzon aus der Stadt hinaus. Ein alter Spanier zeigt uns den Weg über die Pilgerherberge, das Hospital del Rei und weiter hinaus, indem er kilometerweit mit uns geht. Dieser Mann hat etwas Unnormales an sich, ähnlich wie der junge Bursche nach Puente la Reina, aber es ist rührend, wie er sich um uns bemüht. Wir singen ihm unser Pilgerlied vor und er freute sich.

Nun sind wir im Albergue in Tardajos gelandet, eine freundliche Hausmutter und ein sauberes Haus nehmen uns auf. Es sind relativ wenig Pilger hier, weil dieser Ort nur 3 Gehstunden von Burgos entfernt ist. Wir genießen das Fehlen des Rummels.

Do 18.9.03

Von Tardajos nach Hontanas

Vor 7.00 verabschieden wir uns von der Hausmutter, die gerade die Türe öffnet. Heute Nacht waren wir nur zu dritt in einem Raum. Unser Zimmergenosse, ein Franzose, ist längst über alle Berge, wir haben gar nichts bemerkt, so leise ist er weggegangen. Der Ort schläft noch, nur ein junges Mädchen sehen wir im Licht der Straßenlaterne, wie sie in ihr Auto steigt und sie erwidert unseren Gruß ganz freundlich. Wir gehen auf einer Asphaltstraße in den nächsten Ort Rabe de Calzada. Autos kommen uns entgegen, die wahrscheinlich ihre Besitzer zur Arbeit nach Burgos bringen. Ich bin immer froh, wenn sie vorbei sind und uns nicht angefahren haben.

Heute steigen wir in die Meseta hinauf. Das sind Hochflächen, die Tischform haben. Tisch heißt auf Spanisch „mesa“. Der neue Tag kündigt sich an und die Landschaft mit ihren weiten Stoppelfeldern beginnt allmählich zu leuchten. Im Gegenlicht sehen wir die Silhouette von Rabe de la Calzada. Hinter dem Kirchturm steht die leuchtend rote Sonnenscheibe. Es ist zunächst so kühl, dass die Finger ganz klamm werden. Ich bin fast geneigt meine Handschuhe anzuziehen. Aber bald wärmt uns die höher steigende Sonne und auf einer Anhöhe mit Steinhäufen lassen wir uns zum Morgengebet und Frühstück nieder. Die Milch, die wir mittels Milchpulver und Wasser zusammenmischen und das Vollkornbrot mit Butter und Honig erfreuen mein Herz.

Die Meseta hat vorwiegend ganz hellgraue, fast weiße Erde, die offenbar lehmig ist. Die ganze Hochfläche ist mit riesigen Weizen- bzw. Stoppelfeldern überzogen. In großen Steinhäufen oder Steinwällen sind die Steine zusammengetragen, die beim Pflügen an die Oberfläche gelangten. Es ist nur selten ein Baum oder Strauch zu sehen, mit einer Ausnahme, wo ein Stück Wald zwischen den Weizenfeldern hervorsticht. Vermutlich war früher die ganze Meseta bewaldet. Warum heute nicht einmal mehr Büsche vorhanden sind, hängt vielleicht mit dem Abbrennen der Felder zusammen.

In Hornillos del Camino, einem Ort in einem Tal, treffen wir Karin wieder, die Dresdnerin, und wir freuen uns alle.

Es geht weiter über eine neue Meseta. Die Landschaft ist urig, keine Straße, nur Feldwege, Weizenfelder, Steinhäufen und Wälle, Grashänge und hie und da ein Busch oder Baum.

Hier zogen seit mehr als tausend Jahren Pilger nach Santiago, erlebten Pilgerfreuden und Leiden, büßten ihre Sünden ab und beteten für sich selbst und andere.

In einer Talsenke liegt wie in einer Oase ein Haus mit einer Kuppel und daneben steht eine Baumgruppe. Es ist die Herberge Sambol und wir besuchen sie. Töne eines Tenorhorns begrüßen uns. Es ist ein Belgier der übt. Er spricht ziemlich gut deutsch und dient hier für 3 Monate als Hostalero. Ich hole meine Blockflöte und wir spielen zweistimmig unter anderem „Dona nobis Pacem“ und „Großer Gott wir loben dich.“ In dieser Herberge dürfen Pilger auch mehrere Tage bleiben. Es ist wirklich ein idyllischer Ort, mit eigener Quelle. Ein großes, rechteckiges Wasserbecken, das ca. eineinhalb auf drei Meter groß ist, enthält klares Quellwasser. Toilette gibt es hier keine. Die großen und die kleinen „Geschäfte“, werden auf dem Feld hinter den Bäumen erledigt. Ich sage: „Aber es wird doch sicher alles mit einer Schaufel eingegraben oder zugedeckt.“ Der Belgier sagt: „Nein, das ist doch alles ganz natürlich!“ Da ist mir die Lust, hier zubleiben, vergangen. Ich stelle mir vor, wie die ganze Gegend mit „Kaktussen“ vermint ist und wie die Toilettenpapierl bei jedem Windstoß herumfliegen. Christa ist auch einverstanden wenn wir weitergehen.

In Hontanas kommen wir ungefähr um 15 Uhr an und bekommen im Albergue die letzten freien Betten Nr. 19 und 20. Welch ein Glück! Wir haben Hunger und ich lasse mich von Christa überreden in der einzigen Bar des Ortes etwas zu essen. Der Wirt, ein alter, beliebter Mann, führt offenbar alleine den Betrieb. Der Gastraum steht voller Gerümpel, auf der Theke und im Spülbecken steht und liegt verdrecktes Geschirr, es ist alles schrecklich unappetitlich. Trotzdem ist Christa wild entschlossen hier etwas zu essen. Ich möchte ihr den Appetit nicht verderben und füge mich. Tatsächlich bekommen wir eine weiße Papiertischdecke und der Wirt werkelt in der Küche herum. Nach einiger Zeit stellt er uns einen riesigen Topf hin, mit Bohnensuppe. Mit Todesverachtung würge ich einen Teller voll hinunter. Der zweite Gang, Tomatensalat mit Spargel und der dritte Gang „filete“, schmecken gar nicht schlecht. Zum Schluß gibt es noch eine Birne. Dazu trinken wir noch dreiviertel Liter vino tinto. Das ganze kostet 19.- € für uns beide.

Wir zeichnen eine Straßenidylle und eine Vogelperspektive vom Ort. Wenn ich an das Essen in dem unappetitlichen Haus denke, gruselt es mir.

Fr 19.9.03

Von Hontanas nach Itero del Castillo

Heute Nacht in Hontanas schlief ich nicht gut. Meistens lag ich wach und mich ekelte, wenn ich an die Bar und das Essen dachte.

Christa weckt mich mit Streicheln und fast alle Betten sind schon leer. In der Dunkelheit benötigen wir die Taschenlampe um die Wegweiserpfeile zu finden. Immer wieder blicke ich in Richtung Sonnenaufgang um, damit ich sehen kann wie das Licht die Nacht verdrängt. Das Geschehen vor dem Sonnenaufgang ist unglaublich schön und interessant. Zuerst geht im Osten die schwarze Nacht in grau über. Das Grau wird heller und färbt sich von violett in purpurrot, das allmählich leuchtend hellrot wird. Der vorher schwarze Himmel über uns wird grau und geht in blau über. Er wirkt wie farbiges Glas. Die Hänge und Tafelberge der Meseta bekommen rote Ränder, aber sie heben sich tintenschwarz vom heller werdenden Hintergrund ab. Die Sterne verschwinden allmählich. Das ganze wirkt wie eine Krippenlandschaft. Erst als es so hell ist, dass man gut lesen kann, suchen wir uns einen Platz fürs Morgengebet und Frühstück.

Der Jakobusbrief sagt uns heute: „Glückselig der Mann, der in der Versuchung standhält. Denn wenn er sich bewährt, wird er den Kranz des Lebens erhalten, der denen verheißen ist, die Gott lieben.“

Für mich sind die vielen Pilger und die zu geringen Herbergsplätze eine große Versuchung. Ich fühle mich überfordert und stehe in der Gefahr, unfreundlich und unzufrieden zu werden. Ich versuche gegenzusteuern und flüchte auf die Seite, wenn uns „Rennpilger“ überholen. Zu einem besseren Verhalten bin ich nicht fähig.

Christa ist einverstanden, wenn wir heute wieder unser gewohntes Pilgerpicknick mit Käse, Tomaten, Weißbrot und Rotwein genießen, dazu noch Oliven im Salzwasser. Von Zeit zu Zeit muß ich immer wieder an die gestrige Bar denken und es graust mir.

Auf dem Weg von Hontanas nach Castrojeriz kommen wir an San Anton, einer Ruine eines ehemaligen Klosters vorbei. Privatleute, wahrscheinlich ehemalige Pilger, errichteten hier Dächer zwischen den Ruinenmauern und darunter schufen sie einen Schlafräum, einen Aufenthaltsraum und einen Bad-Klo-Raum für die Pilger. Nach vorne sind diese Räume offen und nur mit Planen abgedeckt. Alles ist ganz einfach, aber zweckmäßig und sauber. Die Hostaleros sind ganz freundlich. Im Oktober wird die Herberge geschlossen, weil es dann schon zu kalt ist.

Hinter Castrojeriz schreiten wir über einen Damm mit Brückenbögen aus der Römerzeit. Er überbrückt den Überschwemmungsbereich des Rio Odrilla.

Bei sengender Nachmittagssonne steigen wir wieder auf eine Meseta hinauf. Die Meseta ist hier nicht mehr nur weiß, sondern die Erde ist teils ockergelb bis rötlich braun. Der Weg windet sich den Berg hoch und wir schwitzen beträchtlich. Oben erwartet uns eine riesige, ebene Fläche mit lauter Weizenfeldern. Im Süden sieht man über die Hochebene, die wie mit Zahnstocher gespickt ist. Es sind Windräder, die die Landschaft beträchtlich verschandeln. Es ist glühend heiß. Diese Meseta heißt Mostelares und ist 919 Meter hoch. Bevor es auf der Westseite wieder hinuntergeht bietet sich uns ein grandioser Blick über das vor uns liegende, weite Tal. Es ist wie ein Blick ins gelobte Land.

Wir kommen am Fuente del Piojo vorbei, einem Brunnen, der Lausquelle heißt. Wahrscheinlich haben sich dort früher die Pilger entlaust. Es muß der Hl. Geist sein, der uns den Impuls gibt, in die Herberge von Itero del Castillo zu gehen. Das Dorf liegt etwas abseits vom Pilgerweg. Wir kürzen den Weg über die Stoppelfelder ab. Beim Überqueren einer Straße hält ein Auto an und einer der beiden Männer steigt aus und redete mit uns. Da erkenne ich: „Es sind die beiden Hostaleros von San Anton.“ Sie wollen uns bei der Wegsuche behilflich sein. Welch eine Freundlichkeit!“ „Gott sei Dank“, wir sind tatsächlich die einzigen Pilger, die hier übernachten wollen; das ist unglaublich, wunderbar.

Die Dorfbewohnerin, die die Herberge im Gemeindehaus betreut, ist ganz freundlich. Wir singen ihr aus Dankbarkeit unser Pilgerlied und sie kann sogar mitsingen. Abends sitzen wir vor der Herberge wie die Einheimischen, grüßen die Vorbeigehenden, scherzen mit den Hunden, schauen den Kunstflügen der Schwalben zu und beobachten die zwitschernden Vogelscharen in den vier Bäumen, die um den Brunnen vor dem Haus stehen.

Heute gehen wir früh ins Bett und wollen morgen ausschlafen, falls nicht Christa etwas anderes einfällt.

Sa 20.9.03

Von Itero de Castillo nach Poblacion de Campos

Mit dem Psalm 23 wache ich auf: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen, zum Ruheplatz am Wasser führt er mich!“ Ich bin voller Dankbarkeit. Es ist unglaublich und wunderbar. In diesem Pilgertrubel mit dem Gedränge in den meist überfüllten Herbergen, haben wir eine Herberge im besten Gebäude der Gemeinde Itero del Castillo, im Gemeindehaus, für uns ganz alleine. Wir können uns im Schlafräum mit sieben Betten, im Vorraum, im Bad-Klo und sogar im Schreibzimmer aufhalten und durften nach den Anweisungen der Herbergsmutter das Gemeindehaus nachts sogar von innen verschließen.

Ich schniefe zur Christa hinüber, aber sie schläft noch fest und schnarcht sogar ein wenig. Ich fühle mich ausgeschlafen und voller Energie. Ich denke mir: „Es ist so spannend und macht uns soviel Spaß, einander unsere Tagebucheinträge vorzulesen. Wir könnten doch auch andere Menschen an unserer Pilgerreise teilnehmen lassen, indem wir unsere Tagebücher in den Computer schreiben und veröffentlichen.“

Ein Hahn kräht. Ich suche meine Armbanduhr und mit Hilfe der winzigen Taschenlampe, die ich am Reißverschlußzieher meines Schlafsackes befestigt habe, stelle ich fest, dass es erst fünf Uhr ist. Trotzdem fühle ich mich ausgeschlafen. Ich stehe leise auf, setze mich in das Schreibzimmer, das vielleicht das Bürgermeisterzimmer ist und schreibe meine Gedanken auf. Noch nie in meinem Leben führte ich über längere Zeit Tagebuch. Die Bücher von Carmen Rohrbach jedoch inspirierten mich, dies wenigstens während unserer Pilgerreise zu tun. Und tatsächlich habe ich es bis jetzt durchgehalten. Es erfordert schon eine Menge Disziplin, aber das Erleben wird viel intensiver und wird besser verarbeitet. Nun will ich auch den geplanten Brief, wegen der geteerten Pilger-Straßen, die oft nicht einmal einen ungeteerten Seitenstreifen für Fußgänger haben, schreiben.

Sehr geehrter..

Bitte erlauben Sie mir, Ihnen mein Anliegen vorzutragen.

Meine Frau und ich, unternahmen im Herbst 2003 eine Pilgerreise vom Somport-Pass in den Pyrenäen nach Santiago de Compostela. Zusammen mit Pilgern aus der ganzen Welt mussten wir wegen der geteerten Straßen schmerzlich leiden. Die früheren Pilgerwege, die doch ein Kulturerbe der Menschheit sind, werden mehr und mehr geteert und oft ist keine Ausweichstrecke und nicht einmal ein ungeteertes Seitenstreifen vorhanden. Längeres Gehen auf glattem, hartem Straßenbelag, führt bekanntermaßen zu Gelenkentzündungen und Gelenkschmerzen und kann sogar bleibende Gelenkschäden verursachen.

Darum bitte ich sie zu veranlassen, dass Pilgerwege nicht geteert werden. Dort wo es unumgänglich ist, sollten wenigstens ungeteerte Ausweichwege für Fußpilger geschaffen werden oder wenigstens ein ungeteertes Seitenstreifen neben der Teerstraße angelegt werden. Ich danke ihnen im Namen der tausenden von Pilgern aus Ländern der ganzen Welt für Ihre Hilfe.

Ein zweites Anliegen sind die oft nicht ausreichenden Pilgerherbergen. Wir und viele andere Pilger mussten mehrmals im Freien oder auf dem Fußboden übernachten. Bei Regenwetter ist das sehr problematisch. Es gibt doch so viele leerstehende Gebäude. Ich bitte Sie zu veranlassen, dass diese als Pilgerherbergen zur Verfügung gestellt werden.

Mit freundlichen Grüßen

Heute verrichten wir unser Morgengebet in unserer „2 Personen-Herberge“, im Schreibzimmer. Im Matthäusevangelium 26,39 steht: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Heute, weil es mir gut geht, fühle ich mich durch dieses Gebot nicht überfordert. Ich meine, ich kann heute auch die anderen Pilger ertragen und zu ihnen freundlich sein. Es ist wirklich ein Geschenk, wenn man das kann und kein Verdienst.

Wir gehen den Rio Pisuerga entlang bis zur großen Brücke mit ihren vielen Bögen. Sie dürfte mehrere 100 Jahre alt sein. An der Brücke treffen wir auf die anderen Pilger. Manche stürmen an uns vorbei wie Marathonläufer. Darunter ein französisches Ehepaar. Der bärtige Mann sieht aus, als ob er schon weit über 70 wäre, aber er rennt buchstäblich den Weg und seine Frau hastet ihm nach. Er wechselt freundliche Worte mit uns und beginnt rhythmisch zu singen. Wir singen mit und werden mitgezogen. Und dann stimmen wir die Marseilleise an und singen im Marschierhythmus.

Die auslaufende Meseta schwingt sich noch einmal auf eine Anhöhe hinauf. Wir rasten an der höchsten Stelle bei einem neu aufgeforsteten Kiefernwäldchen. Die Bäumchen sind ein bis zwei Meter hoch und spenden schon etwas Schatten. Wir müssen ein beträchtliches Stück am Waldrand entlang gehen, bis wir aus dem „verminten“ Bereich herauskommen. Es ist traurig, dass die Pilger und Pilgerinnen ihre „Kaktusse“ einfach in die Landschaft setzen und die ganze Gegend verschandeln. Als Pfadfinder lernten wir schon im Kindesalter, unsere Hinterlassenschaften einschließlich der Toilettenpapierl, mit Gras, Zweigen oder Steinen so zuzudecken, dass die Landschaft nicht verunstaltet wird. Es wäre notwendig, dass jeder Pilgerführer und die Bücher über den Jakobsweg zu einem derartigen Verhalten angeleiten.

Karin, die Dresdnerin, macht auch bei uns Halt. Sie hat nun einen Strohhut auf, der ihr in einer Herberge geschenkt wurde. Sie ist ganz stolz darauf und ich freue mich, dass nun ihre empfindliche Haut besser geschützt ist. Christa schenkt ihr eine halbe melocotone (Pfirsich). Sie bietet uns Kekse an und wir sagen: „Bitte später, wenn wir Hunger haben.“ Wir treffen sie später, aber sie denkt nicht mehr an die Kekse. In Boadillo del Camino gibt es eine wunderschöne, spätgotische Gerichtssäule: „El Rollo de Boadillo“, die ich gegen den tiefblauen Himmel fotografiere. Die Säule ist von einem mittelalterlichen Steinmetz kunstvoll verziert und ist ein gotisches Meisterwerk. In der danebenliegenden Bar stärken wir uns und gehen bis Fromista. Neben uns fließt träge das Wasser des Kanals „Canal de Castilla“, der das Wasser für die Bewässerung des Landes herbeiführt. Woher das Wasser kommt ist mir schleierhaft. Ich schaue auf der Karte nach und habe den Eindruck, es kommt aus der Cordillera de Cantabrica, einem Gebirge im Norden.

Eine Kostbarkeit ist die Kirche San Martin in Fromista. Sie ist eine der vier ältesten Kirchen in Spanien. Wunderbare Steinmetzarbeiten an den Kapitellen. Konsolsteine stellen Schönheiten der Schöpfung, aber auch abschreckende Bildnisse gefallener Geschöpfe dar.

In Poblacion de Campos sind wir mit Carmen, Ria und dem Radfahrer Albert aus München in der Pilgerherberge. Wir sind nur fünf Personen in einem großen, schönen Haus. Das tut gut. Die beiden Frauen aus Hamburg und Lübeck, wollen ein Abendessen bereiten und wir, obwohl wir so spät nichts mehr essen, setzen uns hinzu, probieren wenigstens die leckeren Speisen und stiften als Nachspeise unsere Kekse. Albert ist heute mit dem Rad 100 Kilometer von Burgos hierher gefahren. Wir genießen die familiäre Atmosphäre, singen und spielen mit den Flöten. Sogar Ria spielt mit der Flöte von Christa und gar nicht schlecht.

So 21.9.03

Von Poblacion de Campos nach Corrion de los Condes

Ich liege noch im Schlafsack und da höre ich Flötentöne, die nach Christa klingen. Sie spielt wahrscheinlich vor dem Haus und zwar «Bruder Jakob schläfst du noch?» Ein falscher Ton an der entscheidenden Stelle wirkt auf mich wie ein Nadelstich und ich spring sofort aus dem Bett. Es ist schon relativ spät, zirka acht Uhr. Die anderen sind auch schon wach. Es soll ein gemeinsames Frühstück veranstaltet werden. Wegen des Sonntags bieten wir an, ein Morgengebet zu gestalten. Die drei anderen sind einverstanden und sie wünschen sich den Pilgersegen zu empfangen. Christa überlässt mir die Initiative und ich riskiere es unser gewohntes Morgengebet mit dem Bibellesezettel, dem Wort aus der HI. Schrift und den Gebeten, den anderen zuzumuten. Ria kann offenbar den Kommentar zum Bibelwort nicht ganz akzeptieren, aber ich habe den Eindruck, dass sie und die anderen trotzdem angerührt wurden, spätestens bei unserem Lied: „Wo ich auch stehe, du warst schon da!“

Zum Frühstück stellen wir unser kostbares Müsli mit der Babytrockenmilch zur Verfügung. Es bleibt nur wenig übrig und das fällt mir schwer, aber ich finde es trotzdem gut so. Albert, der mir so kraftvoll erschien, erzählt von seiner Epilepsie, die zeitweise über ihn kommt. Ria, die Ärztin, hat eine Allergie gegen Bienenstiche und kann die Imkerei nicht mehr ausüben. Sie hat vier Kinder, drei Buben und ein Mädchen. Carmen ist Fußpflegerin und sie ist im Zweierteam zuständig für die Orientierung auf dem Jakobsweg, sie wird bald Oma. Sie will uns in München besuchen und wünscht sich Kopien unserer Zeichnungen. Beide können von der Zeit her nur bis Leon gehen und von dort geht es zurück nach Deutschland. Albert will heute weniger weit mit dem Rad fahren, damit er nicht zu früh in Santiago ankommt. Wir gehen heute erst um zirka 10 Uhr los. Ich spüre meinen Rucksack kaum mehr und auch das Gehen bereitet keine Schwierigkeiten. Gestern ging ich mit den Stiefeln, heute mit den Teva-Sandalen, denn die Abwechslung tut gut.

In Villovieco läutet gerade die Kirchenglocke mit etwas schepperndem Ton. Mir ist es, als würde sie rufen: „Kommt herein, kommt herein!“ Wir folgen dem Ruf und gehen auf die Kirche zu. Da sehe ich erstmals wie eine spanische Glocke geläutet wird. Die Glocke dreht sich mit ihrem Gegengewicht wie eine Rundumschiffschaukel. Weil dadurch der Klöppel bei jeder Umdrehung einige Zeit an der Glockenwand anliegt, entsteht ein scheppernder Ton. Die Kirchentüre ist offen, zwei Personen sitzen vor der Kirche, aber der Altar ist bereits gedeckt und nach ca. 20 Minuten füllt sich die Kirche. Plötzlich werden wir gestupst, Ria und Carmen sitzen hinter uns. Von der Predigt verstehe ich nur das Wort „Camino“, aber bei den Liedern werden einige lateinische Gesänge gesungen, genauso wie in Deutschland. Ich stelle mir vor, wie tröstlich es für einen mittelalterlichen Pilger gewesen sein muss, der ja keinen Sprachführer hatte, wenn wenigstens in der Kirche Lieder mit vertrautem Text und bekannter Melodie gesungen wurden. Nach der Messfeier trägt der Priester die Monstranz unterm „Himmel“ in einer kleinen Prozession durch die Kirche und gibt abschließend den Segen.

In Villacazar de Sirga steuern wir auf die große Kirche zu, die wir schon von weitem bewunderten. Wie kann ein so kleiner Ort solch eine große und schöne Kirche bauen? Die mittelalterlichen Menschen mussten dafür wohl sehr große Opfer gebracht haben. Welch ein Glück, die Kirchentüre ist offen. Das herrliche gotische Portal lassen wir unbeachtet, damit wir die Kirchenöffnung nicht verpassen. Für Pilger werden 20 Cent für Normalsterbliche ein € Eintritt verlangt. Das finden wir akzeptabel. Es erklingt eine herrliche Musik und wir können erfreut feststellen: „Es ist

Life-Musik,“ von einem Quartett gespielt. Offenbar üben sie für eine kurz bevor stehende Hochzeitsfeier. Der Hochaltar dieser gotischen Kirche, Santa Maria Blanca, ist von dem Meister Alejo im 15. Jhrh. mit leuchtenden, farbenfrohen Bildern bemalt. In der Seitenkapelle stehen drei Steinsarkophage unter anderem von Don Felipe, dem Bruder von König Alfons dem Weisen. Die feinen Steinreliefs sind bunt bemalt.

In Carrion de los Condes sind die Pilgerherbergen belegt. Wir finden Unterkunft in einem Hostal, mit freundlichem Personal und einem sehr sauberen, geschmackvoll gestalteten Zimmer. Wir sind darüber sehr froh, weil Christa Durchfall und Bauchschmerzen hat. Das homöopathische Medikament „Okubaka“, wirkt jedoch sehr schnell.

Mo 22.9.03

Von Carrion de los Condes nach Calzadilla

Gott sei Dank, Christa ist wieder gesund. Wir sagen dem wunderschönen, geschmackvoll gestalteten Hostalzimmer mit Bad, ade. Wir mussten 39,60 € zahlen, das ist weniger, als die Hälfte von dem, was unser Hotelzimmer in Santo Domingo de la Calzada kostete. Die Geschäfte öffnen erst um 9.30 und wir müssen bis dahin warten, denn ohne Proviant schaffen wir die 17 km von Carrion de los Condes bis Calzadilla de la Cueva nicht, denn es gibt auf der ganzen Strecke nichts zu kaufen. Im Supermercado bekommen wir sogar Müsli und Trockenmilch.

Heute gibt es auf der ganzen Strecke kein Dorf, keinen Brunnen, keine Einkaufsmöglichkeit. Die Straße führt schnurstracks durch eine endlos scheinende Ebene. Links und rechts liegen riesige Stoppelfelder, nur hie und da ein Baum oder ein Strauch und ab und zu in Reihen gepflanzte Pappeln. Es ist bewölkt, sonst wäre es wahrscheinlich glutheiß.

Wir beten heute für die Ehepaare die wir kennen. Da sind einige darunter, deren Ehe zerbrochen ist. Wir sind seit 1962 in einer Ehepaargruppe der Equipe Notre Dame und alle fünf Ehepaare sind noch zusammen. Das ist in unserer Zeit außergewöhnlich. Vor Jahrzehnten gab es ein sechstes Ehepaar, das aber die Gruppe wieder verließ und deren Ehe später zerbrach. Ich bin sehr dankbar, mit Christa zusammen soviel erleben zu dürfen. Freude und Leid teilen zu können ist etwas ungemein kostbares und erst recht, wenn das mit dem Ehepartner möglich ist. Auch die Entwicklung zu einem reifen Menschen kann meines Erachtens nicht besser geschehen als mit dem Ehepartner. Wie viele Anregungen, Hilfen, Korrekturen usw. verdanke ich Christa.

Einmal führt der Weg über einen Fluss, dessen Wasser ganz klar ist. Es ist kaum zu glauben, dass hier in dieser ausgetrocknet erscheinenden Ebene ein so wasserreicher Fluss fließt. Später sehen wir im Norden blaue Berge, die vielleicht so weit entfernt sind wie die Alpen von München. Auf ihnen befindet sich wahrscheinlich die Wasserscheide und unser Fluss fließt nicht in den viel näher liegenden Atlantik, sondern ins Mittelmeer, falls nicht alles Wasser zur Bewässerung der Felder verbraucht wird.

In der Ferne sehen wir schwarze Felder. Ich bin mir nicht sicher, ob es umgepflügte schwarze Erde ist. Beim Näherkommen wird es klar: „Die Felder wurden abgebrannt.“ Es riecht auch noch danach. Unglaublich, dass so etwas immer noch

gemacht wird, wo man doch jedes Jahr von verheerenden Waldbränden liest, die auch Wohnhäuser, Tiere und Menschen vernichten. Die Dummheit der Menschen ist offenbar unausrottbar. Dabei hätten die Spanier den namhaften Philosophen „Ortega y Gasset“ in ihrem Volk, der ein ganzes Buch über die Dummheit geschrieben hat. Die EG sollte in Ländern, die so leichtfertig mit dem Feuer umgehen, keine Projekte mehr unterstützen. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann die vielen Aufforstungen und Windkraftwerke durch Feuer vernichtet werden.

Wir sind heute ziemlich spät dran und können ganz ruhig gehen, ohne von anderen Pilgern ständig überholt zu werden. Etliche Radpilger fahren an uns vorbei und grüßen mit „buen camino“. Die meisten Fußpilger grüßen ebenfalls und das ist schön und bringt ein Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck.

In Calzadilla de la Cueva bekommen wir ein Quartier, aber es ist ein riesiger Schlafraum mit zirka 30 Betten und das WC-Bad ist ganz unzweckmäßig gestaltet und stinkt.

Von unserem Flötenplatz aus sehe ich einen Mann im blauen Overall, der gebückt daher geht. Er wirkt auf mich wie ein gebrochener Mensch. Ich denke: „Vielleicht ist er den ganzen Tag mit dem Traktor gefahren.“ Später gehe ich an ihm vorbei und grüße mit „buenas tardes“, aber er reagiert nicht. Ich sehe wie er über die Stoppelfelder in Richtung einer Staubwolke geht. Die Staubwolke kommt näher und auf einmal erkenne ich, dass davor eine Schafherde heranzieht. Schnell hole ich meinen Fotoapparat und laufe der Herde entgegen. Voran geht ein Hirte mit ebenfalls blauem Overall, einer Basketballmütze, einer großen Lederumhängetasche und einem oben gebogenen Stock. Ein schwarzer Hund mit spitzen Ohren, etwas kleiner wie ein Schäferhund, läuft voraus. Ein anderer großer, furchterregender Hund, ähnlich einer Dogge, trottet neben dem Schäfer daher. Der Gebeugte geht wortlos an das Ende der Herde und treibt die zu langsamen Schafe an. Die Herde zieht in flottem Tempo an mir vorbei. Bei manchen Tieren schwabbeln zwischen den Hinterbeinen die prallen Euter. Nur ein Schaf weicht meinen Annäherungsversuchen nicht aus, sondern geht extra zu mir her und schleckt an meinen Fingern, aber gleich darauf spurtet es los, um den Anschluss nicht zu verlieren. Im Nu zieht die Herde in den Stall, wo ein dritter Hirte schon wartet. Die letzten Schafe werden hineingezwängt und das Tor verschlossen. Ich bin alleine mit beiden Hunden draußen, aber der furchterregende große Hund legt sich geduckt auf die Erde. Er macht einen erschöpften Eindruck und stört sich an mir nicht.

Di 23.9.03

Von Calzadilla nach Sahagun

Nachts wache ich auf und höre wie zwei Schnarcher im Duett schnarchen. Sie haben beide etwa den gleichen Rhythmus, aber ihre Tonhöhen klaffen etwa eine Terz auseinander. Mir kommt der gebeugte, gebrochene Schäfer in den Sinn. Was mag ihn wohl so bedrücken. Er ist noch gar nicht so alt, vielleicht 45 Jahre. Vielleicht hat ihn sein Vorgesetzter entwürdigend behandelt und er war nicht in der Lage sich zu wehren. Ich bete für ihn.

Um 7.30 ist es noch Nacht, aber die Ersten verlassen schon die Herberge. Mir wird heute bewusst, dass die so spät aufgehende Sonne nicht durch die südlicheren Breitengrade, sondern vor allem durch die westlicheren Längengrade bedingt ist. Nach der schier endlosen Ebene des Vortages, geht es heute auf Feldwegen wieder durch hügeliges Land. Ganz selten treffen wir andere Pilger und ich genieße das.

Eine Schafherde weidet auf einem Stoppelfeld links des Weges. Rechts des Weges steht der Hirte mit seinem Krummstab und seine zwei Hunde liegen in den Stoppeln. Warum weiden sie nicht auf dem Canada Real. Das ist ein alter zirka 100 Meter breiter, unbebauter Geländestreifen, der von Südspanien bis Nordspanien reicht und der unter königlichem Schutz steht und nur zum Weiden genutzt werden darf. Früher zogen auf diesem Streifen die Schafherden vor Winterbeginn nach Süden und vor Sommerbeginn nach Norden. Das war in der Zeit in der Merinowolle ein wichtiger Exportartikel Spaniens war. Gestern kreuzten wir diesen Streifen vor Calzadilla de la Cueva und ich kann nicht verstehen, warum das hohe Gras nicht abgeweidet wird.

Heute treffen wir in vielen Dörfern auf sogenannte Adobe-Bauten. Das sind Häuser und Wände aus Lehm. Der Lehm ist meist mit Stroh vermischt um die Haltbarkeit zu erhöhen. Manche Bauten sind mit rechteckigen Lehmziegeln gebaut, mit Stroh als Bindemittel. Aber es gibt auch Wände ohne Strohbindung, wobei stattdessen Steine als Bindemittel wirken.

In San Nicolas de Real hören wir einen erbärmlichen Heulton. Es ist ein Husky-Hund der seine Schnauze in den Himmel hält und markerschütternd jault. Ich gehe in seine Nähe und spreche ihn an. Nachdem ich auf die Knie gehe, kommt er schwanzwedelnd zu mir und lässt sich kraulen. Sein Fell ist unglaublich dicht und schön, aber wie verkraftet er damit die spanische Hitze? Ich muss an meinen Hut denken. Er besteht aus verfilzter Schafwolle, ist ganz dicht und trotzdem ist er auch in der Hitze angenehm zu tragen, weil der Schweiß nach außen dringt und durch die Verdunstung kühlt.

Vor Sahagun machen wir noch eine Bekanntschaft mit einem Hund. Von weitem sehen wir ihn schon auf der Sandstraße auf uns zukommen. Bei einer Distanz von zirka acht Metern halten wir an und er hält ebenfalls. Wir blicken uns in die Augen und rühren uns nicht. Dann gehen wir beide auf die rechte Straßenseite um ihm den Weg freizumachen. Das muss ihm aber unheimlich vorgekommen sein, denn er macht plötzlich einen Sprung ins Stoppelfeld und flüchtet neben der Straße vorbei.

Sahagun hat eine Herberge in einer ehemaligen Kirche. Das könnte man doch auch bei den vielen verwahrlosten Kirchen am Camino machen. Gott sei Dank bekommen wir zwei Betten. Über uns sehen wir das Gebälk mit dem die Kirchenruine abgedeckt wurde. Es herrscht eine angenehme Atmosphäre. Nur das Klopapier fehlt. So stiften wir eine 12er Packung aus dem supermercado (Supermarkt)

Wir besichtigen die Kirche San Lorenzo. Im Vorraum der Kirche dürfen wir die Figurengruppen und sonstige Gegenstände anschauen, die in der Karwoche, der Semana Santa durch die Stadt geführt werden. Auch zwei Kapuzentrachten sind ausgestellt. Sie sehen unheimlich aus. Ich kann mit dieser ganzen Sache nichts anfangen.

Mi 24.9.03

Von Sahagun nach El Burgo de Ranero

In der Kirche Iglesia de Trinidad, einer Empore zirka acht Meter über dem Kirchenboden und acht Meter unterm Dach, schlief ich ausgezeichnet. Zirka 60 Personen verbrachten hier die Nacht. Es ist erstaunlich, wie ruhig und diszipliniert es

hier zugeht. Das sind offenbar lauter Pilger, die schon längere Zeit unterwegs sind und deren Rücksichtslosigkeit schon abgeschliffen ist. Jede Person ist bemüht, so leise wie möglich zu sein. Natürlich gibt es auch ein paar Ausnahmen. Die gestern gestifteten 12 Rollen Klopapier, die ich auf 4 Toiletten aufteilte, sind schon alle aufgebraucht.

Der Jakobusbrief mahnt uns: „Denkt daran meine geliebten Brüder : Jeder Mensch soll schnell bereit sein zu hören, aber zurückhaltend im Reden und nicht schnell zum Zorn bereit.“ Ich meine, mir fällt es nicht schwer zurückhaltend im Reden zu sein. Das heißt aber noch lange nicht, dass ich schnell und wirklich bereit bin zum Hören. Ich höre oft nur das, was ich hören will und blende das andere aus. Mir ist klar, „bereit sein zum Hören“ heißt: „auch das nicht so angenehme wahrnehmen, auch das was zwischen den Worten aufscheint.“ Ich will mir Mühe geben, dies zu trainieren. „Lieber Heiliger Geist bitte hilf mir dabei.“

Wir gehen heute schnurstracks durch eine unendlich scheinende Ebene, immer neben einer Straße her, aber wenigstens auf einem abgesetzten Schotterweg. Mehr und mehr Felder sind inzwischen gepflügt. Gestern sahen wir frisch gepflügte Felder mit wuchtigen Erdklumpen, die mit Ausnahme ihrer braunen Farbe an Treibeis erinnerten. Heute sind die Felder schon geeggt und deshalb feinkrümelig. Die Steine mit denen der Straßenunterbau errichtet wurde sehen wie geröstet aus, sie sind rostbraun, während unser Gehweg mit hellgrauem Schotter gebaut ist. An der Einsiedelei „virgen de perales“ = Einsiedelei Jungfrau der Birnen, rasten wir. Wir zeichnen die Kirche und genießen die Ruhe.

Heute habe ich einen langsamen Tag. Nach dem üppigen Mittagessen wird das besonders deutlich. Christa wird ganz narrisch, weil ich nicht nachkomme. Sie muss heute wahrscheinlich viel Adrenalin abbauen. Ich kann nicht und will mich nicht zwingen schneller zu gehen. Ich genieße es geradezu dahinzuschlendern, soweit man bei diesem schweren Rucksack von schlendern sprechen kann. Wir einigen uns darauf: „Jeder geht sein Tempo und von Zeit zu Zeit warten wir aufeinander.“ Nach einiger Zeit hole ich Christa ein. Sie liegt mit ihrem Rucksack auf einer Steinbank und erholt sich von ihrer Unruhe. Anschließend tritt sie freiwillig hinter mir her. Ich denke an die Schildkröte „Tranquila Trampeltreu“, sie geht Schritt für Schritt und erreicht immer ihr Ziel.

Wir kommen an einem Steinkreuz vorbei mit Inschrift: Peregrino a Santiago S.E.P. – Manfred Kress Friedrich 9.6.1998 . Er war ein Pilger der vielleicht einem Herzinfarkt oder Unfall erlegen ist. Jeden von uns Pilgern kann das auch passieren. Es ist gut mir dessen bewusst zu sein, dass ich jederzeit sterben kann. Früher wurden eigens für Pilger Friedhöfe angelegt. Es gab ja damals keine Ambulancias und keinen Kranken-Rücktransport. Dort wo ein Pilger starb, wurde er auch begraben. Es ist gar nicht selbstverständlich, dass wir wieder heimkommen und noch dazu gesund.

In El Burgo de Ranero kommen wir in ein privates Albergue mit Zweibett-Zimmern. Da niemand anzutreffen ist, belegen wir einen Raum auf der Südseite. Wir treffen im Ort auch Karin, Ria und Carmen wieder, die in der Gemeindeherberge einquartiert sind. Die Gemeindeherberge ist ein Adobe-Haus. Sehr interessant dass es in diesem Lehmhaus sogar eine gekachelte Küche gibt. Christa führt im Aufenthaltsraum ihre Zeichnungen vor. Sie „badet sich“ in den Bewunderungen und Anerkennungen die ihr von allen Seiten zuteil werden. Später besuchen wir die San Pedro Kirche.

Gerade will sie ein Mann zusperrern, aber er lässt sich von Christa bezirzen und sperrt wieder auf. Voller Stolz zeigt er uns die neuen, farbenprächtigen Glasfenster, den neuen Dachstuhl, die Figuren des San Pedro, San Jose, Santa Maria, San Isidor und Santiago.

Anschließend setzen wir uns auf die Straße und zeichnen die Kirche. Nach einiger Zeit kommen Dorfbewohner und bestaunen das Werk von Christa. Hinter mir geht die Haustüre auf und ein Mann, seine Frau und etliche Nachbarn kommen um unsere Zeichnungen zu bestaunen. Christa führt ihr ganzes Arsenal von Zeichnungen vor und erntet reiche Anerkennung. Der junge Mann und seine Frau wollen uns sogar zum Abendessen einladen. Aber es ist schon sehr spät, wir sind müde. Deshalb sagen wir danke, gehen in unser Quartier und legen uns schlafen.

Do 25.9.03

Von El Burgo de Ranero nach Mansilla de las Mulas

In dem Zweibettzimmer des privaten Albergues schlief ich ausgezeichnet. Auf einem Stoppelfeld mit rechteckigen Strohbällen verrichten wir das Morgengebet. Die Strohbälle dienen uns als Stühle und Tische zum Frühstück. Wir marschieren stundenlang auf dem Schotterweg neben der Straße eben dahin. Heute gehe ich zur Abwechslung und Schonung meiner Füße wieder mit Stiefeln. Nach kurzer Zeit sehen die Stiefel und Socken vom Staub wie gepudert aus.

Der Bibellesezettel führt uns heute nochmals die Stelle aus dem Jakobusbrief vor: „Seid schnell im Hören, langsam im Reden und Zorn.“

Wir müssen eine zweigleisige Bahnstrecke queren. Wir spähen nach beiden Richtungen und tatsächlich kommt von rechts ein Zug heran. Der Zugführer lässt sein Signalhorn ertönen und bald darauf donnert der riesige Güterzug an mir vorbei. Die Erde erzittert vor diesem Ungetüm. Christa steht weiter hinten und macht mich auf die Gefahr aufmerksam, der ich mich aussetze. Wir fanden nämlich vor ca. zwei Wochen einen abgesprungenen Bremsklotz neben einer Bahnstrecke. So etwas könnte tödlich ausgehen. Ich nehme mir vor, zukünftig einen größeren Abstand einzuhalten. „Schnell sein im Hören“ kann auch bedeuten, die Signale zu befolgen, z.B. auch die Körpersignale. Wie vielen Pilgern sind wir doch schon begegnet, die das nicht taten und das bitter büßen mussten. Manche mussten sogar die Pilgerreise abbrechen und hoffentlich tragen sie keine bleibenden Schäden davon. Wir nehmen Schmerzen zum Anlass für gymnastische Übungen und beugen auch Schmerzen durch sinnvolle Maßnahmen vor. Christa z.B. hat alle blasengefährdeten Stellen ihrer Füße mit Pflaster verklebt. Ich brauche das nicht, denn meine Leichtbergschuhe sind bequem und gut eingegangen und außerdem habe ich mir gute Einlegesohlen bei Lauche und Maas zugelegt. Wir tragen beide nahtfreie Trekkingsocken.

Jakobus verdammt offenbar den Zorn nicht, aber der Zorn muß gezähmt werden. Mir fällt das manchmal schwer. Ich neige zum Jähzorn. Ich will mir Mühe geben meinen Zorn zu zähmen.

Die langen ebenen Strecken mit oft frisch gepflügten, rotbraunen Feldern, werden manchmal gegliedert durch Senken, in denen ein Bächlein fließt mit oft klarem Forellenwasser und Schilfmooskolben, Weiden und Pappeln. An diesen Stellen sind Rastplätze angelegt mit Steintischen und Bänken. Nach einer Rast gehen wir zurück auf unseren Schotterweg. Auf der danebenliegenden Straße kommt zufälligerweise

ein Auto vorbei. Da saust etwas vom Auto weg vor unsere Füße. Es ist ein Vögelchen, das offenbar von der Windschutzscheibe erfasst wurde. Eigenartig, vielleicht ein oder zwei Autos pro Stunde fahren hier vorbei und gerade in solch einem Moment gibt es einen Zusammenprall mit einem Vögelchen. Ich hebe das arme Tierchen auf, es hat gelbe Federn und das Köpfchen mit dem spitzen Schnäbelchen hängt kraftlos herunter. Ich denke an die Stelle im Paulusbrief: „Die ganze Schöpfung seufzt und wartet auf die Vollendung der Erlösung.“ Ich trage das Vögelchen in den Schatten eines Baumes, lege es in der Nähe des Stammes ab und bedecke es mit Laub. Falls es nicht tot ist, kann es sich hier erholen. Für den anderen Fall fertige ich, wie wir es als Kinder machten, aus Grasstengeln ein Kreuz und stecke es beim Vögelchen in die Erde.

Die Pilgerherberge in Mansilla de las Mulas ist voll, aber der deutsche Herbergsvater weist uns nicht ab, sondern führt uns in ein Notquartier, eine kleine Küche, an deren Türe steht : cerrado, privado, d.h. geschlossen, privat. Christa kann auf einer Schaumgummimatratze schlafen, ich begnüge mich mit meiner und Christas Isomatte.

In der Herberge sind auch Karin, Ria und Carmen einquartiert und wir freuen uns über das Wiedersehen. Ich entschuldige mich bei Ria, weil ich mich gestern ablenken ließ und ihr nicht gefolgt bin, als sie mir die Adobe-Herberge zeigen wollte. Die Wände dieser Herberge sind ganz aus Lehm gebaut. Abends setzen wir uns beim Wein im Hof zusammen. Es geht lustig zu und die Gespräche erreichen trotzdem Tiefgang.

Fr 26.9.03

Von Mansilla de las Mulas nach Leon

Wir gehen ein Stück des Weges in Richtung Leon. Der markierte Pilgerweg führt jedoch auf die Autostraße. Es ist nervenzermürend und gefährlich, wenn die Laster direkt neben uns vorbei donnern. Wir nehmen einen Bus nach Leon, um unseren Füßen die gepflasterten Gehwege der Vororte zu ersparen. Gott sei Dank konnten wir gestern einen Stadtplan von Leon im Infocenter und vom Herbergsvater eine Adresse des Hostals Guzman el Bueno bekommen. So finden wir uns vom Busbahnhof aus schnell zurecht. Das empfohlene Hostel sagt uns zu und wir bekommen ein schönes Zimmer. Leider tut mir heute der linke Fuß im Fußgelenk weh. Ich kann es mir nur so erklären, dass die vielen Nüsse, die wir in den letzten Tagen aßen, die Ursache sind.

Der Dom, die Kathedrale gefällt mir von außen nicht so besonders. Nach dem Betreten der Kirche bin ich jedoch überwältigt. Die Kirche scheint nur aus Glasfenstern zu bestehen. In leuchtenden Farben wie in einem Kaleidoskop übertrifft ein Fenster das andere. Es ist eine himmlische Farbenpracht. Dazu erfüllt den Kirchenraum ein frischer Gesang von ganz jungen Stimmen. Es ist ein jugendlicher Chor, der für eine Feier probt. Schon zieht eine Hochzeitsgesellschaft ein und wir dürfen bei der Hochzeitsfeier dabei sein. Die Braut heißt Rosamaria.

Im Bett spüre ich ein ungutes Völlegefühl im Bauch. Nach einiger Zeit stehe ich auf und vor der Kloschüssel stecke ich zwei Finger in den Hals um einen Reiz zum Erbrechen zu geben. Aber es kommt nichts. Nach längerer Zeit springe ich schnell aus dem Bett, knie mich vor die Kloschüssel und schon kommt ein Schwall des Mageninhaltens heraus und das geht so lange, bis der Magen leer ist. Ich bin froh,

durch den Kniefall eine schlimme Verunreinigung des Bades verhindert zu haben. Die Magensäure wirkt ätzend auf die Schleimhäute des Rachens und der Nase. Ich spüle und gurgle mit Wasser, in das ich Himalajasalz mische, das ich von zuhause in einer Filmdose mitgenommen habe.

Sa 27.9.03

In Leon

Ich liege krank im Hostalbett und habe keine Lust irgendetwas zu tun. Alles, vor allem die Fußgelenke tun weh. Erst am Spätnachmittag nachdem mir Christa meine Füße massiert hat, gehe ich mit ihr ein wenig hinaus.

So 28.9.03

Von Leon bis Hospital de Orbigo

Mir geht es einigermaßen gut. Nach dem Morgengebet esse ich ein wenig von dem Müsli, zusammen mit der Baby-Trockenmilch. Der Rucksack kommt mir nicht übermäßig schwer vor. Eine Abfalltüte mit vier großen leeren Wasserflaschen nehmen wir mit, um sie in einem Abfallkorb zu entsorgen.

Eigentlich wollen wir über die Kirche San Isidor den Camino aus der Stadt hinausgehen, aber dann traue ich mich nicht. Ich spüre eine beträchtliche Schlappeheit und auch der Magen gibt eigenartige Töne von sich. So ändern wir unsere Pläne und gehen zum Busbahnhof auf der anderen Seite des Rio Bernesga. Der Bus soll aber erst um 13.30 von der Station Nummer drei nach Villadangos fahren. In der langen Wartezeit belege ich eine Holzbank im Park am Rio Bernesga, schreibe Ansichtskarten und schaue den Menschen zu, wie sie auf dem ewiglangen Verkaufsmarkt, der sich neben dem Fluss hinzieht, ihre Waren anpreisen und verkaufen und kaufen. Christa schlendert währenddessen durch die Verkaufsstände.

An der Bushaltestelle treffen wir eine Gruppe von Norwegern, vier Personen, die teilweise schon älter als wir sind. Sie beginnen in diesem Jahr ihre Etappe in Leon. Vom Bus aus sehen wir „arme“ Pilger, die auf oder direkt neben der Straße „auf hartem Boden“ gehen müssen. Sie sind wahrlich nicht zu beneiden. Kurz nach 14.00 erreichen wir Villadangos del Paramo. Vom Bus aus erblicken wir die Herberge, sie liegt direkt neben der verkehrsreichen Straße. Das spricht uns überhaupt nicht an und wir beschließen nach Hospital de Orbigo zu gehen. Mein Zustand ist so, dass wir es riskieren können.

Es gibt auf dieser Strecke keine gelben Pfeile, aber der Camino läuft als Kies-Sandweg direkt neben der Autostraße. In Hospital de Orbigo gehen wir über die, wie im Führer steht: „originellste Brücke Spaniens“. Sie ist wie ein Eselsrücken geschwungen und hat ca. 15 Bögen. 1434 veranstaltete der Ritter Suero hier ein dreiwöchiges Turnier, um sich von einem Gelübde zu befreien. Er hatte gelobt einer Dame zu Ehren jeden Donnerstag eine Halsfessel zu tragen. Nach dem Turnier fühlte er sich von dem Gelübde befreit und brachte die Halsfessel nach Santiago und dort ziert sie die Statue des Jüngeren Jakobus. Jedes Jahr am 25. Juli, dem

Jakobusfest, wird die ganze Begebenheit als Touristenattraktion in Orbigo nachgespielt.

Es gibt hier zwei Herbergen. Wir gehen nicht in die Gemeindeherberge sondern in die Pfarrherberge nahe der Kirche. Es ist ein altes romantisches Haus mit einem zierlichen Innenhof und einem großen Garten. Leider kommt aus der Dusche nur kaltes Wasser.

Mo 29.9.03

Von Hospital de Orbigo nach Astorga

„Die letzten beißen die Hunde“. Das trifft heute für das Frühstück in der Herberge zu, das wir gestern für 1,5 € pro Person bestellten.

Wir kommen um 7.45 an den Frühstückstisch und da ist für meinen Kakao gerade noch eine Tasse warme Milch da und für Christa und mich gibt es nur noch zwei schmale Scheibchen Weißbrot. Aber dann kommen noch andere Pilger, die auch ein Frühstück bestellt hatten und die können nur noch die Reste von Kaffee, Margarine und Marmelade aufschlecken. Das ist schon ganz schön hart.

Christa erzählt mir, dass der große Deutsche, der im Stockbett unter mir schlief, sich bei ihr wegen meines unruhigen Schlafes beklagt hat. Ich litt heute Nacht auch, denn zeitweise schwankte ich im oberen Bett wie auf einem Rütteltisch. Ich stellte mir dann vor, wie der Große unter mir sich streckt und dabei mit seinen langen Beinen an das Bettgestell haut. Ich gehe zu dem großen Deutschen hin und sage ihm: „Meine Frau hat mir erzählt, dass sie unter meinem unruhigen Schlaf sehr leiden mussten. Mir tut das leid. Mir ging es aber genauso. Zeitweise rüttelte und schwankte das Bett ganz stark und ich dachte, sie stoßen mit den Beinen an das Bettgestell.“ Ich habe den Eindruck, das, was ich sagte, kann oder will der Große gar nicht hören. Er spricht immer wieder nur von meinem unruhigen Schlaf, unter dem er sehr litt. Es ist schade, wenn ein Mensch nur seine eigenen Leiden wahrnimmt und die der anderen Menschen ignoriert. Ich kann ihm nur wünschen, dass er auf seiner Pilgerreise von dieser Einseitigkeit geheilt wird.

Heute gehen wir durch abwechslungsreiches Land, abseits von Straßen. Zuerst sind wir von Maisfeldern umgeben. Ich stelle fest, dass die Maispflanzen mehrere übereinander liegende Wurzelringe besitzen. Jeder dieser Ringe, die einen Abstand von mehreren Zentimetern haben, besteht aus einem Strahlenkranz von Wurzeln. Der oberste Ring ist meist über der Erde und hat nur Wurzelstrünke. Diese würden wahrscheinlich sofort auswachsen, wenn Erde angeschwemmt würde oder eine Pfütze entstünde. Wir gehen an Wirsing- Paprika- und Kürbis-Feldern vorbei, dann wird es hügelig. Ein Steineichenwald löst die Felder ab.

Wir sehen Pappelplantagen, abgeerntete Getreidefelder und frisch geackerte rote Erde. Lehm- oder Sandgruben mit senkrechten ockergelben bis rotbraunen Wänden, in denen sich die Mauersegler ihre Höhlen eingegraben haben, sind von den hier wohnenden Menschen neben dem Camino angelegt worden. Wir gehen über die Hochfläche des „Paramo“. Hier soll es im Frühling schöne Blumen geben. Am westlichen Rand der Hochfläche steht ein Steinkreuz und von hier blickt man

hinunter auf die alte Römerstadt Astorga mit ihrer Kathedrale und dem davor liegenden Bischofspalast.

In Astorga mieten wir uns ein Hostalzimmer, das mit 51,36 € ziemlich teuer ist, aber im Hinblick auf unser Befinden, angebracht erscheint. Im Restaurant des Hostals genehmigen wir uns ein „besseres Essen“ und begründen es mit Christas 60. Geburtstag, den wir übermorgen, wahrscheinlich in einem Gebirgsdorf, nicht besonders feiern können. Wegen meines angeschlagenen Magens esse ich nur einen Seefisch mit einer Kartoffel und Christa tritt mir von ihrem Menü ihre Pommes Frites ab. Der Fisch ist sehr fett und ich schneide die Haut weg. Wir gehen zur Kathedrale und kurz nachdem wir die Glastüre des Seiteneingangs schließen, stürzt ein Wolkenbruch herab. Von den Dächern, Dachrinnen und Wasserspeiern schießt das Wasser in Strömen. Wir sind froh, dieser kalten Dusche hinter den Glasscheiben des Kircheneingangs zusehen zu können.

Ich finde die gotischen und romanischen Bauten schöner, als diese vorwiegend im Renaissancestil gestaltete Kirche. Die Säulen der Kathedrale und vor allem die Säulenfüße schauen eigenartig aus. Mir gefallen sie nicht.

Im Bett spüre ich wieder ein Völlegefühl wie in Leon und befürchte mich erneut übergeben zu müssen. Aber ich bleibe dann doch verschont.

Di 30.9.03

Von Astorga bis Rabanal del Camino

Heute bin ich in einem entspannten und etwas wehleidigen Zustand. Ich stimme mehrmals das Lied an „Ich armes welsches Teufli, bin müde vom Marschieren, marschieren, bin müde vom Marschieren.“ Christa macht mein Zustand stocknarrisch. Sie drängt darauf sofort aufzubrechen und trotz des strömenden Regens bis Rabanal zu gehen. Nach unseren Morgenzeremonien, verlassen wir gegen 10.00 das Hostal. Den Ausgang aus der Stadt finden wir erst nach vielen Fragereien. Es regnet und regnet.

Bei der Einsiedelei Ecce Homo treffen wir einen Pilger, der noch langsamer als wir ist und ganz erbarmenswert daher geht. Er erzählt uns von seinen Schmerzen im Knie und dass er keine Stöcke bekommen hat. Ich schenke ihm meinen zweiten Stock und er strahlt übers ganze Gesicht. Später bei einer Rast holt er uns ein, erzählt auf Englisch, dass er aus Brasilien kommt und dass er diesen geschenkten Stock nach Brasilien mitnehmen will. Er ist sehr froh und dankbar und sagt, dass die Schmerzen schon nachlassen.

Unter einem Kirchenvordach in Santa Catalina halten wir Mittagsrast und ich bin sehr zufrieden mit unserem bekömmlichen Pilgeressen aus dem Rucksack. Ein Hund will auch mitessen. Ich muss ihn immer wieder mit dem Stock wegtreiben. Aber am Schluss bekommt er auch einige Käsereste. Die Landschaft wird allmählich bergig. Es gibt keine Adobe-Bauten mehr, sondern nur noch Steinhäuser. In Rabanal nehmen wir ein Privatquartier, weil Christa nicht ins Albergue gehen will. Gott sei Dank, wir haben es ausgezeichnet erraten. Wir sind die einzigen Gäste im Haus. Für

30.-€ steht uns ein Zweibettzimmer, ein WC-Bad, eine Küche und ein Salonzimmer zur Verfügung. Im Haus können wir Lebensmittel kaufen.

Anlässlich des Vorabends von Christas 60 sten Geburtstag bereite ich ein Tomaten-Kartoffel-Oliven-Knoblauchgemüse zu. Wir genießen diese kostbare Speise, natürlich mit dem obligatorischen vino tinto (Rotwein). Nachts liege ich einige Zeit wach. Es ist kalt und ich hole meinen Daunenschlafsack aus dem Rucksack, schüttele ihn auf, lege ihn unter die Bettdecke und schlupfe hinein. Es wird mir kuschelig warm.

Viele Gedanken gehen mir durch den Kopf. Mich regte heute besonders der Dreck auf, den die Pilger auf und um den Pilgerweg hinterlassen. Da stand z.B. eine Steinbank neben dem Weg, damit Pilger hier rasten können. Direkt hinter dieser Bank jedoch lagen mehrere „Chorizo-Würste“ mit Toilettenpapierl. Mich ekelt jetzt noch, wenn ich daran denke. Muss denn jeder Ort so versaut werden? Ich könnte es verstehen, dass jemand bei Durchfall keinen anderen Ort mehr erreichen konnte. Aber er kann auch in diesem Fall seine Hinterlassenschaft mit Gras, Blättern, Zweigen oder Steinen so zudecken, dass man nichts mehr sieht und riecht.

Als Trost sah ich heute tatsächlich zwei Spanier, die einige der herumliegenden Plastikwasserflaschen einsammelten. Ihre Aufnahmekapazität war jedoch bald erschöpft. Erforderlich wären Fahrradanhänger die immer wieder in einen großen Abfallbehälter geleert werden könnten.

Ich denke immer wieder daran, unser Tagebuch zu veröffentlichen. Ob es für andere interessant ist, wird sich zeigen. Ich möchte es nicht zur eigenen Ehre oder zum eigenen Vorteil tun. Mir fällt der Wahlspruch des großen Spaniers und Heiligen, „Ignatius von Loyola“ ein: „Alles zur größeren Ehre Gottes!“ Das soll auch mein Motiv sein. Mein Leben, unsere Ehe und das Leben von Christa, die nun 60 Jahre alt wird, sollen der größeren Ehre Gottes dienen. Dazu könnte vielleicht auch unser Tagebuch beitragen. Vielleicht könnten andere Menschen, die wir an unserer Pilgerreise Anteil nehmen lassen, an diesem Wahlspruch Gefallen finden und ihn sogar übernehmen.

Es könnten auch meine Anliegen bekannt gemacht werden, wie:

- 1.) Bereitstellung einer ausreichenden Zahl von Pilgerherbergen.
- 2.) Regelmäßige Instandsetzung vor allem der sanitären Einrichtungen.
- 3.) Zweckmäßige Einrichtung , z.B. Duschkabinen mit Aufhängemöglichkeiten der Kleidung und Ablagemöglichkeiten z.B. für die Seife.
- 4.) Pilgerwege nicht teeren oder pflastern und wo das nicht eingehalten werden kann, wenigstens ungeteerte und geschützte Seitenstreifen anlegen.
- 5.) Lückenlose Markierungen.
- 6.) Abfallbeseitigung.
- 7.) Verhalten bei Notdurft.
- 8.) Mehr Einsatz der Pilger an ihren Wohnorten z.B. Pilger, die ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung haben, könnten andere Pilger übernachten lassen, oder Pilgerwege säubern, oder markieren.

## In Rabanal

Heute vor 60 Jahren ist Christa geboren. Ich habe ein neues Lied mitgebracht, das Jutta, unsere Chorleiterin getextet und komponiert hat. Nach unserem Morgengebet gratuliere ich Christa mit diesem Lied. Zur Feier des Geburtstages gibt es zum Frühstück leckere Sachen, unter anderem heiÙe H-Milch, in die wir ein Milchshakepulver röhren.

Es regnet und regnet. Beim Blick aus dem Fenster sehen wir die Pilger durchnässt und müden Schrittes vorbeiziehen. Wir entscheiden uns noch eine Nacht hier zu bleiben. Es ist möglich und ich vereinbare es sofort mit der Hausfrau, ehe sie andere Pilger aufnimmt. Unser Brasilianer mit dem wehen Knie ist eingetroffen und will unserer Hausfrau etwas abkaufen. Wir sind beide über das Wiedersehen sehr erfreut. Wir tauschen die Adressen aus und ich bin froh ihn mit seinem Vornamen Augusto ansprechen zu können. Er erzählt sofort seinen brasilianischen Landsleuten, die auch in das Geschäft gekommen sind, die Geschichte mit dem Stock und lässt sich mit mir photographieren. Er will das Foto per E-Mail schicken.

Bei einer Regenpause besichtigen wir den Ort Rabanal del Camino. In der Kirche liegt ein Buch aus und da hat sich eine Engländerin eingetragen und vermerkt, dass sie heute Geburtstag hat. Vor der Kirche komme ich mit einer Frau ins Gespräch und da stellt sich heraus, dass sie das englische Geburtstagskind ist. Ich erzähle ihr von Christas 60 sten Geburtstag und stelle einander vor und alle freuen wir uns über die „Duplizität“ der Ereignisse. Die Engländerin, sie heißt Janette, schlägt vor, dass wir die Geburtstage gemeinsam bei einem Glas Wein feiern und wir sind einverstanden. Sie erzählt uns auch von dem guten Buchladen, den ein kleiner Benediktinerkonvent neben der Kirche führt. Dort lernen wir einen Benediktinermönch kennen, der als Spanier mehrere Jahre in St. Otilien am Ammersee war. Deshalb können wir uns mit ihm gut unterhalten. Er besorgt mir sogar Papier für unsere Zeichnungen. Abends nach der Vesper in der Kirche feiern wir im Salon unseres Hauses bei Kaminfeuer und Glühwein mit Janet sowie der Amerikanerin Elisa, die inzwischen in unser Haus eingezogen ist. Wir zeigen unsere gesammelten Werke an Bildern, Aufzeichnungen usw. her und auch Janet und Elisa zeigen uns ihre Tagebücher mit Zeichnungen. Es wird eine gelungene Geburtstagsfeier. Mit Komplet und dem Pilgersegen in der Kirche beschließen wir den Tag.

Do 2.10.03

Von Rabanal del Camino nach El Acebo

„Der Herr ist mein Hirte nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen. Zum Ruheplatz am Wasser führt er mich!“ So beginnt der Psalm 23 und auch heute führt uns der Bibellesezettel auf diesen Psalm. Es ist Christas Lieblingspsalm und gestern an ihrem 60sten Geburtstag wurde er schon vom Bibellesezettel vorgestellt. Rabanal del Camino ist solch eine grüne Aue und ein Ruheplatz und das Wasser kommt sogar von oben. Es regnet immer noch, aber wir brechen trotzdem auf, so wie es zahllose andere Pilger auch tun. Wir gehen ziemlich langsam. Beide sind wir durch die Magen-Darm-Beschwerden geschwächt.

Nach ca. drei Stunden reißt die Wolkendecke auf und wir bekommen großartige Ausblicke auf die hohen Berge im Süden und die weite Landschaft im Osten, die Meseta Castellana, aus der wir kommen. Die Wolken leuchten an manchen Stellen, wie wenn sie aus Licht bestünden und an anderen Stellen hängen sie bedrückend schwarz vom Himmel herunter.

Am Cruz de Ferro haben die Pilger einen Berg von Steinen errichtet und Christa legt auch noch einen dazu. Man findet schön gleichmäßig geformte Steine, sogar Kugelsteine, aber auch Halbedelsteine, einen sogar mit Halsband. Manche Steine sind beschriftet. Auch eine fein gearbeitete Steinplatte mit eingemeißelter Schrift „Eine Pilgergruppe aus Trier im Jahr 2003“ liegt da. Ich kann mit diesem Brauch nichts anfangen. Ich versuche stattdessen einen Steinbogen zu bauen. In der Kälte und bei anrückenden neuen Regenwolken stürzt das Gebilde jedoch ein, ehe es fertig wird.

Ich denke an Rabanal, das eine so wohltuende geistliche Atmosphäre hat. Dies ist sicher eine Frucht des kleinen Benediktinerkloster San Salvador del Monte Irago . Zur Zeit umfasst das Kloster nur drei Mönche. Es wurde im Jahr 2001 gegründet und ist an die Erzabtei St. Ottilien in Oberbayern angeschlossen. Diese Mönche haben das Ziel, den Pilgern das Evangelium zu verkünden und ihnen entdecken zu helfen, dass Gott sie auf ihrem Lebensweg begleitet. Rabanal wurde im 12. Jahrhundert bereits im Codex Calixtinus einem uralten Pilgerbericht, beschrieben. Der Templerorden baute hier im 12. Jahrhundert eine Maria Himmelfahrt Kirche. 1287 verließ der Templerorden Rabanal und daraufhin übergab der König von Kastilien die Kirche dem Bischof von Astorga. Die Mönche geben den Pilgern jeden Tag die Möglichkeit zur Mitfeier der Vesper um 19.00 und der Komplet mit Pilgersegen um 21.30.

Nach einem freundlichen Intermezzo des Wetters beginnt es erneut zu regnen. Ich versuche den Biwaksack, den wir bis jetzt nicht benützt haben, als Regenumhang zu verwenden. Nach der schwierigen Einkleideprozedur machen wir uns auf den Weg, dem Wind und Regen entgegen. Da lacht Christa schallend und kommt schier nicht mehr zur Ruhe. Auf meine Frage: „Was ist los?“ Erklärt sie: „Du siehst aus wie ein Luftballon, der gleich abfliegt und die Krönung ist der große Aufdruck „HELP!““ Dieser Aufdruck hat den Sinn bei einem Notbiwak Hilfe anzufordern. Ich will schleunigst aus der Verkleidung heraus, damit nicht eine Bergwacht-Hilfstruppe oder ein Hubschrauber aktiviert wird.

Wir kommen in das ehemalige Dorf Monjarin. Es gibt nur noch ein bewohntes Haus, das als Pilgerherberge ausgewiesen ist. Alle anderen Häuser sind eingefallen und es stehen teilweise nur noch die Grundmauern. Diese Pilgerherberge sieht von außen interessant und romantisch aus. Christa möchte dort unbedingt eine Tasse Kaffee trinken. Zwei große Gänse, ein Husky-Hund und ein Mann, der eine Glocke anschlägt, empfangen uns. Mir ist es unheimlich. Trotzdem gehe ich mit Christa hinein, flüchte aber sofort wieder heraus, denn da drinnen herrscht Chaos und es graust mir. Christa kommt auch bald wieder zurück, aber sie hat tatsächlich ganz schnell einen vollen Becher Kaffee getrunken.

Wieder reißen die Wolken auf und eine herrliche Bergwelt mit Berghängen, die ganz samtig grün aussehen, tut sich auf. Dieser samtige Effekt entsteht durch die dichten Ginsterbüsche.

In El Acebo bekommen wir gerade noch als Letzte einen Platz in einer Pilgerherberge. Ich beobachte wie die anderen Pilger alle möglichen gebruzzelten Pfannengerichte essen. Etwas anderes gibt die Spanische Küche wahrscheinlich nicht her. Kein Wunder, dass bei solch einer Kost ein jedes kleine Dorf eine farmacia (Apotheke) benötigt. Ich begnüge mich mit Cola-caó, (dem spanischen Kakao) und mit Keksen. Etwas anderes getraue ich mir nicht zu essen.

Fr 3.10.03

Von El Acebo nach Ponferrada

Über 20 Schläfer und Schläferinnen verbrachten die Nacht mit uns in einem Raum, der zudem nur über einen Fensterspalt belüftet wurde. Nach dem Aufwachen suchen wir möglichst schnell das Weite. Es regnet immer noch. Die Dächer in dieser Gegend sind alle mit Schiefer gedeckt. Wohl denen, deren Dach dicht ist. Wir suchen einen trockenen Platz. In dem kleinen Dorf Riego de Ambros gibt es ein Haus mit einer Außenholzstiege, die in das obere Stockwerk hinaufführt. Vor der Türe befindet sich ein Postament aus Holz und das Ganze ist durch ein Vordach vorm Regen geschützt. Die Türe ist verschlossen und ich habe den Eindruck, dass hier niemand wohnt. Es ist auch ein Kistchen und ein Holzbalken da, aus denen ich einen Sitzschemel für uns beide baue. Damit haben wir einen idealen Platz für unser Morgengebet und das Frühstück gefunden. Vorbeigehende Pilger freuen sich, wenn sie uns beide mit unseren Hüten hinter dem Tropfenvorhang entdecken, denn den Luxus einer Dachrinne gibt es hier nicht.

Die Landschaft, soweit man sie bei diesem Regen und Nebel sehen kann, erinnert an die Berglandschaft Südtirols. Es gibt auch Edelkastanienbäume, aber so große und herrliche wie ich sie in Südtirol niemals sah. Auf den Berghängen wachsen Ginsterbüsche und andere mir nicht bekannte Büsche, die offenbar neu angepflanzt wurden. In diesen Neuanpflanzungen findet man zierliche Pflänzchen von Nadelbäumchen. Vielleicht dienen die Büsche zum Schutz dieser Nadelbäumchen. Meine Füße werden nicht warm in diesen völlig durchnässten Schuhen und Strümpfen. Endlich lässt der Regen nach und es blickt sogar die Sonne heraus.

In Molinaseca sehen wir die alte romanische Brücke zweifach, weil das Wasser spiegelglatt ist. Dadurch erscheinen die Brückenbögen kreisrund. Christa will im Restaurant neben der Brücke zu Mittag essen und ködert mich mit der Mitteilung; „Es gibt sogar Forelle!“ Ich riskiere es mitzugehen, bestelle aber vorsichtshalber keinen Salat als Vorspeise, sondern Fischsuppe (sopa de pescado). Die Suppe schmeckt nicht schlecht, aber mit den Muscheln kann ich mich gar nicht anfreunden. Die secundo plato = zweiter Gang, besteht nicht nur aus Forelle, sondern da ist der Salat dabei, den ich eigentlich meiden wollte. Ich kann nicht widerstehen und probiere, ob ich den Test bestehe.

In der Kraft dieser Speise gehen wir durch bis Ponferrada. Wir bekommen in der Herberge einen Platz in einem 4 Bett-Zimmer, in dem sich schon die Argentinier Ermano und Carmen Maria eingerichtet haben. Ermano spricht etwas English und schwärmt von Patagonien. Ich verstehe:“ Er ist Bergsteiger und Kletterer, war schon auf dem El Torre, dem bizarrsten und schwierigsten Berg Patagoniens. Er kennt

Hans Kammerlander, den Südtiroler Bergsteiger und Nachfolger von Reinhold Messner. Er filmt auch. Mir war er anfangs etwas unheimlich, mit seinem einzigen Zahn, der nach vorne aus dem Mund ragt. Aber dann kann ich doch seine herzliche Freundlichkeit würdigen. Er erzählt, dass Evita Peron seine zweite Mutter war und ihn als Kind geschaukelt hat. Seine Frau, mit blondem Schopf, schwärmt auch von Evita, Sie zieht aus ihrem Wertsachenbeutel am Bauch zwei Fotos heraus. Auf dem einen ist Evita in weißem Ballkleid fotografiert, auf dem anderen Bild ist ihr Vater zu sehen.

Die Hostaliera, eine Schweizerin, erzählt: "Ich diene hier eine begrenzte Zeit den Pilgern". Es sind auch männliche Hostalieros da, die sehr freundlich und hilfsbereit sind. Die Herberge ist noch sehr neu und darum ist alles noch in gutem Zustand. Da ist es sicher leichter für Ordnung zu sorgen.

Die Hostaliera empfiehlt uns unbedingt heute noch das Licht zu nutzen und die Templerburg zu besichtigen. Ich bin überwältigt. Solch eine gewaltige, imposante Burganlage hätte ich hier nicht erwartet. Der Burgeingang mit den zinnengekrönten Türmen und die Respekt einflößenden hohen Mauern, erinnern mich an die Königsburgen, wie ich sie mir in meiner Kindheit vorstellte und wie sie die Märchen schildern.

Die Burg wurde vom Templerorden, einer Gemeinschaft von Rittern, die wie Mönche und zur Ehre Gottes leben wollten, ab 1178 erbaut. Bereits 1312 wurden aber die Templer vertrieben. Offenbar waren sie den herrschenden Königen und wahrscheinlich auch der Kirche zu mächtig geworden. Der französische König Philip IV. bekämpfte sie seit 1307. Er bewirkte die Auflösung des Ordens durch den Papst wegen angeblicher Ketzerei im Jahre 1312. Viele der Templer wurden als Ketzer gefoltert und verbrannt, das ist eine Tragödie. Es ging den Templern so ähnlich wie dem Jesuitenorden, der zwar anerkannt gute Arbeit leistete, aber eifersüchtig diffamiert und danach aufgelöst wurde. Aber anders wie beim Jesuitenorden lebten die Templer nicht wieder auf, obwohl sie viel zum Schutz der Jakobspilger und der Pilger zum Heiligen Land beigetragen hatten. Die strategische Bedeutung der Brücke über den Rio Sil, der unterhalb der Burg vorbeifließt und die in der Nähe liegenden Goldminen, es waren die größten des römischen Imperiums, dürften ein zusätzlicher Grund für die Vertreibung gewesen sein. Ich kann nicht verstehen, warum die Templer kampflös das Terrain räumten. Vor Intrigen schützen offenbar auch die stärksten Burgen nicht.

Sa. 4.10.03

Von Ponferrada nach Villafranca del Bierzo

Wir frühstücken in der Pilgerherberge, weil ein riesiger Topf heißen Wassers bereit steht, den die Hostaleros anbieten. Unsere Zimmergenossen, die Argentinier verabschieden sich. Carmen Maria umarmt mich, Ermano hat nicht den Mut dazu, aber ich umarme ihn ganz bewusst und will dadurch zeigen, dass ich ihn annehme und wertschätze. Ich finde es komisch, wenn Männer andere Frauen umarmen und küssen, dies aber bei anderen Männern oder oft auch bei der eigenen Frau nicht tun. Ich kann mir das nur mit fehlgeleiteter sexueller Energie erklären.

Wir gehen im Morgengrauen nochmals an der riesigen Templerburg vorbei und fragen uns nach dem Busbahnhof durch. Nun wissen wir schon aus Erfahrung, dass

wir zuerst am Schalter Fahrkarten kaufen müssen. Mit unserem Bus fährt ein junger Brasilianer mit, der Fußbeschwerden hat und deshalb die Strecke, die seine Kameraden gehen, mit dem Bus fährt. Wir steigen in Camponaraya aus und haben uns dadurch die für die Fußgelenke so ungünstigen, gepflasterten Gehwege aus der Stadt hinaus gespart.

Wir pilgern durch die Landschaft des Bierzo. Der Pilgerweg ist teilweise von Weingärten eingesäumt. Manche Weinbauern ernten gerade die Reben, andere beschneiden die Rebstöcke. Wir beten heute für Franz, der Namenstag hat und für seine Familie. Der Bibellesezettel erzählt uns im Zusammenhang mit Ps. 23 vom „Zaunschleicher“. Ein Schafzüchter hatte ein Schaf, das nie zufrieden war mit der vorhandenen Weide. Es schlich immer am Zaun entlang um ein Schlupfloch zu finden, durch das es auf die Weide außerhalb des Zaunes gelangen konnte. Manchmal hatte es dabei Pech, weil es außerhalb keine so guten Gräser gab wie innen. Doch es lernte nicht dazu und gab seine ständige Unzufriedenheit nicht auf.“ Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Jesus, der gute Hirte, uns immer auf die Weide führt, die für uns am Besten ist.

Die Landschaft ist sehr abwechslungsreich. Wir gehen auf blaugrüne Berge zu. Es tut mir weh, wie die Berge zerschunden sind. Kreuz und quer ziehen sich Schneisen über jeden Bergrücken, wie riesige Schnittwunden. Es sind teils Feuerbarrieren, teils Straßen und Wege, teils Neuanpflanzungen, teils Fernleitungen. Ich frage mich: „Erlebt ein Fremder in Bayern das ebenso?“ Ich kann es mir nicht vorstellen. Auf alle Fälle sind in Bayern die Bergrücken nicht durch Windkraftwerke wie mit Zahnstochern gespickt. Bei uns laufen auch nicht über lange Strecken 3 Straßen bzw. Wege nebeneinander. Solch eine Pilgerreise macht auch bewusst, was wir zuhause für ganz selbstverständlich und nicht der Rede wert finden. Z. B. gibt es in keiner spanischen Dusche eine Ablagemöglichkeit für eine Seife. Ich frage mich: „Was machen die Spanier mit einer Seife in der Dusche? Verwenden sie vielleicht nie eine?“ Ähnlich ist es mit Kleiderhaken im Bad, aber hier gibt es einige Ausnahmen. Und funktionierende Wasserhähne sind selten.

In Villafranca del Bierzo entschließen wir uns in ein Hostal zu gehen und Gott sei Dank finden wir ein ganz neues, das Hostal „BURBIA“, und es kostet nur 35.-€. Wir haben einen wunderschönen Raum und fühlen uns wohl. Der Hausleiter ist sogar so freundlich und lädt den Akku von Christas Handy auf. Christa schleppt diese technische Errungenschaft, die ihr der Elternbeirat ihres Kindergartens schenkte, gerne mit, denn nun kann sie wenigstens hie und da Lebenszeichen mit unseren drei Söhnen austauschen.

So 5.10.03

Von Villafranca del Bierzo nach Vega de Valcarce

Unser Hotel BURBIA in Villafranca del Bierzo mit dem sauberen schönen Zimmer tut mir richtig gut. Trotzdem spüre ich jetzt ein Unwohlsein. Ich entdeckte nämlich gestern eine Beschädigung des Emails der Duschwanne und außerdem einen großen Sprung in der Schiebetüre der Duschverkleidung. Heute wird mir bewusst: „Wenn der Hostalbesitzer bzw. seine Bediensteten das noch nicht gemerkt haben, müssen sie annehmen, dass wir diese Beschädigung verursachten.“ Wenn wir der „Sprache“ mächtig wären, könnten wir darüber reden. So aber komme ich mir sehr hilflos vor. Ich kann nur hoffen, dass alles gut geht.

Wir beten heute für den freundlichen Mann an der Rezeption, für den Besitzer des Hostals, seine Mitarbeiter und Gäste. Außerdem beten wir für den Ort Villafranca del Bierzo und seine Bewohner. Der Ort kommt uns geistig arm vor. Er hat zwar viele Kirchen, aber die meisten sind verschlossen und alles wirkt wie geistig tot.

Gleich hinter der Brücke gehen wir die „Duro-Variante“ des Caminos rechts hoch. Sie führt auf den Berg hinauf, ist zwar anstrengender, aber unvergleichlich schöner und ungefährlicher als neben der Straße mit ihrem Verkehr zu marschieren. Wir kommen durch Edelkastanienhaine, steigen immer höher und genießen den Ausblick auf die umliegenden Berge. Mir wird bewusst, warum hier in Spanien, die Wunden, die der Natur von Menschen zugefügt werden, so deutlich sichtbar sind. Es liegt an den oft fehlenden Bäumen. Bäume verdecken Straßen und Wege. Aber hier werden auch in baumlose Berghänge riesige Schneisen eingefräst. Es wird aufgeforstet und in der Nähe rauchen Feuer, die die Einheimischen zum Verbrennen von Laub entzündet haben. Dahinter sieht man, wie z.B. in Pradela, abgebrannte, schwarze Berghänge, auf denen auch der letzte Baum vernichtet ist. Ich bekomme eine Riesenwut über dieses leichtsinnige Umgehen mit dem Feuer.

Im Tal führt die Autobahn durch und daneben laufen trotzdem noch zwei geteerte Autostraßen. Auf diese Weise werden die EG-Gelder „verbuttert“. Es ist Wahnsinn, was da gemacht wird.

Zwei Mädchen holen uns bei einer Rast ein und unterhalten sich mit uns. Sie stammen aus Göttingen. „Wir sind seit 3 Wochen unterwegs“ sagen sie „und wollen heute noch bis O Cebreiro.“

Wir dagegen gehen nur bis Vega de Valcarce und bekommen Unterkunft im Albergue de Peregrinos. Offenbar lässt der Run der zahlreichen Pilger, jahreszeitlich bedingt, schon etwas nach.

Mo 6.10.03

Von Vega de Valcarce nach Hospital

Schon am frühen Morgen schockt uns eine der drei Däninnen, denen wir schon vor mehreren Tagen begegnet waren. Sie hat eine Riesenbeule über dem linken Auge, die wie ein Stielauge aussieht. Sie ist gestern gestürzt. Christa gibt ihr Medizin, ich schenke ihr meinen zweiten Stock, damit ihr so etwas nicht nochmals passiert. Es ist schon der vierte oder fünfte Stock, den ich verschenke. Kurz nach Verlassen der Herberge finde ich, Gott sei Dank, wieder einen Pappelstock, der schon etwas dürr und dadurch leicht ist. Ich schnitze ihn zu und glätte seine Oberfläche mit kantigen Steinen. Mit zwei Stöcken geht man viel leichter und sicherer und schon oft bewahrten uns unsere Stöcke vor einem Sturz.

Wir pilgern zunächst auf einer Landstraße durch eine Gegend, die mich an das Würmtal erinnert. Es geht bergan. Dann zweigen wir von der Landstraße ab und steigen auf Bergpfaden immer höher hinauf. In dem kleinen Bergdorf, ich glaube es ist La Faba, ertönt plötzlich auf dem Berggässchen vor uns ein Freudenschrei. Jemand läuft mit ausgestreckten Armen auf uns zu und fällt Christa um den Hals. Es ist die blonde Karin, die voller Freude ist, weil sie uns wieder einmal getroffen hat. Wir laden sie in die Bar ein und sie erzählt, dass sie auch mit Janet und Elisa zusammen in einer Herberge übernachtet hat. „Mir ist nun ziemlich klar geworden, was ich beruflich machen soll.“, sagt Katharina. Wir freuen uns mit ihr.

Wir steigen in eine richtige Berglandschaft hinein. Es gibt Almwiesen mit Kühen, Ginsterhänge die wie Latschenhänge aussehen, Laubbäume und auch Nadelbäume.

Ich denke an Menschen, die alleine unterwegs sind. Wie schwer haben sie es doch, solange unbeheimatet zu sein. Wie gut haben es dagegen Christa und ich. Unsere Heimat geht in der Gestalt unseres Ehepartners immer mit. Wir haben immer einen Menschen neben uns, auf den wir uns auch in Notsituationen verlassen können, wo wir geborgen sind. Das ist großartig und durch nichts zu ersetzen.

In O Cebreiro, einem Bergdorf auf zirka 1300 Metern, kaufen wir uns Brotzeit ein und im Freien bei Sonnenschein, aber kühlem Wind, genießen wir unser Pilgeressen.

Wir pilgern weiter nach Hospital und bekommen einen Herbergsplatz. In der Küche erfahren wir von einer Frau, dass sie nur noch 40,00 € hat und ihre Kreditkarte zerbrochen und unbrauchbar ist. Sie hofft, dass ihr Mann es schafft und ihr in ein paar Tagen auf ein correo (Postamt) Geld überweisen kann. Uns tut sie so leid und wir leihen ihr 100.00 €. Nach anfänglichem Zögern freut sie sich und sagt: „Mir fällt es schwer etwas von anderen anzunehmen. Lieber gebe ich etwas ab. Aber ich glaube, diese Erfahrung ist für mich wichtig.“

Wieder gibt es eine Wiese in der Nähe der Herberge und in der Abendsonne legen wir uns dort ins Gras und spielen mit unseren Flöten zweistimmig so lange, bis unsere Finger vor Kälte ganz steif sind.

In der Kirche von O Cebreiro soll sich im 14. Jhrh. ein sogenanntes Blutwunder ereignet haben. Dieses soll die reale Präsenz Christi in der Gestalt von Brot und Wein bestätigt haben, die kurz zuvor vom Papst verkündet wurde. Mir genügen die in der Hl. Schrift überlieferten Worte Jesu: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! Trinkt diesen Kelch, das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird.“ Der Kelch, mit dem der Priester dieses Wunder erlebte, ist in der Kirche in O Cebreiro in einem Schrein ausgestellt und wird als Gral bezeichnet. Den Legenden nach ist der „Gral“ der Kelch, der aus dem Karfunkelstein des Luzifer nach seinem Sturz gefertigt wurde. Diesen Gral soll Jesus bei dem letzten Abendmahl verwendet haben und es soll darin auch das Blut Jesu aufbewahrt worden sein. Es gibt zahlreiche Gralssagen, die die Werke bedeutender Ton- und Textkünstler befruchteten.

Das Geldabheben mit EC-Karte ist eine wunderbar praktische Angelegenheit. Aber wehe, wenn es nicht funktioniert. Ein Pilger erzählt: „Ich war in Norwegen und konnte mir immer mit der EC-Karte Geld beschaffen. Doch eines Tages funktionierte die Karte nicht mehr. Danach musste ich mir immer von Deutschland Geld schicken lassen.“ Wie gut, dass wir eine eiserne Reserve in Geheimtaschen dabei haben, die reicht, um notfalls heimfahren zu können. Nur müssen wir aufpassen, diese Reserve nicht „anzuknabbern.“

Wir sehen heute einen zweirädrigen Wagen mit archaischen Rädern, wie von einem römischen Kampfwagen. Solch ein altehrwürdiges Rad hat anstelle von Speichen drei Holzteile. Im Mittelteil befindet sich ein viereckiges Loch, in dem die Achse steckt, die sich mitdreht. Auf beiden Seiten des Mittelteiles sind die beiden anderen segmentförmigen Holzteile mit Metallbändern befestigt. Das ganze ist durch einen Eisenreifen, der als Lauffläche dient zusammengefasst. Vermutlich sind schon die Kelten und Römer mit derartigen Wagenrädern gefahren.

In O Cebreiro errichtet ein Mann ein Strohdach. Der Untergrund besteht aus Holzbrettern mit Latten. Darauf bindet er Büschel von Roggenstroh, an dem sich noch die ausgedroschenen Ähren befinden. Die Ähren kommen nach oben und liegen innen. Der Fuß der Halme kommt nach unten und liegt außen. Mit einem speziellen Messer schneidet, bzw. schlägt er die überstehenden Strohhalme ab.

Di 7.10.03

Von Hospital nach Triacastela

„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? Alles überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.“ So schreibt der Hl. Paulus im Römerbrief 8,35. Und Paulus weiß wovon er schreibt. Er hat unvergleichlich mehr Strapazen ertragen als wir. Er ist tausende von Kilometern gereist, um die Frohbotschaft des Evangeliums zu verkünden. Und früher war das Reisen noch wesentlich schwieriger wie heute. Was bringen allein die modernen Plastiktüten an Erleichterung. Fast jeder Pilger hat seinen Rucksackinhalt mittels Plastiktüten in Sachgruppen geordnet. Das hat viele Vorteile, z.B. beim täglichen Ein- und Auspacken. Außerdem schützen diese Tüten vor Nässe, Schmutz und Ungeziefer. Unsere Erfindung des Gummibandes längs des Rucksacks ist eine weitere Erleichterung, die nur durch das heutzutage verfügbare Material des Gummis möglich ist. Unter dieses Gummiband klemmen wir „auf die Schnelle“ z.B. den Regenmantel, den Pullover, die Kartentasche usw. und der elastische Gummi hält es sicher fest.

Im strahlenden Sonnenschein wandern wir durch eine vertraut wirkende Bergwelt. Kühe weiden auf den Almwiesen. Wir kommen durch urige Bergdörfer mit Natursteinhäusern, die mit dicken Schieferplatten gedeckt sind. Wir begegnen vielen Hunden, auch Schäferhunden und alle sind sehr friedlich. Auch Katzen können unbehelligt zwischen den Hunden leben. Den jungen Franzosen, der in Burgos bettelte und der sich als Nichtpilger bezeichnete, treffen wir in einer Bar. Er wünscht uns bei der Verabschiedung „buon camino!“ Offenbar hat er sich schon mit dem Camino angefreundet.

Es geht wieder bergab und Wolken ziehen heran. Tricastela erreichen wir um 14.30 und bekommen in der Herberge ein Vier--Bettzimmer mit Schwingtüre, wie sie im Wilden Westen üblich waren. Hier gibt es erstmals in einer spanischen Dusche ein Seifenschüsselchen. Dafür taugen die Wasserhähne nichts. In der Brause muß man ständig auf den Wasserknopf drücken, denn wenn man loslässt versiegt das Wasser sofort. Aber in unserem Vier-Bettzimmer sind Einbauschränke vorhanden. Prima!

In der Kirche können wir bei einer Messfeier für Pilger teilnehmen. Der Priester gibt sich viel Mühe. Er hat Texte in allen möglichen Sprachen und fragt, wer in welcher Sprache etwas vorlesen kann. Ich melde mich für die Deutsche Sprache.

Nachher schreibe ich die wesentlichen Aussagen in mein Tagebuch:

„Der Camino entstand aus dem Glauben unserer Vorfahren. Dieser Weg bedeutet Gemeinschaft aller Völker, jeder Einzelne fühlt sich als Glied dieser wandernden Gemeinschaft.“

Der Camino ist:

1.) Ein Finden zu sich selbst.

- 2.) Ein „Sich öffnen“ für den Mitmenschen.
- 3.) Ein Suchen und Finden Gottes
- 4.) Eine Zeit unsere Fehler und Irrtümer zu erkennen und zu verbessern.

Mit meinen Gedanken ergänze ich das: „

1. Der Camino ist für mich wie eine Mühle. Wenn das Korn in der Mühle ist . kann es nicht mehr heraus, es sei denn, es lässt sich zermahlen.
2. Der Camino ist ein Weg, der mich zum Wohl der Mitmenschen verändert.
3. Der Camino ist ein Weg und eine Zeit der Fürbitte und des Dankes.

Mit Christa lege ich mich auf die Wiese hinter der Herberge zum Flötenspielen. Christa geht in die Dusche und ich spiele noch eine Weile alleine. Beim Zurückgehen steht in der Türe der Herberge eine junge Frau mit Rucksack und fragt mich auf englisch, ob ich mit der Flöte gespielt habe. Wir stellen fest, dass wir beide deutsch sprechen können. Sie sagt zu mir: „Ich könnte noch ewig dem Flötenspiel zuhören. Als ich in dieses Tal kam, hörte ich schon von Weitem die Flöte und ich wurde richtig angerührt. Was ist das für eine Flöte?“ Ich erkläre ihr, dass es eine einfache Blockflöte aus Holz ist. Sie sagt: „Ich kann mir das gar nicht vorstellen, dass eine Blockflöte so schön klingt.“ Sie bedankte sich für das Spielen und wir freuen uns beide.

Mi 8.10.03

Von Triacastela nach Sarria

Mit der jungen Frau, der das gestrige Flötenspiel so gut gefiel, komme ich in aller Frühe ins Gespräch. Sie heißt Monika. Sie sagt: „Ich wurde durch das gestrige Flötenspiel angeregt, selbst ein Instrument zu lernen, ein Blasinstrument, denn das liegt mir. Dummerweise hab ich vor einiger Zeit meine Blockflöte auf dem Flohmarkt verkauft, aber ich werde mir ein neues Instrument zulegen.“

Ich freue mich, wieder einen Menschen zum Musizieren animiert zu haben.

Im Jakobusbrief 3.16 lesen wir: „Wo Eifersucht und Ehrgeiz herrschen, da gibt es Unordnung und jede Art von bösen Taten. Wo Frieden herrscht, wird von Gott für die Menschen die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut.“ Ich hoffe, dass diese Pilgerreise meinen noch vorhandenen Ehrgeiz und meine Eifersucht läutert, d.h. wegschmilzt und mich friedensfähiger macht.

Der Camino ist heute für mich ideal. Die meisten Pilger gehen die Route über Samos. Unser Weg folgt dem uralten Pilgerweg, an dem Dörfer und Weiler wie auf einer Perlschnur aufgereiht liegen. Wir wandern durch Laubwälder mit Eichen, teils uralten Edelkastanienbäumen mit knorrigen Verwachsungen und Höhlen, die als Nistplätze für Kauze und Eulen geeignet sind und weit ausladenden Wurzeln unter denen vielleicht Wichtel-Männer und –Frauen ihre Wohnungen eingerichtet haben. Wir gehen durch Hohlwege mit bis zu vier Meter hohen Seitenwänden. Ich stelle mir vor, dass solch ein Hohlweg wahrscheinlich nach jeweils 100 Jahren um ca. 40 cm tiefer liegt, weil jeder Regen Erde und Steine wegschwemmt. Es gibt bis zu fünf Meter hohe Ginsterbüsche und Farnsträucher bilden oft ein richtiges Dickicht.

Die Sonne scheint und das Land in das wir hinuntersteigen liegt da, wie das gelobte Land. Hinter uns erheben sich die hohen Berge und vor uns liegt eine hügelige Ebene. Mich fasziniert es immer wieder: "Wir gehen auf eine entfernt liegende „blaue Bergkette zu. Die Berge kommen allmählich näher, wir übersteigen sie und dann verschwinden sie wieder in der Ferne."

Wir hören einen eigenartigen Gesang einer Männerstimme. Wir lauschen, schauen und sehen einen Schafhirten, der seinen Gesang mit rhythmischen Bewegungen begleitet. Es sind vier fallende Melodiebögen die mit einem Kehllaut-Schlenkerer abschließen. Nach einiger Zeit versuche ich die Melodie mit meiner Flöte nachzuspielen. Der Hirte hört offenbar zu, denn sein Gesang ist verstummt. Er hat uns, auf einem Steinwall sitzend, entdeckt. Mit einer grüßenden Bewegung verabschieden wir uns, worauf der Hirte erneut singt.

Faszinierend finde ich die Schieferdächer der Bauernhäuser. In dieser Gegend gibt es offenbar keinen Lehm, aber Schiefer. Diese unregelmäßig geformten Schieferplatten ergeben eine interessante Struktur. Manchmal sind sie auch mit Flechten und Moosen bewachsen, die noch eine zusätzliche Belebung bewirken.

In der Nähe eines Bauernhauses lagern Schafe mit Lämmchen. Ich gehe hin und will sehen, wie sie reagieren. Ab der Fluchtdistanz von ca. acht Metern erheben sich die Schafe und gehen von mir weg. Nur ein einziges Lämmchen reagierte anders. Es kommt zu mir her, schleckt meine Finger ab, lässt sich von mir auf den Arm nehmen und streicheln. Am Bauch hat es noch Reste der Nabelschnur, aber sein Fellchen ist schon über einen Zentimeter dick und ganz fest und steif. Mit seiner kleinen Zunge leckt es meine Hand ab und es tut ihm sichtlich wohl, wenn ich es streichle. Christa macht ein Foto von uns beiden, dann bringe ich das Lämmchen in die Nähe der Mutterschafe und stelle es auf den Boden. Es will aber nicht von mir weggehen. Aus dem Bauernhaus schaut mir jemand zu und ruft etwas. Ich weiß nicht, ist es etwas Freundliches oder Ärgerliches. Ich rufe auf deutsch etwas Freundliches zurück und die Person antwortet spanisch. Dem Lämmchen gebe ich einen Klaps auf den Hintern und entferne mich schnell. Daraufhin geht es zu den anderen Schafen. Ich ziehe meinen Hut und grüße die Person im Bauernhaus und diese winkt freundlich zurück.

In der Herberge in Sarria werden wir erstmals aufmerksam gemacht, auf unsere Wertsachen zu achten. Anscheinend gibt es hierfür einen konkreten Anlass. Wir sehen auch zwei Personen, die anders als wie Pilger aussehen. Denen wurden wahrscheinlich leichtfertig Pilgerausweise ausgestellt und nun haben die Pilgerherbergen ein Problem.

Auf dem Weg zum Supermarkt kommen wir an einer offen stehenden Türe vorbei, aus der Gesang und Musik zu hören ist. Wir spitzen hinein und sehen zwei Männer, die Gitarre spielen und singen und ein dritter begleitet zuerst auf einem Klavier und dann auf einem Kontrabass. Sie winken uns und wir treten in den Raum. Sie singen melancholische Lieder und unterbrechen manchmal um etwas zu korrigieren. Sie winken uns, näher zu kommen, bieten uns zwei Stühle an und ein Glas Wasser. Später kommt noch ein dritter Gitarrespieler und ein Trommler bzw. ein Bongospieler hinzu. Die Hauptmelodie wird auf einer Gitarre gespielt, die wesentlich kleiner ist als die normalen Gitarren. Die Saiten werden mit einem auf dem Daumen gesteckten Dorn kräftig gestrichen und es entstehen laute Töne. Ich würde gerne mitspielen,

würde es mir auch zutrauen, denn die Harmonien sind einfach, aber es kommt keine Aufforderung. Nach längerem Zuhören bedanken und verabschieden wir uns. Wir teilen ihnen mit, dass wir ein spanisches Pilgerlied singen könnten. Ein Gitarrespieler leiht mir seine Gitarre und Christa und ich singen: „Mientras recorres la vida....Santa Maria ven“. Der Bassist begleitet uns auf seinem Schlagbass.

Do 9.10.03

Von Sarria nach Portomarin

„Kommt alle zu mir die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will euch Ruhe verschaffen.“ Mt. 11, 26

Das sind Worte Jesu auch für uns. Die Last die wir zur Zeit tragen ist wahrhaft nicht leicht. Gestern kauften wir ein Kilogramm Müsli, ein Kilogramm Trockenmilch, Wasser und Früchte. Das alles beschwert zusätzlich. Gott sei Dank, hat sich unser Körper schon so gut an den schweren Rucksack gewöhnt, dass kaum noch etwas schmerzt.

Heute ist die Landschaft in dichten Nebel gehüllt. Ich mag Nebel gerne, weil da die Welt so klein und heimelig ist. Man sieht die vielen unterschiedlichen Spinnennetze. Die Spinnfäden sind mit Wasserperlen beschlagen, die aber manchmal so groß und schwer sind, dass die feinen Fäden tief durchhängen und trotzdem reißen sie nicht. Es gibt Netze die senkrecht stehen, ganz kunstvoll und in regelmäßigen Maschen geknüpft sind. Andere Netze sind wie ein wirres Knäuel und wieder andere sind wie Auffangnetze, die unter einem Hochtrapez im Zirkus gespannt sind.

Wir gehen im Nebel durch Alleen von Eichen und uralten Kastanienbäumen und ich denke an das Gedicht „Erlkönig“ von Goethe: „Wer reitet so spät (früh) durch Nacht und Wind?“.....“Siehst Vater du den Erlkönig nicht? Den Erlkönig mit Kron und Schweif“...“Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“

Um ca. 13.00 hat die Sonne den ganzen Nebel aufgeschleckt und wir pilgern unter strahlend blauem Himmel. Am Kilometerstein 100 fotografieren wir, denn jetzt haben wir nur noch 100 km bis Santiago.

Einmal in einem Hohlweg, einem sogenannten Corredoiro treibt uns ein Bauer seine Kühe entgegen. Wir müssen uns ganz an die Wand drücken, damit die großen Tiere an uns vorbeikommen. Ich stelle mir vor, wie es in einer solchen Situation wohl der „kleinen Japanerin“ zumute ist. Hier in Spanien laufen die meisten Kühe noch mit Hörnern herum. Ich finde das schön, aber es kann auch gefährlich sein. Corredoiros sind die uralten Verbindungswege zwischen den Orten.

Wir steigen in ein Tal ab. Da sollte eigentlich der Stausee von Portomarin sein. Wir sehen aber keinen See. Erst bei der großen, hohen Brücke, sehen wir weit unten ein Rinnsal. Entweder wurde der See abgelassen oder er ist ausgetrocknet. Portomarin wurde damals, nach Bau der Staumauer, auf den Berghang verlagert. Dabei sind alle wertvollen Gebäude penibel abgetragen und an dem neuen Ort wieder aufgebaut worden. Dazu gehört auch die Kirche. Sie sieht von außen nach meinem Geschmack primitiv aus. Es ist ein rechteckiger Kasten an dessen Ecken kleine zinnenbewehrte Türmchen stehen. Erst nach einiger Zeit wird mir klar, dass hier der jüdische Tempel in Jerusalem nachgebildet werden sollte. Immerhin hat diese Kirche zwei großartige romanische Portale. Auf dem Westportal sitzt Christus inmitten von Musikanten mit allen damals üblichen Instrumenten.

Fr 10.10.03

## Von Portomarin nach Eirexe

Wir sitzen abseits des Camino in einer Lichtung eines Kiefernwäldchens, inmitten von bodendeckenden Pflanzen wie in einem Nest. Auf den Bäumen singen und zwitschern Vögelchen die kapriziösesten Arien. In Ps. 23,3 lesen wir: „Er stillt mein Verlangen, er leitet mich auf rechten Pfaden, getreu seinem Namen.“ Das Pilgern in der schönen galizischen Landschaft, auf stillen Wegen, entspricht meinen Bedürfnissen. Ich bin dafür sehr dankbar.

An einem Rastplatz begegnen wir dem jungen Franzosen, den wir erstmals in Burgos trafen und der ohne Geld reist. Vorgestern nachts, als ich aus der Toilette trat, kam er aus seinem Schlafraum. Als er mich sah, machte er wieder kehrt. Ich betete, dass er keine Dummheit macht und nicht andere bestiehlt.

Gestern abend in Portomarin, freute ich mich, dass er vor der Kirche mit der Flöte spielte, um Geld zu bekommen. Thomas, ein junger Österreicher, erzählte uns, dass der Franzose sieben Euro eingenommen hat und zur nächsten Herberge gewandert ist. Ich habe den Eindruck, wir sollen viel für ihn beten, dass er „die Kurve kratzt“. Dann könnte aus ihm so etwas wie ein Hl. Franziskus oder Hl. Dominikus werden, ein Spielmann Gottes.

Christa „es un grande artista“, sagen die Leute, die ihre Zeichnungen sehen. Ich freue mich mit. Mir wird bewusst, dass wir schon längere Zeit keine ernsthafte Auseinandersetzung hatten. Gestern machte ich einen „Zwengerlaufstand“, als Christa nach dem Einkauf im Supermarkt wollte, dass wir in die Kirche gehen. Da protestierte ich lautstark, denn mein leerer Magen mag gar keine Kirche anschauen und beten mag er erst recht nicht. Christa respektierte und akzeptierte sofort meinen Widerspruch und wir verzehrten sogleich einen Teil der gekauften Lebensmittel in der Parkanlage. Es ist schön, dass wir uns gegenseitig in unserer Verschiedenheit respektieren und akzeptieren können.

In Eirexe liegt hinter der Pilgerherberge auch eine große Wiese und da legen wir uns ins Gras und spielen mit den Flöten. Auf einmal sagt Christa: „Wir haben Besuch!“ Und schon sehe ich in ein Hundegesicht über mir. Es ist ein noch junger, aber fast ausgewachsener Hund, etwas kleiner wie der deutsche Schäferhund. Er möchte spielen und beißt an meine Sandalen und dann auch an meinen Füßen herum. Ich muss mich wehren und weil alles nichts hilft, muss ich ihn sogar auf die Schnauze schlagen. Dann hole ich ein Stück Holz und werfe es in hohem Bogen weg. Er rennt los wie ein „Narrischer“ und bringt das Holz zurück. Das spielen wir so lange, bis er erschöpft liegen bleibt und das Holz wie einen Knochen abnagt.

Sa 11.10.03

## Von Eirexe nach Melide

Die vergangene Nacht war die lauteste, die wir bisher in einem Schlafsaal erlebten. Es war, wie wenn der ganze Raum mit Poltergeistern erfüllt wäre. Zu dem Poltern kam das Husten, Schnäuzen, Räuspern, Schnarchen, Stöhnen, Ächzen. Mitten in der Nacht riss eine Person die verschiedenen Schranktüren auf und klappte sie wieder zu. Ich setzte mich auf, um zu sehen, was los ist. Die Person, ein Mann, vielleicht ein Pseudopilger, leuchtete mir mit der Taschenlampe ins Gesicht und nahm gar nicht wahr, dass da Pilger schlafen wollen. Dann fing er auch noch laut zu reden an. Da platzte mir aber der Kragen. Ich fuhr ihn scharf an und sagte, er solle

endlich Ruhe geben. Das half, ab diesem Zeitpunkt war es wirklich ruhig. Ich dachte mir: „Wie gut und wichtig ist es doch, in bestimmten Situationen, aggressiv reagieren zu können.“ Bei diesem Mann war das wirklich angebracht und hilfreich. Das Klischee vom allzeit gütigen, friedlichen Jesus, finde ich falsch und unwahrhaftig. Auch die Hl. Schrift erzählt, wie Jesus in bestimmten Situationen aggressiv handelte und redete. Ich möchte es noch besser lernen, meine Aggressionen in der rechten Weise und in der passenden Situation zur Auswirkung kommen zu lassen.

Nach dieser schwierigen Nacht dürfen wir jetzt einen wunderschönen Morgen erleben. Der Himmel ist noch schöner wie auf „Becafumis“, Gemälden, die in Siena ausgestellt sind. Becafumi ist ein Meister, der die feinsten rosa Farbtöne hinzauberte. Heute hat der „Himmelsmaler“ unübertrefflich rosafarbige Wolken an den Himmel gemalt. Die Struktur der Wolken ist strichförmig, so wie wenn Pinselstriche über den Himmel geführt worden wären. An manchen Stellen geht das leuchtende Rosa in Purpur über. Vor diesen leuchtenden Wolken sind als Kontrast, dunkle, ebenfalls pinselstrichförmige Wolken gelegt. Dazwischen schimmert der Himmel azurblau bis lichtgrün durch. Wir sind beide von dieser Pracht begeistert.

Der Camino besteht heute vorwiegend aus Corredoiros, den uralten Verbindungsstraßen zwischen den Gehöften und Dörfern. An Stellen, an denen der Weg über Felsen führt, sieht man die jahrhunderte- vielleicht sogar Jahrtausende alten Radspuren tief in den Felsen eingeschliffen. Neu sind die zahlreichen Eukalyptusbäume. Eigenartig, die jungen Bäumchen haben ganz anderes Laub, als die alten. Es ist blaugrün und die Blätter sind breit und paarig angeordnet, während die alten Bäume und jene, die über vier Meter hoch sind, schlanke Blätter, ähnlich den Weidenblättern, tragen.

In Melide weisen uns freundliche, alte Leute auf das Hospedaje „Sony“ hin. Wir bekommen um nur 27.00 € ein schönes Zimmer, sogar mit überdachter Wäscheaufhänge. Wir besuchen die Abendmesse in der Hauptkirche. Über dem Hochaltar sehen wir ein beeindruckendes, lebendiges Relief. Maria, inmitten der Apostel, empfängt mit ihnen den Hl. Geist.

Nach der Messfeier hören wir vor der Kirche Dudelsackmusik mit wuchtigen Trommelschlägen. Sie kommt aus einem Raum, dessen Flügeltüre offen steht. Zeitweise fünf Dudelsäcke von drei Männern und zwei Frauen bzw. Mädchen gespielt, erzeugen durchdringende Töne bzw. einen „Mords-Lärm“. Mehrere große Trommeln, zwei Landsknechtsttrommeln und vier Tamburine geben den Takt an. Der Leiter, ein kräftiger älterer Mann, spielt Dudelsack und gibt zeitweise Kommandos und Anweisungen. Die zum Teil jungen Mädchen und Burschen, spielen ganz vergnügt mit und sind voll bei der Sache. Manchmal setzt die Musik und der Takt schlagartig aus. Wenn fälschlicher Weise jemand einen Nachschlag reinpuscht, wird das ganze so oft wiederholt, bis es klappt. Nach einiger Zeit wird ein anderer Rhythmus geschlagen. Ein spanisches Mädchen mit gewellten, langen, schwarzen Haaren, wechselt vom Dudelsack auf die Trommel. Sie sieht so hübsch aus, wie es meinem Idealbild einer Spanierin entspricht.

So 12.10.03

Von Melide nach Ribadiso

Heute regnet es, der Himmel besteht nur aus Wolken. Unser Morgengebet verrichten wir im Hospedaje-Zimmer und auch den ersten Teil des Frühstücks mit Müsli. Dann gehen wir hinunter in die Bar und genießen cola cao, mit der wunderbar schmeckenden Tarta Santiago. In diesen Kuchen ist eine Paste aus Mandeln eingearbeitet. Er ist flach und mit Puderzucker so bestreut, dass die Form eines Templerschwertes sichtbar ist. Er hat einen Biss und schmeckt nicht so lappig und süß, wie das übliche spanische Gebäck.

In mühevoller Kleinarbeit legen wir unsere Regenausrüstung an. Bei mir besteht sie aus einem blauen Nylonanorak, blauer Plastikhaube, die wie ein Schurz in den Gürtel eingeklemmt ist, hellgrünem Regenmantel mit Ärmel und darüber ein roter Regenmantel, der auch den Rucksack überdeckt. Dazu kommen noch zwei Plastiktüten, die über die Schuhe gezogen und verknüpft sind. Christa vertraut auf ihr grünes Anzögelchen mit Jacke und ausstülpbaren Beinen und darüber ein gelber Plastikregenumhang. Wir gehen mehrere Stunden durch die verregnete Landschaft. Selbst die Bäume der Wälder sind von Regenwolken oder Wolkenfetzen teilweise verhüllt und mit den hohen Eukalyptusbäumen sieht es aus, als ob wir uns in einem Regenwald befinden. Die Eukalyptusbäume wirken wie Urwaldriesen. Sie sind bis zu 40 m hoch und die herabhängenden, meterlangen Rindenstreifen sehen wie Urwaldlianen aus.

Wir entschließen uns heute nicht allzu weit zu gehen und quartieren uns in der Pilgerherberge RIBADISO ein. Um 14.00 sind wir noch relativ früh dran und es stehen uns eine große Auswahl an Betten zur Verfügung. Wir entschließen uns für ein Stockbett am Rand zum Gang, das doch genügend weit vom Eingang und Fenster entfernt ist. Wir treffen auch nach langem wieder die Gruppe von Franzosen, die einen Rucksack wie einen Sarg auf einem Wägelchen mitfahren und manchmal auch mittragen. Leider gibt es weit und breit keine Bar, oder dergleichen. Ich hätte mich ganz gerne mit dem begnügt, was wir noch im Rucksack haben oder mit Edelkastanien, die wir auf dem Weg fanden. Aber Christa zieht es zu einer Bar oder einem Restaurant und ihr zuliebe laufe ich hinterdrein. Tatsächlich nach zwei Kilometern finden wir ein Restaurant und werden dort mit riesigen Fleischportionen konfrontiert. Ich bin satt für mehrere Tage.

In unserer Herberge in Ribadiso treffen wir auch wieder Monika. Wir sitzen unter einem Regendach im Freien und schreiben Tagebuch. Da kommt der große Franzose und fordert uns auf in den Aufenthaltsraum zu kommen. In diesem großen, hohen Raum mit den urigen Steinwänden flackert ein Kaminfeuer, das die Franzosen angezündet haben. Sie bieten uns eine Weinprobe an. Ich setze mich an den Kamin und genieße das flackernde Feuer und das Knistern des Holzes.

Die Franzosen haben ein großes Essen gekocht und feiern einen Geburtstag. Sie stellen sich in der Ecke zusammen und es sieht so aus, als ob sie beten. Anschließend setzen sie sich an den Tisch und beten bevor sie zu Essen beginnen. Ich spiele mit der Flöte improvisierte Tischmusik. Es wird ein richtig geselliger Abend. Das Geburtstagskind lässt Tarta Santiago und Weißwein verteilen. Wir werden aufgefordert, ein Lied aus Bayern zu singen und mit unserem „Hätt i di, ...hob i di“ bekommen wir großen Beifall. Noch zweimal wünscht sich die Brasilianerin Kathia, die sich den Franzosen angeschlossen hat, ein Lied von uns und wir sind nicht verlegen. Auch die Franzosen und die Brasilianerin stimmen Lieder an. Aber es ist schwierig, ein international bekanntes Lied zu finden bei dem alle mitsingen können. Erst als ich: „Oh when the saints go marching in“ mit der Flöte anstimme, singen

wirklich alle mit. Monika zieht das Liederbuch: „Mundorgel“ hervor und auch daraus singen wir. Weil Singen und Spielen verwandt sind, spielen wir auch: „Heio ho, nimm diesen meinen Schuh!“ dann einen japanischen Begrüßungstanz, den die Brasilianerin anführt, einen Reigentanz und die Reise nach Jerusalem (Santiago). Heiter und vergnügt verkriechen wir uns in unsere Schlafsäcke.

Mo 13.10.03

Von Ribadiso nach Pedrouzo Arca

Es regnet nicht mehr. Wir sind alleine in der Herberge, alle anderen sind bereits fort. Wir beschließen unser Morgengebet in der Herberge zu verrichten. Doch da kommen schon die ersten Pilger, die wahrscheinlich heute schon viele Kilometer gegangen sind. So brechen wir auch auf. Mich schmerzen heute wieder die Schultern. Nach einer Rast mit Gymnastik spüre ich keine Schmerzen mehr. In einer Bar treffen wir die Franzosen und Brasilianer. Mittags d.h. um 14.00, begnügen wir uns mit einer Caldo Gallega, Gemüsesuppe, und einem Glas Rosado Wein. Wir unterhalten uns häufig über Santiago, wie wir das arrangieren mit dem Besuch der Stadt, dem Abstecher nach Finistere und den Flugkarten für den Heimflug.

Di 14.10.03

Von Pedrouzo Arca nach Santiago

Ein brasilianisches Pärchen hinterließ in der Küche drei Kochplatten mit verkohltem Brot. Das können wir nicht so zurücklassen und putzen den Herd. Unter einer großen Eiche inmitten eines Eukalyptuswaldes, halten wir Morgengebet. Rings um uns ein Dickicht von Farnen, Unterholz, herabhängenden Rinden der Eukalyptusbäume, Lianen und Brombeersträucher.

Wir pilgern heute die letzte Etappe. Der Camino führt in der Nähe des Flughafens vorbei. Da wollen wir die Gelegenheit nutzen und uns nach Tickets für den Heimflug umsehen. Am Schalter von „Iberia“ bekommen wir einen Schock. Ein Flug nach München kostet 860.-€ pro Person, zusammen also 1720.00 €. Das ist mehr als wir in den sechs Wochen für Unterkunft und Essen zahlten. Die 50 % Ermäßigung für Pilger gibt es ab Oktober nicht mehr. Wenn wir sieben Tage warten, könnten wir aber am 21.10.03 um 493.00 € pro Person, fliegen. Wir können uns auch damit nicht anfreunden.

Wir wollen versuchen in Santiago in einem Reisebüro einen günstigeren Preis zu bekommen. Damit wir vormittags noch offene Reisebüros vorfinden, entschließen wir uns, nach Santiago zu fahren. Christa schlägt vor ein Taxi zu nehmen, nachdem uns der Bus „kurz vor der Nase davongefahren“ ist. Ich bin mit Christas Vorschlag einverstanden.

Bei der Fahrt mit dem Taxi wird mir bewusst, wie kläglich und ernüchternd unsere Pilgerreise endet. Anstatt von Monte Gozo aus die Türme der Stadt zu begrüßen und auf dem alten Pilgerweg in Santiago einzuziehen, fahren wir die letzten Kilometer unserer sechs- wöchigen Fuß-Pilgerreise mit dem Taxi. Das ist wie „die Faust aufs Auge“. Die romantischen Schilderungen und Vorstellungen zerplatzen angesichts der Realität wie Seifenblasen. Christa bedauert, dass wir nicht wie die anderen Pilger

durch das Pilgertor, „Porto de Camino“, einziehen. Ich denke mir: „Der ganze Jakobs kult ist ein Humbug!“

Unser Frust steigert sich noch, nachdem wir vom Taxifahrer abgesetzt wurden und durch die Stadt irren. Wir fragen uns nach dem Pilgerbüro durch. Von dort werden wir auf die Touristeninformation verwiesen. Wir suchen das nächstliegende Reisebüro. Dort erhalten wir keine bessere Information als am Flughafen. Wir suchen ein weiteres Reisebüro auf, wo angeblich Kombinationen von Bus, Bahn und Flugreisen vermittelt werden. Das stimmt aber nicht. Wir werden auf den Bahnhof und auf den Busbahnhof verwiesen. Ansonsten könnten wir einen Flug, frühestens am 21.10.03 um 493.00 € pro Person, buchen. Wir können uns nicht entschließen. Der leere Magen treibt uns in einen Supermarkt und in dem nahen Park picknicken wir. Christa sagt: „Das Ganze wäre besser gelaufen, wenn wir auf Gott vertraut und zuerst in die Kirche gegangen wären.“ Da reagiere ich sauer, weil ich mir kein schlechtes Gewissen einreden lassen will. Ich sage: „Aber du hast doch das Taxi vorgeschlagen!“ Die Atmosphäre ist hochexplosiv. Gott sei Dank besinnen wir uns auf den Lobpreis und wir geben Gott die Ehre und singen unser Pilgerlied. – „Ven con nosotros al caminar, santa Maria ven.“ Entspannt gehen wir dann zum Bahnhof.

Am „Treno“ Bahnhof erfahren wir: „Eine Bahnkarte kostet 224.00 € pro Person“. Am Bus-Bahnhof wird uns ein Preis von 145.00 € pro Person, nach Suttgart angeboten. „Ich möchte möglichst schnell heim“ sagt Christa. „Mir graust davor, wegen des Fluges in einer Woche 7 Tage hier bzw. am Meer verbringen zu müssen.“ Ich dagegen habe einen Horror vor langen Bahn oder Busfahrten und obwohl mich das viele Geld reut und ich wegen der Umweltverschmutzung ungern fliege, möchte ich diese lange Strecke doch mit lieber mit dem Flugzeug zurücklegen. Christa ringt sich durch, meinem Wunsch zu folgen und ich denke mir: „Das ist angebracht, denn ich habe ihr zuliebe sechs Wochen lang vieles auf mich genommen, was mir zuwider war.“ So kratzen wir all unser Geld zusammen und kaufen zwei Flugkarten um fast 1000 €. Wir trösten uns: „Ein Pilger muss auch seinen Beitrag zur Erhaltung der Arbeitsplätze des Flug- und Bodenpersonals leisten.“ Dabei wird uns bewusst, dass es uns leichter fällt soviel Geld jemand zu geben, der in Not ist, anstatt es für uns selbst aufzuwenden.

Wir lassen uns am Domplatz von einer Frau für ihr Quartier „einfangen“ und leiden nun unter dem Lärm der vor dem Fenster vorbeifahrenden Autos. Aber eine Nacht werden wir schon in diesem Privatquartier überstehen. Wenigstens ist alles sauber und erstmals haben wir am Gang ein Bad mit funktionierenden Wasserhähnen, Kleiderhaken und Seifenschüsselchen zur Verfügung.

Mi 15.10.03  
In Santiago

Christa hat nachts die Fenster geschlossen, damit der Autolärm nicht so stark zu hören ist. Sie lässt am Morgen frische Luft ins Zimmer herein. Es ist neblig, aber bald zeigt sich blauer Himmel.

Wir gehen zeitig um 11.30 in die Kathedrale. Wie jeder echte Pilger betreten wir die Kathedrale durch die „Portico de la Gloria“, ein im 12. Jhrh. vom Meister „Mateo“ kunstvoll gestaltetes Portal. Im Tympanon sitzt Christus umgeben von den 24 Ältesten, von denen jeder ein Musikinstrument spielt. Unter Christus, in Form einer

Säule, sitzt Jakobus, der Apostel, dessen Gebeine als Reliquien in einer silbernen Truhe in der Unterkirche ruhen. Die Kathedrale entstand in der Zeit der Romanik und erhielt später ihre faszinierend, quirlige, barocke Fassade.

Im rechten Seitenschiff setzen wir uns in die erste Reihe. Langsam füllt sich die Kirche. Christa entschwindet, weil sie den Jakobus umarmen möchte. Mir liegt daran nichts und außerdem muss ich den Platz von Christa verteidigen.

Der Jakobuskult sieht vor, dass jeder Pilger, beim Eintritt in die Kirche die Hand auf die Portica de la Gloria legt, der Statue des Meisters Mateo einen Kopfstoß gibt und die Büste des „Santiago“, über dem Hauptaltar umarmt. Ich sehe keinen Sinn in diesen Gesten und will sie darum auch nicht ausführen. Der Titel „Matamoros“ d.h. Maurentöter, der auf den Apostel Jakobus angewendet wird, ist für mich mit der Lehre und dem Weg Jesu nicht vereinbar. Ich will den Apostel Jakobus verehren, weil er als erster der Apostel sein Leben, als Zeuge für die Frohbotschaft Jesu, hingegeben hat. Ich meine zwar, dass vom Islam eine große Gefahr fürs Christentum ausgeht, weil die Moslems die Lehre Mohammeds mit Gewalt verbreiten, aber ich meine, dass die Christen ihre Überzeugung nicht mit Gewalt jemand aufzwingen dürfen, sondern sich der Führung des Hl. Geistes anvertrauen sollten. Aus diesem Grund beten wir jeden Tag, seit Beginn unserer Pilgerreise, um den Hl. Geist für die Christen, Moslems, Juden usw. Ohne Hl. Geist ist meines Erachtens ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Menschen nicht möglich.

Alle in der Kathedrale anwesenden „Würdenträger“ bekommen um den Altar herum ihren Sitzplatz zugewiesen. Eine Nonne übt mit dem Volk Gesänge ein. Die Priester ziehen ein und dann eine lautstarke Dudelsackmusik-Gruppe. Am Ende der Messfeier wird der „Botafumero“, ein riesiges Weihrauchfass, unter Anleitung des „Tiraboleiros“, an das dicke, 65 m lange, Seil geknüpft, das von der Vierungskuppel herunterhängt. Es ist oben an einem windenförmigen Mechanismus befestigt, die die Bewegungen des Zugseiles umsetzt. Der Tiraboleiro, er trägt eine braune Kutte, setzt das Weihrauchfaß in Schwung. Acht Männer ziehen rhythmisch am Zugseil und reißen das Weihrauchfaß hoch. Mich wundert, dass es schön brav in einer Ebene, genau in der Mitte des Querschiffs schwingt. Es schwingt immer höher, bis es fast die Decke durchschlägt. Dabei zieht es eine starke Weihrauchwolke hinter sich her, deren Duft betäubend wirkt. Früher als es noch keine Duschen gab, war diese Prozedur erforderlich, damit man den Gestank der Menschen ertragen konnte. Nach einiger Zeit darf der Botafumeiro ausschlagen. Seine Bahn wird immer kürzer, wobei über das Zugseil eine Bremswirkung ausgeübt wird. Am Schluss, bei einer Amplitude von ca. acht Metern, fängt der Tiraboleiro das Weihrauchfaß ab, indem er es mit wirbelnder Bewegung in eine Kreisbahn lenkt. Das ist sehr spannend. Ich stelle mir vor: „Wenn er diesen Vorgang nicht beherrschen würde, könnte er vom Weihrauchfass umgeschmissen oder in die Höhe mitgerissen werden.“ Der Tiraboleiro, hat eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe, denn wenn er einen Fehler macht, könnte der über 60 kg schwere Botafumero in die Menschenmenge stürzen und es gäbe ein furchtbares Unglück.

Nachmittags scheint immer noch die Sonne und ich zeichne die Kathedrale und fotografiere. Etliche Personen fotografieren uns mit unseren romantischen Hüten, darunter auch eine Brasilianerin, die ein Buch schreiben möchte.

Wir treffen Karin wieder und gehen mit ihr in eine Bar. Diesmal will sie die Rechnung bezahlen und wir lassen es geschehen.

Wir haben uns mit dem unrühmlichen Ende unserer Pilgerreise abgefunden und trösten uns mit dem Slogan: „Der Weg ist das Ziel.“

Ich mache mir bewusst: „Das geographische Ziel unserer Pilgerreise ist nun erreicht, aber das humanitäre, menschliche und spirituelle Ziel, liegt noch vor uns.“

Mit nachfolgendem Gedicht, das auf einer Steinwand neben dem Camino zu lesen ist schließe ich mein Tagebuch ab:

**Poetische Worte auf einer Steinwand am camino.**

Staub, Schlamm, Sonne und Regen,  
das ist der Weg nach Santiago  
für tausende von Pilgern  
und mehr als tausend Jahre.

Wer ruft dich Pilger?  
Welche geheime Macht lockt dich an?  
Weder ist es der Sternenhimmel,  
noch die großen Kathedralen.

Weder die Tapferkeit Navarras  
Noch der Rioja-Wein,  
nicht die Meeresfrüchte Galiziens  
und auch nicht die Felder Kastiliens.

Pilger, wer ruft dich?  
Welch geheime Macht lockt dich an?  
Weder sind es die Leute unterwegs,  
noch sind es die ländlichen Traditionen.

Weder Kultur noch Geschichte,  
noch der Hahn Santo Domingos.  
Nicht der Palast von Gaudi  
Und auch nicht die Burg Ponferradas.

All dies sehe ich im Vorbeigehen  
und dies zu sehen ist Genuss,  
doch die Stimme, die mich ruft  
fühle ich viel tiefer in mir.

Die Kraft, die mich vorantreibt,  
die Macht, die mich lockt-  
auch ich kann sie mir nicht erklären.  
Dies kann allein nur Er dort oben.

(EGB)

**Nachwort:**

Manche Leser werden vielleicht vermissen, dass es bei unserer Ankunft in Santiago kein außergewöhnliches, sogenanntes „Aha-Erlebnis“ gab. Es gab wirklich keines und wir sehen es als Bestätigung an, dass das Ziel der Weg ist. Und dieser Weg führt im Alltag weiter.

Die Pilgerreise war für mich wie eine Mühle, aus der kein Entweichen möglich war und wo es nur die eine Möglichkeit gab, mich zermahlen zu lassen. Das war manchmal ziemlich hart und schmerzhaft, aber ich habe es überstanden. Ich denke, ich wurde in vielerlei Hinsicht aufgebrochen, einfühlsamer, einsichtiger, nachsichtiger. Mein Umgang mit anderen Menschen, so hoffe ich, hat sich verbessert.

Das stärkste Erlebnis war für mich, wie wir in Torres del Rio nachts völlig durchnässt ankamen und abgewiesen wurden, weil die Herberge überfüllt war. Es gab weit und breit kein Hotel und keine andere Unterkunft. Da erlebte ich hautnah was Obdachlosigkeit ist. Aber ich durfte auch erleben, wie uns in dieser Situation Carlos der Brasilianer wie ein Schutzengel zur Seite stand. Solch ein Erlebnis werde ich nie vergessen und es wird mein weiteres Leben prägen.

Ich bin sehr froh und dankbar, zusammen mit Christa diese Pilgerreise erlebt zu haben. Unser gegenseitiges Verstehen und unsere Liebe ist dadurch noch ein Stück gewachsen.

Ich bin Gott dankbar für Seine Begleitung und Seinen Schutz.

Sepp